Unter dem Banner des Marxismus

Wien – Berlin – Moskau – Leningrad

1. Jahrg. Nr. 1, März 1925-10. Jahrg. Nr. 1, Februar 1936

Unter dem Banner des Marxismus

VI. Jahrgang
Juni bis September 1932

Verlag für Literatur und Politik

Wien VIII / Berlin SW 48

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1931 by Verlag für Literatur und Politik

(Dr. Julius Wertheim), WIEN

Inhaltsverzeichnis

V. Jahrgang Juni bis September 1932 2
VI. Jahrgang 1932 Heft 1 / Februar 4
Der Siegeszug des Marxismus-Leninismus 4
H. Linde Die ideologische Vorbereitung der Intervention durch die II. Internationale 19
L. Rudas Wie Engels von der bürgerlichen „Wissenschaft“ widerlegt wird 36
N. Lurin Protokolle des Generalrats der Internationalen Arbeiter-Assoziation als Quelle für die Geschichte der Pariser Kommune 65
Bibliographie 85
Büchereingang 91
VI. Jahrgang 1932 Heft 2 / September 93
Die Diktatur des Proletariats und die „linke“ Sozialdemokratie 93
A. Maximow Lenin und die Naturwissenschaft 106
M Furschtschik Max Adlers „materialistische“ Geschichtsauffassung 131
Fred Oelssner Die Wert- und Preistheorie des Sozialfaschismus 154
Bibliographie 170
Büchereingang 179

VI. Jahrgang 1932
Heft 1 / Februar

[1:]

Der Siegeszug des Marxismus-Leninismus

(L. R.) Alle Kongresse und Konferenzen der KPdSU sind als Tagungen der Partei des im Lande der proletarischen Diktatur herrschenden Proletariats, der führenden Partei der KI und der Stoßbrigade des Weltproletariats von welthistorischer Bedeutung. Sie stellen jeweils *einen gigantischen Schritt vorwärts auf dem Wege zum Sozialismus* dar. Besonders gilt das aber von der 17. Parteikonferenz der KPdSU, die unlängst stattgefunden hat. Wenn Bebel einmal sagte, daß die Gründung einer neuen Gewerkschaft für den Historiker der Zukunft eine größere Bedeutung hätte als die größten Ereignisse, von denen die Geschichtsschreibung der Bourgeoisie zu erzählen weiß, so gilt dasselbe heute, im Lande des Sozialismus, mit viel größerem Recht, von der Gründung einer jeden sozialistischen Fabrik, eines jeden sozialistischen Betriebes. Nun handelt es sich aber in der Sowjetunion nicht um die Gründung *einzelner* Betriebe, sondern um die *siegreiche Grundlegung der ökonomischen Basis der neuen sozialistischen Gesellschaft*. Heute stehen bereits weit größere Dinge auf der Tagesordnung: Die 17. Parteikonferenz hat für das folgende Jahrfünft vor das russische Proletariat keine geringere Aufgabe gestellt, als *„die endgültige Liquidierung der kapitalistischen Elemente und der Klassen überhaupt, die völlige Vernichtung der Ursachen, die die Klassenunterschiede und die Ausbeutung erzeugen, die Ueberwindung der Ueberreste des Kapitalismus in der Wirtschaft und in dem Bewußtsein der Menschen; die Verwandlung der gesamten werktätigen Bevölkerung des Landes in bewußte und aktive Erbauer der klassenlosen sozialistischen Gesellschaft"*. Die Bedeutung des bisherigen sozialistischen Aufbaus und insbesondere des ersten Fünfjahrplanes liegt darin, und das ist das Grundlegende und Entscheidende, daß diese grandiosen Erfolge es dem russischen Proletariat ermöglichen, den Aufbau der *klassenlosen Gesellschaft* schon in der allernächsten Zeit als praktische Aufgabe in Angriff zu nehmen und durchzuführen. Das ist in der Tat der Siegeszug des Marxismus-Leninismus, in weltgeschichtlichem Maßstabe der praktische Beweis seiner Richtigkeit!

I

Als das russische Proletariat die Macht ergriff, war Rußland hinsichtlich der Entwicklung des Kapitalismus eines der rückständigen Länder. Noch mehr, dieses rückständige Land war vom Krieg, von der Miß-[2:]wirtschaft und Sabotage der Bourgeoisie vollständig erschöpft, die Industrie zerrüttet, die Landwirtschaft, von den Grundbesitzern ausgesaugt, mit rückständigen Mitteln betrieben, durch den Krieg der Arbeitskräfte beraubt, lag vollständig darnieder. Das russische Proletariat nahm die kühne Aufgabe auf sich, das rückständige Land in die erste Heimstätte des Sozialismus zu verwandeln. Man erinnere sich, mit welchem Hohngelächter die Feinde des Sozialismus dieses kühne Wagnis entgegennahmen. Höhnisch „bewiesen" sie, daß das Unternehmen der russischen Bolschewiki zum Scheitern verurteilt sei. Otto Bauer belehrte Lenin, was Sozialismus heißt:

> „Nur eine unsäglich oberflächliche Auffassung des Sozialismus" – schrieb er – „sieht das Wesen seiner Aufgabe in der Sozialisierung des *Eigentums* ... Die Sozialisierung des Eigentums kann die Gewalt mit einem Schlage erzwingen. Die Sozialisierung der *Produktion* kann nur das Ergebnis *jahrzehntelanger* methodischer Arbeit sein ... Sie kann nicht das Werk der Gewalt, nur die Frucht *demokratischer Selbsttätigkeit aller Arbeitenden sein* ..." („Bolschewismus oder Sozialismus", S. 108, Vom Verf. hervorgehoben. L. R.).

Daß die *Vorbedingung* dieser „jahrzehntelangen methodischen Arbeit" die Expropriierung der Kapitalisten und der Grundbesitzer, also gerade die „Sozialisierung des Eigentums" ist – das hielt er für gut zu „vergessen".

Dann kam der von den Kapitalisten, entfachte Bürgerkrieg und die vom internationalen Kapital organisierte Intervention. Von Feinden umringt, im Innern von heimtückischen Meuchelmördern bedroht, konnte das russische Proletariat nicht sofort zum planmäßigen Aufbau des Sozialismus

schreiten, es mußte zum Mittel des *Kriegskommunismus* greifen. Nachdem die Feinde besiegt, der Bürgerkrieg erstickt war, mußte mit der Einführung der Nep ein Rückzug gemacht werden vor der hundertmillionenköpfigen Masse der bäuerlichen Kleinproduzenten, die durch Koltschak, Denikin, Judenitsch usw. belehrt, „die Diktatur der Bourgeoisie und die Diktatur der Arbeiterklasse in der Erfahrung verglichen hat“ (Lenin), aber nur durch die Praxis für den Sozialismus gewonnen werden konnte. Erneutes Hohngelächter und Hoffnungen der Kapitalisten und ihrer Helfershelfer, der Sozialdemokraten: Die Bolschewiki führen den Kapitalismus wieder ein! Wir haben es vorhergesagt! Hören wir wieder O. Bauer:

> „Nicht die die Sozialisierung der Industrie, sondern die Rationalisierung der Landwirtschaft“ – erklärt er – „ist das wichtigste Mittel ... die Lebenshaltung der russischen Volksmassen in Stadt und Land zu heben. Die Rationalisierung der Landwirtschaft setzt aber die Hebung des Kulturniveaus der Bauernschaft voraus ... Aber wenn der Bauer kulturell reif wird zu intensiver Wirtschaft, wird er zu reif, die Diktatur des industriellen Proletariats zu ertragen. Nicht dadurch, daß sie die Sozialisierung der Industrie beschleunigt, sondern nur in dem Maße als sie sich um die kulturelle Hebung der Bauernschaft bemüht, kann die Diktatur in Rußland die Produktivität der Arbeit beschleunigen, die Lebenshaltung der Massen heben. *Aber gerade dadurch untergräbt sie zugleich auch die Grundlagen ihrer eigenen Existenz, wenn sie die Bauernschaft auf ein höheres Kulturniveau hebt, erzeugt sie selbst die Basis der künftigen Demokratie* ...“ (Ebenda. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Die Diktatur des Proletariats in Rußland befand sich also nach der Auffassung der sozialdemokratischen Wortführer in folgender Zwickmühle: ohne Hebung des Kulturniveaus der Bauernschaft ist keine [3:] Hebung der Produktivität der Arbeit möglich, wird aber das Kulturniveau der Bauern gehoben, so untergräbt die Diktatur selbst „die Grundlage ihrer eigenen Existenz“ und muß ... einer Bauerndemokratie weichen. Bauerndemokratie bedeutet aber Kapitalismus. Folglich stellen die Bolschewiki den Kapitalismus wieder her. In dieser Weise nützte die Sozialdemokratie die Einführung der Nep weidlich aus, um ihrer Herrin, der internationalen Bourgeoisie, zum angeblichen Schiffbruch der sozialistischen Revolution – zu gratulieren.

Die Gratulation war verfrüht. Die Kommunisten Rußlands schritten unterdessen, unter der Führung Lenins, zum *planmäßigen* Aufbau des Sozialismus,. Gewiß mußte der Umstand, das Rußland ein rückständiges Land war, in dem die Mehrheit des Volkes aus bäuerlichen Kleinproduzenten bestand, beim Entwerfen des Planes für den sozialistischen Aufbau in Betracht gezogen werden, aber in ganz anderer Hinsicht. Ohne Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft bestand keine Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus, aber „10-20 Jahre richtiger Beziehungen zum Bauerntum und der Sieg ist im Weltmaßstabe gesichert (sogar bei Verlangsamung der proletarischen Revolutionen, die im Anwachsen sind), sonst 20-40 Jahre Qualen des weißgardistischen Terrors“ (Lenin). Das Bündnis mit der werktätigen Bauernschaft ist eine der wichtigsten Voraussetzungen des sozialistischen Aufbaus, denn nur zwecks der Erhaltung und Festigung der proletarischen Diktatur und des Aufbaus des Sozialismus ist, wie Lenin betont, dieses Bündnis für das Proletariat wertvoll und notwendig:

> „Jetzt hält das Proletariat die Macht in den Händen und führt mit ihrer Hilfe. Es führt das Bauerntum. Was heißt das – das Bauerntum zu führen? Das heißt, erstens, die Linie auf die Vernichtung der Klassen zu nehmen und nicht auf die Kleinproduzenten. Würden wir von dieser grundlegenden Linie abweichen, so würden wir aufhören, Sozialisten zu sein und würden in das Lager jener Kleinbürger geraten, in das Lager der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki, die jetzt die schlimmsten Feinde des Proletariats sind.“ (Ges, Werke, Bd. XXV, S. 399, russ.)

Die Möglichkeit dieses Bündnisses wurde nun von den Trotzkisten in Abrede gestellt. Trotzki schrieb:

> „Die Widersprüche in der Lage der Arbeiterregierung in einem rückständigen Lande, mit einer erdrückenden Mehrheit der Bauernbevölkerung, können *nur* im internationalen Maßstabe gelöst werden, auf der Arena der Weltrevolution des Proletariats.“ (Vorwort zum Werke Trotzkis: „1905“.)

Auf dieser Grundlage leugnete er die Möglichkeit des Aufbaus des Sozialismus in einem Lande.

> „Der wirkliche Aufschwung der sozialistischen Wirtschaft in Rußland“ – erklärte er – „wird erst nach dem *Sieg des Proletariats* in den wichtigsten Ländern Europas möglich,.“ (Trotzki. Ges. Werke, Bd. II, 1. S. 92 f.)

So gesellte sich zu den Sozialdemokraten, die in allen Tonarten die Unmöglichkeit des Aufbaus des Sozialismus im rückständigen Rußland behaupteten, Trotzki, der sich mit rapider Schnelligkeit, aber mit eherner Folgerichtigkeit von einer Richtung innerhalb der kommunistischen Partei zu der Vorhut der konterrevolutionären Bourgeoisie entwickelte. Im Kampfe mit dem Trotzkismus und dem ihm verbündeten [4:] Sinowjew, Kamenew usw. wurde von der Partei und vor allem vom Genossen Stalin *theoretisch* begründet und klargestellt, daß aus der leninschen Theorie des Imperialismus, aus der ungleichmäßigen Entwicklung des Imperialismus konsequenterweise *die Möglichkeit des Aufbaues des Sozialismus in einem Lande* folgt, was von der trotzkistischen Opposition als „nationale Beschränktheit“ gebrandmarkt wurde.

Bei der Ausarbeitung des ersten Fünfjahrplanes wiederholt sich das Schauspiel, das wir bisher verfolgt haben. Nur natürlich, daß die Sozialverräter, die bisher das Scheitern der sozialistischen Revolution im *allgemeinen* prophezeiten, nun den Fünfjahrplan *im besonderen* mit Hohn und Spott empfingen.

Derselbe O. Bauer, der eben die Expropriierung der Kapitalisten und Großgrundbesitzer als einen „unsäglich oberflächlichen Sozialismus“ abtat, erklärt offen:

> „Als der Fünfjahrplan veröffentlicht wurde, haben ihn die meisten von uns für eine Utopie gehalten. Heute wissen wir ... er wird nicht zu 100 Prozent durchgeführt werden ...“

Woher ihm diese Kunde kam, auf welcher Grundlage seine „Gewißheit‘ beruht, ist nur zu bekannt: auf der Mitwirkung der Sozialdemokratie an der Vorbereitung der Intervention, mit der die Bourgeoisie das Gelingen des Fünfjahrplans verhindern will. Ihnen zum Trotz zeigen dagegen alle objektiven Daten, daß der Fünfjahrplan sogar *ein Jahr früher*, schon 1932, also trotz allen Schwierigkeiten in vier Jahren durchgeführt werden wird.

Ueber die Kollektivierung der Bauernwirtschaften sagt O. Bauer:

> „Als im vorigen Jahr die massenhafte Kollektivisierung der Bauernwirtschaften durchgeführt wurde, glaubten viele von uns, dies müßte zur völligen Desorganisierung der Landwirtschaft führen“.

Der in konterrevolutionärer Wut schnaubende Kautsky frohlockte:

> „Die Sache steht nicht so, daß das Experiment *wahrscheinlich* nicht gelingen wird, sondern es ist *mit voller Sicherheit* zu sagen, daß es scheitern wird und scheitern muß“.

Im Kampfe gegen alle „linken“ und rechten Opportunisten, unbekümmert des Wutheulens der Feinde des Sozialismus entwickelte sich der sozialistische Vormarsch von einer Offensive auf einzelnen Abschnitten der Wirtschaftsfront zu einer Offensive auf der ganzen Linie.

> „Der 14. Parteitag“ – sagt Genosse Stalin – „war vornehmlich ein Parteitag der Industrialisierung. Der 15. Parteitag war vornehmlich ein Parteitag der Kollektivierung. Es war die Vorbereitung zum *Generalangriff*. Zum Unterschied von den durchschrittenen Etappen ist die Periode vor dem 16. Parteitag eine Periode der allgemeinen Offensive des Sozialismus an der ganzen Front, eine Periode des verstärkten Aufbaus des Sozialismus, sowohl auf dem Gebiete der Industrie, als auch auf dem Gebiet der Landwirtschaft. Der 16. Parteitag ist ein Parteitag der *entfalteten Offensive des Sozialismus an der ganzen Front*, der Liquidierung des Kulakentums als Klasse und der Verwirklichung der restlosen Kollektivierung“. (Stalin: Politischer Bericht des Zentralkomitees an den 16. Parteitag der KPASU, S. 100.)

[5:]

II

Anderthalb Jahre sind erst seit dem 16. Parteitag vergangen, und schon kann das siegreiche Proletariat der Sowjetunion stolz sein auf die gigantischen Resultate, die es in dieser Zeit unter der Führung der KPdSU und ihres Führers, *Stalin* erkämpfte.

Die *grundlegenden* und entscheidenden Ergebnisse der Erfüllung des ersten Fünfjahrplanes (und entgegen der Verleumdung der Kautsky, Bauer und Co. unterliegt es keinen Zweifel, daß der Fünfjahrplan 1932 nicht nur erfüllt, sondern in einer Reihe von Industriezweigen *übererfüllt* wird) werden in der Resolution der 17. Parteikonferenz folgendermaßen gekennzeichnet:

> „In der vergangenen Periode wurde unsere Schwerindustrie fest auf die Füße gestellt, und damit die *eigentliche Basis für die Vollendung der Rekonstruktion der gesamten Volkswirtschaft*, die Basis der sozialistischen Schwermaschinenindustrie geschaffen. Gleichzeitig wuchs die Leichtindustrie erheblich, das Entwicklungstempo der Lebensmittelindustrie übertraf bei weitem die Aufgaben des Fünfjahrplanes.
>
> In der Landwirtschaft ging ein gründlicher Umschwung vor sich, der in der endgültigen Wendung der Massen der armen und Mittelbauern zum Sozialismus seinen Ausdruck fand. Die sozialistischen Formen (Sowjetgüter und Kollektivwirtschaften) haben in der Landwirtschaft die herrschende Stellung eingenommen. *Die Sowjetunion verwandelte sich aus einem Lande der kleinen und kleinsten Wirtschaften auf der Grundlage der Kollektivierung, Entfaltung der Sowjetwirtschaften und breitesten Anwendung der Maschinentechnik in das Land der bedeutendsten Großlandwirtschaft der Welt*. Dieser Sieg des Sozialismus, der die wichtigste und schwierigste Aufgabe der proletarischen Revolution löste, ist von welthistorischer Bedeutung“. (Beschlüsse der 17. Parteikonferenz der KPdSU 1932, S. 31 f.)

Zur Illustration dieser allgemeinen Charakteristik der Ergebnisse des ersten Fünfjahrplanes mögen folgende Daten dienen.*

Die Gesamtproduktion der Zensusindustrie in den einzelnen Jahren des Fünfjahrplanes drückt sich prozentual in folgenden Ziffern aus: 1928 – 122,4 Prozent, 1929 – 124,3 Prozent, 1930 – 125,8 Prozent, 1931 – 121,1 Prozent in den unveränderten Preisen des Jahres 1926/27, das vorhergehende Jahr immer gleich 100 Prozent genommen.

Der Fünfjahrplan wurde *über*erfüllt: 1929 um 6 Prozent; 1930 um 7 Prozent; 1931 um 13 Prozent. Diese stetig steigenden Ziffern sind schon allein eine Garantie dafür, daß der erste Fünfjahrplan im Jahre 1932, d. h. im *vierten* Jahre des Fünfjahrplanes *vollständig* erfüllt werden wird.

Die Rekonstruktion der Industrie schreitet mit gigantischen Schritten vorwärts. Hunderte von neuen Unternehmungen, unter ihnen eine ganze Reihe *Giganten der Schwerindustrie*, stehen in vorderster Reihe. *Die grundlegenden Fonds der Großindustrie sind in dem Zeitraum von 1927-1931 um 46,2 Prozent gewachsen*.

In den eigenen, entscheidenden Zweigen der Industrie sind die Wachstumsindexe noch kolossaler. Im Vergleich zu 1927 zeigen die [6:] entscheidenden Industriezweige im Jahre 1932 folgende Produktionssteigerung:

Maschinenindustrie	um	55,5	Prozent
Eisenschwerindustrie	"	43,9	"
Kohlenindustrie	"	47,3	"
Oelindustrie	„	81,1	"
Elektrotechn. Ind.	"	64,2	"
Chemische Industrie	"	83,4	"

* Alle Daten sind aus dem Bulletin der „Prawda“ Nr. 3, Februar 1932, S. 2-4 genommen. Verlag des ZK der KPdSU, Moskau. [Anmerkung des Autors. *KWF*]

Das ergibt einen *Durchschnitt* von 62,6 Prozent. In der Oel- und Gummiindustrie, im Maschinenbau und landwirtschaftlichen Maschinenbau wurde der Fünfjahrplan in *drei* Jahren erfüllt. Die Folge ist, daß viele Maschinen, die früher eingeführt werden mußten, jetzt im Lande selbst erzeugt werden, und daß *die Sowjetunion aus einem Maschinen importierenden zu einem Maschinen produzierenden Lande wird*, entsprechend dem Programm, das Stalin auf dem 14. Parteitag aufstellte. Das sichert endgültig *die ökonomische Unabhängigkeit der Sowjetunion*, verhindert ihre Verwandlung in ein Anhängsel der kapitalistischen Weltwirtschaft und stärkt ihre Verteidigungsfähigkeit.

Die erweiterte Reproduktion des Landes des Sozialismus ist im Jahre 1928/29 um 11,2 Prozent, im Jahre 1929/30 um 37,7 Prozent gestiegen, sie geht somit in einem *in der Geschichte der Menschheit bisher unerhörten Tempo* vor sich.

Im Kapitalismus bedeutet bekanntlich die Entwicklung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, also die Einführung von neuen, vervollkommneten Arbeitsmitteln und Verfahren ein Fortschreiten der absoluten Verelendung, ein Anwachsen der industriellen Reservearmee, ein Sinken der Löhne, eine Vermehrung des Elends, der Not und Arbeitslosigkeit des Proletariats. Umgekehrt bedeutet die erweiterte Reproduktion im Lande des Sozialismus ein stetiges Wachsen des Wohlstandes der Arbeiterklasse und die *Liquidierung der Arbeitslosigkeit. Hierin drückt sich der prinzipiell verschiedene Charakter der beiden Systeme handgreiflich aus*: die Produktivkräfte, die im Kapitalismus „dämonische Herrscher" sind, verwandeln sich im Lande des Sozialismus in „gehorsame Diener" des Proletariats. (Engels)

In der Landwirtschaft überwiegt zu Beginn des vierten Jahres des Fünfjahrplanes der sozialistische Sektor den privatwirtschaftlichen Sektor *absolut* (62 Prozent des Bauerntums sind kollektiviert). Damit wird der krasse Widerspruch zwischen der vergesellschafteten Industrie und der privatwirtschaftlichen Landwirtschaft, auf den die Kautskys, Bauers usw. spekulierten, zugunsten des Sozialismus entschieden. Anstatt der „Bauerndemokratie", der Demokratie der O. Bauer und Co. entschied Sich das Bauerntum in der Sowjetunion endgültig für den Sozialismus,

[7:] Im Zusammenhang damit fiel der Anteil des privaten Sektors in der Gesamtwirtschaft des Landes sowohl absolut wie relativ. Der Anteil der Privatwirtschaft in der Gesamtwirtschaft fiel:

im	Jahre	1928	auf	47,3	Prozent	
"	"	1929	"	38,9	"	
"	"	1930	"	278	"	
"	"	1931	"	18,5	"	
"	"	1932	"	93	"	(Landwirtschaft mit eingerechnet).

Was endlich das Volkseinkommen betrifft, so wächst es in bisher beispiellosem Maßstabe: Im Jahre 1929 machte es (in den unveränderten Preisen des Jahres 1926/27 ausgedrückt) 28,8 Mld. Rbl.; 1930 – 33,3 Mid. Rbl., 1931 – 38,1 Mld. Rbl. aus. Für das Jahr 1932 ist ein Anwachsen auf 49,4 Mld. Rbl. geplant.

III

Gerade die letzten Wochen und Tage liefern die stärksten Beweise für die Realität des Fünfjahrplans. Sie sind gekennzeichnet durch die Fertigstellung und Inbetriebsetzung des Dnjeprostroj, des Dnjepro-Kombinates (Aluminiumkombinate, Werke für Eisenlegierung, 1 Werkzeugstahlwerk, 2 Hochöfen, 1 Koksofen, 1 Schamottefabrik, 1 mechanisches Werk), der Werke von Magnitogorsk und Kusnezk, der rekonstruierten Werke von Makejewka, „Dshershinka", „Asow-Stahl", der Uraler Kupferhütte, der Chemiekombinate von Beresniki und Bobriki, des Stickstoffwerkes von Gorlowka, der chemischen Kombinate von Newa und Wosnessensk, dreier Werke für synthetische Kautschukherstellung, der Leningrader Aluminiumwerke, der Maschinenbauwerke von Kramatorsk, des Autowerkes von Nishni-Nowgorod, des Autowerkes „Stalin" in Moskau, des Traktorenwerkes in Tscheljabinsk, der Combinewerke von Saratow, des Charkower Traktorenwerkes, des Lugansker Lokomotivwerkes, des

Charkower Turbinenwerkes, Dutzender neuer großer Schächte, einer ganzen Reihe von Koksöfen, Dutzender und Hunderter von Groß-, Mittel- und Kleinbetrieben, neuer wie rekonstruierter.

Alle diese Werke sind zum Teil bereits in Betrieb, zum Teil wird die Inbetriebsetzung im Laufe dieses Jahres erfolgen. (Aus dem Bericht des Stellvertretenden Kommissars für Schwerindustrie Pjatakow „Prawda“ vom 28. April).

In diesem Jahr realisiert das Land die enormen Kapitalinvestitionen der letzten Jahre. Die jetzt nacheinander in Betrieb kommenden Werke vermehren die Kräfte des Landes und ebnen den Weg zum zweiten Fünfjahrplan des Sozialismus.

Die „Ueberzeugungen der Kautsky und Bauer, mit denen sie „sicher sind“, daß der Fünfjahrplan nicht ausgeführt wird, sind angesichts dieser Tatsachen einfach lächerlich.

Hören wir, wie der Sekretär der II. Internationale Fr. Adler Ergebnisse des Fünfjahrplanes „einschätzt“. Das revolutionäre internationale Proletariat blickt mit Begeisterung aus dem kapitalistischen [8:] Elend nach dem Lande des Sozialismus, sogar jener Teil der bürgerlichen Intelligenz, der im Dienst des Kapitalismus noch nicht ganz verkommen ist, sieht mit Staunen die kolossalen Errungenschaften des Sozialismus und vergleicht sie unwillkürlich mit dem Kapitalismus. Nur der Sekretär der Il. Internationale bewahrt die „kühle“ Ruhe des Lakaien des Kapitalismus:

> „Die Techniker sind begeistert für die unbegrenzten Möglichkeiten, die ihrer Initiative geboten werden, die Nationalökonomen sind begeistert für den Versuch der Inangriffnahme einer Planwirtschaft im Riesenmaßstab, die Arbeitslosen, die verzweifelnden Opfer der Wirtschaftskrise, blicken voll Sehnsucht auf die produktiven Investitionen in Sowjetrußland, die eine Konjunktur erzeugen, die Sowjetrußland zu dem gegenwärtig einzigen ‚Land ohne Arbeitslosigkeit‘ macht.“ (Fr. Adler: „Das Stalinsche Experiment und der Sozialismus“, Kampf, Januar-Heft 1932, S. 5.)

Dieser Sehnsucht der „verzweifelten Opfer der Wirtschaftskrise“, die sich schon gegen die Herren Adler und Co. wendet, muß schleunigst ein Gegengift bereitet werden. Man höre, was der Fünfjahrplan nach Herrn Adler darstellt:

> „Das Stalinsche Experiment ist nicht die Erfüllung der ursprünglichen Konzeption des Bolschewismus, sondern *ein Verzweiflungsschritt in der ausweglosen Situation*, in die er in die Periode der ‚Stabilisierung des Kapitalismus‘ geraten war.
>
> Das Stalinsche Experiment ist Industrialisierung durch ursprüngliche Akkumulation ohne die Mitwirkung von Privatkapitalisten.“ (Ebenda S. 9. Von mir hervorgehoben L. R.)

Heute, nach den Ergebnissen des ersten Fünfjahrplanes noch von einem Verzweiflungsschritt und einer ausweglosen Situation (nicht des Kapitalismus, sondern des Bolschewismus) zu sprechen, ist mehr als Unverfrorenheit! Aber wir stellen fest, daß sogar dieser Sekretär der II. Internationale zugibt: daß das „Stalinsche Experiment“ *„ohne die Mitwirkung von Privatkapitalisten“ durchgeführt* wird. (Beiläufig: von der geistigen Produktion des F. Adler und der Politik der II. Internationale im allgemeinen kann letzteres keineswegs behauptet werden!)

Das Fehlen einer „Mitwirkung“ seitens der Privatkapitalisten überzeugt Herrn Adler natürlich keineswegs davon, daß in der Sowjetunion der Sozialismus gebaut wird. Er hält zäh an der alten Taktik der Verleumdung fest, die zur Zeit der Einführung der Nep ausgeheckt wurde:

> „Der Privatkapitalismus ist besiegt, aber an seine Stelle ist nicht der Sozialismus, sondern der Staatskapitalismus getreten: ‚Wir haben uns auf den Staatskapitalismus zurückgezogen‘ – erklärte Lenin vor zehn Jahren, und für den Stalinismus gilt dieses Wort in noch weit höherem Grade als zur Zeit der Nep.
>
> Man hat in Sowjetrußland den Privatkapitalismus abgeschafft, aber es war für diesen Abschaffungsprozess *viel zu wenig Privatkapitalismus* vorhanden als daß er zum Sozialismus hätte führen können. Man mußte beim Staatskapitalismus stehen bleiben, und alles daransetzen, um diesen Staatskapitalismus zu stärken.“ (Ebenda, S. 7)

In Sowjetrußland gibt es also einen Staats*kapitalismus* ohne Kapitalisten! Ja, für Fr. Adler, dessen „Sozialismus“ nicht so oberflächlich ist, wie der der Bolschewiki, gibt es einen Kapitalismus *ohne* Kapitalisten ebenso wie es für ihn einen „Sozialismus“ *mit* Kapitalisten gibt. (Er will doch in Oesterreich und anderen Ländern den „Sozialismus“ „einführen“ – ohne die Kapitalisten zu expropriieren!)

[9:] Was aber das von Adler angeführte Lenin-Zitat über den Staatskapitalismus betrifft, so dient der große Name Lenins natürlich ausschließlich der Köderung der Massen. Der Name Lenins soll als Deckmantel einer plumpen Fälschung dienen. *Erstens* dachte Lenin nie daran, die sozialökonomische Struktur Sowjetrußlands einfach als einen Staatskapitalismus zu bezeichnen. Wenn Lenin in bezug auf Sowjetrußland von einem Staatskapitalismus sprach, so erörtert er auch, was dieser in dem damals gegebenen Moment bedeutete:

> „Es hat, glaube ich, noch niemanden gegeben, der sich mit der Frage der Oekonomik Rußlands beschäftigeng den Uebergangscharakter derselben verneint hätte. Noch kein Kommunist hat es je bestritten, daß der Ausdruck ‚Sozialistische Räterepublik‘ die Entschlossenheit der Räteregierung bedeutet, den Uebergang zum Sozialismus zu verwirklichen und ganz und gar nicht die Anerkennung der gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse als sozialistische.
>
> Was heißt aber das Wort – Uebergang? Bedeutet es nicht, in Bezug auf die Oekonomik, daß in der bestehenden Ordnung Elemente, Teilchen, Stückchen des Kapitalismus und Sozialismus vorhanden sind? Das anerkennt jeder.“ (Die Naturalsteuer. Moskau 1921, S. 5)

Und dann führt Lenin aus, welche Elemente dies sind: patriarchalische, einfache Warenproduktion, Privatkapitalismus, Staatskapitalismus und Sozialismus. Was sich seither an diesem Bilde geändert hat, ist klar: mit der Kollektivierung und der Industrialisierung des Landes ist der Sozialismus enorm gewachsen, Sowjetrußland ist in die Periode des Sozialismus eingetreten. Der Privatkapitalismus und der Staatskapitalismus sind fast vollständig zurückgegangen, und die Kleinproduktion in der Landwirtschaft ist im Begriffe nach der Vollkollektivierung im Wesentlichen ebenfalls endgültig zu verschwinden. Aber auch damals, als Lenin den Plan hatte, sich „auf den Staatskapitalismus zurückzuziehen“, sprach er nicht davon, daß in Rußland einfach der Staatskapitalismus eingeführt werden solle: worüber er sprach, das war „die bis zu einem gewissen Grade notwendige und unvermeidliche Entfaltung des Kapitalismus in das Geleise des *Staatskapitalismus*“ zu leiten. (Ebenda S. 30)

> „Ist eine solche Kombination“ – führt er aus – „Vereinigung und Vermischung von Rätestaat, Diktatur des Proletariats und Staatskapitalismus möglich? Selbstverständlich, sie ist möglich ...
>
> Die ganze Frage theoretisch und praktisch besteht darin, richtige Methoden der Ueberleitung der (bis zu einem gewissen Grade und auf eine bestimmte Zeit) unvermeidlichen Entwicklung des Kapitalismus ins Geleise des Staatskapitalismus zu finden, die Bedingung der Durchführung zu zeigen, den Uebergang vom Staatskapitalismus zum Sozialismus in nächster Zukunft sicherzustellen.“ (Ebenda. S. 18)

Worüber Lenin spricht, das ist die *staatliche Kontrolle* des sich auf Grund der kleinbürgerlichen Privatwirtschaft *auf eine bestimmte Zeit* unvermeidlich entwickelnden Kapitalismus, um in *nächster Zukunft* den Uebergang zum Sozialismus sicherzustellen. Nicht nur der Staatskapitalismus, auch der Privatkapitalismus sollte diesem Zwecke dienen:

> „Es mag paradox erscheinen: Privatkapitalismus in der Rolle als Helfer des Sozialismus. Es ist aber keinesfalls paradox, sondern eine ökonomisch vollkommen unbestreitbare Tatsache. Wenn wir schon ein kleinbürgerliches Land mit besonders zerstörtem Transport vor uns haben, das erst aus Krieg und Blockade herausgekommen ist, das von dem Proletariat politisch geleitet wird, das den Transport und die [10:] Großindustrie in seinen Händen hält, so ist es klar, daß in einem solchen Moment, erstens, die Wichtigkeit des lokalen Umsatzes erstklassige Bedeutung erlangt und zweitens, die Möglichkeit besteht, den Sozialismus durch den Privatkapitalismus (abgesehen vom Staatskapitalismus) zu unterstützen.“ (Ebenda. S. 27)

Auf Grund dessen könnten heute Fr. Adler und Co. mit ebensolchem Recht behaupten, in Rußland hätte damals Privatkapitalismus geherrscht, sie verkündeten ja auch bei Einführung der Nep, daß die Bolschewiki den Kapitalismus wieder einführen. Gerade sowie sie damals der Bedeutung der Nep und dem großzügigen Plan Lenins, den Privat- und Staatskapitalismus zum sozialistischen Aufbau zu benutzen, verständnislos gegenüberstanden, so faseln sie heute fassungslos und stammelnd vom – Staatskapitalismus!

Zweitens hütet sich Adler natürlich Zitate von Lenin anzuführen, in denen er klar sagt, daß die sozialökonomische Struktur Sowjetrußlands kein Staatskapitalismus ist. Wir bringen eine solche Stelle:

> „*Unter dem Staatskapitalismus*" – sagt Lenin – „unterscheiden sich die genossenschaftlichen Unternehmungen von staatskapitalistischen dadurch, daß sie erstens private, zweitens kollektive Unternehmungen sind. *Bei unserem heutigen Regime* unterscheiden sich die genossenschaftlichen Unternehmungen von privatkapitalistischen als kollektive Unternehmungen, aber *sie unterscheiden sich nicht* von den sozialistischen Unternehmungen, wenn sie auf Grund und Boden, mit den Produktionsmitteln, die dem Staat, d. h. der Arbeiterklasse gehören, gegründet sind." (Von Stalin hervorgehoben.)

Stalin fügt diesen Worten Lenins hinzu:

> „In diesem kleinen Zitat sind zwei große Fragen gelöst. Erstens, daß unser ‚heutiges Regime' kein Staatskapitalismus ist. Zweitens, daß die genossenschaftlichen Unternehmungen, in Verbindung mit ‚unserem Regime', von den sozialistischen Unternehmungen sich ‚nicht unterscheiden'". (Stalin: Probleme des Leninismus, S. 357)

Die Frage des Staatskapitalismus spielte bekanntlich im Kampfe mit den Trotzkisten eine Rolle und wurde auch da im Sinne Lenins gelöst. Es ist Trotzki, der den Koryphäen der II. Internationale ihre Argumente liefert – kein Wunder, daß diese sie freudig aufgreifen, unbekümmert darum, ob sie der Wahrheit entsprechen oder nicht.

Wie es mit diesem Gerede über den Staatskapitalismus in Sowjetrußland in Wahrheit bestellt ist, geht aus einem Artikel des russischen Menschewiken Abramowitsch klar hervor. Adler tut so, als würde er den Bolschewiki einen Vorwurf machen, daß sie den Kapitalismus und nicht den Sozialismus bauen. Der genannte Menschewik macht ihnen umgekehrt den „Vorwurf" ... daß sie den Sozialismus bauen und den Kapitalismus überspringen wollen:

> „Die Phase des Kapitalismus" – sagt er im genannten Artikel (Die Gesellschaft, Februarheft, 1932, S. 134), „*wird demnach in Rußland praktisch übersprungen*, da man doch die armseligen Ansätze zum Industriekapitalismus in den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege nicht ernstlich als eine ausreichende Entwicklung bezeichnen kann, die auch nur entfernt mit der Entwicklung des industriellen Kapitalismus in den anderen Ländern verglichen werden könnte." (Von mir hervorgehoben. L. R.)

Das Eingeständnis des russischen Menschewiken ist überaus wertvoll, wenn es auch nicht in diesem Sinne gemeint ist. In Rußland wurde natürlich die Phase des Kapitalismus nicht übersprungen, denn – [11:] wenn auch in Rußland der Kapitalismus schwächer entwickelt war als in den entwickelsten kapitalistischen Ländern – so war Rußland doch ein Land mit *mittelmäßig* entwickeltem Kapitalismus und gehörte nicht zu den kapitalistisch am schwächsten entwickelten Ländern. Abramowitsch übertreibt geflissentlich, um die Bolschewiki der Utopie bezichtigen zu können. (Ebenda.)

Das in unserem Zusammenhang Wichtige ist aber, daß man den Kapitalismus nur „überspringen" kann, wenn man den *Sozialismus* baut. Und das ist des Pudels Kern! Das ist der Grund, warum die Adler, Kautsky usw., die der Bourgeoisie aus Leibeskräften halfen, den Nachkriegskapitalismus aufzubauen, „Stalins Experiment" herabsetzen, verleumden, auf sein Scheitern spekulieren, von einem Staatskapitalismus sprechen. Sie sagen Staatskapitalismus und meinen den Privatkapitalismus, um den es ihnen leid tut, von dem sie anerkennen müssen, daß er von den Bolschewiki vernichtet, zertrümmert worden ist.

IV

Wenn Lenin vor zehn Jahren von einem Staatskapitalismus sprach, um den Sozialismus durch ihn zu unterstützen, so gab er auch die Ursachen an, warum dies notwendig war. Er führt, wie wir gesehen haben, an, daß Rußland ein kleinbäuerliches Land mit zerrüttetem Transport war, das eben aus Weltkrieg, Bürgerkrieg und Intervention herausgekommen war. Wie anders ist das seitdem geworden: die Masse des Bauerntums hat sich endgültig für den Sozialismus entschieden und den Weg der Kollektivierung beschritten, die sozialistische Großindustrie hat sich unerhört entwickelt, der Privatkapitalismus ist fast vollständig aus allen Ecken vertrieben, der Kulak, die Dorfbourgeoisie als Klasse ist fast liquidiert, weder den Privat- noch den Staatskapitalismus hat man nötig, um den Sozialismus zu unterstützen. Der Sozialismus steht fest auf den Füßen! Mit der mächtigen Entfaltung der sozialistischen Industrie und der Kollektivierung der Bauernwirtschaften ist Sowjetrußland in die Periode des Sozialismus eingetreten. Die wichtigsten Vorbedingungen des Uebergangs zum Sozialismus, von denen Lenin im Zusammenhang mit dem Staatskapitalismus sprach, sind seitdem erfüllt. Damals warf er die Frage auf:

> „Ist bei diesem in Rußland vorherrschenden Zustand der unmittelbare Uebergang zum Sozialismus überhaupt denkbar? Ja, er ist denkbar bis zu einem gewissen Grade jedoch nur unter einer Bedingung ... Diese Bedingung ist – die Elektrifizierung. Wenn wir Dutzende von elektrischen Kraftstationen ... in allen Gebieten Rußlands bauen, wenn wir in jedes Dort elektrische Energie leiten, wenn wir genügende Elektromotoren und andere Maschinen bekommen, so werden wir die Uebergangsstufen von den patriarchalischen Verhältnissen zum Sozialismus nicht mehr benötigen. Wir wissen aber sehr gut, daß diese ‚eine' Bedingung mindestens zehn Jahre vorbereitender Arbeit in Anspruch nimmt und die Verkürzung dieser Frist nur im Falle des Sieges der proletarischen Revolution in solchen Ländern wie England, Deutschland und Amerika denkbar ist." (Die Naturalsteuer. S. 23.)

Die Adler, Kantsky, Bauer und Konsorten haben alles darangesetzt, die proletarische Revolution in den genannten Ländern zu verhindern und die Verkürzung der von Lenin genannten Frist unmöglich gemacht. [12:] Aber wie Lenin es vorausgesagt hat, genügten die verflossenen zehn Jahre dazu, um unter der Führung der KPdSU und Stalins das zu verwirklichen, was Lenin als die Vorbedingung des Ueberganges zum Sozialismus forderte. Es ist gekommen wie Lenin es voraussagte:

> „Wir müssen uns eng mit der Bauernmasse zusammenschließen und beginnen uns vorwärts zu bewegen, zwar unvergleichlich, unendlich langsamer, als wir bisher geträumt haben, dafür aber so, daß sich mit uns die ganze Masse wirklich vorwärts bewegt! *Dann wird zur richtigen Zeit eine solche Beschleunigung dieser Bewegung eintreten, von der wir heute nicht einmal träumen können*." (Politischer Bericht auf dem XI. Partei- Probleme des Leninismus. S. 194. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Infolge der richtigen Politik der Partei kann sich nun das russische Proletariat im zweiten Jahrfünft die *politische Aufgabe* stellen, die Klassen in Sowjetrußland vollständig abzuschaffen und die Quellen der Klassenbildung endgültig zu verstopfen.

> „Das wichtigste Ergebnis des sozialistischen Aufbaus des ersten Fünfjahrplanes" – sagt die Resolution der 17. Parteikonferenz der KPdSU – „ist die endgültige Vernichtung der Wurzeln des Kapitalismus im Dorfe, das bedeutet, daß die ständige Liquidierung der kapitalistischen Elemente und die völlige Vernichtung der Klassen im voraus entschieden sind. Daß das Fundament des Sozialismus in der Sowjetunion vollendet ist, heißt, daß die Leninsche Frage ‚Wer wen?' in der Stadt und auf dem Lande vollständig und unwiderruflich gegen den Kapitalismus, zugunsten des Sozialismus entschieden ist." (Beschlüsse der 17. Parteikonferenz. S. 32)

Im zweiten Fünfjahrplan kann sich nun das russische Proletariat die Aufgabe stellen, auf der im ersten Fünfjahrplan gewonnenen Grundlage an die Abschaffung der Klassenelemente und der Klassen überhaupt heranzutreten. Darüber sagt die Resolution der Konferenz folgendes:

„Die 17. Parteikonferenz der KPdSU ist der Meinung, daß die gewaltigen Naturreichtümer des Landes, das bolschewistische Tempo des sozialistischen Aufbaus, die wachsende Aktivität der breitesten Arbeiter- und Kollektivbauernmassen und die richtige Linie der Partei eine solche Entwicklung der Produktivkräfte der sozialistischen Wirtschaft im zweiten Fünfjahrplan sichern, daß auf deren Grundlage die kapitalistischen Elemente in der Sowjetunion endgültig liquidiert werden. Die Konferenz ist der Meinung, daß die grundlegende politische Aufgabe des zweiten Fünfjahrplans die endgültige Liquidierung der kapitalistischen Elemente und der Klassen überhaupt, die vollständige Vernichtung der Ursachen, die die Klassenunterschiede und die Ausbeutung gebären, die Ueberwindung der Ueberreste des Kapitalismus in der Wirtschaft und in dem Bewußtsein der Menschen, die Verwandlung der gesamten werktätigen Bevölkerung des Landes in bewußte und aktive Erbauer der klassenlosen sozialistischen Gesellschaft ist.“ (Ebenda. S. 34)

So wird als Resultat der Siege des russischen Proletariats, auf der Grundlage des weiteren grandiosen Wachstums der Produktivkräfte der Sowjetunion im zweiten Jahrfünft die klassenlose Gesellschaft gebaut. Sowjetrußland wird am Ende des zweiten Jahrfünfts nicht nur in technischer Hinsicht als das erste Land in Europa dastehen, sondern es wird auch *das erste Land der Welt sein, in dem es keine Klassen und Klassenunterschiede geben wird*, und in dem alle notwendigen Vorbedingungen zur Arbeit an den weiteren schwierigen Aufgaben: der vollständigen Liquidierung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land, der endgültigen Liquidierung der ökonomischen und kulturellen Rückständigkeit der zur Zeit des Zarismus unterdrückten Nationalitäten, der allmählichen Vernichtung des Unter-[13:]schiedes zwischen körperlicher und geistiger Arbeit usw., vorhanden sein werden.

Marx (in seiner Debatte mit den Sozialdemokraten, in den „Randbemerkungen zum Gothaer Programm“) und Lenin (in „Staat und Revolution“) haben die Frage der ökonomischen, sozialen und kulturellen Vorbedingungen des Sozialismus und Kommunismus theoretisch längst aufgezeigt. Die *Praxis* der russischen Revolution, die in den Beschlüssen der 17. Parteikonferenz ihren Niederschlag gefunden hat, macht alle diese Fragen zu höchst aktuellen, zu unmittelbaren praktischen Aufgaben, Dabei stellt sich heraus, wie es nicht anders zu erwarten war, daß die theoretischen Untersuchungen von Marx und Lenin *bis in die Einzelheiten von der Praxis bestätigt werden*.

Bekanntlich unterschied Marx zwei Phasen des Kommunismus, von denen Lenin dann die erste als Sozialismus, die zweite als Kommunismus bezeichnete, Wie unterscheiden sich beide? Der grundlegende Unterschied ist der, daß die erste Phase, der Sozialismus, eine Gesellschaft ist, die *aus dem Kapitalismus herausgewachsen ist*, die zweite Phase, der Kommunismus, sich aber auf der Basis der ersten Phase des Kommunismus, d. h. auf der Basis des Sozialismus, also *auf eigener Basis* entwickelt.

Infolgedessen ist es unvermeidlich, daß im Sozialismus noch Ueberreste des Kapitalismus vorhanden sind, sowohl in ökonomischer wie in anderer Hinsicht.

Der Sozialismus hat den vom Kapitalismus geschaffenen Stand der Produktivkräfte zum Ausgangspunkt. Das beleuchtet die ganze Niedertracht des sozialfaschistischen Geredes über die Rückständigkeit des Kapitalismus in Rußland: Sowjetrußland hat die Möglichkeit, den Sozialismus auf der technischen Basis, die vom Kapitalismus in den *entwickeltsten Ländern* erreicht wurde, aufzubauen. Darum die Losung: „einholen und überholen“. Der Sozialismus „hat zur Voraussetzung einen Höhegrad der Entwicklung der Produktion, auf dem Aneignung der Produktionsmittel und Produkte, und damit der politischen Herrschaft des Monopols der Bildung und der geistigen Leitung durch eine besondere Gesellschaftsklasse nicht nur überflüssig, sondern auch ökonomisch, politisch und intellektuell ein Hindernis der Entwicklung geworden ist. Dieser Punkt ist erreicht.“ (Engels.) Die im Kapitalismus erreichte Höhe der Produktivkräfte genügt also, um der Aneignung der Produktionsmittel und der Produkte durch die Kapitalisten ein Ende zu bereiten und die Produktionsmittel zu vergesellschaften, sie genügt aber nicht, um sofort, ohne ihre Weiterentwicklung den vollen Kommunismus zu verwirklichen, in dem der Grundsatz herrschen wird: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“. Infolge der (verhältnismäßig) ungenügenden Entwicklung der Produktivkräfte muß hier mit der Arbeit noch *streng hausgehalten* werden. Die Ausbeutung ist abgeschafft, jedes Mitglied

der Gesellschaft ist ein Arbeiter der sozialistischen Gesellschaft (es gibt keine Nicht-Arbeitende mehr).

> „Alle Bürger verwandeln sich hier in entlohnte Angestellte des Staates, den die bewaffneten Arbeiter bilden. *Alle* Bürger werden Angestellte und Arbeiter *eines* [14:] das gesamte Volk umfassenden Staats – ‚Syndikats' ... Die ganze Gesellschaft wird ein Büro und eine Fabrik mit gleicher Arbeit und Lohn sein." (Lenin: Staat und Revolution, Ges. Werke Bd. XXI. S. 557.)

Diese soziale Gleichheit ist eine ökonomische Notwendigkeit: die Expropriation der Kapitalisten gibt die Möglichkeit zu einer grandiosen Entwicklung der Produktivkräfte (wie sehr, das zeigen gerade die Ergebnisse des ersten Fünfjahrplanes), aber nur auf der Grundlage der sozialistischen Wirtschaftsordnung selbst wird die Entwicklung so weit vorschreiten, daß die Verwirklichung des vollen Kommunismus möglich wird. Im Sozialismus herrscht also das Prinzip: Für gleiche Arbeit gleiche Bezahlung.

> „Die Produktionsmittel sind bereits nicht mehr Privateigentum einzelner Personen. Die Produktionsmittel gehören der ganzen Gesellschaft. Jedes Mitglied der Gesellschaft leistet einen gewissen Teil der gesellschaftlich notwendigen Arbeit und erhält von der Gesellschaft einen Schein, daß er so und so viel Arbeit geliefert habe. Auf diesen Schein erhält es ein entsprechendes Quantum Produkte aus den öffentlichen Magazinen der Konsumtionsmittel. Nach Abzug des Arbeitsquantums, das für die gemeinschaftlichen Fonds bestimmt ist, erhält jeder Arbeiter also von der Gesellschaft so viel zurück wie er ihr gegeben hat." (Ebenda. S. 547 f.)

Man könnte meinen, daß hier „Gleichheit" herrscht. Aber diese Gleichheit ist nur eine scheinbare: es herrscht nur *gleiches Recht* und ein gleiches Recht ist ein „bürgerliches Recht", da es, wie jedes Recht, die individuellen Unterschiede nicht in Betracht ziehen kann und infolgedessen in der Tat Ungleichheit bedeutet: wer mehr arbeitet oder zu arbeiten imstande ist, (weil er stärker, gesünder oder fähiger ist als der andere) wird auch mehr erhalten, hingegen der, der bei gleicher Arbeitskraft (infolge anderer körperlicher Konstitution oder größerer Familie usw.) größere Bedürfnisse haben wird als der andere, wird dennoch nur das Gleiche erhalten. Dies erzeugt Unterschiede in der Lebenslage: der eine wird reicher sein als der andere, das gleiche Recht erzeugt Ungleichheit und Ungerechtigkeit.

> „Gerechtigkeit und Gleichheit kann also die erste Phase des Kommunismus noch nicht geben: Unterschiede im Reichtum und ungerechte Unterschiede bleiben bestehen, unmöglich aber wird die *Ausbeutung* eines Menschen durch den anderen, denn es ist nicht mehr möglich, die *Produktionsmittel*, die Fabriken, Maschinen, den Grund und Boden usw. als Privateigentum an sich zu reißen. Indem Marx die kleinbürgerliche, unklare Phrase Lassalles von der ‚Gleichheit' und ‚Gerechtigkeit' *überhaupt* zerschlägt, zeigt er den *Entwicklungsgang* der kommunistischen Gesellschaft, die *gezwungen* ist, zunächst *nur* jene ‚Ungerechtigkeit' zu beseitigen, daß die Produktionsmittel von einzelnen Personen angeeignet sind und vorerst *nicht imstande ist*, mit einem Schlage auch die weitere Ungerechtigkeit zu beseitigen, daß die Verteilung der Konsumtionsmittel ‚nach der Arbeitsleistung' (und nicht nach den Bedürfnissen) erfolgt." (Ebenda. S. 548)

Das „bürgerliche Recht" reguliert also hier die Verteilung der Produkte und der Arbeit.

> „Somit" – sagt Lenin weiter – „wird in der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft (die gewöhnlich Sozialismus genannt wird) das ‚bürgerliche Recht' *nicht* vollständig abgeschafft, sondern nur zum Teil, nur entsprechend der bereits erreichten ökonomischen Umwälzung, d. h. in bezug auf die Produktionsmittel" (Ebenda. S. 549.)

Die Konturen dieser von Marx und Lenin geschilderten Gesellschaftsordnung des Sozialismus sind in Sowjetrußland schon heute sichtbar. Die Expropriation der Kapitalisten ist die Grundlage dieser gigantischen [15:] Entwicklung der Produktivkräfte. Das Proletariat, von den Fesseln des kapitalistischen Privateigentums und der Unterdrückung befreit, entfaltet eine neue Arbeitsdisziplin, neue Formen der Arbeit entstehen, neue Quellen der Schöpfungskraft, der Arbeitsfreude, des Enthusiasmus sprudeln überall hervor. Das Bauerntum, unter Führung des Proletariats, befreit sich von der jahrtausende langen Barbarei, in die es von der Klassengesellschaft gestürzt worden ist und die es zum

„Troglodyten* der modernen Gesellschaft“ (Marx) machte; die Ursachen, die im Kapitalismus eine gleichmäßige Entwicklung von Industrie und Landwirtschaft unmöglich machten, verschwinden, und es beginnt eine gigantische Entwicklung der Landwirtschaft. Auf Grund der Maschinisierung und der Kollektivierung der Landwirtschaft wird aus dem engstirnig an seinem kleinem Privateigentum hängenden Bauern der bewußte Erbauer der sozialistischen Gesellschaft. Der heute noch vorhandene Unterschied zwischen Proletariat und Bauerntum, der bis zur vollen Kollektivierung noch bedeutend bleibt, *beginnt* zu verschwinden: der kollektivierte Bauer hat den Weg beschritten, der zum Verschwinden dieses Unterschiedes führt. Bis zum Ende des zweiten Jahrfünfts werden alle Werktätigen in bewußte Arbeiter der sozialistischen Gesellschaft verwandelt.

Am Ende des zweiten Jahrfünfts werden wir die sozialistische Gesellschaft, wie sie Marx und Lenin schilderten, auf dem sechsten Teil der Erde verwirklicht haben, dann kann die Entwicklung zur höheren Phase des Kommunismus beginnen.

V

Es entsteht die Frage: was geschieht unter solchen Umständen mit der proletarischen Diktatur, mit dem proletarischen Staate?

Friedrich Adler ist überaus entrüstet, daß die Bolschewiki nicht *schon jetzt* die Diktatur des Proletariats abschaffen, den proletarischen Staat liquidieren:

> „In der ersten Periode des Kriegskommunismus“ – sagt er – „diente die Diktatur der Zerstörung des Feudaleigentums, der Aufteilung des Bodens, der Ausrottung der Kapitalisten, kurz der Vernichtung der ehemals herrschenden Klassen. Sie existieren nicht mehr. Sie braucht heute in Sowjetrußland niemand ernstlich fürchten. Und doch herrscht die Diktatur mindestens ebenso stark, unerbittlich und grausam wie jemals vorher. Was ist ihre soziale Funktion? Sie hat nur mehr eine: *Niederhaltung der Werktätigen selbst, um die ursprüngliche Akkumulation an ihnen zu vollziehen*, um jeden Versuch des Widerstandes der Werktätigen gegen die Opfer, die ihnen auferlegt worden, im Keime zu ersticken.“ (F. Adler: Das Stalinsche Experiment und der Sozialismus. Kampf Januar 1932, S. 7. Vom Verfasser hervorgehoben. L. R.)

Bemerkenswert sind in diesen Zeilen – abgesehen von der üblichen Verleumdung der proletarischen Diktatur, mit der Fr. Adler sich und die ganze II. Internationale noch einmal an den Pranger stellt – folgende zwei Momente: *erstens* die Anerkennung, daß die Diktatur des Proletariats zur „Zerstörung des Feudaleigentums, der Aufteilung des Bodens, der *Ausrottung der Kapitalisten, kurz der Vernichtung der ehemals herrschenden Klassen*“ [16:] geeignet war. Dies wurde bisher hartnäckig geleugnet. Folgt daraus nicht, daß die Diktatur des Proletariats doch ein wirksameres Mittel zur „Vernichtung der herrschenden Klassen“ ist, als die von Adler gelobte – Demokratie? Gewiß folgt das daraus, aber nicht für F. Adler.

Zweitens entlarvt sich in diesen Zeilen die Politik der II. Internationale, die darauf ausgeht, den Sozialismus zu schwächen, dagegen den Imperialismus mit aller Kraft zu *bewaffnen*. Diese Politik der Lakaien des Imperialismus stellt das revolutionäre Proletariat die Aufgabe der Stärkung, des Ausbaues und der Festigung der Diktatur in der UdSSR entgegen. Das Proletariat läßt sich nicht entwaffnen, bis der Klassenfeind endgültig geschlagen ist.

Das ist für jeden klassenbewußten Arbeiter, für jeden ehrlich denkenden Menschen klar, trotzdem wollen wir noch kurz auf die *theoretische Seite* der Frage des Staates eingehen.

Der Marxismus-Leninismus spricht vom *Absterben des Staates*. Hören die Klassen auf, wird die Klassengesellschaft in eine klassenlose Gesellschaft umgewandelt, so hört damit die Notwendigkeit des Staates, der ja das Organ der herrschenden Klasse zur Unterdrückung der ausgebeuteten Klasse ist, auf, und der Staat stirbt ab. Heißt das aber, daß die Liquidierung der Klassen und das Absterben des Staates zusammenfallen?

---

* Höhlenbewohner

Die Diktatur des Proletariats ist, nach dem bekannten Ausdruck von Engels, „kein Staat im eigentlichen Sinne mehr“, nach Lenin ist sie ein „halber Staat“. Denn die Diktatur des Proletariats unterdrückt die Ausbeuter, die Kapitalisten, und als Staat der überwältigenden Mehrheit, ist sie das Werkzeug der Umwandlung der Klassengesellschaft in die klassenlose Gesellschaft. Das bedeutet, daß *die Diktatur des Proletariats der erste Schritt zum Absterben des Staates überhaupt ist*. *Nur auf diesem Wege, nur mittels der Diktatur des Proletariats kann das Absterben des Staates überhaupt* erreicht werden.

Im Unterschied dazu leugnen die Sozialverräter (Kautsky, Cunow usw.) die marxistische Theorie vom Absterben des Staates. Sie möchten den Staat, natürlich den bürgerlichen Staat, verewigen. So sagt Kautsky:

> „Der moderne demokratische Staat selbst hat längst aufgehört, eine zwangsweise Zusammenfassung einander widerstrebender Elemente zu sein, die sich von ihm loslösen und selbständig machen, sobald sie Gelegenheit dazu finden. Im Gegenteil, im demokratischen, auf der Selbstbestimmung der Völker beruhenden Nationalstaat halten seine einzelnen Teile aufs zäheste zusammen und wehren sich auf das energischste gegen jede Ablösung von ihm. Der Staat in diesem Sinne wird durch die Aufhebung der Klassen weder zum Einschlafen noch zum Absterben gebracht werden. Er wird jede anarchistische Tendenz nach Auflösung des Staates siegreich abwehren.“

Und einige Zeilen weiter:

> „Diese Wandlung (des Staates im Sozialismus, L. R.) wird durchaus nicht nach einem Absterben des Staatsapparates aussehen, sondern vielmehr nach einer Vermehrung seiner Funktionen ...“ (Kautsky: Die materialistische Geschichtsauffassung. II. S. 605 f.)

Vergleicht man diese Leugnung der marxistischen Theorie vom Absterben des Staates, die mit der „anarchistischen Tendenz“ der *sofor*-[17:]*tigen* Abschaffung des Staates gleichgesetzt wird, mit den obigen Worten Adlers, so ist die ganze Niedertracht der Sozialfaschisten grell beleuchtet: einerseits leugnen sie das Absterben des „modernen demokratischen“‘ also des bürgerlichen Staates, andererseits fordern sie von der Diktatur des Proletariats, sie solle sich liquidieren, bevor die Klassen verschwunden, bevor die Voraussetzungen für das Absterben der Diktatur des Proletariats vorhanden sind. Welche Vorbedingungen sind das?

Sie sind verschiedener, ökonomischer, gesellschaftlicher und kultureller Natur.

Von den ökonomischen Vorbedingungen sprachen wir schon. Nur wenn, auf Grund der Entwicklung der Produktivkräfte im Sozialismus, die Möglichkeit entsteht, das „bürgerliche Recht“, von dem oben die Rede war, abzuschaffen, und die Bedürfnisse jedes Mitgliedes der Gesellschaft, ungeachtet seiner Arbeitsleistung voll zu befriedigen, nur dann kann der Staat absterben. *Solange ein Recht vorhanden ist, ist auch ein Staat nötig, der dieses Recht schützt*. Denn Recht bedeutet Zwang (wenn auch keine Unterdrückung), und Zwang macht einen Zwangsapparat nötig. In diesem Sinne sagt Lenin vom Staat der sozialistischen Gesellschaft:

> „Der Staat stirbt ab, soweit es keine Kapitalisten, keine Klassen mehr gibt, man daher auch keine *Klasse* mehr unterdrücken kann.
>
> Der Staat ist jedoch noch nicht ganz abgestorben, denn es bleibt noch der Schutz des ‚bürgerlichen Rechts‘ ... Zum vollständigen Absterben des Staates ist der vollständige Kommunismus erforderlich.“ (Lenin: Staat und Revolution. Ges. Werke XXI. S. 550)

Nur im Sozialismus können des weiteren die gesellschaftlich-politischen und kulturellen Voraussetzungen des vollkommenen Absterbens des Staates heranreifen. Welche sind es? Erstens die höchste Form der Demokratie (im Gegensatz zur *formalen* Demokratie der bürgerlichen Gesellschaft) beginnt mit der Diktatur des Proletariats, die die Demokratie der Mehrheit der Bevölkerung darstellt, von der nur die verschwindende Minderheit der früheren Ausbeuter ausgeschlossen ist. Diese Demokratie entwickelt sich im Sozialismus, in dem es keine *Klasse* mehr zu unterdrücken gibt, und allmählich alle Mitglieder der Gesellschaft es lernen, die Produktion und den Staat zu leiten, weiter . Ihre höchste

Entfaltung erreicht sie nur im Kommunismus, gleichzeitig hört aber die Notwendigkeit der Demokratie als politische Form auf: die vollständige Demokratie macht die Demokratie überflüssig. „Hier schlägt die Quantität in Qualität um“ – sagt Lenin. Das hat aber noch die Aufhebung des Gegensatzes von Stadt und Land, von geistiger und körperlicher Arbeit usw. zur Voraussetzung, die also auch weitere Bedingungen des Absterbens des Staates darstellen. Und endlich ist dazu notwendig, daß die Arbeit, die schon im Sozialismus, ja in der Uebergangsperiode eine „Sache der Ehre und des Ruhms“ (Stalin) wurde, sich in eine notwendige und einfache Lebensäußerung des Menschen verwandle, in eine Selbstverständlichkeit, ohne die man nicht leben kann, wie ohne Atmen und Ernährung.

> „Denn wenn alle gelernt haben werden, selbständig die gesellschaftliche Produktion zu leiten, und sie in der Tat leiten werden, selbständig die Registrierung und Kontrolle der Schmarotzer, der Herrensöhnchen, der Gauner und ähnlicher ‚Trad-[18:]tionshüter des Kapitalismus‘ zu verwirklichen werden, so wird die Umgehung dieser vom ganzen Volke durchgeführten Registrierung und Kontrolle unvermeidlich so ungeheuer schwierig werden, eine so höchst seltene Ausnahme bilden, und wahrscheinlich eine so rasche und ernsthafte Bestrafung nach sich ziehen ... daß die *Notwendigkeit* der Einhaltung der unkomplizierten Grundregeln für jedes menschliche Zusammenleben sehr bald zur *Gewohnheit* werden wird.
>
> Und dann wird das Tor zum Uebergang von der ersten Phase der kommunistischen Gesellschaft zu der höheren Phase und damit auch zum völligen Absterben des Staates sperrangelweit geöffnet stehen.“ (Ebenda. S. 557 f.)

Wie wir sehen, hat das Absterben des Staates verschiedene Phasen. Es beginnt mit der Diktatur des Proletariats und verläuft *tief dialektisch*: bis weit in den Sozialismus hinein ist die kräftige, mächtige Diktatur des Proletariats die Voraussetzung für das Absterben des Staates. Je stärker die Diktatur des Proletariats, je vollständiger sie die früheren herrschenden Klassen liquidiert und die neue Gesellschaft organisiert, die werktätigen Massen politisch und kulturell erzieht, desto *rascher* werden die Voraussetzungen des Absterbens des Staates herbeigeführt.

> „Wir sind für das Absterben des Staates“ – sagt Stalin. „Wir sind gleichzeitig für die Verstärkung der Diktatur des Proletariats, die die stärkste und mächtigste Staatsgewalt ist, die bisher bestanden hat. Höchste Entwicklung der Staatsmacht zur Vorbereitung der Bedingungen für das Absterben der Staatsmacht, so lautet die marxistische Formel. Ist das ‚widersprechend‘? Jawohl, es ist ‚widersprechend‘. Dieser Widerspruch ist aber im Leben begründet und widerspiegelt vollständig die Marxsche Dialektik.“ (Stalin: Politischer Bericht des Zentralkomitees an den 16. Parteitag der KPdSU, S. 124)

Und auf der 17. Parteikonferenz führte Molotow aus:

> „Wenn wir uns die Aufgabe der Liquidierung der Klassen im zweiten Jahrfünft stellen, können und dürfen wir noch keinesfalls die Frage der Ueberflüssigkeit oder des Absterbens des Staates stellen. Im Gegenteil. Im gegenwärtigen Stadium handelt es sich noch um die Festigung des proletarischen Staates, um die Stärkung seiner Macht.
>
> Dies ergibt sich aus den noch vor uns stehenden Aufgaben der Liquidierung der kapitalistischen Elemente, der Unterbindung aller und jeglicher konterrevolutionären Umtriebe bürgerlicher Elemente gegen die Macht der Arbeiterklasse, aus den gewaltigen organisatorischen und erzieherischen Aufgaben gegenüber der sich auf einer neuen Basis umgestaltenden werktätigen Bauernmasse und der gesamten Masse der Werktätigen in Stadt und Land.
>
> Es braucht schon gar nicht darüber gesprochen zu werden, daß angesichts der äußeren kapitalistischen Einkreisung jegliche Schwächung der Macht der proletarischen Diktatur Opportunismus schlimmster Art wäre. Aus der zunehmenden Verschärfung der Gegensätze zwischen dem Land, das den Sozialismus aufbaut, und der kapitalistischen Welt kann nur ein einziger Schluß gezogen werden: allseitige Verstärkung des proletarischen Staates, um seine Kraft nicht nur gegenüber dem inneren Klassenfeind, sondern auch gegenüber den ihm feindlichen Klassenkräften des Imperialismus zu steigern.“ (Molotow: Der II. Fünfjahrplan. Bericht auf der 17. Parteikonferenz.)

So wird die Frage von den besten Schülern Marx', Engels' und Lenins dialektisch gestellt und gelöst. Das ist der Siegeszug, des Marxismus-Leninismus, der marxistischen Dialektik, gleichzeitig die elende Niederlage der opportunistischen Verfälschung des Marxismus im Weltmaßstabe!

In den angeführten Zeilen Stalins und Molotows ist der Weg für die nächsten Jahre sowohl theoretisch wie praktisch in klarster Weise gezeichnet. Die 17. Parteikonferenz der KPdSU beleuchtet hell den Siegeszug des Marxismus-Leninismus.

[19:]

H. Linde

Die ideologische Vorbereitung der Intervention durch die II. Internationale

(Die „Diskussion“ über die Sowjetunion)

Vor etwa einem Jahr, im Frühjahr 1931, ist Otto Bauer in seinem Buche „Rationalisierung – Fehlrationalisierung“ in der Frage des Fünfjahrplans mit einem „neuen“ Standpunkt vor die Oeffentlichkeit getreten. Bauer „erkennt“, um es kurz zu sagen, die Erfolge und die Verwirklichung des Fünfjahrplans an, er „anerkennt“. daß die Verwirklichung des Fünfjahrplans in der Sowjetunion zum Sozialismus führen wird. Mehr noch, Bauer konstatiert, daß der Sowjetstaat schon vom ersten Tag der Oktoberrevolution an für den Aufbau des Sozialismus kämpft, daß infolgedessen der Sozialismus aufgehört hat, eine abstrakte Idee zu sein:

> „Der Sozialismus ist in unserer Zeit nicht mehr abstrakte Idee, nicht mehr Vision, nicht mehr Utopie. Der volksreichste Staat der weißen Rasse ringt seit dreizehn Jahren um den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft“[1].

Bauer sagt weiter: der Aufbau des Sozialismus in der Sowjetunion werde von großem Einfluß auf das Los des Weltsozialismus sein. Die Verwirklichung des Sozialismus in der Sowjetunion würde „den Glauben an den Sozialismus, den Willen zum Sozialismus, die Kräfte des Sozialismus in aller Welt vervielfachen“.[2]

> „Rußland zeigt es, daß auch auf diesem Wege (auf dem Wege der Diktatur – H. L.), die Produktionsmittel den Kapitalisten entrissen werden können, das Besitz- und Bildungsmonopol der besitzenden Klassen gebrochen werden kann, daß der Versuch gemacht werden kann, die kapitalistische Anarchie durch planwirtschaftliche Organisation der gesellschaftlichen Produktion zu ersetzen“[3].

Der mutige, kühne Bauer scheut sich auch nicht vor einer „Selbstkritik“. Auf die Diskussion, die sein Buch unter den Kirchenlichtern der II. Internationale auslöste, und auf die Polemik, die ihm die Revision der Grundsätze des „internationalen Sozialismus“ vorwirft, antwortet er folgendermaßen:

> „Die Entwicklung letzten drei Jahre läßt es also mindestens als möglich erscheinen, daß das schließliche Resultat der russischen Revolution ein ganz anderes sein wird als das, das die menschewistischen, das auch unserer Prognosen in der Zeit des Bürgerkrieges und in der Zeit der NEP vorausgesagt haben“[4].

Eine solche „Selbstkritik“ mußte die „orthodoxen“, Vertreter des „internationalen Marxismus“, die Kautsky, Abramowitsch und Dan, in [20:] Wut versetzen. Beschwörend und warnend, halb freundschaftlich, halb ärgerlich machen sie den „linken“ Führer der II. Internationale, den Führer einer ihrer stärksten Parteien, darauf aufmerksam, daß er, Bauer, der anerkannte Meister der austromarxistischen Kunst des Manövrierens dieses Mal die zulässige Grenze des Austromarxismus überschreite und ... Stalin direkt in die Arne treibe. Kautsky hält ihm vor, daß man die Frage Rußland nicht losgelöst von Schicksal des Weltsozialismus stellen dürfte: „Es sind Schicksalsfragen für die gesamte sozialistische Internationale“.[5] Abramowitsch sagt ihm, daß eine Stellung innerlich widerspruchsvoll sei, daß, wenn die Verwirklichung des Fünfjahrplanes möglich sei, sich auch die Diktatur gerechtfertigt habe. Dann aber eigne sich der Weg der Diktatur nicht nur für Rußland, sondern auch für andere Länder:

> „Man kann entweder für die bolschewistische Diktatur oder für die Demokratie sein, in beiden Fällen aber für die ganze Welt, einschließlich Rußlands“[6].

---

1 O. Bauer: Rationalisierung und Fehlrationalisierung, S. 203.

2 Ebenda S. 223.

3 Aus Bauers Rede auf dem Wiener Kongreß der II. Internationale; zitiert nach „Wiener Arbeiterzeitung“ vom 31. Juli 1931.

4 „Der Kampf“ Nr. 12, 1931: „Die Zukunft der russischen Sozialdemokratie“.

5 „Gesellschaft“ Nr. 11, 1931.

6 „Gesellschaft“ Nr. 7, 1931.

Nach Bauers „selbstkritischem“ Artikel im Dezemberheft der Zeitschrift „Der Kampf“, in dem er den russischen Menschewiki vorschlägt, den Kampf um die „Demokratie“ auf der Grundlage der „Anerkennung“ des Fünfjahrplanes zu führen, schlug Abramowitsch einen Kampfton an:

> „Die logische Konsequenz der Bauerschen Auffassung bedeutet für die russische Sozialdemokratie die vollständige Kapitulation vor dem Bolschewismus“. „Die Taktik, die Bauer der russischen Sozialdemokratie empfiehlt, ist die Taktik des Selbstmordes“. Sie bedeutet für den internationalen Sozialismus „die Kapitulation vor der Ideenwelt des Bolschewismus und letzten Endes auch des internationalen Kommunismus“[7, 8].

Auch der Führer des russischen Menschewismus, Th. Dan, in eigener Person, verwarnt Bauer streng: „Um die Lebenssache des internationalen Proletariats handelt es sich also, wenn man über die Zukunft der russischen Sozialdemokratie diskutiert. Tua res agitur!“ (Um dich handelt es sich)[9]

Das ist die *äußere* Seite der „Diskussion“. Danach könnte es scheinen, daß die Erfolge des Sozialismus in der Sowjetunion eine Bresche in die Reihen des internationalen Sozialfaschismus schlagen, daß zwischen dem „linken“ Bauer auf der einen und Kautsky und den russischen Menschewiki auf der anderen Seite sich ein immer tieferer Abgrund auftue, daß Bauer der ganzen II. Internationale einen Schlag versetze und dem Bolschewismus entgegentreibe. In Wirklichkeit haben wir es aber nur mit einem neuen Manöver des Austromarxismus zu tun. Im Hinblick auf die sich verschärfende Krise des Kapitalismus, auf den zunehmenden revolutionierenden Einfluß des sozialistischen Aufbaus in der Sowjetunion, auf den ins Wanken geratenden Einfluß des Sozialfaschismus auf die Massen, hält es die II. Internationale für zweckmäßig, ihren Kampf gegen die Sowjetunion, ihre Rolle, als gemäßigter Flügel des Faschismus durch ein neues Manöver zu verschleiern. [21:] Die „Diskussion“ in der II. Internationale geht nicht um eine Entscheidung für oder gegen Sowjetunion, für Diktatur oder Demokratie, sie ist nur eine Aussprache über die Frage der besseren Methode des *Kampfes gegen die proletarische Diktatur, gegen den Bolschewismus, gegen den revolutionären Ausweg aus der Krise, über die besseren Methoden der Vorbereitung der Bedingungen für den imperialistischen Interventionskrieg gegen die Sowjetunion*.

Man betrachte sich Bauers Argumente, seine tausend Wenn und Aber nur näher, und man wird sich überzeugen, daß zwischen Bauer und Kautsky, Abramowitsch usw. prinzipiell kein Unterschied besteht.

Wie „anerkennt“ Bauer den Fünfjahrplan?

Nach Bauer sind die Bolschewiki erst auf den Gedanken des Fünfjahrplans gekommen, als sie durch die Entwicklung der NEP in eine verzweifelte Lage, an den Rand der Katastrophe gerieten. Auch der Fünfjahrplan war ein aus der Verzweiflung geborener Sprung. Nach dem Bürgerkrieg hat sich die „terroristische Diktatur“, „die allein im Bürgerkrieg den Sieg erkämpften konnte“, als überflüssig erwiesen. Die Massen wandten sich gegen die Diktatur, daher die NEP.

„Indessen bedrohte die Entwicklung der Stadt- und Dorfbourgeoisie vor allem die Diktatur selbst. Die Diktatur entschloß sich 1928, das Steuer herumzureißen. Die NEP wurde abgelöst von der ‚Generallinie‘, vom Fünfjahrplan.“[10] Mit diesem Urteil Bauers über die Ursachen des Fünfjahrplanes sind als seine „Gegner“ einverstanden. Auch nach Kautsky war der Fünfjahrplan erzwungen durch die das „Regime“ bedrohende, heranrückende Katastrophe.[11] Auch Friedrich Adler, der in dieser „Diskussion“ eine „mittlere“ Position einzunehmen bestrebt ist, behauptet, der Fünfjahrplan sei „ein Verzweiflungsschritt in der ausweglosen Situation, in die er (der Bolschewismus. – H. L.) in der Periode der ‚Stabilisierung des Kapitalismus‘ geraten war.“[12]

---

7 „Gesellschaft“ Nr. 2, 1930.
8 Jugow: „Der Fünfjahresplan“ S. 112; Dietz Verlag 1932.
9 „Der Kampf“ Nr. 2, 1932.
10 Der Kampf“ Nr. 12, 1931.
11 „Gesellschaft“ Nr. 1, 1932.
12 „Der Kampf“ Nr. 1, 1932.

Bauer ist also schon in seinen Ausgangspositionen umsichtig bemüht, sich vor der Notwendigkeit zu schützen, neben der Verwirklichung des Fünfjahrplans auch die Richtigkeit der Politik der Bolschewiki vor dem Fünfjahrplan anzuerkennen. War, nach Bauer, der Fünfjahrplan ein Verzweiflungsschritt, um die heranreifende Katastrophe des Bolschewismus, zu der die NEP angeblich führte, zu vermeiden, so führt natürlich auch die Politik der Diktatur im allgemeinen und die NEP im besonderen, nicht zum Sozialismus. Warum erklärt aber dann Bauer daß seine Prognosen in der Zeit des Bürgerkriegs und der NEP im Lichte der Entwicklung der letzten drei Jahre sich als falsch erwiesen haben? Wozu diese „Selbstkritik"? Der kunstfertige Austromarxist weiß sehr gut, wozu er jetzt „Selbstkritik" übt. Die „Selbstkritik" soll in den Massen die Illusion nähren, als habe sich Bauer auf die Seite [22:] der Sowjetunion gestellt, als sei er so bereit, die Sowjetunion zu verteidigen, daß er sogar die Schiffe seiner Vergangenheit hinter sich verbrenne.

Welches sind aber die wirklichen geschichtlichen Voraussetzungen des Fünfjahrplans? Der Fünfjahrplan erschien nicht zufällig, nicht wie ein „deus ex machina", er war kein Verzweiflungsschritt. Er wurde vorbereitet durch die ganze vorausgegangene Politik des Sozialismus und des Sowjetstaats, er war in dieser Politik verankert. Mehr noch, der ganze Gang des sozialistischen Aufbaus bis zum Fünfjahrplan war eine Vorbereitung der Etappe des sozialistischen Aufbaus. die durch den Fünfjahrplan verwirklicht wird und den Aufbau der klassenlosen sozialistischen Gesellschaft einleitet.

Die NEP enthielt im Vergleich mit der Periode des Kriegskommunismus Elemente des Rückzuges, eines Rückzuges für den Umbau der Reihen, um dann zur weiteren Offensive vorzugehen. Dieser Uebergang vom Rückzug zum Angriff erfolgte nicht 1928, sondern schon 1922. Bereits am 6. März 1922 erklärte niemand anders als Lenin in der Sitzung der kommunistischen Fraktion des Metallarbeiterverbandstages: „Wir sehen bereits klar die Lage, die sich bei uns herausgebildet hat und können mit aller Festigkeit sagen, daß wir den *Rückzug, den wir angetreten haben, schon einstellen können und einstellen*."[13]

Der Angriff des Sozialismus vollzog und vollzieht sich in den Bahnen der NEP. Die Offensive äußerte sich vor allem darin, daß die proletarische Macht die sozialistische Umgestaltung der Gesamtwirtschaft auf der Grundlage der Industrialisierung schuf, die mittels des ersten Fünfjahrplans, welcher seinerseits die Grundlage für den Aufbau der klassenlosen sozialistischen Gesellschaft im zweiten Fünfjahrplan schafft durchgeführt wird. Neben der Wiederherstellung der sozialistischen Großindustrie führte die proletarische Macht, gestützt auf die arme Bauernschaft und im Bunde mit dem Mittelbauern, den Kampf gegen den Großbauern, den „Kulak" Schritt für Schritt wurde der Privathandel aus der Warenzirkulation zwischen sozialistischer Industrie und bäuerlicher Landwirtschaft verdrängt. Schon Ende 1927 war der *Zirkulationsprozeß* der landwirtschaftlichen Produkte im wesentlichen in den Genossenschaften konzentriert. Dadurch entstand die notwendige Voraussetzung für den Beginn der Kooperierung des *Produktionsprozesses* der bäuerlichen Landwirtschaft, d. h. für die Massenkollektivierung, den Uebergang von der Politik der Einschränkung des Kulakentums zur Politik seiner Liquidierung als Klasse auf der Grundlage der kompakten Kollektivierung. Dieser Prozeß war selbstredend nur auf Grund der Industrialisierung möglich. Das war der Kern des von Lenin schon Anfang 1923 vorgeschlagenen Kooperierungsplans.

Die NEP war von Anfang an keine Orientierung auf den Kapitalismus. die vorübergehende Entwicklung kapitalistischer Elemente in der NEP war nur ein *Nebenprodukt* – eine Erscheinung, die die bolschewistische Partei beim Uebergang zur NEP selbst vorausgesehen hatte: die Maßnahmen zu ihrer Ueberwindung waren im strategischen [23:] Plan der NEP von vornherein festgelegt. Die Strategie dieses Planes bestand darin, daß der Sozialismus rascher wachsen sollte als die kapitalistischen Elemente, und daß auf einer bestimmten Entwicklungsetappe des Sozialismus, auf der Grundlage der NEP, die Entwicklung der kapitalistischen Elemente aufgehalten, verdrängt und liquidiert werden sollte. Durch Umwandlung der zersplitterten bäuerlichen Kleinlandwirtschaft in mächtige kollektivierte sozialistische Betriebe sollte den kapitalistischen Elementen der Boden zu weiterem Wachstum entzogen werden. Wenn im Durchführungsprozeß des strategischen Plans der NEP sich der Klassen-

[13] Lenin, Sämtliche Werke, Band XXII. S. 173. russ.

kampf im Lande verstärkte, so war dies nicht eine Folge der Festigung des Kapitalismus und Schwächung des Sozialismus und der Diktatur des Proletariats, sondern umgekehrt, der Stärkung der proletarischen Diktatur. Als die proletarische Macht beim siegreichen Aufbau des Sozialismus auf der Grundlage der NEP die entfaltete Offensive gegen die kapitalistischen Elemente aufnahm, verstärkten diese ihren Widerstand. Keine Klasse verschwindet kampflos von der geschichtlichen Arena. Je näher der Augenblick des Unterganges der Bourgeoisie heranrückt, umso erbitterter kämpft sie um ihre Existenz und setzt alles auf die letzte Karte.

Der gesamte strategische Plan der NEP wurde von Stalin auf dem XIV. Parteitag der KPdSU in klassischer Weise formuliert: „Die NEP ist eine besondere Politik des proletarischen Staates, die eingestellt ist auf die Zulassung des Kapitalismus, bei Festhalten der ‚Kommandohöhen' in den Händen des proletarischen Staates, die eingestellt ist auf den Kampf zwischen den kapitalistischen und sozialistischen Elementen, auf die wachsende Rolle der sozialistischen Elemente auf Kosten der kapitalistischen, die eingestellt ist auf den Sieg der sozialistischen Elemente über die kapitalistischen, die eingestellt ist auf die Vernichtung der Klassen, auf die *Schaffung des Fundaments der sozialistischen Wirtschaft*." (Probleme des Leninismus, 1. Aufl. S. 392, gesperrt von H. L.). Das ist im Jahre 1925 gesagt, d. h. drei Jahre vor der Annahme des ersten Fünfjahrplanes!

Wir sehen, daß der Fünfjahrplan im strategischen Plane der NEP selbst verankert ist. Andererseits bedeutet der Fünfjahrplan nicht die Ablösung der NEP. Er ist eine Wendung, eine neue Etappe in der NEP selbst, die letzte Etappe der NEP, die Etappe des Aufbaus und der Vollendung des Fundaments der sozialistischen Oekonomik. Hatte der Sozialismus vor dem Fünfjahrplan das absolute Uebergewicht nur in Industrie, Transport und Großhandel, während der proletarische Staat seinen Einfluß auf die Landwirtschaft durch das System der „Kommandohöhen" geltend machte, so wurde der Sozialismus entsprechend der Durchführung des Fünfjahrplans auch in der Landwirtschaft absolut vorherrschend. Die Sowjetunion trat somit in die Periode des Sozialismus ein. NEP und Sozialismus sind durch keine chinesische Mauer getrennt, die eine geht in den anderen über. Jetzt haben wir in der Sowjetunion die letzte Etappe der NEP und die erste Etappe des Sozialismus. Die NEP wird im Prozeß des Aufbaus der klassenlosen sozialistischen Gesellschaft, also im Prozeß der Verwirklichung des zweiten Fünfjahrplanes, „abgeschafft" werden.

[24:] Gehen wir nun wieder zu Bauer über. Er ist sich mit allen seinen Opponenten absolut einig, daß der Fünfjahrplan ein Verzweiflungsschritt, etwas irgendwie Zufälliges sei. Wenn Abramowitsch und Kautsky den Fünfjahrplan als abenteuerliche Utopie bezeichnen und trotz der schlagenden Tatsache, daß der Plan in 4 Jahren verwirklicht wird, behaupten, daß der Plan nicht verwirklicht werden kann, so wendet Bauer in seinem Kampf gegen die Sowjetunion viel raffiniertere Methoden an. Er berücksichtigt die revolutionierende Wirkung, die die Verwirklichung des Fünfjahrplanes auf das Weltproletariat ausübt, und ist bereit die Durchführbarkeit des Planes anzunehmen. Aber schon beginnt die „Interpretation" des als durchführbar anerkannten Fünfjahrplans.

Bei seiner „Analyse" des Fünfjahrplans schildert Bauer mit größter Sorgfalt den „Sowjetbürokratismus", der die Entwicklung der Produktivkräfte des Landes hemme, die Initiative und die schöpferische Energie der technischen Intelligenz usw. fessele. Was die Kollektivierung betrifft, so erklärt er geradeaus, daß sie nichts anderes bedeute als ... eine Senkung der Produktivität der Landwirtschaft und ein Anwachsen der Schwierigkeiten für die Industrialisierung, als „Fehlrationalisierung". Und nun die Schlußfolgerung der Bauerschen „Analyse" des Fünfjahrplans:

> „Das ist der Weg, den die Sowjetunion geht ... Die Wirtschaftlichkeit höchstrationalisierter Technik verbunden mit der ungeheuerlichen Unwirtschaftlichkeit des sozialistischen Umbaues der Gesellschaft unter den historischen und strukturellen Bedingungen der Sowjetunion"[14].

Auch in dieser Frage sind sich alle Opponenten Bauers mit ihm einig. Abramowitsch schwelgt genau so wie Bauer förmlich in den „unproduktiven Ausgaben" der Sowjetwirtschaft und beruft sich auf das Argument von Professor Oppenheimer, daß Technik und Oekonomik nicht dasselbe seien, daß

[14] Ebenda. S. 219.

das technische Gelingen des Plans noch nicht sein Ökonomisches Gelingen bedeute, denn die Hauptsache sei nicht die Technik, sondern die Oekonomik.

Daß der Sowjetstaat die größten Fabriken und Betriebe der Welt aufgebaut hat und aufbaut, daß sie in Betrieb sind, daß die Massen die Schwierigkeiten bei der Aneignung der neuen Technik überwinden und an vielen entscheidenden Abschnitten bereits überwunden haben, alle diese *wirtschaftlichen* Siege des Bolschewismus existieren für sie nicht. Für den bürgerlichen Gesichtskreis Oppenheimers, Abramowitschs, Bauers und Co. sind Technik und Oekonomik voneinander unabhängig. Sie verstehen nicht, sie wollen und können nicht begreifen, daß es keine Technik ohne eine bestimmte ökonomische Form gibt, daß Produktivkräfte außerhalb der Produktionsverhältnisse nicht existieren. Oder richtiger: sie können sich Produktivkräfte nur in der Form *kapitalistischer* Produktionsverhältnisse denken.

In welchem kapitalistischen Lande ist aber der Bau von solchen Riesen wie das Hüttenwerk Magnitogorsk, wie die Kugellagerfabrik und viele andere in so kurzer Frist möglich? In welchem kapitalistischen [25:] Lande ist eine solche Ausnutzung der Leistungsfähigkeit der Betriebe, der Kraftwerke, des Transportwesens, der Traktoren wie in der Sowjetunion möglich? Wo, außer in der Sowjetunion, sind solche „Unkosten“ beseitigt, wie die verschwenderische, parasitäre Konsumtion der Bourgeoisie, wo sind die „Ausgaben“ beseitigt, die hervorgerufen werden durch die Konkurrenz, die Anarchie, die Krisen usw.? Und schließlich in welchem kapitalistischen Lande gibt es eine solch rationelle Ausnutzung der Arbeitskraft der Gesellschaft, wie in der Sowjetunion, wo die Arbeitslosigkeit vollständig und für immer liquidiert ist?

Was ist das anders, als größte *Wirtschaftlichkeit* der Sowjetwirtschaft, die bereits eine für den Kapitalismus undenkbare Perspektive der Entwicklung der Produktivkräfte eröffnet hat, eine Wirtschaftlichkeit, die den neuen, sozialistischen Produktionsverhältnissen entspringt.

Bauer, der zusammen mit Abramowitsch und Co. den Fünfjahrplan als „ungeheuerliche Unwirtschaftlichkeit“ kennzeichnet, beginnt nun die Auswirkung des Fünfjahrplans auf die Lage der Arbeiterklasse und der Bauernschaft in der Sowjetunion zu „untersuchen“. Und sieh da! *Auch in dieser Frage* sind alle Teilnehmer an der „Diskussion“ einig. Sie verstehen sich so rührend, daß der fast unübertroffene Spezialist in Sachen der Verleumdung, Tatsachenentstellung und -verdrehung bezüglich der Sowjetunion, Kautsky, in seinem Artikel in der „Gesellschaft“ (Nr. 11, 1931), endlose Stellen aus Bauer zitiert, in denen der „Austrobolschewik“ mit großem Behagen und in aller Breite die „Schrecken“ in der Union schildert, so schildert, daß jeder Federfuchser und Bolschewikenfresser neidisch werden könnte.

Ziehen wir ein gewisses Fazit der Bauerschen „Interpretation“ des Fünfjahrplans. Alle Teilnehmer der „Diskussion“ stimmen überein, daß der Fünfjahrplan ein Verzweiflungsschritt der an den Abgrund geratenen Bolschewiki sei, daß die *unrichtige* Politik der Bolschewiki sie zum Fünfjahrplan geführt habe, daß der Fünfjahrplan eine ungeheuerliche Unwirtschaftlichkeit sei, daß er für die Massen unwahrscheinliche Leiden und Entbehrungen bedeutet. Hieraus ziehen alle, außer Bauer, den Schluß, daß der Fünfjahrplan nicht gelingen wird. Abramowitsch erklärt sogar, daß der Fünfjahrplan bereits Schiffbruch erlitten habe. Bauer dagegen „glaubt“ an die Verwirklichung des Fünfjahrplanes. Aber wie kann dieser Plan verwirklicht werden, wenn seine Grundlage „ungeheuerliche Unwirtschaftlichkeit“ ist, wenn die „Schreckensherrschaft der Diktatur“ jegliche schöpferische Initiative hemmt und unterdrückt? Er kann nicht verwirklicht werden. Das „Glauben“ Bauers ist nur ein Lippenbekenntnis im Hinblick auf die unter dem Einfluß der Verwirklichung des Fünfjahrplans sich revolutionierenden Massen. Das „Glauben“ Bauers unterscheidet sich gar nicht von dem Unglauben Abramowitschs und Co.

Nachdem Bauer sein „Glauben“ an die Durchführbarkeit des Fünfjahrplans so verkündet hat, kommt er zur *sozialgeschichtlichen* Interpretation des Fünfjahrplans.

[26:]

Ursprüngliche Akkumulation, Staatskapitalismus oder Sozialismus in der Sowjetunion?

Bauer ist den Bolschewiki gegenüber äußerst nachsichtig und großmütig. Er versetzt sich, sozusagen, in ihre Lage und behauptet, er verstünde sehr wohl, daß die ungeheuren Opfer, die das schwergeprüfte russische Volk auf dem Altar des bolschewistischen Sozialismus bringe, historisch bedingt seien:

> „Schnelle Industrialisierung der Agrarstaaten muß immer mit sehr schweren Opfern erkauft werden" („Rationalisierung – Fehlrationalisierung", S. 209).

Wir erfahren weiter, daß nicht nur eine *schnelle* Industrialisierung, sondern die Industrialisierung *überhaupt* immer mit schweren Opfern verknüpft ist. Ein „Beweis" dafür sei die Geschichte der Industrialisierung der kapitalistischen Länder:

> „So gab es damals (in der Industrialisierungsperiode – H. L.) in England keine Arbeitslosenunterstützung; Not mußte die Proletarier zwingen in die wachsenden Industriegebiete abzuwandern – in der Sowjetunion wird dieselbe Umschichtung heute durch die Verfügung des Staates über die Arbeitskräfte erzwungen" (Ebenda. S. 210).

Wir wollen hier nicht auf die merkwürdige Behauptung Bauers eingehen, daß der Arbeiter nur dann gezwungen sei, seine Arbeitskraft zu verkaufen, wenn es keine Arbeitslosenunterstützung gibt. Wir vermerken nur, daß nach der Bauerschen Darstellung der Arbeiter bereits durch die Einführung der Arbeitslosenversicherung von der Lohnsklaverei frei wird. Daraus wäre zu folgern, daß z. B. in Oesterreich bereits der Sozialismus besteht, in der Sowjetunion dagegen der Kapitalismus. Lassen wir aber dieses „Mißverständnis" Bauers und wenden wir uns seinem Grundgedanken zu, daß wir es in der Sowjetunion gegenwärtig mit einer ursprünglichen Kapitalsakkumulation zu tun hätten. Bauer sagt das nicht klar heraus, denn dadurch würde sofort der ganze Widerspruch seines „Systems" offenbar. Was aber Bauer nicht ausspricht, sagt der mit ihm solidarische Adler:

> „Das Stalinsche Experiment ist Industrialisierung durch ursprüngliche Akkumulation ohne die Mitwirkung von Privatkapitalisten ... Die lebende Generation wird dem Tempo der Industrialisierung zum Opfer gebracht, ganz so, wie in den Zeiten des beginnenden Kapitalismus" („Der Kampf" Nr. 1. 1932).

Kurz und bündig, die jetzige Etappe der Sowjetunion sei die Periode der ursprünglichen Akkumulation. Was für eine Akkumulation? Selbstverständlich keine sozialistische! Darin sind sich Adler und Bauer einig, daß in Rußland eine ursprüngliche staatskapitalistische Akkumulation vor sich geht. Aber Staatskapitalismus bleibt *Staatskapitalismus*. Und so ist also die „ursprüngliche Akkumulation in der SU" eine ursprüngliche *kapitalistische* Akkumulation.

Der Leser verzeihe, daß seine Aufmerksamkeit durch einige Binsenwahrheiten abgelenkt wird, die Bauer und Adler in Erinnerung gerufen werden müssen,

Was ist ursprüngliche Kapitalsakkumulation? Die ursprüngliche Akkumulation ist „eine Akkumulation, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt". Der Prozeß der ursprünglichen Akkumulation „erscheint als ‚ursprünglich', [27:] weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise bildet" („Das Kapital", I, Kap. 24, S. 680, Hamburg 1922). Adler kann sich aber mit dieser Definition Marxens absolut nicht einverstanden erklären.

Nach Adler erfolgt die ursprüngliche Akkumulation *auf der Grundlage* des Kapitalismus. „In Sowjetrußland – schreibt er – sehen wir heute den Versuch, die ursprüngliche Akkumulation auf staats*kapitalistischer* Grundlage zu vollziehen". Eins von beiden: entweder gibt es in Rußland eine ursprüngliche Akkumulation, dann gibt es aber dort noch keine staatskapitalistische Produktionsweise, oder es herrscht Staatskapitalismus, dann gibt es aber dort schon keine ursprüngliche Akkumulation mehr. Lassen wir jedoch diesen Wirrwarr Adlers. Viel wichtiger ist die Frage des sozialen- und Klasseninhalts des ursprünglichen Akkumulationsprozesses.

Von der sozialen und klassenmäßigen Seite gesehen war die ursprüngliche Kapitalakkumulation ein Prozeß der Scheidung des unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln, ein Prozeß seiner Expropriation. „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel (Marx Kapital I, S. 680). Sie bedeutet „die Expropriation der unmittelbaren Produzenten, d. h. die Auflösung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums“ (Ebenda, S. 726).

Und was haben wir in der Sowjetunion? Einen ganz entgegengesetzten Prozeß, nicht den Scheidungsprozeß des unmittelbaren Produzenten von den Produktionsmitteln, sondern den Prozeß seiner Vereinigung mit den Produktionsmitteln, den Prozeß der Expropriation der Expropriateure. Dieser Prozeß wurde im wesentlichen im ersten Jahr der Oktoberrevolution vollendet. Gerade der Uebergang der Produktionsmittel in die Hände des proletarischen Staates schuf sofort neue, sozialistische Produktionsverhältnisse im wichtigsten, führenden Zweig der Volkswirtschaft: in der Industrie. Erst auf dieser Grundlage entwickelte und entwickelt sich die Akkumulation, und zwar keine kapitalistische und auch keine ursprüngliche sozialistische, sondern die *sozialistische* Akkumulation.

Nach Adler kommt der Prozeß der ursprünglichen Akkumulation, der sich heute angeblich in der Sowjetunion vollzieht, besonders kraß in der Landwirtschaft zum Ausdruck.

> „In Sowjetrußland sind sie (die Kollektivierungsmaßnahmen H. L.) zunächst Methoden intensivster ursprünglicher Akkumulation“.

Was ist Kollektivierung? Sie *ist nicht* Scheidung des kleinen Produzenten von seinen Produktionsmitteln, sie ist die Zusammenlegung der Produktionsmittel der kleinen Produzenten, ihre Vergesellschaftung, wobei diese Produktionsmittel (ausschließlich jener, die der Staat der Kollektivwirtschaft zur Verfügung stellt) Eigentum des Kollektivs bleiben, aber nicht Privateigentum einzelner Mitglieder des Kollektivs, sondern ihr gemeinsames, kollektives Eigentum Wo bleibt da die Expropriation des Kleinproduzenten, die ursprüngliche Akkumulation? Sie ist nicht da. Die Kollektivierung ist nicht nur keine Expropriation der Bauern, sondern sie bedeutet im Gegenteil Vermehrung der Produk-[28:]tionsmittel, die den kollektivierten Bauernwirtschaften zur Verfügung stehen, denn der proletarische Staat gibt den Kollektivwirtschaften auch noch seine Produktionsmittel und hilft ihnen die landwirtschaftliche Produktion auf ein höheres technischer Niveau zu heben.

Adlers Auffassung von der Kollektivierung als ursprüngliche Akkumulation ist im übrigen vom Standpunkt der Bauerschen Auffassung des Sozialismus durchaus berechtigt. Nach Bauer setzt der Sozialismus keineswegs die Abschaffung des Privateigentums voraus. In Bauers „Rationalisierung und Fehlrationalisierung“ (S. 213 f.) finden wir z. B. die Offenbarung: „der Sozialismus wird keineswegs die ganze Produktion in seinen gesellschaftlichen Großbetrieben konzentrieren müssen. Er wird neben ihnen Privatarbeit fortbestehen lassen können“ (S. 213 f.)

Soweit nach Bauer das Privateigentum, insbesondere das bäuerliche, auch unter dem Sozialismus fortbestehen muß, ist die Kollektivierung der Bauernbetriebe für den Bauerschen Sozialismus absolut unnötig. Sie wird von diesem „Sozialisten“ als Expropriation der Bauernschaft erklärt.

Wer ist aber der Träger der ursprünglichen Akkumulation in der Sowjetunion?

Adler selbst stellt diese heikle Frage und antwortet:

> „Auch darüber finden wir Aufklärung bei Marx. Er sagt: Alle aber benutzen die *Staatsmacht*, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um den Verwandlungsprozeß der feudalen in die kapitalistische Produktionsweise treibhausartig zu fördern und die Uebergänge abzukürzen.“

Adler paraphrasiert dann Marxens Worte wie folgt:

> „Sie (die Bolschewiki – H. L.) benutzen die Staatsmacht, die konzentrierte und organisierte Gewalt der Gesellschaft, um die Industrialisierung treibhausartig zu fördern und die Uebergänge abzukürzen.“

Die Industrialisierung der Sowjetunion sei, so sagt er, ursprüngliche Akkumulation, weil sie vom Staate durchgeführt werde. Was das für ein Staat ist, ist für Adler unwichtig: „*Die Staatsmacht als solche* (von Adler hervorgehoben) steht den Gewalthabern bei, um die ursprüngliche Akkumulation durchführen zu können". Zur Zeit der Entstehung des Kapitalismus bestand die „Staatsmacht als solche", und auch in der Sowjetunion, wo es nach Adler keine Kapitalisten gibt, ist diese „Staatsmacht als solche" vorhanden. Jeder, der diese „Staatsmacht als solche" ökonomisch benutzt, läuft Gefahr, zum Träger des Prozesses der ursprünglichen Akkumulation gestempelt zu werden. Merken Sie nicht, Herr Adler, daß Sie selbst auch in die Kategorie dieser Träger der Staatsmacht „als solche" geraten. Wir dürfen doch annehmen, auch Sie in ihrem Plan, ihren „Sozialismus" mittels der „Demokratie" aufzubauen, die „Staatsmacht als solche" zu benutzen gedenken.

Doch nehmen wir keinen Anstoß an einer solchen „Kleinigkeit", wie die „Staatsmacht als solche" bei einem Menschen, der doch noch etwas mit dem Marxismus gemeinsam zu haben beansprucht. Vielleicht ist dies gar nicht sein Hauptargument. Vielleicht besteht es darin, daß die Bolschewiki die Staatsmacht benutzen, „um die Industrialisierung *treibhausartig* zu fördern und die Uebergänge *abzukür*-[29:]*zen*". Dan aber sägt Adler den Ast ab, auf dem er sitzt; denn er schreibt im selben Artikel: „Die privatkapitalistische Aera ist seine (des Fünfjahrplanes – H. L.) notwendige Voraussetzung, aber nicht der in Rußland selbst erwachsene Privatkapitalismus, sondern die privatkapitalistische Entwicklung in anderen Ländern, deren technische Ergebnisse transplantiert werden.

Vertiefen Sie sich doch selbst, Herr Adler, in den Sinn Ihrer Worte. Die Bolschewiki führen die Industrialisierung durch, indem sie die bereits *vom Kapitalismus entwickelte* hohe Technik („technische Ergebnisse") ausnutzen. Wo bleibt da das „Treibhausartige"? Eine Ursache für die im wesentlichen durch die Besonderheiten der sozialistischen Oekonomik: durch die Vernichtung der parasitären Klasen, durch die Planwirtschaft, durch das sozialistische Verhalten zur Arbeit usw. bedingte „Abkürzung der Übergänge" ist ja gerade der Umstand, daß in der Industrialisierung der Sowjetunion die Errungenschaften der kapitalistischen Technik ausgenützt werden. Ihr Freund, Bauer, schreibt doch, daß die Industrialisierung der Sowjetunion sich rascher vollziehe, weil sie auf der Basis einer höheren Technik als im 19. Jahrhundert durchgeführt wird. Was bleibt da von ihren Argumenten des „Treibhausartigen" und der „Abkürzung der Übergänge" übrig? Rein garnichts.

Also schön, in der Sowjetunion wird die ursprüngliche Akkumulation von der „Staatsmacht als solche", durchgeführt. Notwendig ist aber doch eine Definition des Charakters der ökonomischen Struktur in der Sowjetunion. Adler gibt sie, indem er sagt: In der Sowjetunion bestehe keine sozialistische und auch keine privatkapitalistische, sondern eine staatskapitalistische Oekonomik. „Der Privatkapitalismus ist beseitigt, aber an seine Stelle ist nicht der Sozialismus, sondern der Staatskapitalismus getreten". Wieso? Womit läßt sich das beweisen? Adler hält auch ein eigenes Argument bereit, beruft sich aber, weil er wohl die Schwäche dieses Arguments fühlt, vor allem auf Lenin. Er schreibt:

> „Wir haben uns auf den Staatskapitalismus zurückgezogen – erklärte Lenin vor zehn Jahren –, und für den Stalinismus gilt dieses Wort in weit noch höherem Grade als zur Zeit der NEP".

Was hat Lenin in Wirklichkeit geschrieben, wie hat er das Wesen des Staatskapitalismus unter den Verhältnissen der Sowjetunion aufgefaßt?

Bei Lenin heißt es:

> „Wir haben uns auf den Staatskapitalismus zurückgezogen. Wir haben uns aber mit Maß zurückgezogen. Wir ziehen uns jetzt auf die staatliche Regulierung des Handels zurück. Wir werden uns aber mit Maß zurückziehen. Es sind schon Anzeichen vorhanden, daß das Ende dieses Rückzugs sichtbar wird. Sichtbar wird in nicht allzuferner Zukunft die Möglichkeit, diesen Rückzug einzustellen" (Sämtliche Werke. Rd. XXVII, S. 85, russ. Ausgabe. „Ueber die Bedeutung des Goldes" 6.11.1921).

Die Einstellung des Rückzuges erfolgte, wie schon gesagt, im Jahre 1922, worauf das Proletariat zum Angriff überging.

Was verstand Lenin unter Staatskapitalismus? Nicht die ökonomische Struktur des Sowjetstaates in seiner Gesamtheit. In seiner Analyse der ökonomischen Struktur der Union, ganz im Anfang der NEP, zählt Lenin fünf Wirtschaftsformen auf, unter denen sich auch der [30:] Staatskapitalismus befindet, aber auch der Sozialismus und der Privatkapitalismus (Siehe „Ueber die Naturalsteuer“ Moskau 1921).

Der Staatskapitalismus war folglich von Anfang an nur eine *der* Wirtschaftsformen Sowjetrußlands. Was war aber sein ökonomisches Wesen? Es war ein dem proletarischen Staat untergeordneter Kapitalismus, es war die Form der Ausnutzung des Kapitalismus durch den proletarischen Staat. „Der einfachste Fall – schreibt Lenin ebenda – oder ein Beispiel dafür, wie die Sowjetmacht die Entwicklung des Kapitalismus in die Bahn des Staatskapitalismus lenkt, wie sie den Staatskapitalismus züchtet, ist die Konzession“. Der proletarische Staat, der die entscheidenden Produktionsmittel besitzt, übergibt einen Teil derselben dem Privatkapital in Pacht oder in Konzession. Dadurch wird aber der sozialistische Charakter der *staatlichen* Betriebe durchaus nicht geändert, denn sie gehören voll und ganz dem proletarischen Staat ohne irgendwelche Beteiligung der Kapitalisten, und werden auch von ihm unmittelbar geleitet.

Ganz am Anfang der NEP, gleich nach Beendigung des Bürgerkrieges und der Intervention, als die Staatsbetriebe noch nicht wiederhergestellt waren, und daher die Sowjetmacht ein *direktes* wirtschaftliches Bündnis mit der mittel- und kleinbäuerlichen Landwirtschaft noch nicht herstellen konnte, sollten die staatskapitalistischen Unternehmungen dieses Bündnis vorübergehend vermitteln. *Die unter der Kontrolle der Diktatur des Proletariats* stehenden staatskapitalistischen Unternehmungen sollten also vorübergehend die überwiegende Wirtschaftsform sein. Auch das hätte keineswegs das *Gesamtsystem* zu einem staatskapitalistischen gemacht. Die Sowjetwirtschaft wäre eine für den Kampf zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftsformen charakteristische Uebergangswirtschaft geblieben. Die führende Rolle sollte auch bei stärkerer Entwicklung der staatskapitalistischen Elemente der *proletarische* Staat und seine sozialistischen Unternehmungen haben. Tatsächlich kam es aber gar nicht zu einer wesentlichen Entwicklung der staatskapitalistischen Elemente. Schon im Jahre 1922 konnte man feststellen, daß es der Arbeiterklasse gelingt, die sozialistische Industrie und die wirtschaftliche Verbindung mit dem Mittel- und Kleinbauern aus eigenen Kräften wiederherzustellen und zu entwickeln.

Es ist eine allbekannte Tatsache, daß sich die staatskapitalistische Wirtschaftsform in der Sowjetunion nicht irgendwie nennenswert entwickelt hat, und ihre Rolle, die schon in den ersten Jahren der NEP ganz unbedeutend war, heute überhaupt fortfällt. Die sozialistische Wirtschaftsform, die schon seit 1922 die leitende und in diesem Sinne vorherrschende Wirtschaftsform war, hat jetzt in der gesamten Volkswirtschaft auch *das absolute* Uebergewicht erhalten, damit ist die Sowjetunion in die Periode des Sozialismus eingetreten.

So ist es mit der Berufung Adlers auf Lenin bestellt.

Untersuchen wir nun sein *eigenes* Argument. Es ist sehr einfach, es ist in seiner Einfachheit geradezu genial:

> „Man hat in Sowjetrußland den Privatkapitalismus abgeschafft, aber es war für diesen Abschaffungsprozeß *viel zu wenig Privatkapitalismus* vorhanden, [31:] als daß er zum Sozialismus hätte führen können. Man mußte beim Staatskapitalismus stehen bleiben und alles daran setzen, um diesen Staatskapitalismus zu Stärken.“

Da es in Rußland laut Adler keinen Privatkapitalismus gab, ... soll der Uebergang der Produktionsmittel in die Hand des proletarischen Staates Staats*kapitalismus* bedeuten. Es tut uns leid, Herrn Adler betrüben zu müssen. Nicht nur die Bolschewiki, nicht nur die russischen Proletarier wissen, daß in Rußland der Kapitalismus bestanden hat, die allgemeine Anerkennung dieser betrübenden Tatsache finden wir auch bei Adlers Freund, bei Dan („Der Kampf“. Nr. 2 1932):

> „Aus dem patriarchalischen, halbasiatischen Boden Rußlands wuchs die russische Großindustrie schon immer technisch als eine der modernsten Industrien der Welt empor – wodurch, beiläufig

gesagt, so manches in der Entwicklung der russischen Arbeiterbewegung und der revolutionären Geschichte überhaupt seine Erklärung findet.“ (Darunter, beiläufig gesagt, auch die Tatsache, daß Dan seinen Kampf gegen den ersten proletarischen Staat aus Berlin und Wien zu führen gezwungen ist.)

Nehmen wir an, daß Adlers Voraussetzung („viel zu wenig Privatkapitalismus“) berechtigt wäre. Dann fragt es sich aber, warum daraus folgt, daß in der Sowjetunion Staatskapitalismus besteht. Adler selbst hat uns doch erzählt, es sei durchaus nicht notwendig, daß jedes Land selbst alle Etappen der kapitalistischen Entwicklung durchmachen müsse, daß das Bestehen eines entwickelten Kapitalismus in einem Lande oder in mehreren Ländern genüge, um den anderen Ländern die Ausnutzung der Resultate ihrer Entwicklung zu ermöglichen. Wenn nun der proletarische Staat Maschinen in den kapitalistischen Ländern kauft, sie in seinen staatlichen Betrieben verwendet, warum und wieso müssen dann diese Betriebe und mit ihnen die ganze Wirtschaftsform des Sowjetlandes unbedingt zu staatskapitalistischen Unternehmungen werden, selbst wenn die Kapitalisten in ihnen fehlen? Offenbar nur deswegen, weil diese neuen der Arbeiterklasse gehörenden Betriebe, und die in ihnen beschäftigten Arbeiter nicht die „Schule“ der kapitalistischen Ausbeutung durchgemacht haben. Einen anderen Beweisgrund gibt es bei Adler nicht.

Genau so wenig finden wir irgendwelche Argumente in dieser Frage bei Bauer. *Er behauptet* einfach, in der Sowjetunion herrsche Staatskapitalismus.

„Wenn die Diktatur, die über den staatlichen Produktionsapparat verfügt, von einer Demokratie der werktätigen Massen abgelöst wird, wird aus dem Staatskapitalismus der Diktatur eine sozialistische Organisation der Gesellschaft“ („Rationalisierung-Fehlrationalisierung. S 223).

Die Sache ist klar: in der Sowjetunion gibt es keinen Sozialismus, weil es dort keine „Demokratie“ gibt. Bestände „Demokratie“ (wenn auch nur österreichischer Prägung), so würden wir nicht den Staatskapitalismus, sondern den Voll-Sozialismus haben. Weiter unten werden wir uns mit der Bauerschen Demokratie noch besonders beschäftigen. Zunächst bleiben wir auf dem Gebiet der ökonomischen Analyse der Wirtschaftsform in der Sowjetunion, denn die Grundlage jeder Gesellschaft ist ihre ökonomische Struktur. Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus unterscheiden sich vor allem durch ihre ökonomische Struktur, diese „reale Basis, worauf sich ein Juristischer und politischer Ueberbau erhebt“ (Marx).

[32:] Was ist aber unter dieser ökonomischen Struktur der Gesellschaft zu verstehen? Marx deckt ihren Inhalt auf:

„Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten, worin wir das *innerste Geheimnis*, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion, und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, daher auch der jedesmaligen spezifischen Staatsform finden“ („Das Kapital“, II, 2. Kap. S. 47.)

Die Produktionsverhältnisse in der Sowjetunion müssen also nach Marx durch das Verhältnis der unmittelbaren Produzenten zu den Produktionsmitteln bestimmt werden. Dieses Verhältnis ist so, daß die Produktionsmittel das gemeinsame Eigentum der Arbeiter selbst bilden. Darauf kommt es an! Das ist „das innerste Geheimnis“ der ökonomischen und „der gesamten gesellschaftlichen Konstruktion“ der Union, das Adler und Bauer so sehr zurückschreckt. Dieses Geheimnis wirft auch ein Licht auf das „Geheimnis“ der Adler-Bauerschen Konstruktion des Staatskapitalismus in der Sowjetunion. Weil man nicht *leugnen* kann, daß in der Sowjetunion kein Privatkapitalismus existiert, und man anderseits *nicht anerkennen darf*, daß dort Sozialismus herrscht, so bleibt ihnen nur übrig *zu behaupten*, daß dort Staatskapitalismus ist.

In der gesamten Adler-Bauerschen Konstruktion des Staatskapitalismus in der Sowjetunion ist noch ein weiteres „inneres Geheimnis“ verborgen, das mit ihrem „neuen“ staatskapitalistischen Plan für die „demokratischen“ kapitalistischen Länder im engsten Zusammenhang steht.

Unsere Austromarxisten brauchen die Leugnung des Sozialismus in der Union, um zu „beweisen“‘ daß Planwirtschaft und Beseitigung der Anarchie in der Produktion schon auf der Basis des Kapitalismus ohne Sturz der Diktatur der Bourgeoisie möglich sei, daß der Staatskapitalismus „als solcher“ eben die Verwirklichung der Planwirtschaft und der Uebergang zum Sozialismus sei.

> „Für Marx und Engels schien der Uebergang zur Planwirtschaft nur möglich im Rahmen der Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Nun erkennen wir, daß die Planwirtschaft den Sozialismus nicht zur notwendigen Voraussetzung hat, sie bedarf nur des negativen Kriteriums der Beseitigung der privatkapitalistischen Konkurrenz, sie ist auch schon auf dem Boden eines Staatskapitalismus möglich“.

Das ist aber doch die schon längst zerschlagene Theorie des „organisierten Kapitalismus“! Es wird Ihnen, Herr Adler, nicht gelingen, sie zu beleben, indem Sie ihr das neue Etikett des „Staatskapitalismus“ anhängen. Weit umsichtiger ist Ihr Freund Bauer. Er führt das Gauklerstückchen mit dem „Staatskapitalismus“ viel geschickter vor als Sie. Im Gegensatz zu Ihnen, spricht er nicht von der Möglichkeit der Planwirtschaft auf der Basis des Kapitalismus. Er gibt auch zu, daß in der Sowjetunion kein einfacher Staatskapitalismus herrscht, sondern Staatskapitalismus mit sozialistischen Elementen:

> „In der Sowjetunion wachsen vor unseren Augen Elemente einer sozialistischen Gesellschaftsordnung. Aber eben nur Elemente einer sozialistischen Gesellschaft, noch nicht der Sozialismus selbst.“

Welche Elemente das sind, sagt Bauer nicht. Das zu erraten überläßt er dem Leser.

[33:] Ohne laute Worte über die Möglichkeit einer Planwirtschaft unter dem Kapitalismus schlägt Bauer zwei Fliegen mit einem Schlag: erstens festigt er noch einmal seine Autorität in den Massen als treuer Beschützer der Sowjetunion („in der Sowjetunion wachsen ... Elemente einer sozialistischen Gesellschaftsordnung“; wie kann ich, Bauer, da gegen diese Elemente kämpfen?!); zweitens bereitet er den Boden vor, um bei der richtigen Gelegenheit zu erklären, daß der Staatskapitalismus, der jetzt angeblich in der Form der Sanierung der zusammenbrechenden Unternehmungen in den kapitalistischen Ländern durchgeführt wird, Elemente des Sozialismus enthalte.

Er stellt den Sozialismus in der Sowjetunion als Staatskapitalismus mit Elementen des Sozialismus dar, um imstande zu sein, den Kapitalismus zum Range desselben Staatskapitalismus ebenfalls mit sozialistischen Elementen zu erheben. Bei Adler und Bauer ist der Staat „als solcher“, der Staatskapitalismus „als solcher“ nur ein Mittel die Züge des Kapitalismus auf den Sozialismus zu übertragen, um den Kapitalismus als Sozialismus darstellen zu können.

Daß Bauer seine Methode praktisch anwendet, unterliegt keinem Zweifel. Sagte er doch auf dem Grazer Parteitag, daß nicht nur der Bolschewismus, sondern auch ... Mussolini – nach Marx handeln. Preist doch die gesamte Sozialdemokratie den ungeheuerlich brutalen und konzentrierten Angriff, den die Bourgeoisie mit der aktivsten Hilfe der Sozialdemokratie auf die Arbeiterklasse durchführt, als Staatskapitalismus, sogar als Sozialismus (so sind die Brüningschen Notverordnungen, nach Hilferding, „ein Stück Sozialismus“).

Kehren wir aber von dem Bauerschen Weg zum Sozialismus, zu seiner Beurteilung des „russischen“ Weges zurück. Wie wird sich in der Sowjetunion der Staatskapitalismus, der nur Elemente des Sozialismus in sich trägt, in den Sozialismus verwandeln? Der Staatskapitalismus in der Union wird in Sozialismus dann umschlagen, wenn die Diktatur durch die Demokratie ersetzt wird. Verfolgen wir diese letzte Etappe des von Bauer vorgezeichneten Weges der Sowjetunion zum Sozialismus.

Diktatur und Demokratie russischer“ und „nichtrussischer Weg“

> „Die sehr schweren Opfer – sagt Bauer –, die die Völker der Sowjetunion heute bringen müssen, werden also zu sehr großem Teile nicht der Sozialisierung, sondern der Industrialisierung Rußlands gebracht – ganz ähnliche Opfer haben auch unter kapitalistischer Herrschaft Agrarvölker,

deren Wirtschaft schnell industrialisiert wurde, bringen müssen." („Rationalisierung-Fehlrationalisierung", S. 210.)

Mit anderen Worten, diese schweren Opfer stehen in keiner direkten Beziehung zur Diktatur, sie entspringen der raschen Industrialisierung (früher hörten wir, daß die Opfer eine Folge nicht der *raschen* Industrialisierung, sondern der Industrialisierung *überhaupt* wären). Da die Industrialisierung Opfer fordert und das „Volk" zu solch schweren Opfer nicht bereit ist und daher der Industrialisierung widersteht, so bleibt nichts anderes übrig, als die Durchführung der Industrialisierung mit Gewalt: die Diktatur ist notwendig.

[34:] Folglich entspringt die Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion nach Bauer, den besonderen geschichtlichen Verhältnissen Rußlands; sie ist ein „rein" russischer Weg zum Sozialismus. Anders wird es sich, nach Bauer, in Europa verhalten. Dort wird es die Aufgabe des Sozialismus sein, die vom Kapitalismus geschaffene Industrie zu vergesellschaften und weiter zu entwickeln. Dort werden folglich keine Opfer erforderlich sein, und man wird keine Diktatur brauchen. Dort muß man den „nichtrussischen" Weg, den Weg der „Demokratie" gehen.

Der Kommentator und Mitstreiter Bauers, Friedrich Adler, eröffnet eine weite Perspektive, wie der „Sozialismus", erreicht auf dem Wege der „Demokratie", die vergesellschaftete hochentwickelte kapitalistische Industrie weiter ausbauen wird. Da die Arbeiter unter dem Sozialismus Bauers und Adlers sehr gut leben werden, so würde man kein rasches Entwicklungstempo brauchen. Dieses Tempo erfordert doch Opfer. Wozu diese Opfer, wenn man es auch so gut hat. Daher wird der Adlersche sozialistische Staat sich keine raschere Entwicklung der Produktivkräfte als im Kapitalismus zur Aufgabe stellen, sondern eine langsamere:

„Nicht der Industrialisierungsprozeß in rasendem Tempo, unter unerhörten Opfern, sondern die Schonung der lebenden Generationen, was gleichbedeutend ist mit einem relativ langsamen Tempo des Fortschrittes der Industrialisierung, war das sozialistische Ideal".

Um der „Schonung der lebenden Generationen", um der Verwirklichung des „sozialistischen Ideals" eines „relativ langsamen Tempos des Fortschritts" willen wird unter dem Sozialismus das Bestehen einer Arbeitslosigkeit erforderlich sein. Du glaubst es nicht, Leser? So höre:

„Wir müssen die harte Arbeit auf uns nehmen, die Arbeitslosen aufzuklären, daß in den Ländern kapitalistischer Krise kein kommunistisches Aufbauwerk wie in Sowjetrußland helfen kann, daß es sich bei uns nicht darum handelt, neue Fabriken zu bauen, sondern die bestehenden wieder in Gang zu setzen".

Nur die Bolschewiki, die sich so „schonungslos zu der lebenden Generation" verhalten, haben sich entschließen können, dem „sozialistischen Ideal" zu trotz, die Arbeitslosigkeit zu liquidieren. Und da die 150 Millionen Menschen in der Sowjetunion mit allen Fasern diesem schweren Opfer widerstreben, so bleibt kein anderer Weg als der „russische" Weg der Diktatur.

Was stellt aber diese Diktatur dar?

„Marx und Engels – schreibt Bauer – haben uns gelehrt, daß die soziale Basis aller modernen Diktaturen ein Zustand des Gleichgewichts der Klassenkräfte war. Wenn sich die Klassengegensätze auf das Aeußerste verschärfen und doch keine Klasse mit anderen fertig werden kann, dann werden schließlich alle Klassen gleich machtlos der Gewalt, die sie alle unterwirft, untertan. Das gilt auch für Sowjetrußland." („Der Kampf", Nr. 12, 1932.)

Es lohnt sich auf diese neue These von Bauer und auf die dann folgenden Ausführungen näher einzugehen, um sich zu überzeugen, welch ein Labyrinth von unwahrscheinlichem Wirrwarr und von Widersprüchen Bauer überwinden muß, um zu der „Anerkennung" des „russischen" Weges für Rußland zu gelangen.

Wo und wann haben Marx und Engels gelehrt, daß die Basis „aller modernen Diktaturen" das Gleichgewicht der Klassenkräfte ist? „In [35:] Wirklichkeit ist aber der Staat nichts als eine Maschine zur Unterdrückung einer Klasse durch eine andere, und zwar in der demokratischen Republik nicht

minder als in der Monarchie“ (Engels, Vorwort zum „Bürgerkrieg in Frankreich‘ 1891). Mit anderen Worten, jede Staatsmacht ist nichts als ein Organ der *Diktatur* („Unterdrückung“) der einen, der ökonomisch herrschenden Klasse über eine andere, unabhängig von der Form dieser Diktatur.

Es kommen aber Fälle vor, wo ein Gleichgewicht der Kräfte der kämpfenden Klassen eintritt. Was geschieht dann? Nach Bauer wird die Staatsgewalt zu einer über den Klassen stehenden, und eine solche Staatsgewalt ist bei ihm die Diktatur. Wir erfahren also, daß die Diktatur nicht die Herrschaft einer Klasse über eine andere ist, sondern die Herrschaft einer dritten Kraft (wohl einer „klassenlosen“) die über den kämpfenden Klassen steht. Und nun wollen wir hören, was Engels in der Tat über solche Fälle sagt:

> „Ausnahmsweise indes kommen Perioden vor, wo die kämpfenden Klassen einander so nahe das Gleichgewicht halten, daß die Staatsgewalt als *scheinbare* (von uns hervorgehoben – H. L.) Vermittlerin momentan eine gewisse Selbständigkeit gegenüber beiden erhält. So die absolute Monarchie des 17. und 18. Jahrhunderts, die Adel und Bürgertum gegeneinander balanciert, so der Bonapartismus des ersten und namentlich des zweiten französischen Kaiserreichs, der das Proletariat gegen die Bourgeoisie und die Bourgeoisie gegen das Proletariat ausspielte“. (Ebenda).

War Louis Bonaparte wirklich eine über den Klassen stehende Kraft? Wie spielte er das Proletariat gegen die Bourgeoisie und die Bourgeoisie gegen das Proletariat aus?

> „Louis Bonaparte nahm den Kapitalisten ihre politische Macht unter dem Vorwand, sie, die Bourgeoisie, gegen die Arbeiter zu schützen, und wiederum die Arbeiter gegen sie; aber dafür begünstigte seine Herrschaft die Spekulation und die industrielle Tätigkeit, kurz den *Aufschwung und die Bereicherung der gesamten Bourgeoisie* (von uns hervorgehoben – H. L.) in bisher unerhörtem Maße“ (Engels, Vorwort zum „Bürgerkrieg in Frankreich“).

Wir dürfen wohl annehmen, daß „die Bereicherung der gesamten Bourgeoisie in bisher unerhörtem Maße“ ihren Ursprung nicht in den Taschen Louis Bonapartes, sondern in der Ausbeutung der Arbeiterklasse hatte. Dies aber bedeutet, daß Louis Bonapartes Staat ein Organ der Klassendiktatur der Bourgeoisie über das Proletariat war, „ein Mittel zur Niederhaltung und Ausbeutung der unterdrückten Klasse“. Gerade deswegen sagt auch Engels: „Staatsgewalt als *scheinbare* Vermittlerin“.

So sieht die „über den Klassen stehende Diktatur“ in der bürgerlichen Gesellschaft aus. Und nun wollen wir untersuchen, wie Bauer seine Theorie der Diktatur als Produkt des Gleichgewichts auf die Sowjetunion anwendet:

> „Diese unbeschränkte Regierungsgewalt ist auch hier (in der Sowjet-Union – H. L.) Resultat eines Zustandes des Gleichgewichts, der Klassenkräfte, der Kräfte der beiden großen Klassen der nachrevolutionären russischen Gesellschaft: des Industrieproletariats, das nur eine Minderheit der Bevölkerung Rußlands, *aber die aktive, die revolutionäre, die bewaffnete* (N. B.! –H. L.), die in den Städten, den Zentren der Macht konzentrierte Minderheit ist, und der Bauernschaft, die eine passive Masse ist, aber eine Masse, deren zähen hundertmillionenhaften passiven Widerstand keine russische Regierung zu brechen vermag.“

[36:] Was ist das für eine „unbeschränkte Regierungsgewalt“, die *neben dem aktiven, revolutionären, bewaffneten, in den Zentren der Macht konzentrierten Proletariat* besteht? Wenn es eine über dem Proletariat stehende Regierungsgewalt ist, wie kann sie sich dann überhaupt halten, und was ist das für eine Diktatur über das *bewaffnete* Proletariat, d. h. über die bewaffnete *Klasse*, die dazu noch in den *Zentren der Macht* konzentriert ist? Das ist doch nicht eine Diktatur *über* das Proletariat. Aber gleichzeitig wirft dies nicht nur die Bauersche Theorie der Diktatur als Gleichgewichtsprodukt über den Haufen, sondern bringt auch Bauer selbst aus dem Gleichgewicht. Denn das, was er über die *bewaffnete*, aktive usw. Arbeiterklasse sagt, ist doch die unwillkürliche Feststellung, daß in der Sowjetunion eine *Diktatur des Proletariats* besteht. Sie ist zwar nach Bauer die Diktatur über die Bauernschaft, aber, wie wir sehen, doch Diktatur des Proletariats. Von seiner Theorie der „klassenlosen Diktatur“, die über *beide* Klassen herrscht, bleibt nichts mehr übrig.

Bauer schwingt sich aber wie ein kunstfertiger Seiltänzer über den gähnenden Abgrund seiner Logik und erläutert, daß die Diktatur die Bauern zwingt, der Arbeiterklasse Brot zu liefern, und die Arbeiter der Bauernschaft billige Maschinen zu liefern. Sie *zwingt* eben, da dies von der Bauernschaft und auch von der Arbeiterklasse solch gewaltige Opfer erfordert, daß es ohne Diktatur, sowohl über die Arbeiterklasse als auch über die Bauernschaft, unter keinen Umständen gelingen kann. Also wieder eine Diktatur über beide Klassen.

Jawohl, in der Sowjetunion besteht eine Diktatur, die Diktatur des Proletariats, dieselbe Diktatur, von der Marx in der Kritik des Gothaer Programms schrieb:

> „Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Dem entspricht auch eine politische Uebergangsperiode, *deren Staat nichts anderes sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats*."

Diese Diktatur ist aber *erstens* eine Diktatur nicht über die Bauernschaft, sondern über die Bourgeoisie. Das Proletariat verwirklicht seine Diktatur über die Bourgeoisie im Bunde mit der Bauernschaft. Diese Diktatur benötigt *zweitens* keinerlei Verkleidungen, die ihren Klasseninhalt verhüllen, denn sie ist die Diktatur der Mehrheit über die Minderheit der Ausbeuter. Die Diktatur der Bourgeoisie dagegen, d. h. die Diktatur der ausbeuterischen Minderheit über die ausgebeutete Mehrheit, bedarf demokratischer Gewänder, die ihren Klasseninhalt verhüllen, eine Verhüllung, die die Bourgeoisie, die ihre Diktatur verwirklicht, von Bauer und Co. gewahrt wissen will.

Aber, wird Bauer sagen, , in der Sowjetunion gibt es doch keine Kapitalisten, keine Bourgeoisie! Sie irren, Herr Bauer, sie wissen sehr gut, daß es noch Ueberreste des Kapitalismus, noch Agenten der Bourgeoisie gibt, die nicht untätig sind. Auf diese bauen Sie doch gerade, wenn Sie sagen, daß der Staatskapitalismus in der Union erst zum Sozialismus werden wird, wenn die Diktatur durch die „Demokratie" ersetzt ist. Um Sie, Herr Bauer und Ihresgleichen, an der Wiederaufrichtung der Macht des Kapitalismus in der Union zu hindern, besteht in der Sow-[87:]jetunion die proletarische Diktatur, die ebenso wie das Proletariat verschwinden wird, wenn die höchste Phase des Sozialismus, der Kommunismus, in der ganzen Welt gesiegt hat. Dann werden wir aber keine Demokratie haben, sondern die klassenlose kommunistische Gesellschaft ohne jeden Staat. Die proletarische Diktatur, oder, was dasselbe ist, die proletarische Demokratie ist der letzte Staatstypus. Zusammen mit dem proletarischen Staat stirbt auch der Staat überhaupt ab, endet die „Vorgeschichte der Menschheit". Um aber mit dieser Vorgeschichte wirklich Schluß machen zu können, muß die proletarische Diktatur gefestigt und gestärkt werden, müssen alle Versuche der Ausbeuterklassen, ihre Macht wiederherzustellen wie auch die ihrer Agenten, einschließlich Bauer, abgewehrt und unterdrückt werden.

Die Bauersche Theorie des Gleichgewichts der Klassen ist nichts als ein fauler Versuch, durch Fälschung von Marx und Engels die Diktatur des Proletariats in der Union als Diktatur über das Proletariat und die Diktatur der Bourgeoisie in den kapitalistischen Ländern als „Demokratie", als „Volksmacht", darzustellen.

Bevor wir zur „letzten Etappe" übergehen, die Bauer für die Sowjetunion vorbereitet, zur Etappe des Umschlagens des Sowjetstaatskapitalismus in den Sozialismus, mittels Ersetzung der Diktatur durch die Demokratie, wollen wir uns noch ein wenig mit dem Bauerschen „nichtrussischen" Weg zum Sozialismus beschäftigen. Auf diesem Weg hat Bauer einige peinliche Zwischenfälle erlebt.

Es ist ihm z. B. entgangen, daß er, indem er die „Opfer", die die Völkerschaften der Sowjetunion bringen, nicht als Folge des Sozialismus, sondern als Folge der Industrialisierung erklärt, zugleich zugibt, daß die Diktatur als solche keine „Opfer" erfordert. Dann wird sie aber in den hochkapitalistischen Ländern erst recht keine „Opfer" erfordern, sie ist dann z. B. auch für Oesterreich zulässig. Das ist es gerade, was Abramowitsch am meisten empört. In der „Gesellschaft", Nr. 7, 1931, sagt er: wenn Bauer mit seiner These, daß die Verwirklichung des Fünfjahrplanes möglich wäre, im Recht wäre, so hätte sich die Diktatur gerechtfertigt und dann wäre dieser Weg auch für die anderen Länder tauglich, dann würde das Argument Bauers für den „anderen" Weg keine Kraft mehr haben, dann müsse man den Bolschewiki aktiv helfen. Wir können Herrn Abramowitsch beruhigen: Bauer denkt

ebenso wenig daran, der Sowjetunion zu helfen, wie er, Abramowitsch. Bauer will einfach die sich revolutionierenden Massen etwas beruhigen, und Sie, Herr Abramowitsch, lassen sich gleich ins Bockshorn jagen.

„Nicht doch", wird Bauer sagen, „ich spreche nicht davon, daß die proletarische Diktatur für die anderen Länder untauglich ist, sondern davon, daß sie unnötig ist, denn dort wird keine Industrialisierung mit ihren schweren Opfern, also auch keine Diktatur notwendig sein."

Mit Verlaub, Herr Bauer, Sie stolpern über eine Ihrer anderen Behauptungen. Auf dem Wiener Kongreß der II. Internationale haben Sie doch „gedroht", daß, wenn der Faschismus den Weg zum Sozialismus, den Sie Demokratie nennen, versperren sollte, dann würden Sie einen anderen Weg gehen. Also kann sich dieser andere, der „russische", der Weg der Diktatur nicht nur als tauglich, sondern auch als nötig erweisen.

[38:] Sie halten aber schon ein anderes Argument bereit. Auf dem Grazer Parteitag sagten Sie, Sie verständen sehr wohl die Stimmung der Massen, die zur revolutionären Handlungen drängen. Revolutionäre Handlungen wären aber möglich, wenn die Massen bewaffnet sind, d. h. während des Krieges. „In Friedenszeiten – schreiben Sie in Ihrem Buch „Rationalisierung – Fehlrationalisierung" (S. 224) – kann die Arbeiterklasse der Industriestaaten Europas und Amerikas die Staatsmacht kaum anders als mit den Mitteln der Demokratie erobern." Anders wäre es im Kriege, dann würden die Austromarxisten der Bourgeoisie die gepanzerte Faust zeigen.

Die Diktatur ist folglich schon nicht mehr untauglich, schon nicht mehr unnötig für Westeuropa, sondern *gegenwärtig* nicht zu verwirklichen. Wir müssen Ihnen aber wiederum eine kleine unangenehme Sache in Erinnerung rufen. Wissen Sie nicht, wie Sie gerade während des Krieges, gerade zu der Zeit, als das österreichische Proletariat bewaffnet war, es hinderten die Macht zu erobern und die Bourgeoisie retteten. Sie erinnern sich nicht? Schön, so hören Sie:

> „Wir konnten die ungarische Räterepublik unterstützen; aber wir mußten die Proklamierung der Räterepublik in Deutschösterreich verhindern ... Im Frühjahr 1919 ward die Diktatur des Proletariats in Ungarn und in Bayern proklamiert; in Deutschösterreich wehrte die Sozialdemokratie den Ansturm des Kommunismus ab. Damals war die deutschösterreichische Bourgeoisie glücklich, daß sie von dem Schlimmeren verschont blieb, das die Bourgeoisie der anderen besiegten Länder betroffen hatte".

Sie wissen nicht, wer das geschrieben hat? Das gaben Sie, Herr Bauer, in Ihrem Buch „Die österreichische Revolution", Seite 138 und Seite 198 zum besten.

Bauer, der wie Abramowitsch meint, mit der „Anerkennung" Fünfjahrplans und der Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion „zusammen mit Stalin gegen Lenin" zu einem Anhänger der Theorie des Sozialismus in einem Lande wird, dieser Bauer beginnt jetzt auf jede Art zu beweisen, daß die Diktatur wohl auch „für andere Länder" sich als notwendig erweisen könnte; daß sie aber in einem so kleinen Lande wie Oesterreich eine Intervention und eine schwere Niederlage der Arbeiterklasse bedeuten würde.

Wir wollen uns hier nicht mit dem Beweis schon längst bewiesener Wahrheiten aufhalten, wir wollen Bauer hier nicht nachweisen, daß seine Theorie mit dem Sprichwort, „Hanneman, geh Du voran", bezeichnet werden kann. Wir wollen nur Bauer darauf hinweisen, daß er sich ganz unnötig solche Barrikaden von Widersprüchen auf seinem Weg zum Sozialismus errichtet hat und ganz unnötig ein Rennen mit Hindernissen veranstaltet. Die Bauersche sozialistische Gesellschaft, der die Beherrschung der „Kommandohöhen" genügt, die die Privatbetriebe ruhig fortbestehen lassen wird, braucht das wirklich nicht. Ein solcher Sozialismus besteht ja schon. Von allen Seiten hören wir ja doch, daß nicht nur die „Demokratie" Schobers und Brünings, sondern auch Mussolini selbst der kapitalistischen Gesellschaft Stücke des Sozialismus aufpfropft.

Auf dem Wiener Kongreß der II. Internationale prägte Bauer eine neue Formel des Sozialismus, die den alten Kautsky in Verzückung [39:] versetzte. Dieser Sozialismus ist: „Selbstbestimmung des

Volkes in seinem Arbeitsprozeß“. Ein solcher „Sozialismus“ bestehe schon längst in Oesterreich, Deutschland, Frankreich, in allen „anderen Ländern“. Haben denn nicht die jetzt bestehenden Privatbetriebe diese „Selbstbestimmung in ihrem Arbeitsprozeß“?

In der Sowjetunion ist angeblich die Freizügigkeit der Arbeiter aufgehoben, in Oesterreich aber hat der Arbeiter, wie wir schon wissen, volle Freiheit. Marx hat schon längst gesagt, daß unter dem Kapitalismus der Arbeiter vogelfrei ist! Bauer hat doch auf dem Grazer Parteitag ausgeführt, daß der „Interessensozialismus“ keineswegs der Sozialismus sei; der wirkliche Sozialismus sei nur der „Gesinnungssozialismus“: ist etwa nicht in Oesterreich der wirkliche Sozialismus restlos durchgeführt? Er ist es! Was brauchen Sie dann noch, Herr Bauer? Alles notwendige und für ihren Sozialismus genügende ist doch im glücklichen Oesterreich vorhanden: es gibt weiterhin Privatbetriebe, eine Masse nicht an den Betrieb gebundener Arbeiter, die also die echte Freizügigkeit haben, es gibt „Selbstbestimmung des ‚Volkes‘ im Arbeitsprozeß“ und selbst den Kern des Sozialismus, den Gesinnungssozialismus. Sie, Herr Bauer, haben doch schon den vollen Sozialismus aufgebaut. Wozu brauchen Sie dann noch zu beweisen, daß in einem solch kleinen Lande, wie es Oesterreich ist, der Sozialismus unmöglich ist? Das ist doch einfach unlogisch.

Im Lichte des Bauerschen „Sozialismus“ wird es schon ganz klar, wie in der Sowjetunion der Staatskapitalismus mittels Ersetzung der Diktatur durch die Demokratie in den Sozialismus verwandelt werden muß. Die Elemente des Sozialismus, die nach Bauer im staatskapitalistischen System der Sowjetunion vorhanden sind, genügen nicht, man muß noch Elemente der Bauerschen sozialistischen Gesellschaft einführen: fortbestehende Privatbetriebe, Selbstbestimmung des „Volkes“ in „seinem Arbeitsprozeß“ und echte „Freizügigkeit“ des Arbeiters. Dann wird es nicht mehr ein schmutziger, grober Interessensozialismus sein, sondern der echteste, der erhabenste Sozialismus: der „Gesinnungssozialismus“. Diese Elemente des echten Bauerschen Sozialismus lassen sich der Sowjetunion ohne „Demokratie“ nicht aufpfropfen.

Bauer ist jedoch ein sehr geduldiger Mensch, er beeilt sich nicht mit diesem Aufpfropfen. Er weiß: „Dort (in der Sowjetunion) ist also die Demokratie nicht Voraussetzung und Kampfbasis im Kampf um den Sozialismus, sondern Vollendung des Sozialismus selbst“. Daher müßte man also geduldig das Reifen dieser „Vollendung“ abwarten.

Wie aber wird sich dieser Prozeß der Wiederherstellung des Kapitalismus, pardon, der „Vollendung des Sozialismus“ vollziehen? Bauer gibt sich keinen Illusionen hin: „Welche Regierung wird auf solche Macht freiwillig, kampflos verzichten? Die Freiheit wird auch in Rußland erkämpft werden müssen . „Meine russischen Kritiker halten mir vor, ich hoffe auf die ‚Selbstaufhebung der Diktatur‘, nein, das tue ich nicht ... Die Freiheit wird wohl auch in Rußland erkämpft werden müssen“. – Was zu beweisen war!

*

[40:] Derselbe Dan, der Bauer so warnend zuruft: „Tua res agitur“, der sich so bitter beklagt, daß die II. Internationale nicht die „wahre internationale Solidarität“ mit der russischen Sozialdemokratie fühle, dieser Dan schreibt: „In seinen Grundanschauungen über die russische Revolution und über die bolschewistische Diktatur steht Bauer im großen und ganzen auf demselben Boden wie ich selber“.

Na also, wozu denn der Streit?! Die Sache ist sehr einfach. Die allgemeine Krise des Kapitalismus vertieft sich. Der Sozialismus in der Sowjetunion macht welthistorische Fortschritte. Fieberhaft wird die Intervention vorbereitet. Der aktivste Teilhaber an dieser Vorbereitung ist die Sozialdemokratie. Der Prozeß der Faschisierung der „demokratischen“ Staaten vollzieht sich mit aktivster Beteiligung der Sozialdemokratie. Aber die Massen werden unter dem Einfluß der Krise und der Erfolge des Sozialismus in der Sowjetunion radikalisiert und mobilisiert unter der Fahne des Kommunismus: zur Verteidigung ihres einzigen Vaterlandes, für den revolutionären Ausweg aus der Krise. Der Sozialdemokratie droht die große Gefahr, den Einfluß auf die ihr noch folgenden Massen und ihre Funktion als soziale Hauptstütze der Bourgeoisie zu verlieren. Ein neues Manöver zum Betrug an den Massen

tut not. Heute kann man unter den Massen nicht mehr so einfach mit Lügen und Verleumdungen gegen die Sowjetunion operieren. Jetzt muß man schon raffinierter vorgehen. Man muß die Wachsamkeit der Massen gegenüber der konterrevolutionären Interventionspolitik der Sozialfaschisten einschläfern. Dazu erfindet man einerseits Theorien über den Staatskapitalismus als den direkten Weg zum Sozialismus, um die Faschisierungsarbeit der Sozialdemokratie zu verschleiern, auf der anderen Seite macht man in wertloser „Anerkennung" des Fünfjahrplanes. Auf der Grundlage dieser „Anerkennung" des Fünfjahrplans ist es dann schon nicht mehr so schwer, solch niederträchtige und schmierige Schmähschriften gegen die Sowjetunion zu verbreiten, wie es die Rede Bauers genannt Bericht über den Fünfjahresplan vom 9. Mai 1931 ist*, Schmähschriften, die jedem echten Weißgardisten Ehre machen würden, Schmähschriften, die nichts sind als ein vortreffliches Material für einen beliebigen Kreuzzug der „zivilisierten" Welt gegen das „Land der Sklaverei, der Unterdrückung und des Terrors", für die Vorbereitung des Interventionskrieges gegen die Sowjetunion.

Die Führer der II. Internationale müssen in den Massen den *Schein* einer Aenderung ihrer Taktik gegenüber der Sowjetunion erwecken. Dies kann aber nicht geschehen, wenn man nicht zum Schein die Stellung der II. Internationale zu den russischen Menschewiki ändert, die vor dem Proletariat der ganzen Welt als gekaufte Agenten der Intervention entlarvt worden sind. Sollten die russischen Menschewiki fortfahren, ihre Unversöhnlichkeit gegenüber der Sowjetunion *hinauszuschreien*, so könnte das eventuell die Durchführung ganzen Manöver hindern. Daher muß man die Menschewiki zwingen, daß sie dieses Manöver nicht mit ihrem Geschrei kompromittieren, daß sie weniger schreien und mehr handeln. Dazu schlägt man auch ihnen die Taktik vor: einiges von den Erfolgen der Sowjetunion anzuerkennen [41:] und auf dieser Grundlage der „Anerkennung" die konterrevolutionäre Arbeit zu führen.

Die Menschewiki zieren sich aber. Die „Anerkennung" einiger Erfolge wäre, meinen sie, nichts als eine Kapitulation vor dem Bolschewismus, ein Verzicht auf die Prinzipien usw. Paßt Euch der neuen Situation an, befiehlt ihnen Bauer im Namen der II. Internationale. Ihr habt doch selbst erklärt, daß wir in den Grundanschauungen über den Bolschewismus auf demselben Boden stehen. Begreift doch, daß Ihr, wenn Ihr schon keine Massen hinter Euch habt, uns helfen müßt, unsere Massen zu halten, denn sonst werdet Ihr Eure Prinzipien in Rußland nicht wiederherstellen können. Ihr braucht Euren Prinzipien nicht abtrünnig zu werden, notwendig ist nur, daß man manövriert. Das ist das Gebot der Geschichte!

Das ist auch der ganze Sinn der „Diskussion". Die rauhen Worte Dans und Abramowitschs gegen Bauer sind nur gegen die Unbequemlichkeiten gerichtet, die Bauer den Menschewiki bei der Durchführung des Manövers bereitet hat. Zugleich ist es aber eine für Bauer selbst äußerst günstige Dekoration des ganzen Manövers.

* Siehe: „Der Vertrauensmann" Nr. 7, 1931. [Anmerkung des Verfassers]

[42:]

L. Rudas
Wie Engels von der bürgerlichen „Wissenschaft“ widerlegt wird*

„Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates“ von Friedrich Engels gehört zu den klassischen Werken des Marxismus-Leninismus. Zur Zeit der Herrschaft des Sozialistengesetzes in Deutschland verfaßt, diente sie, wie alle Schriften von Marx und Engels, in erster Reihe dem praktischen Kampf: der politischen Erziehung des Proletariats und der Gestaltung seiner Weltanschauung. In einem bisher noch nicht veröffentlichten, sich im Besitz des Marx-Engels-Instituts befindlichen Briefe an Karl Kautsky, in dem er das fast fertiggestellte Buch ankündigt, schrieb Engels selbst folgendes:

> „Ich hatte mir vorgenommen und allgemein hier erzählt, ich würde dem Bismarck einen Streich spielen und etwas schreiben (Morgan), was er platterdings nicht verbieten könne, aber beim besten Willen – geht es nicht. Das Kapitel über die Monogamie und das Schlußkapitel über das Privateigentum als Quelle der Klassengegensätze, sowie als Hebel der Sprengung der alten Gemeinwesen, *kann* ich platterdings nicht so abfassen, daß sie unter das Sozialistengesetz sich fügen. Wie Luther sagt: Hol mich der Teufel, ich kann nicht anders.
>
> Die Sache hätte auch keinen Sinn, wenn ich nur ‚objektiv‘ referieren, Morgan nicht kritisch behandeln, die neugewonnenen Resultate nicht verwerten, nicht im Zusammenhang mit unseren Anschauungen und den bereits gewonnenen Ergebnissen darstellen wollte. Davon hätten unsere Arbeiter nichts, Also – gut und notwendig verboten, oder – erlaubt und hundsföttisch. Letzteres kann ich nicht ...
>
> Für unsere Gesamtanschauung wird das Ding, denke ich, besondere Wichtigkeit haben. M(organ) erlaubt uns, ganz neue Gesichtspunkte aufzustellen, indem er uns mit der Vorgeschichte eine bisher fehlende tatsächliche Grundlage gibt. Was Du auch vielleicht noch für Zweifel über einzelnes Urgeschichtliches und ‚Wilde‘ haben magst, mit der gens ist der casus (Fall) in seiner Hauptsache erledigt und die Urgeschichte aufgeklärt. Und daher will das Ding ernstlich bearbeitet, ‚wohl erwogen, in alle seine Zusammenhänge gebracht – aber auch *ohne Rücksicht auf das Sozialistengesetz* behandelt sein.
>
> Ein Hauptpunkt ist noch: ich muß nachweisen, wie genial Fourier in so sehr vielen Sachen den M(organ) antizipiert hat, Fouriers Kritik der Zivilisation tritt erst durch M(organ) in ihrer ganzen Genialität hervor, und das kostet Arbeit.“ (Brief vom 26. April 1884. Von Engels hervorgehoben. L. R.)

Diese Zeilen Engels zeigen, wie er selbst über das Buch dachte und zu welchen Zwecken er es verfaßte: dem Kampfe gegen die „Zivilisation“, d. h. die Klassengesellschaft, sollte es dienen und in diesem Kampfe, dem Klassenkampf des revolutionären Proletariats, hat „das Ding“ seine „besondere Wichtigkeit für unsere Gesamtanschauung“ bis auf den heutigen Tag behalten. Lenin unterstreicht das seinerseits mit folgenden Worten:

> „Engels’ ‚Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates‘ ... ist eines der grundlegenden Werke des modernen Sozialismus, in dem man zu [43:] jedem Satz Vertrauen haben kann, Vertrauen, daß jeder Satz nicht aufs Geratewohl ausgesprochen, sondern auf Grund eines ungeheuren geschichtlichen und politischen Materials niedergeschrieben ist.“ (Lenin, „Ueber den Staat“, Vortrag in der Swerdlow-Universität. Zitiert nach „Die Internationale“, Heft 3, 1929).

Gerne deshalb, weil die Schrift nicht nur einen hohen wissenschaftlichen Wert besitzt, sondern die wichtigsten *politischen* Fragen, wie die Frage des Urkommunismus, den Ursprung (aber auch den unvermeidlichen Untergang) des Privateigentums, also der Klassen und des Staates, im Geiste des Marxismus, also im echtesten revolutionären Geiste, stellt und löst und eine glänzende und vernich-

---

* Dieser Artikel stellt einen Teil einer demnächst in unserem Verlag erscheinenden Broschüre über die marxistisch-leninistische Staatstheorie dar. [Anmerkung des Autors]

tende Kritik der „Zivilisation“ gibt, kurz gerade deshalb, weil sie als „eines der grundlegenden Werke des modernen Sozialismus“ der proletarischen Revolution dient, steht sie heute im Mittelpunkt der Angriffe der bürgerlichen wie sozialdemokratischen „Gelehrten“. Engels wird bezichtigt, die „Einheit des historischen Materialismus durchbrochen“ zu haben (Cunow), mit dem bekannten Satze:

> „Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: durch die Entwicklungsstufe einerseits der Arbeit, andererseits der Familie“ (S. Vorwort zur ersten Ausgabe).

Die Existenz des Urkommunismus wird als „Hirngespinst“, als „eine ökonomische Fabel“ in Abrede gestellt. Die Engelssche Theorie der Entstehung der Klassen und des Staates wird als eine „Konstruktion, der keine geschichtliche Wirklichkeit entspricht“ , abgewiesen usw.

Noch gehässiger werden natürlich die politischen Folgerungen Engels’ über das Wesen des Staates usw. bekämpft.

So steht das Engelssche Buch im Mittelpunkt des Klassenkampfes. Gerade die Angriffe, denen es seitens der Klassenfeinde und Verräter des Proletariats, der Verfälscher des Marxismus, ausgesetzt ist, beweisen seine Bedeutung für das revolutionäre Proletariat. Es behandelt Fragen, die im Kampfe um die Diktatur des Proletariats von höchster Wichtigkeit sind. Es brauchte nicht erst bewiesen zu werden, daß in allen diesen Fragen Engels und nicht seine Widersacher recht haben, wenn nicht auch einige Kommunisten dem Druck der Feinde nachgäben und das Engelssche Buch für vielfach „veraltet“, von den „neuesten Forschungen“ widerlegt, „überholt“ hielten.

Das krasseste Beispiel unter ihnen ist gewiß Dr. Hermann Duncker. In seiner „Vorbemerkung“ zu dem vom „Internationalen Arbeiterverlag“ neu herausgegebenen Buche Engels sagt er folgendes:

> „Dieses populärste Buch von Engels *darf beanspruchen*, in der Form, die er ihm wenige Jahre vor seinem Tode gegeben hat ... der Nachwelt erhalten zu bleiben. *So haben wir uns auch nicht unterfangen, an das Werk korrigierend heranzutreten*, obgleich die soziologische und ethnologische Erforschung der Familienentwicklung in den letzten vierzig Jahren an einigen Hypothesen, die Engels hier von dem amerikanischen Forscher Morgan ... übernommen hatte, gerüttelt hat.“ (Von mir hervorgehoben, L. R.)

Bisher ist noch niemanden auch nur der Gedanke gekommen, an ein Buch Engels’ „korrigierend heranzutreten“, oder an der Form etwas zu ändern, in der es von Engels verfaßt wurde. Duncker ist der erste, der diesen Gedanken ernsthaft erwogen hat, und nur die Pietät hat [44:] ihn zurückgehalten, diesen Gedanken zur Tat werden zu lassen. Eine lobenswerte Pietät!

Wie sehr Dr. Duncker damit seinem „wissenschaftlichen Gewissen“ Zwang antut, erhellt daraus, daß er die Morgan-Engelssche Theorie der Familienentwicklung nur für eine „Hypothese“ hält, die Morgen „in seiner Entdeckerfreude“ „zu vorschnell verallgemeinerte“, und deshalb erklärt, daß man „der Kritik, wie sie vornehmlich von Cunow an dem Kapitel über die Familie geübt worden ist, im allgemeinen beipflichten“ kann.

Cunow als Autorität gegen Engels! Die andere Autorität Dr. Dunckers ist der bürgerliche Soziologe Müller-Lyer, der „in seinem umfangreichen Werk ‚Die Familie‘ eine vergleichende Uebersicht zu geben versuchte über das, was als wissenschaftlich gesichertes Ergebnis“ zu betrachten ist. *Mit dieser Berufung auf Müller-Lyer hat sich aber Dr. Duncker einfach blamiert*, denn als „wissenschaftlich gesichertes Ergebnis“ schildert dieser Autor gerade die Morgansche „Hypothese“, wie aus seinen folgenden Worten hervorgeht:

> „Wir gelangen also, wenn auch auf einem etwas anderen Weg, zu einem ähnlichen Schluß wie Morgan. Denn es ist ganz unwahrscheinlich, daß ein solches System entstehen konnte bei einer Horde, die in Sonderfamilien geteilt war.* – So gewiß unser *jetziges System auf der Sonderfamilie*

* Es ist von den Altersklassen der Australneger und von der Gruppenehe die Rede. Dr. Duncker macht dem Dietz Verlag einen Vorwurf daraus, daß er den Artikel Engels’: „Ein neu entdeckter Fall von Gruppenehe“, erschienen in der

beruht und das ganz auf diese zugeschnitten ist, so gewiß ist es auch, daß das Altersklassensystem kaum je hätte erfunden werden können von einer Gesellschaft die in Sonderfamilien gespalten war. Gerade weil das System auf die individuellen Zeugungsverhältnisse keine Rücksicht nimmt, ist es am wahrscheinlichsten, daß sondereheliche Verhältnisse nicht vorhanden waren, daß die ganze Horde eine einzige große Familie bildete, in der sondereheliche Verhältnisse und Sonderfamilien ausgeschlossen waren ...

Allerdings hat man gegen diese Auffassung eingewendet, daß die meisten Völker, bei denen wir das Altersklassensystem noch antreffen, jetzt keineswegs in freiem Geschlechtsverkehr mehr leben, sondern in mehr oder weniger dauerhaften Sonderfamilien. Doch wäre es falsch, daraus zu schließen, daß auch zu der Zeit, als das System *entstand*, bereits Sonderfamilien existiert hätten. Das Altersklassensystem ist vielmehr ein uraltes ‚Ueberbleibsel', das, trotzdem es zu den neuen Familienformen nicht mehr paßte, sich dennoch erhalten hat, weil eben die Verwandtschaftssysteme von einem konservativeren Geist getragen werden, als die Familienformen" (Müller-Lyer: „Die Familie", S. 31. Vom Verf. hervorgehoben. L. R.).

Die von Dr. Duncker gegen Engels erkorene Autorität kommt also *zu demselben Schluß wie Morgan* (seine letzten Worte sind sogar, wie das bei Engels nachgelesen werden kann, direkt von diesem ... entlehnt), nur auf einem angeblich anderen Weg. Ueber [45:] diesen Weg wollen wir hier nicht streiten. Warum in aller Welt ist aber die Theorie Morgan-Engels unrichtig, warum muß an das Werk Engels „korrigierend herangetreten" werden, wenn die neben Cunow größte Autorität Dr. Dunckers, Müller-Lyer, selbst diese Theorie anerkennt?

Was aber die andere Autorität, Cunow, betrifft, so ist es bekannt, daß er Engels auf Grund des von der bürgerlichen „Forschung" zusammengetragenen „Materials" bekämpft. Bezüglich dieses „Materials" muß aber selbst Dr. Duncker in seiner „Vorbemerkung" zugeben:

„Was das neuere ‚Material' der ethnologischen Forschung anbelangt, so darf man übrigens bei dessen Verwertung nicht vergessen, daß bei dem so ungeheuer zugespitzten Klassenkampf in der bürgerlichen Gesellschaft auch den bürgerlichen Ethnologen gegenüber jenes alte Wort von Engels (1844) beherzigt werden muss: ‚Je näher die Oekonomen der Gegenwart kommen, desto weiter entfernen sie sich von der Ehrlichkeit'. Die Brille der bürgerlichen Kulturideologie macht nicht gerade weitsichtig für die Erkenntnis nichtbürgerlicher Gesellschaftsformen".

Schade, daß Duncker bei der Abfassung seiner „Vorbemerkung" dieses „alte Wort" von Engels nicht „beherzigt" hat. Dann wäre er nicht zu dem äußerst konfusen Resultat gekommen, daß er am Anfang seiner „Vorbemerkung" Engels auf Grund der „soziologischen und ethnologischen Forschung" revidiert, am Ende derselben „Vorbemerkung" aber selbst die Glaubenswürdigkeit dieser Forschung und auch die Berechtigung seiner Revision bezweifelt ...

Unter solchen Umständen, wo das Werk Engels „Der Ursprung der Familie" usw. buchstäblich von allen Seiten angegriffen wird, scheint es uns angebracht, etwas ausführlicher auf einige Fragen einzugehen, die im Mittelpunkt des Streites stehen, und einige Beispiele anzuführen, wie Engels „widerlegt" wird.

1. Engels und die „Einheit des historischen Materialismus"

Wie im Vorwort zu der ersten Ausgabe des „Ursprung der Familie" usw. nachgelesen werden kann, betrachtet Engels die Entwicklungsstufen der Familie, die Geschlechtsbande, als eins der beherrschenden Momente der Gesellschaftsordnungen. Die sich darauf beziehenden wichtigsten Stellen aus dem genannten Vorwort sind die folgenden:

„Neuen Zeit" (1892), bis zum heutigen Tage noch nicht für nötig befunden hat", dem Engelsschen Buche beizufügen. Der Vorwurf ist gewiß berechtigt. Er klingt aber überaus komisch im Munde von Duncker, der selber auf dem Standpunkt der Sozialdemokraten steht; er lehnt die These der Gruppenehe ab. Er erklärt platterdings: die „Rückschlüsse (Morgans) von Familienbezeichnungen auf ältere Ehegemeinschaftsformen wird man einschränken müssen." Leider fehlt uns hier der Raum außer Müller-Lyer noch anderes Material zu bringen, zum Beweise wie sehr Dr. Duncker unrecht hat, (Ich verweise hier nur auf Rivers Social Organisation. S. 119 ff.) [Anmerkung des Autors]

„Nach der materialistischen Auffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte: die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens. Diese ist aber selbst von doppelter Art. Einerseits Erzeugung von Lebensmitteln, von Gegenständen der Nahrung, Kleidung, Wohnung und den dazu erforderlichen Werkzeugen; andererseits die Erzeugung von Menschen selbst, die Fortpflanzung der Gattung. Die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen einer bestimmten Geschichtsepoche und eines bestimmten Landes leben, werden bedingt durch beide Arten der Produktion: durch die Entwicklungsstufe der Arbeit, andererseits der Familie. Je weniger die Arbeit noch entwickelt ist, je beschränkter die Menge ihrer Erzeugnisse, also auch der Reichtum der Gesellschaft, desto überwiegender erscheint die Gesellschaftsordnung beherrscht durch Geschlechtsbande".

Diese Stelle diente von jeher zum Anlaß, Engels des „Dualismus" der „Durchbrechung der Einheitlichkeit der materialistischen Geschichtsauffassung" zu beschuldigen (in Rußland: Michailowski, Ka-[46:]rejew, Tugan-Baranowski usw., in Europa: Masaryk, Hammacher); und natürlich standen die Revisionisten des Marxismus den bürgerlichen Chorführern nicht nach (Bernstein, Cunow, jetzt natürlich auch Kautsky). Hören wir uns einige von den „Hütern" der Einheit des Marxismus (gegen Engels!) an.

Der subjektive Soziologe Michailowski schrieb seinerzeit:

„Es ist kein Wunder, daß für die Theorie, die Anspruch erhob auf die Beleuchtung der Weltgeschichte, vierzig Jahre nach ihrer Aufstellung die alte griechische, römische und germanische Geschichte ein ungelöstes Rätsel blieb und der Schlüssel zu diesen Rätseln geliefert wurde: 1. von einem Menschen, der der Theorie des ökonomischen Materialismus vollständig fremd gegenüberstand, von ihr nichts wußte, und 2. mit Hilfe eines nicht ökonomischen Faktors. Etwas ergötzlich wirkt der Ausdruck ‚Erzeugung von Menschen selbst', an den sich Engels klammert, um wenigstens den wörtlichen Zusammenhang mit der Grundformel des ökonomischen Materialismus zu wahren. Er ist aber gezwungen, anzuerkennen, daß das Leben der Menschheit viele Jahre hindurch nicht nach dieser Formel verlief" (Zitiert bei Lenin: „Was sind die Volksfreunde" usw., „Sämtliche Werke", Bd. I, S. 69. Zweite russische Ausg.).

Ihm sekundierte Karejew:

„Im Laufe der Zeit ergänzte Engels seine Anschauung durch neue Erwägungen, die wesentliche Aenderungen in sie hinein trugen. Wenn er früher nur die Untersuchung der ökonomischen Struktur der Gesellschaft als die Grundlage der materialistischen Geschichtsauffassung anerkannte, so schrieb er später der Erforschung der Familienstruktur eine gleiche Bedeutung zu. Das geschah unter dem Einfluß der neuen Vorstellung von den Urformen der Ehe- und Familienverhältnisse, die ihn zwangen, nicht nur den Produktionsprozeß der Produkte allein, sondern auch den Reproduktionsprozeß des menschlichen Geschlechts in Rechnung zu ziehen. Hier zeigt sich der Einfluß von Morgans ‚Urgesellschaft'." (Zitiert bei Plechanow: Zur Frage der Entwicklung der monistischen Geschichtsauffassung, russisch, Ges. Werke, VII, S. 171.)

Schließlich, um auch ein neueres Beispiel der sozialdemokratischen Auffassung in dieser Frage zu geben, sei nachstehend H. *Cunow's* langatmige Tirade zitiert:

„(Seine Konstruktionen) haben Engels dazu verleitet, eine *‚Ergänzung'* der materialistischen Geschichtstheorie vorzunehmen, die sich *als eine Durchbrechung ihres inneren Gefüges darstellt*. Da nämlich Friedrich Engels sich die Entstehung der primitiven Verwandtschaftsnomenklaturen nicht zu erklären wusste ... so hat er sich dazu veranlaßt gefühlt, neben die Wirtschaftsweise als bestimmenden Faktor des gesellschaftlichen Lebens noch einen zweiten Faktor zu setzen: *die Art und Weise der ‚Menschenerzeugung'*, oder, genauer gesagt, des Geschlechtsverkehrs.

Die Gleichsetzung der ‚Erzeugung von Lebensmitteln' mit der ‚Erzeugung von Menschen', die Engels hier vornimmt, beruht lediglich auf einer Aehnlichkeit des Ausdrucks, auf der Tatsache, daß in beiden Ausdrücken das Wort ‚Erzeugung' vorkommt. Im übrigen hat die Erzeugung von Gebrauchsgegenständen mit der Erzeugung von Menschen, der Akt der Herstellung von Konsum-

artikeln mit dem Zeugungs- und Geburtsakt nichts zu schaffen. *Eine Entwicklung der Menschenproduktion, die der Entwicklung der Lebensmittelproduktion entspricht, gibt es nicht*.

Während im Laufe der Menschheitsentwicklung der Produktionsprozeß und die in ihm angewandten Produktionsmittel wie auch die aus ihm hervorgehenden Produkte sich immer wieder geändert haben, und der ganze Vorgang nach bestimmten, gesellschaftlich bestimmten Gesetzen vor sich geht, vollzieht sich die Menschenerzeugung – der Geschlechtsakt, die Empfängnis, die Fötalbildung usw. – noch immer in gleicher Weise und mit denselben Mitteln nach gleichen Naturgesetzen. Inwiefern hat sich denn der Akt der Zeugung oder der Geburt geändert? Was sich im Laufe der Entwicklung geändert hat, sind nicht diese Akte selbst, *sondern die Umstände, unter denen sie vollzogen wurden* und noch heute [47:] werden, und zwar die gesellschaftlichen Umstände, das heißt, die Art der Heiratsschließung, des geschlechtlichen Zusammenlebens, der Stellung der Ehegatten zu einander, und diese Umstände werden nicht bestimmt durch sich gleichbleibende *Naturgesetze, sondern durch die geschichtlich gegebene Gesellschaftsverfassung*, die ihrerseits wieder vom Stand der Wirtschaftsentwicklung abhängt. Nicht die beim Zeugungs- und Geburtsakt beobachteten Gebräuche bestimmten das Gesellschaftsleben, sondern umgekehrt: aus dem Gesellschaftsleben ergeben sich die betreffenden Gebräuche.

Das ist so klar, wenigstens für einen jeden, der die Marxsche materialistische Geschichtsauffassung begriffen hat, daß es fast unverständlich erscheint, wie Engels die ‚Menschenerzeugung' als selbstständigen Entwicklungsfaktor der Wirtschaftsentwicklung koordinieren konnte ...

Damit durchbricht Engels völlig die *Einheitlichkeit der materialistischen Geschichtsauffassung* ...“ (H. Cunow: „Die Marxsche Geschichtstheorie“ usw. II. S. 139 f. Vom Verf. hervorgehoben. L. R.).

Man sieht, es herrscht völlige Uebereinstimmung zwischen den bürgerlichen und den sozialdemokratischen Gedankengängen: Engels habe eine „Ergänzung“ vorgenommen, und zwar unter dem Einfluß der Morganschen Untersuchungen, oder weil er die Nomenklaturen der Primitiven nicht erklären konnte; er habe die „Einheit des historischen Materialismus durchbrochen“; es ist „fast unverständlich“, wie er etwas tun konnte, was „für einen jeden, der die Marxsche materialistische Geschichtsauffassung begriffen hat“, „so klar“ ist usw. Engels scheint also die materialistische Geschichtsauffassung nicht begriffen zu haben. Das ist wohl auch der Grund, warum Cunow nur von der „Marxschen“ materialistischen Geschichtsauffassung spricht: den *Engelsschen* Beitrag zu dieser Theorie nimmt der „orthodoxe“ Cunow nicht an. Die Verfälscher des Marxismus, die keinen einzigen seiner revolutionären Sätze mehr anerkennen und alles ausmerzen, was an seinen revolutionären Geist erinnert, spielen sich als die wahren Hüter der Einheit des historischen Materialismus auf! Sie wollen gegenüber Engels die folgerichtigen Marxisten sein! Ist nicht schon das allein lächerlich?

Im Stillen waren auch Rjasanow und Deborin immer überzeugt, daß hier ein Irrtum von Engels vorliege, daß er in dieser Frage unrecht habe. Der Herausgeber der russischen Uebersetzung des oben zitierten Werkes von Cunow, *Alter*, erachtet es aber für notwendig, Engels öffentlich zu entschuldigen:

„Man kann Engels im Zusammenhang mit der zitierten Stelle nur einen Vorwurf machen, nämlich eine gewisse Ungenauigkeit und Unklarheit“. (Cunow „Die Marxsche Geschichtstheorie“ usw., russ. Ausgabe, Vorwort von Alter. S. XXVII),

Also, Engels soll in dieser Frage eine gewisse Ungenauigkeit und Unklarheit zugelassen haben. Lenin und Plechanow, die seinerzeit gegen die vorerwähnten Mätzchen Michailowskis und Karejews den Kampf aufnahmen, wären nicht dieser Meinung, und sie verstanden auch etwas von der „Einheit des historischen Materialismus“. Freilich sie waren orthodoxe Marxisten (zu jener Zei und in dieser Frage auch Plechanow), was bei den Revisionisten nur soviel bedeutet, wie „auf jedes Wort des Meisters zu schwören“.

Plechanow widerlegte die Argumente der Subjektivisten wie immer geistreich, aber etwas weitschweifig. (Vergleiche Ges. Werke, VII, S. [48:] 171-175, russische Ausgabe). Desto bündiger und schlagender lautet die Antwort Lenins:

„In der Tat, ‚es ist nicht sehr weise', wie sie polemisieren, Herr Michailowski! Die Theorie bestand darin, daß für die ‚Beleuchtung' der Geschichte die Grundlagen zu suchen sind nicht in den ideologischen, sondern in den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen. Das ungenügende Tatsachenmaterial machte es unmöglich, diese Methode auf einige der wichtigsten Erscheinungen der ältesten Geschichte Europas, z. B. auf die Gentilorganisation, anzuwenden, die infolgedessen auch ein Rätsel blieb ... In Amerika aber war es Morgan auf Grund des von ihm zusammengetragenen reichen Tatsachenmaterials möglich, das Wesen der Gentilorganisation zu zergliedern; er zieht daraus den Schluß, daß ihre Erklärung nicht in den ideologischen (z. B. in den rechtlichen oder religiösen), sondern in den materiellen Beziehungen zu suchen sei. Es ist klar, daß diese Tatsache eine glänzende Bestätigung der materialistischen Methode darstellt, weiter nichts. Und wenn Herr Michailowski dieser Lehre den Vorwurf macht, daß erstens der Schlüssel zu den schwierigsten historischen Rätseln von einem Menschen gefunden wurde, der der Theorie des ökonomischen Materialismus vollständig fremd gegenüberstand, so kann man sich nur wundern, wie wenig die Menschen zu unterscheiden wissen, was zu ihren Gunsten spricht, und – was sie unbarmherzig über den Haufen wirft. Zweitens folgert unser Philosoph, ist die Erzeugung von Kindern kein ökonomischer Faktor. Aber wo haben Sie bei Marx oder Engels gelesen, daß sie unbedingt von einem ökonomischen Materialismus sprechen? Sie charakterisieren ihre Weltanschauung und bezeichnen sie einfach als Materialismus. Ihre Grundidee bestand darin ... daß die gesellschaftlichen Beziehungen in materielle und ideologische zerfallen. Diese sind nur der Ueberbau jener, die sich unabhängig vom Willen und Bewußtsein des Menschen herausbilden, als (das Resultat) die Form der menschlichen Tätigkeit, die die Aufrechterhaltung seiner Existenz bezweckt. Die Erklärung der politisch-rechtlichen Formen, – sagt Marx, – ist in den ‚materiellen Lebensverhältnissen' zu suchen. Glaubt vielleicht Herr Michailowski, daß die Produktion von Kindern zu den ideologischen Verhältnissen zu rechnen ist?" („Was sind die Volksfreunde". Sämtliche Werke, Bd. I. S. 69, zweite russ. Ausgabe).

Eine erschöpfende Antwort! Genial an ihr ist nicht nur, daß mit einigen Worten der Kern der Sache getroffen wird, sondern auch, daß der junge Lenin („Was sind die Volksfreunde?" wurde von ihm 1894 geschrieben, vor dem oben erwähnten Werke Plechanows) unter „historischem Materialismus" und besonders *unter „materiellen Lebensverhältnissen" gerade das versteht, was Marx und Engels als ihren Standpunkt in der heute schon bekannten, aber für Lenin damals unbekannten, weil nicht veröffentlichten, „Deutsche Ideologie" niederlegten*. Engels und Marx betrachteten schon damals die Familienformen als eines der wichtigsten Momente der geschichtlichen Entwicklung, besonders in ihren Anfängen. Wir zitieren nur eine Stelle:

„Das dritte Verhältnis, was hier gleich vornherein in die geschichtliche Entwicklung eintritt, ist das, daß die Menschen, die ihr eigenes Leben neu machen, anfangen, andere Menschen zu machen, sich fortzupflanzen – das Verhältnis zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, *die Familie*. Diese Familie, die im Anfange das einzige soziale Verhältnis, wird späterhin, wo die vermehrten Bedürfnisse neue gesellschaftliche Verhältnisse und die vermehrte Menschenzahl neue Bedürfnisse erzeugen, zu einem untergeordneten ... Uebrigens sind diese drei Seiten der sozialen Tätigkeiten (nämlich: die Erzeugung der Mittel zur Befriedigung der Bedürfnisse, die Erzeugung neuer Bedürfnisse und die Erzeugung der Menschen, L. R.) nicht als drei verschiedene Stufen aufzufassen, sondern eben nur als drei Seiten, oder, um für die Deutschen klar zu schreiben, die ‚Momente', die von Anbeginn der Geschichte an und seit den ersten Menschen zugleich existiert haben und sich noch heute in der Geschichte geltend machen. Die Produktion des Lebens, sowohl des eigenen in der [49:] Arbeit wie des fremden in der Zeugung, erscheint nun schon sogleich als ein doppeltes Verhältnis – einerseits als ein natürliches, andererseits als gesellschaftliches Verhältnis – gesellschaftlich in dem Sinne, als hierunter das Zusammenwirken mehrerer Individuen, gleichviel unter welchen Bedingungen, auf welche Weise und zu welchem. Zweck verstanden wird." (Marx und Engels: Feuerbach. M.-E. Arch. I. S. 246)

Ist das nicht Wort für Wort dasselbe, was Engels vier Jahrzehnte später in seinem ersten Vorwort zu dem „Ursprung der Familie" wiederholt? Geht aus diesen Zeilen nicht sonnenklar hervor, daß Marx

und Engels schon zur Zeit der ersten Formulierung ihrer Gesellschaftstheorie unter „Produktion des materiellen Lebens“ das verstanden, was Engels als spätere Modifizierung zugeschrieben wird?

Damit wird aber vor allem eine Legende aus der Welt geschafft, die ein Hauptargument sowohl der bürgerlichen „Kritiker“ (z. B. Karejews) wie des verbürgerlichten Cunow ist: Engels hätte nach dem Tode von Marx unter dem Einfluß und Eindruck der Morganschen Entdeckungen, oder „da er sich die Entstehung der primitiven Verwandtschaftsnomenklaturen nicht zu erklären wußte“, die „Einheit des historischen Materialismus durchbrochen“, eine Anklage, die Marx gegen Engels ausspielen und mit der geheuchelten Folgerichtigkeit in *dieser* Frage den zynischen Verrat am Marxismus in *allen* Fragen verdecken soll. Denn erstens war, wie aus obigen Zeilen hervorgeht, Engels immer derselben Ansicht, die er in seinem Vorwort formulierte, zweitens aber geht hervor, daß *Marx ebenfalls derselben Ansicht war*, wurde doch die „Deutsche Ideologie“ von Marx und Engels gemeinsam verfaßt.

Das wird noch bekräftigt durch den interessanten Umstand, daß Engels sich im „Ursprung ...“ (S. 40, Int. Arb.-Verl. 1931) auf die „Deutsche Ideologie“ *direkt beruft*. Er schreibt da:

> „In einem alten, 1846 *von Marx und mir ausgearbeiteten*, ungedruckten Manuskript finde ich: Die erste Teilung der Arbeit ist *die von Mann und Weib zur Kindererzeugung*“ (von mir hervorgehoben. L. R.).

Morgan hat also mit der Frage in der hier uns interessierenden Beziehung absolut nichts zu schaffen. Seine Ergebnisse bekräftigen nur einen Standpunkt, den Marx *und* Engels schon im Jahre 1846 einnahmen. Somit kann auch dieser Standpunkt nicht eine spätere „Modifizierung“ des historischen Materialismus durch Engels darstellen.

Dann aber geht aus dem obigen Zitat hervor, daß bei Engels von Anfang an nicht die mindeste „Unklarheit“ oder „Ungenauigkeit“ in dieser Frage bestand und erst recht nicht einige Jahrzehnte später vorhanden sein. Cunow, der von der Dialektik ebensowenig Ahnung hat, wie die übrigen bürgerlichen Universitätsprofessoren oder Kautsky, will die Frage, wie wir sehen, auf den *Geschlechtsakt* reduzieren und legt mit philisterhafter Wichtigtuerei dar, daß sich das in geschichtlichen Zeiten ebensowenig geändert habe, wie – welch große Entdeckung! – die Entwicklung des Fötus im Mutterleibe. Nicht nur die Jungfrau Maria hätte rein empfangen, jede Empfängnis sei rein von gesellschaftlichen, geschichtlichen Einflüssen, sie sei ein Naturvorgang. Als wären diese erschütternden Entdeckungen Engels unbekannt geblieben! Im Gegenteil, es scheint Cunow unbekannt zu [50:] sein, daß „Naturvorgänge“, wie Geburt, Entwicklung des Fötus usw. in bedeutendem Maße von gesellschaftlichen Umständen beeinflußt werden (z. B. Alkohol, Syphilis, Abtreibung usw.). Herr Cunow belehrt Engels über die primitivsten Gemeinplätze, aber er ist außerstande, sich ‚n den dialektischen Gedankengang von Engels hineinzudenken.

Freilich besteht die Dialektik nicht darin, daß man Natur und Gesellschaft einfach *zerreißt* und die gesellschaftliche Entwicklung *ohne jede natürliche Voraussetzung*, wie aus der Pistole geschossen, beginnen läßt. Eine der wichtigsten dieser Voraussetzungen ist gerade die Tatsache, daß der Mensch seine geschichtliche Laufbahn nicht als „vereinzeltes Individuum“ (Marx), nicht als Robinson beginnt, sondern von vornherein *vergesellschaftet*. Die Gesellschaft entwickelt sich aus der tierischen Horde*, diese Horde wird zur „Familie“ (im weitesten Sinne dieses Wortes), und letztere ist „am Anfang das einzige soziale Verhältnis“, sie ist das *erste* soziale Verhältnis, das der Mensch aus der Natur in die Gesellschaft mit sich bringt, mit dem und in dem er in die Gesellschaft tritt, ebenso wie er seinen biologischen Körperbau, seine ersten Bedürfnisse und den Drang nach ihrer Befriedigung mitbringt.

Alle diese Dinge hat der Mensch mit dem Tierreich gemein, deshalb sind sie auch *natürliche* Voraussetzungen seiner geschichtlichen Entwicklung. Was er aber mit dem Tierreich nicht gemein hat, was

---

* Die Völkerkunde betrachtet dies als eines ihrer *gesichertsten* Ergebnisse. So sagt z. B. der Ethnologe M. Hoernes: „Man muß durchaus annehmen, daß der Mensch aus einer in Horden lebenden Stammform hervorgegangen ist. Der soziale Charakter unseres Geschlechtes ist älter als dieses selbst und die Geschichte eines ersten Paares gehört dem Glauben an, nicht der Wissenschaft ...“ (Natur- u. Urgesch. d. Menschen. II. S. 367.) [Anmerkung des Autors]

ihn von den Tieren unterscheidet, ist die Tatsache, daß sowohl die Befriedigung seiner Bedürfnisse wie auch seine Fortpflanzung, die „Kindererzeugung“, dann in einem *gesellschaftlichen* Prozeß vor sich geht. So bekommen diese natürlichen Prozesse eine doppelte Seite: einerseits erscheinen sie als natürliches, andererseits als gesellschaftliches Verhältnis (Blutsverwandtschaft-Arbeitsorganisation).

Die natürlichen Verhältnisse des Menschen schlagen so in gesellschaftliche um. Wodurch geschieht das und was heißt das? Es geschieht unzweifelhaft dadurch, daß die Menschen anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren. Die Menschen „selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu *produzieren*“. Zu den „natürlichen“ Bedürfnissen und der Fortpflanzung tritt nun die *Produktion*, und diese verwandelt die Befriedigung der Bedürfnisse in eine *Produktion von neuen Bedürfnissen* und die Kindererzeugung in eine *Produktion des fremden Lebens*. Die Produktion verwandelt somit diese zwei natürlichen Voraussetzungen in zwei *soziale Prozesse*, die mit dem dritten, der Produktion der Güter, die von vornherein ein sozialer Prozeß ist, in einer Einheit stehen, mit ihm unzertrennlich verbunden sind, von ihm entscheidend beeinflußt werden. Hören aber damit diese natürlichen Voraussetzungen auf, auch natürliche zu sein und als solche zu wirken? Beeinflussen sie die Produktion [51:] nicht? Nein, sie werden nur zu *Momenten* oder *Seiten* eines *einheitlichen* gesellschaftlichen Prozesses, *dessen Totalität*, *Gesamtheit von Marx und Engels gerade die Produktion des unmittelbaren Lebens genannt wird*. Das Verhältnis dieser drei Momente zueinander ist natürlich nicht ein für allemal dasselbe. Der geschichtliche Prozeß ändert dieses Verhältnis, und zwar vollzieht sich diese Aenderung im Verhältnis zur Entwicklung der materiellen Produktivkräfte. Die natürlichen Voraussetzungen, in erster Linie die Gesellschaftsbande, spielen am Anfang der Entwicklung, wo die materiellen Produktivkräfte noch schwach entwickelt sind, nicht nur eine große, sondern auch eine *selbständige* Rolle, später, „wo die vermehrten Bedürfnisse neue gesellschaftliche Verhältnisse und die vermehrte Menschenzahl neue Bedürfnisse erzeugen, wird dieses Verhältnis zu einem untergeordneten“.

Engels und Marx lassen also im obigen Zitat nicht die mindeste Möglichkeit eines Mißverständnisses darüber zu, *wie* das natürliche Moment der Kindererzeugung in ein gesellschaftliches *umschlägt*: die Produktion des Lebens, sagen sie, sowohl des eigenen in der Arbeit, wie des fremden im der Zeugung, erscheint nun sogleich als ein doppeltes Verhältnis, einerseits als ein natürliches, andererseits als ein gesellschaftliches. Diese beiden Arten der Produktion sind nicht verschiedene Stufen, sondern zwei Seiten oder „Momente“ eines *einheitlichen* gesellschaftlichen Vorganges, in dem die „Kindererzeugung“ (darunter natürlich nicht der Akt der Erzeugung, sondern die Verwandtschaftsbande verstanden), einerseits als *natürliche* Voraussetzung der gesellschaftlichen Produktion erscheint, andererseits aber mit der Produktion, deren natürliche Voraussetzung sie ist, *verwächst*, zu einer Einheit verschmilzt und so eine „produktive“ „Seite“ bekommt, zu einem „Moment“ der Produktion wird. Ganz im Sinne des obigen Zitates sagt Marx in seiner „Einleitung“ zur „Kritik“ usw.:

> „Je tiefer wir in der Geschichte zurückgehen, je mehr erscheint das Individuum und *daher auch das produzierende Individuum als unselbständig, einem größeren Ganzen angehörig, erst noch in ganz natürlicher Weise* in der Familie und in der zum Slamme erweiterten Familie, später in dem aus dem Gegensatz und der Verschmelzung der Stämme hervorgehenden Gemeinwesen in seinen verschiedenen Formen.“ (S. XIV. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Marx hebt im vorstehenden Zitat hervor, daß das Individuum gerade als *produzieren des Individuum in ganz natürlicher Weise* unselbständig, gebunden erscheint und das selbstredend umsomehr, je weiter wir in der Geschichte zurückgehen. Die „Familie“, also erst die Horde, dann die Gens (Sippe), der Stamm, kurz die Blutsverbände „existierten vom Anbeginn der Geschichte an und seit den ersten Menschen zugleich“: sie sind jene *gesellschaftlichen Formen*, die sich bis zu einem gewissen Grade *in der Natur* entwickeln mußten, bevor die geschichtliche Entwicklung beginnen konnte. Diese beginnt *mit der Produktion der Güter*. Das ist unbestreitbar. Zu der Fortpflanzung *mußte sich die Produktion der Güter gesellen*, um die Tierhorde in eine [52:] menschliche Horde umzuwandeln. Diese Produktion zweiter Art entwickelt sich aber unter den natürlichen Voraussetzungen, mit denen der Mensch in die Geschichte tritt, also innerhalb der Geschlechtsverbände, die die ursprüngliche, naturwüchsige, schon in der Natur herangereifte *Arbeitsorganisation* darstellen, die erste *naturwüchsige*

Arbeitsteilung liefern (Mann und Frau, und man erinnere sich, welche Bedeutung dem in bezug auf das Schicksal beider Geschlechter zukommt) und zur Grundlage der ersten, natürlichen Scheidung in Gruppen (Altersklassen) dienen.

Die Entwicklung der Produktivkräfte *ging im Schoße dieser Blutsverbände* vor sich, in denen der Mensch in die Geschichte trat; je weiter diese Entwicklung vorschreitet, desto mehr befreit sich der Mensch von der „Nabelschnur des naturwüchsigen Gemeinwesens“ (Marx), von dem Gängelband der Verwandtschaftsbande. Das ganze Buch von Engels ist nichts anderes als die Darstellung dieses Prozesses.

Die Blutsverbände sind somit die hauptsächlichsten und wichtigsten Produktionsbeziehungen des Menschen am Anfang der geschichtlichen Entwicklung. In dieser Funktionsänderung, in diesem Umschlagen aus einem rein naturgeschichtlichen Produkt in ein gesellschaftliches, in ein Moment der gesellschaftlichen Produktion des materiellen Lebens, besteht ihre *Dialektik*. *Damit sind sie auch eine der hauptsächlichsten und wichtigsten Produktivkräfte der Menschheit auf dieser Entwicklungsstufe*,* denn ohne sie wäre weder die Erfindung, noch die Entwicklung der Arbeitsinstrumente, der Sprache, der Arbeitsteilung usw. möglich gewesen. *Als solche üben sie natürlich den größten Einfluß aus auf die Entwicklung der übrigen materiellen Produktivkräfte*. Das war auch die Auffassung von Marx, der unmittelbar hinter die oben zitierte Stelle eigenhändig den folgenden Satz hinzufügte: „Und diese Weise des Zusammenwirkens ist selbst eine Produktivkraft“. Wie die menschlichen Bedürfnisse die Voraussetzung der Produktion sind, aber nur die Entwicklung der Produktion *neue* Bedürfnisse schafft, die dann zur neuen Triebkraft der Produktion werden, so entwickeln sich die Produktivkräfte zu allererst innerhalb der natürlichen Geschlechtsverbände, sie können sich nur infolge dieser entwickeln. Dann werden die so entwickelten Produktivkräfte natürlich zur größten Triebkraft der Entwicklung dieser Verbände selbst, ihrer Aenderung und Zersetzung. Will man glauben machen, daß Engels die Produktion der Menschen und die Produktion der Güter trennte, daß er der Meinung war, sie liefen vollständig unabhängig, miteinander in keinerlei Wechselwirkung tretend, nebeneinander her und bildeten in dieser Weise die Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung? Man lese sein Buch „Der Ursprung [53:] der Familie“. Jede Zeile ist hier der Darlegung gewidmet, wie diese zwei Momente der Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens in beständiger Wechselwirkung stehen, bis die entwickelte materielle Produktion der Güter mit der Zivilisation die Geschlechtsverbände endgültig in den Hintergrund drängt.

Diese Dialektik versteht natürlich auch Kautsky nicht. Er sagt:

> „Es ist unbestreitbar, daß die Formen der Ehe und Familie wechseln und dieser Wechsel von größter Bedeutung für die Entwicklung des Menschen ist. Aber Engels behauptet mehr. Seine Auffassung von den zwei Arten der Produktion, die die gesellschaftliche Produktion bestimmen, *wäre doch nur dann berechtigt, wenn jeder der beiden Faktoren sich unabhängig von dem anderen entwickelte*. Sie würde gegenstandslos, wenn die wechselnden Formen der Familie und Ehe wie alle anderen Aenderungen in der Gesellschaft in letzter Linie ebenfalls auf Veränderungen der Produktivkräfte zurückzuführen wären. Dann blieben diese das in letzter Linie einzig bestimmende Moment der Entwicklung.“

Etwas weiter unten faßt er seine Meinung folgendermaßen zusammen:

> „Nun ist aber nur zweierlei möglich; entweder sind diese Blutbande natürliche Bande, von der Natur schon gegeben, und wirken als solche *unverändert* auf die Gesellschaft, dann ist nicht abzusehen, wie sie Veränderungen in ihr hervorrufen können. Sie können in diesem Falle nicht zu einer Triebkraft der Geschichte werden. Oder aber, die Blutbande, obwohl von Natur aus gegeben, verändern sich in der Gesellschaft und wirken durch ihre Veränderungen auf deren Geschichte ein. Dann entsteht wieder, wie bei der Ehe und Familie, die Frage: woher stammen diese

* An einer Stelle der „Deutschen Ideologie“ spricht Marx von „Nationen, deren Produktivkräfte *hauptsächlich bloß* auf ihrer Vereinigung und ihrem Zusammenwirken, soweit dies möglich ist, dem Gemeinwesen beruhen.“ (M.-E.-Archiv. Band I. S. 293.)

Aenderungen.“ (Kautsky: „Die materialistische Geschichtsauffassung“ Band I. S. 843 und 846. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Entweder – oder. Entweder wirken die Blutbande auf die Geschichte ein, dann müssen sie ein „unabhängiger Faktor“ sein, oder sie sind nicht unabhängig, sondern ändern sich selbst unter dem Einfluß der Produktivkräfte – was für ein „Faktor“ ist dann dies? Daß die Blutbande, (besser die sich auf sie gründenden naturwüchsigen Gemeinwesen) am Anfang selbst die wichtigste *Produktivkraft* bilden und nicht nur Geschlechts-, sondern auch *Produktionsverhältnisse* sind, deren Bedeutung und Wirkung *innerhalb der Gesamtheit der Produktivkräfte und Produktionsbeziehungen* wechseln, je nach der Beschaffenheit und Höhe dieser letzteren (Engels führt an: neue Bedürfnisse, neue gesellschaftliche Beziehungen, z. B. Arbeitsteilung, Handel, Krieg usw.), daß die zwei Arten der Produktion zwei Momente oder Seiten einer sie umfassenden Einheit, der unmittelbaren Produktion und Reproduktion des Lebens darstellen, diesen dialektischen Gedanken von Marx und Engels zu fassen, ist dem platten Kautsky ebensowenig gegeben wie dem plumpen Cunow. Für Kautsky ist die Oekonomie ein „Faktor“ ebenso die Familie. „Faktoren“ müssen natürlich unabhängig sein voneinander, um wirken zu können. Aber die Oekonomie ist kein „Faktor“: sie ist, wie Marx und Engels tausend und tausendmal wiederholten, „eine Totalität von Beziehungen“, in denen natürliche Voraussetzungen und gesellschaftliche Vorgänge zu *Momenten eines einheitlichen gesellschaftlichen Prozesses* verschmelzen. Die geschichtliche Höhe entscheidet dann darüber, welche Rolle diese verschiedenen Momente untereinander spielen. Dies ist der [54:] Fall z. B. auch mit der geographischen Umgebung, die ebenfalls in einen selbständigen Faktor umgewandelt worden ist, von dem die Entwicklung der Menschheit abhängen soll. Hier ebenfalls leugnet der Marxismus in keiner Weise die Wichtigkeit dieser natürlichen Voraussetzung jeder menschlichen Gesellschaft und ihrer Entwicklung, aber wieder nur als eines Moments der Produktion des materiellen Lebens, dessen Einfluß sich nur *durch die Produktion hindurch*, aber dann in wechselndem Maße geltend macht. Unvergleichlich größer muß aber die Einwirkung der Gemeinschaft sein, in deren Schoß der Mensch in die Geschichte tritt und seine Produktivkräfte entwickelt.

Es ist also weiter nichts als eine Verleumdung, zu behaupten, Engels hätte seine Ansicht auf den Gleichlaut der Worte „Erzeugung“ der Kinder und der Güter gegründet, er hätte sich unter dem Einfluß von Morgan oder aus anderen Gründen „verleiten“ lassen, er hätte „das innere Gefüge des historischen Materialismus völlig durchbrochen“. Das ist mehr als Unverständnis; mit der vorgespiegelten „Orthodoxie“ will man sich ein Alibi sichern: seht, welch folgerichtige Marxisten wir sind, wir verteidigen die Einheit des Marxismus sogar gegen Engels!

Engels war in dieser Frage ebenso folgerichtig, wie in allen anderen: er war der ebenbürtige Mitschöpfer des historischen Materialismus. Nicht „Marxisten“ vom Schlage eines Cunow oder des heutigen Kautsky haben die Reinheit des Marxismus gegen Engels zu hüten und die „Einheit des historischen Materialismus“ zu verteidigen. Genau so wenig war Engels in dieser Frage unklar oder ungenau. Wir haben nicht die mindeste Ursache, auch nur ein einziges Wort von Engels in dieser Frage anzuzweifeln oder zu bekritteln.

2. Die Frage des Urkommunismus

Die zweite Frage, die heute im Mittelpunkt der bürgerlichen und natürlich auch der sozialdemokratischen Angriffe steht, ist das *Mutterrecht* und die damit aufs engste verknüpfte Frage des *Urkommunismus*. Die Sozialdemokraten bilden selbstverständlich die Spitze der „Angreifer“. Sie erklären klipp und klar: die „von Morgan und Engels geistreich verfochtene Theorie ... findet heute keinen Halt mehr in den Forschungsresultaten der Wissenschaft“. (P. Kampffmeyer. Vorrede zur Dietzschen Ausgabe von Engels: „Der Ursprung der Familie“).

Was sie „geistreich“ nennen und warum sie Engels als geistreich anerkennen, sieht man erst, wenn man sich die „Forschungsresultate der Wissenschaft“ näher anschaut, in denen Engels’ Theorie angeblich „keinen Halt mehr findet“.

Soweit es um die erste hier in Rede stehende Frage handelt, finden wir eine zusammenfassende Darstellung der „Forschungsresultate“ der bürgerlichen Wissenschaft bei Max *Weber*. Nach einer mehr schlechten als rechten Schilderung der „sozialistischen Lehre“ der Entwicklungsstufen der Ehe heißt es:

> „Soweit die Theorie vom Mutterrecht und die auf ihr basierende sozialistische Lehre. Trotz ihrer Unhaltbarkeit *im einzelnen* bildet sie als Ganzes genommen einen wertvollen Beitrag zur Klärung dieser Frage; auch hier hat sich wieder die [55:] alte Wahrheit erwiesen, daß ein geistvoller Irrtum für die Wissenschaft ersprießlicher ist als eine geistlose Korrektur.“ (M. Weber: „Wirtschaftsgeschichte“, S. 44. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Engels ist also „geistreich“ oder „geistvoll“, weil er sich angeblich geirrt hat! Aber vorerst ist die Theorie vom Mutterrecht und „die auf ihr basierende sozialistische Lehre“ nur im *einzelnen* „unhaltbar“. Was sind nun diese unhaltbaren Einzelheiten? Es folgt eine kleine Ueberraschung:

> „Ihre *Kritik* muß sich zunächst der Entwicklung der Prostitution (! L. R.) zuwenden, wobei selbstverständlich jede *ethische* Bewertung auszuscheiden hat“ (Ebenda. Vom Verfasser hervorgehoben).

Ob die Theorie vom Mutterrecht und die „auf ihr basierende sozialistische Lehre“ ein „geistvoller Irrtum“ ist oder nicht, soll einstweilen dahingestellt bleiben. Daß aber Webers „Kritik“ mit dem geistlosesten Unsinn beginnt, daran ist kein Zweifel. Weber, der angeblich nicht ethisch bewerten will, betrachtet nur die *Monogamie* als „legitime“ Ehe und die Urzustände, nach Art des bürgerlichen Philisters, als „Gegensatz zur legitimen Ehe“, d. h. als Prostitution, oder wie Engels sagt „durch die Bordeilbrille“. Der soziale Sinn dieser geistlosen Unkorrektheit verrät sich aber in folgenden Sätzen:

> „Unter *Prostitution* verstehen wir die sexuelle Preisgabe gegen Entgelt um des Erwerbes willen und als Erwerbstrieb. In diesem Sinne ist Prostitution *kein Produkt der Monogamie und des Privateigentums*, sondern uralt. Es gibt keine Epoche der Geschichte und keine Entwicklungsstufe, wo sie nicht zu finden wäre“ (Ebenda S. 44)

Also die Prostitution existiert auf jeder Stufe der Entwicklung. Da aber Prostitution sexuelle „Preisgabe gegen Entgelt um des Erwerbes willen“ ist, so hat es auch Entgelt und Erwerb, also Privateigentum, immer gegeben, was zu beweisen die Würde eines bürgerlichen Universitätsprofessors erfordert. Uebrigens sei die Prostitution „in diesem Sinne“ beileibe kein Produkt der Monogamie und des Privateigentums. Vielleicht ist die Frage erlaubt: In *welchem* Sinne ist sie denn deren Produkt, wenn nicht im Sinne der sexuellen Preisgabe „gegen Entgelt um des Erwerbs willen?“ Nach dem bürgerlichen Verstand steht die Sache auf dem Kopf: die Prostitution „gegen Entgelt um des Erwerbes willen“ sei uralt, *ohne* Entgelt und *nicht* um des Erwerbs willen aber eine *spätere* Erscheinung!

Und *das* soll der Ausgangspunkt der Kritik – des Mutterrechtes sein!

Und was ist das Ergebnis der „Kritik“ des Mutterrechtes und der „auf ihr basierenden sozialistischen Lehre“? –

> „Die möglichen Gegensätze zur legitimen Ehe nach Vaterrecht sind:
>
> I. *Reine Muttergruppen*. Der Vater als legitim anerkanntes Haupt fehlt. Verwandtschaft besteht nur zwischen Mutter und Kindern und den Verwandten der ersteren ... 3. *Mutterfolge trotz Hausgemeinschaft beider Eltern*, so daß also die Kinder die Sippe der Mutter, nicht des Vaters teilen ...“ (S. 49).

Der „große“ Unterschied zu Morgan und Engels besteht also darin, daß nur die Ehe nach Vaterrecht als „legitim“ und nur der Vater als „legitim anerkanntes Haupt“ der Familie anerkannt wird. Daß das [56:] ein Fortschritt gegenüber Morgan und Engels wäre, wird niemand behaupten können. Sonst wird, wenn auch *im ganzen* alles aufgeboten wird, um die Engelssche Theorie zu widerlegen, *im einzelnen* das wichtigste nachträglich zugegeben. Ein Verfahren, dem wir noch öfters begegnen werden.

Das ist das große Ergebnis der „Kritik“, das sind die „Forschungsresultate der Wissenschaft“. Mit diesem Ergebnis können wir uns zufrieden geben und auf die zweite, mit dem Mutterrecht zusammenhängende Frage des *Urkommunismus* übergehen.

Mutterrecht und Urkommunismus hängen insofern aufs engste zusammen, als die „sachliche Grundlage der Vorherrschaft der Weiber die kommunistische Haushaltung, in der die Weiber meist oder alle einer und derselben Gens angehören“, (Engels, „Der Ursprung der Familie“ S. 25) ist. Dieser Urkommunismus, beginnend in der Wildheit, wurde von den verschiedenen Forschern bis zur Schwelle der Zivilisation, also der Klassengesellschaft, in seinen zahlreichen Formen verfolgt und von Marx, Engels und Morgan als allen oder fast allen Völkern gemeinsame Vergangenheit, als ihre gemeinsame Vorgeschichte nachgewiesen. Besonders der Agrarkommunismus wurde von Marx und Engels als eine der wichtigsten Entdeckungen begrüßt, als eine Entdeckung, die vollauf die Theorie des historischen Materialismus bestätigte, da sie am schlagendsten die Abhängigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung von der materiellen Produktion, der Wirtschaftsformen von der Entwicklungshöhe der Produktivkräfte bewies. Engels hat z. B. einen besonderen Anhang, „Die Mark“, seiner Broschüre „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ beigefügt, damit „die sozialistischen Arbeiter und durch sie die Bauern erfahren, wie das heutige Grundeigentum, großes wie kleines, entstanden ist“, da es notwendig ist, „daß dem heutigen Elend der Tagelöhner und der heutigen Verschuldungsknechtschaft der Kleinbauern entgegengehalten werde das alte Gemeineigentum aller freien Männer an dem, was damals für sie in Wahrheit ein ‚Vaterland‘, ein ererbter freier Gemeinbesitz war“.

Marx hebt im „Kapital“ wiederholt die Bedeutung des Agrarkommunismus hervor (Wichtigste Stellen: Kapital, I. Band S. 41 Anm., S. 186 f.; S. 304 f. Volksausgabe).

Die Bedeutung dieser Frage für die Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Kommunismus geht aus obigen Worten Engels hervor:* der Kampf geht für und gegen *das Privateigentum*. Die politische Bedeutung ist auch der *eingestandene* Grund, warum dieselbe bürgerliche Forschung, die einst die allgemeine Verbreitung des Urkommunismus nachwies, in einer Zeit, wo sie noch vorurteilslos und wissenschaftlich an die Fragen herantreten konnte, sich heute im Schweiße ihres Angesichts abmüht, seine Existenz abzuleugnen. Zu dieser bürgerlichen „Forschung“ gehört auch natürlich die sozialdemokratische. H. Cunow gibt es unumwunden zu, daß er gegen [57:] den Urkommunismus ist, weil er den heutigen Kommunisten als ein wissenschaftliches Argument dient. Er sagt:

> „Die große Bedeutung, die nach der Beendigung des blutigen Völkerringens (! L. R.) der Jahre 1914/1918 in verschiedenen Staaten Europas die kommunistische Richtung der revolutionären Arbeiterbewegung erlangt hat, hat dazu geführt, daß neuerdings in kommunistischen und sozialistischen Propagandaschriften wieder vielfach an alte Vorstellungen über einen angeblich in den Anfangsstadien menschheitlicher Entwicklung überall verbreitet gewesenen ‚Urkommunismus‘ angeknüpft und dieser Kommunismus als ein in der Natur des primitiven Menschen begründeter ‚Naturzustand‘ hingestellt wird.“ (H. Cunow: „Urkommunismus?“, Neue Zeit, 1922, S. 487.)

Natürlich ist es die gröbste – wie soll man sagen – Unwahrheit, zu behaupten, daß je ein Kommunist den Urkommunismus als einen „in der Natur des primitiven Menschen begründeten ‚Naturzustand‘ hingestellt“ hätte. So ein Satz schlägt dem Geiste des Marxismus direkt ins Gesicht, und es fiele Cunow ebenso schwer, *eine einzige* Stelle aus irgendeiner kommunistischen Propagandaschrift zum Beweis anzuführen, wie seinen Kollegen für die übrigen Dummheiten, die sie den Kommunisten aufhalsen, die aber nur der Ausdruck ihrer eigenen Beschränktheit sind. Diese kommunistischen Propagandaschriften sind ebenso ein Phantasiestück Cunows, wie das „Völkerringen“, mit dem er dem *imperialistischen Weltkrieg* ein patriotisches Mäntelchen umhängt, oder die kommunistische „Richtung“ der revolutionären Arbeiterbewegung, mit der er die Sozialdemokratie als eine der kommunistischen Partei ebenbürtige revolutionäre Richtung hinstellen will: die kommunistische „Richtung“ ist die revolutionäre Arbeiterbewegung, wenn auch noch immer, nun aber hoffentlich nur noch kurze Zeit, Arbeiter in der sozialdemokratischen Partei sich befinden, die sie im guten Glauben für revolutionär halten.

---

* Siehe auch „Kommunistisches Manifest“, S. 23 (Elementarbücher des Kommunismus). Die Anmerkung von Fr. Engels. [Anmerkung des Autors]

Wie wir sehen, ist die Frage des Urkommunismus eine politische Frage. Seine Existenz wird bestritten, um gegen die revolutionäre Arbeiterbewegung eine Waffe zu schmieden. Geben wir einige Proben ihrer Kampfmethoden!

Nehmen wir zuerst wieder den Soziologen, den wir schon kennen lernten und dessen Werke, beiläufig gesagt, heute in Deutschland ein großes Ansehen genießen und der gerade auf die Sozialdemokraten einen großen Einfluß ausübt: Max Weber. Er ist für unsere Zwecke am geeignetsten, da er die letzten „Resultate" der bürgerlichen „Forschung" gewissermaßen zusammenfaßt.

In seiner „Wirtschaftsgeschichte" beschäftigt er sich ausführlich mit dem Agrarkommunismus. Was ist das Resultat, zu dem er in seinen Untersuchungen gelangt? Es ist genau so überraschend, wie schon früher bei der „Kritik" der „sozialistischen Lehre" des Mutterrechtes:

> „Durch alle diese Beispiele ist die These von Laveleye, daß an der Spitze der Entwicklung *Agrarkommunismus* im Sinne kommunistischer Bewirtschaftung, nicht nur der Appropriation des Bodens gestanden habe ... nicht bewiesen, *allerdings ebensowenig daß tatsächlich nicht ursprünglich kommunistisch gewirtschaftet wurde*. Die Ansichten stehen sich hier schroff gegenüber; während sozialistische Schriftsteller meinen, das Eigentum sei ein Sündenfall, führen es liberale wenn möglich bis zu den Zeiten der mutmaßlichen Vorfahren des Menschen, (d. h. bis zu den Affen, L. R.) zurück" (S. 38 f. Von mir hervorgehoben. L. R.).

[58:] Daß liberale Schriftsteller das Eigentum bis zu den Affenmenschen und noch weiter zurückführen *möchten*, weiß man sehr wohl, aber gelingt es ihnen? Max Weber ist selbst so ein liberaler Schriftsteller. Unter der Wucht der Tatsachen ist er aber gezwungen, die Frage wenigstens unentschieden zu lassen. Aber welche Frage läßt er unentschieden? Die Frage, daß ursprünglich *kein Privateigentum am Boden* existierte, wagt er nicht einmal zu bezweifeln (ebensowenig wie die übrigen „Kritiker" von Engels, wie z. B. H. Cunow). Agrarkommunismus bedeutet aber im Grunde genommen *nichts anderes*. Das ist das Wesen der Sache. Denn die Bewirtschaftung selbst änderte sich mannigfach im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung, und je nachdem haben wir immer eine andere *Form* des Agrarkommunismus vor uns. Solche *Formen* des Urkommunismus schildert Engels im „Ursprung der Familie" (z. B. S. 30 die Familiengemeinschaft der patriarchalischen Familie; S. 34 die südslawische Zadruga; S. 35 die germanische und keltische Hausgenossenschaft usw.). Wenn man den Anschein erwecken will, die Sozialisten und besonders Engels hätten das nicht gewußt und hätten, wenn sie von Agrarkommunismus sprachen, nicht auf das Gemeineigentum des Bodens das Gewicht gelegt, so ist das nichts anderes als die übliche bürgerliche Kampfweise gegen den Sozialismus. Wie sehr Engels das, was man uns heute als das neueste „Resultat" der Wissenschaft auftischen will, schon wußte, zeigen folgende Zitate.

Im „Anti-Dühring" lesen wir:

> „Wir finden im Anfang der Geschichte aller Kulturvölker ... Stamm- und Dorfgemeinden mit gemeinsamem Grundbesitz. Von Indien bis Irland ist die Bewirtschaftung des Grundeigentums in größeren Strecken ursprünglich durch solche Stamm- und Dorfgemeinden vor sich gegangen, und zwar bald *in gemeinschaftlicher Bebauung des Ackerlandes für Rechnung der Gemeinde, bald in einzelnen, von der Gemeinde auf Zeit zugeteilten Ackerparzellen bei fortdauernder Gemeinnutzung von Wald- und Weideland*." (9, Auflage, S. 183. Von mir gesperrt. L. R.)

Einige Zeilen später spricht er dann von den „verschiedenen Daseins- und Auflösungsformen" der ursprünglichen Gemeinschaftlichkeit des Grundbesitzes.

In seiner Schrift, die „Mark", beginnt er die Darstellung mit folgendem Satz:

> „Zwei naturwüchsig entstandene Tatsachen beherrschen die Urgeschichte aller oder doch fast aller Völker: Gliederung des Volkes nach Verwandtschaft und Gemeineigentum am Boden."

Und endlich im „Ursprung der Familie" lesen wir:

> „Seit dem von Kowalewsky ... nachgewiesenen weitverbreiteten, wo nicht allgemeinen Vorkommen der patriarchalischen Hausgenossenschaft als Zwischenstufe zwischen der mutterrechtlichen

kommunistischen und der modernen isolierten Familie fragt es sich nicht mehr, wie noch zwischen Maurer und Waitz, um Gemeineigentum oder Privateigentum am Boden, sondern um die *Form* des Gemeineigentums ... Ob die wirtschaftliche Einheit die Gens war, oder die Hausgenossenschaft, oder eine zwischen beiden liegende kommunistische Verwandtschaftsgruppe; oder ob je nach den Bodenverhältnissen alle drei Gruppen vorkamen, darüber wird sich noch lange streiten lassen“ (S. 113).

[59:] Das bezieht sich hier auf die alten Germanen, es gilt aber natürlich allgemein. Solange Gemeineigentum am Boden vorhanden ist, selbst wenn derselbe nicht gemeinsam bebaut wird, liegt auch eine *Form* dies Agrarkommunismus vor, mag auch die wirtschaftliche Einheit die Gens oder die Hausgenossenschaft oder eine zwischen ihnen liegende kommunistische Verwandtschaftsgruppe sein. Dieses aber, das Gemeineigentum am Boden, läßt Weber, wie wir sahen, unumwunden zu (denn seine geschnörkelte „Appropriation des Bodens“ ist nichts anderes als sie Aneignung des Bodens).

Treu seiner liberalen Forschungsmethode sieht Weber in dem russischen „Mir“ und in der chinesischen Agrarverfassung ein Produkt der Steuerverfassung*. Dabei widerspricht er sich selbst in demselben Satz ganz ungeniert, da er selbst zugibt, daß die ursprüngliche Wirtschaftsverfassung der Chinesen ein Agrarkommunismus war (und zwar ganz im obigen Sinne Engels’ eine *Form* des Agrarkommunismus, mit der Sippe als wirtschaftliche „Einheit“ Natürlich ist das keineswegs die ursprüngliche Wirtschaftsform der Chinesen, wie Weber weint):

„Auch in diesem Falle – sagt er – ist die agrarkommunistische Verfassung staatlich oktroyiert unter fiskalischen Gesichtspunkten, aber nicht auf urwüchsiger Grundlage entstanden. Die ursprüngliche chinesische Wirtschaftsverfassung finden wir dagegen in der Sippenwirtschaft, die *noch heute in den chinesischen Dörfern üblich ist, wo die Sippe ... gemeinsam wirtschaftet und gemeinsam den Acker bestellt*“ (Ebenda, S. 36. Von mir hervorgehoben. L. R.).

Die agrarkommunistische Verfassung sei also in China nicht auf urwüchsiger Grundlage entstanden, „nur“ die Sippe besäße die „ursprüngliche Wirtschaftsverfassung“, „gemeinsam zu wirtschaften und gemeinsam den Acker zu bestellen“. Also: nicht nur der Boden ist in Gemeinbesitz, man bestellt ihn auch gemeinsam und wirtschaftet gemeinsam! Dennoch soll der Agrarkommunismus – eine fiskalische Einrichtung der Regierung gewesen sein!

Man schlägt öffentlich Purzelbäume und nennt es ... bürgerliche Wissenschaft!

[60:] Weber wird aber noch weit übertroffen von einem anderen bürgerlichen Schriftsteller: Alfons *Dopsch*. Nachdem er Max Weber zitiert (es handelt sich um die Wirtschaftsverfassung der alten Germanen), der in seiner üblichen, oben schon gekennzeichneten Manier erklärt, „die Deutung auf Agrarkommunismus sei keine absolut gebotene“, versteigt er sich zu folgender Behauptung:

„Dafür läßt sich noch eine andere Beobachtung aus Cäsar selbst vorbringen. Er hat ja am Schlusse dieser seiner berühmten Schilderung auch Gründe mitgeteilt, welche gewissermaßen

---

* Er hat auch diese „geistreiche“ Theorie von den russischen liberalen Schriftstellern übernommen. Siehe Georg v. Below „Probleme der Wirtschaftsgeschichte“, S. 13 ff., wo die Theorie des Agrarkommunismus schon als erledigt betrachtet wird. („Das kurze Leben einer viel genannten Theorie“). Als die russischen bürgerlichen Historiker die Theorie aufstellten, der russische Agrarkommunismus wäre ein Produkt der Leibeigenschaft, schrieb Marx an einen russischen Freund folgendes:

„Ich wäre Ihnen sehr dankbar für *einige Informationen* über Tschitscherins Auffassungen von der geschichtlichen Entwicklung des Gemeineigentums in Rußland und über seine Polemik in dieser Angelegenheit mit Beljajew. Die Art, wie diese Form des Eigentums (geschichtlich) in Rußland begründet wurde, ist natürlich eine Frage zweiten Ranges und hat überhaupt nichts mit der Bedeutung dieser Einrichtung zu tun. Indessen bedienen sich die heutigen Reaktionäre, wie Professor A. Wagner in Berlin etc. der Waffe, die ihnen Tsch., in die Hand gibt. Zudem spricht alle historische Analogie gegen Tsch. Wie soll es möglich sein, daß in Rußland diese Institution als rein fiskalische Maßnahme als Begleiterscheinung der Leibeigenschaft eingeführt worden sein soll, während sie sonst überall natürlich entstanden ist und eine notwendige Phase der Entwicklung freier Völker bildete.“

Die heutigen Reaktionäre folgern umgekehrt wie Marx: auf Grund der Theorie Tschitscherins *bestreiten* sie allgemein den Urkommunismus.

zur Erklärung dieser Agrarzustände dienen sollen. Sie zeigen deutlich, daß die Germanen das Sondereigentum sehr wohl bereits gekannt haben müssen, aber *wegen der üblen sozialpolitischen Folgen hintanzuhalten trachteten*. Als besonders wirksames Motiv ihres Vorgehens tritt uns die Sorge um die Aufrechterhaltung ihrer militärischen Leistungsfähigkeit da entgegen. Gerade heute, nach der Not unseres modernen, jahrelangen Weltkrieges, wird uns vielleicht *ein solcher Staatssozialismus* doch ganz anders verständlich, als dies vordem, da Analogien fehlten, möglich war." (A. Dopsch: „Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung", Bd. I, S. 63 f. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Also, die Deutung auf Agrarkommunismus der Wirtschaftsverfassung der alten Germanen sei zwar keine absolute Notwendigkeit, wohl aber könnte bei ihnen ein Staatssozialismus existieren, in der Art des Weltkrieges, dessen Staatssozialismus als eine Analogie dienen soll zu den „sozialpolitischen Maßnahmen" der alten Germanen. Beiläufig, wie konnten die Germanen das Privateigentum *aufhalten*, wenn bei ihnen früher kein Gemeineigentum *existierte*? Kann eine Wissenschaft tiefer sinken?

Sie kann es. Das werden wir sofort bei Heinrich Cunow sehen. Vorerst aber noch eine andere Stelle aus Dopsch, die mehr als alles andere zeigt, daß bei all diesem Gestammel nur das böse Gewissen am Werke ist, historische Tatsachen im Interesse der bürgerlichen Gesellschaft zu verleugnen, die Geschichte zu fälschen, um das Privateigentum zu retten. Eine *Perle* der „Voraussetzungslosigkeit" der bürgerlichen Forschung ist das folgende:

„Eine andere Stelle, die für das Vorhandensein von Sondereigen spricht, hat Fustel de Coulanges geistvoll (! L. R.) herangezogen. Sie bezieht sich auf die Chatten (ein germanischer Slamm. L. R.). Indem Tacitus deren außerordentliche Tapferkeit und rauhe Kriegstüchtigkeit schildert, hebt er zu ihrer Charakteristik hervor: Nulli domus aut ager aut aliqua cura.* Offenbar war also doch sonst das Gegenteil die Regel." (Ebenda, S. 74.)

Tacitus erklärt ausdrücklich, daß die Chatten weder Haus noch Acker im Sondereigen hatten und deshalb außerordentlich tapfer und kriegstüchtig waren. Er sagt weder hier noch anderswo ein einziges Wort darüber, daß „sonst" das Gegenteil „die Regel" gewesen wäre. Die logische Folgerung wäre: wenn bei den Chatten kein Privateigentum existierte, so wahrscheinlich auch bei den übrigen Germanen nicht. Diese ist aber nicht die Logik der Verteidiger des Privateigentums: aus der Behauptung Tacitus, der mit dürren Worten die Existenz des Agrarkommunismus bei den Chatten feststellt, wird ganz einfach das Gegenteil gefolgert. Tacitus kann doch dagegen nicht [61:] mehr Einspruch erheben. Ist das nicht „offenbar" und „geistvoll"? Dieses Herumfälschen und Herumlügen ist offenbar voll vom Geiste des Klasseninteresses, das die Herren Universitätsprofessoren im Interesse des Privateigentums eine Fälschung nach der anderen begehen läßt.

Wird der Urkommunismus mit allen Mitteln bekämpft, wobei man buchstäblich vor nichts zurückschreckt, so wird der moderne Kommunismus viel einfacher abgetan. So erklärt Weber: „der Gegensatz der evolutionistisch und am Produktionsproblem orientierten, vor allem marxistischen, gegen die von der Verteilungsseite ausgehende, heute wieder ‚kommunistisch' genannte rationalplanwirtschaftliche Form des Sozialismus", wie auch „der Gegensatz innerhalb des russischen Sozialismus mit seinen leidenschaftlichen Kämpfen zwischen Plechanow und Lenin" sei „primär durch höchst massive Kämpfe um die Führerstellungen (und: – Pfründen) bedingt" (Wirtsch. u. Ges. S. 61). Den Sozialdemokraten wird auf die Schulter geklopft: ihr seid die Marxisten, ihr seid am Produktionsproblem interessiert (lies: am Aufbau des Kapitalismus), die Kommunisten sind nur Verteilungskommunisten, sie kämpfen nur um Führerstellungen und ... Pfründen. Ist das nicht die verkörperte „Tiefe" und „Voraussetzungslosigkeit"?

So tief gesunken hier die bürgerliche Wissenschaft auch erscheint, sie wird noch überboten von der sozialdemokratischen „Wissenschaft". Das wird uns der Feldzug H. Cunows gegen den Urkommunismus beweisen.

---

* Niemand besitzt Haus oder Acker, noch hat er irgendwelche Beschäftigung.

Wir zitierten schon die Stelle, in der er offen gesteht, warum der Kampf gegen den Urkommunismus geführt werden muß: weil er eine zu gute Waffe ist für die Propaganda des modernen Kommunismus. Gleichzeitig sahen wir, daß er diese Propaganda in der zynischsten Weise entstellt und den Kommunisten Ansichten unterschiebt, die den elementarsten Grundsätzen des Marxismus, aber auch der Wahrheit ins Gesicht schlagen. Der Leser wird sich im folgenden überzeugen können, daß die übrigen Argumente, die Cunow gegen den Urkommunismus vorbringt, keinen Pfifferling mehr wert sind und sich von seiner obigen Manier in nichts unterscheiden.

Im Jahre 1922 veröffentlichte er in der Neuen Zeit, deren Redakteur er damals war, eine Artikelserie unter dem Titel „Urkommunismus?“ Diese Artikel enthalten alles für unsere Frage Wesentliche, da seine „Allgemeine Wirtschaftsgeschichte“ nichts Neues bringt, aber eine Menge Daten liefert ... für die Widerlegung von Cunow selbst. Warum muß der Urkommunismus mit einem Fragezeichen versehen werden? Betrachten wir uns die Sache näher.

Ueber den Urkommunismus der von ihm als das niedrigste uns bekannte Volk betrachteten (vor nicht sehr langer Zeit ausgestorbenen) *Tasmanier* sagt er folgendes:

> „Der ganze ‚Urkommunismus‘ der Tasmanier bestand also darin, daß sie *ihre Jagdreviere als Gemeineigentum betrachteten* und den Jäger, der eine größere Jagdbeute heimbrachte, zwangen, einen Teil dieser Beute preiszugeben. Das mag eine sehr wichtige Maßnahme gewesen sein denn durch diesen *‚Verteilungskommunismus‘* wurde bewirkt, daß nicht einige schwache, gebrechliche Mitglieder der Horde Hungers starben, während andere reichlich hatten, aber es sind nicht, wie es in kommunistisch-utopistischen Schriften heißt, [62:] naturwüchsige Gemeinschafts- und Gleichheitsgefühle, die zu diesem Brauch geführt haben, sondern der Zwang der Hungernden“ (H. Cunow: „Urkommunismus?“ Neue Zeit, 1922, S. 524. Von mir hervorgehoben. L. R.).

Der *ganze* Urkommunismus der Tasmanier bestand also „nur“ darin, daß er ... bestand. Das Jagdrevier wurde als Gemeineigentum betrachtet, der Jäger mußte einen Teil der Beute abgeben. Der „Zwang“, der dabei obwalten sollte, ist natürlich wieder nichts anderes als ein Phantasiestückchen des erfinderischen Cunow: ein Jäger kann eventuell zu etwas gezwungen werden (wenn die ihn Zwingenden bewaffnet sind, er aber waffenlos ist, was aber, wie bekannt, gerade in der Klassengesellschaft die Regel ist, wo es die Funktion des Staates ist, die Werktätigen zu zwingen), aber eine Gesellschaft, wenn auch nur eine tasmanische Horde, die fortwährend nur mit Katzbalgerei (ein Ausdruck von Cunow) einem bedeutenden Teil ihrer Mitglieder das Leben sichern müßte, würde bald zugrunde gehen.

In der Tat bezeugen alle Daten der Völkerkunde *gerade das Gegenteil*. Bei den Wilden werden allerlei Maßnahmen ergriffen, um den Zwistigkeiten bei der Verteilung der Beute vorzubeugen. Wir zitieren nur ein einziges Beispiel aus den unzähligen, die zur Verfügung stehen, und dies auch nur, weil es in der eigenen *„Allgemeinen Wirtschaftsgeschichte“ Cunows selbst steht*. Da ist zu lesen:

> „Karl Lumholz („Unter Menschenfressern“ S. 213) will beobachtet haben, daß oft die die australischen Jäger *freigebig* mehr unter ihre Kameraden verteilen, als sie nötig hätten, um als ‚groß‘ angesehen zu werden.“ (Buch I. S. 73)

Schon dies zeigt, daß die wissenschaftliche Ehrlichkeit dieses Herr nicht allzuhoch eingeschätzt werden soll. Wir werden auch sogleich eine andere Stelle von ihm zitieren, wo er selbst beschreibt, wie dieser angebliche Zwang in eine „allgemein anerkannte Norm“, d. h. in „Recht“ übergeht.

Aber wie machte denn der Tasmanier mit seinen plumpen Waffen eine *größere Beute*? Cunow selbst soll uns das erzählen:

> „Schon auf den niedrigsten Stufen der Wirtschaftstätigkeit ergibt sich aus dieser notwendig eine gewisse Regelung. Nehmen wir eine kleine australische Wanderhorde und ihre Jagdtätigkeit, die ihr neben dem Einsammeln von wildwachsenden Beeren und Früchten, Insekten, Würmern, Honig usw. im Innern des australischen Kontinents den Hauptteil ihrer Nahrung liefert. Da die eigentlichen Australier ... keinen Pfeilbogen und kein Blasrohr besitzen, sondern nur Keulen,

Speere und Bumerangs, so besteht die Jagd meist im Umschleichen und Umstellen der Jagdtiere und deren Tötung durch Speerwürfe und Keulenschläge. *Dazu sind jedoch mehrere Männer erforderlich, und tatsächlich wird die Jagd denn auch gewöhnlich* (! L. B.) *von mehreren gemeinsam betrieben. Daraus ergibt sich sofort die Frage: ‚Wem gehört die Beute'*." (Die Marxsche Geschichtstheorie, Band I, SA. 264 f., Von mir hervorgehoben. L. R)

Das bezieht sich auf die Australier, aber die Tasmanier waren noch niedrigerstehend als jene, so daß, was dort gilt, hier noch mehr gelten muß. Der „Verteilungskommunismus" ist also *nach dem eigenen Eingeständnis* Cunows nur eine Folge des *Produk*-[63:]*tionskommunismus*, somit auch kein ausschließlicher Verteilungskommunismus, wie das auch nicht anders sein kann. Wo bleibt die „Einheit des historischen Materialismus", Herr Cunow?

Aber schön: begnügen wir uns vorderhand mit dem Zugeständnis, daß der „ganze" Urkommunismus, der Tasmanier „nur" ein Verteilungskommunismus war. Ist vielleicht die Frage gestaltet, warum im Kapitalismus, wo reichlich schwache und gebrechliche Mitglieder der Horde, wir bitten um Verzeihung, der Gesellschaft Hungers sterben, während andere im Reichtum leben nicht einmal ein Verteilungskommunismus existiert? Wie kommt es, daß in der Tasmanierhorde die Armen die Reichen zwingen konnten, ihnen von der Beute etwas abzulassen, In der Zivilisation hingegen die Reichen die Armen zwingen, mit knurrenden Magen ihnen Reichtum zu schaffen? Hat das nicht etwas mit dem Unterschied zwischen Urkommunismus und kapitalistischem Privateigentum zu schaffen? Sich *diese* Frage vorzulegen und zu beantworten, hat Cunow sich seit dem Weltkrieg, seit dem er „Realpolitik" treibt und an den bürgerlichen Universitäten unterrichtet, abgewöhnt.

Daß es endlich keine „naturwüchsigen Gemeinschafts- und Gleichheitsgefühle" waren, die zu diesem Brauch „geführt haben", ist mehr als wahrscheinlich. Gefühle sind nur der Reflex gewisser gesellschaftlicher Zustände (Gemeinschaftsgefühle der Reflex naturwüchsiger Gemeinschaftsbande, oder kommunistische Gefühle der Reflex kommunistischer Produktionsbeziehungen usw.). Kein Marxist hat je etwas anderes behauptet, und man könnte sagen, daß Cunow hier offene Türen einrennt, indem er etwas widerlegt, was niemand behauptet, wenn das nicht auf die Kommunisten (oder gar direkt auf Engels?) gemünzt wäre. Um eine kleine Verleumdung ist Cunow nie verlegen! Auf jeden Fall ist die Frage des *Ursprungs* des Kommunismus keine Widerlegung seiner *Existenz*.

Also bei den Tasmaniern *existierte* ein „Urkommunismus", wenn auch – aber nur nach Cunow – ein „Verteilungskommunismus". Wie steht es nun mit dem Urkommunismus bei den Australiern, die zwar mit den Tasmaniern verwandt sind, aber auf höherer Stufe stehen? Von ihnen sagt Gunow folgendes:

„Mehrfach ist als Beweis für die Behauptung, daß ursprünglich die Mitglieder der umherschweifenden Horden in völliger Gütergemeinschaft gelebt haben, auf den australischen Brauch hingewiesen, daß jeder Jäger, der mit einer größeren Jagdbeute zum Lagerplatz zurückkehrt, davon seinen Hordengenossen einen bestimmten Teil abgeben muß. *Die Tatsache ist an und für sich richtig, wir finden in Australien denselben Brauch wie in Tasmanien, nur daß, was dort noch als Zwang erscheint, hier bereits zu einer allgemein anerkannten Norm geworden ist*. Es bleibt nicht mehr den Jägern überlassen, wieviel und wem sie etwas abgeben wollen; bereits haben sich darüber eine Reihe verschiedener Rechtsregeln herausgebildet und damit diese genau eingehalten werden, übernimmt einer der Alten oder der Häuptling der Horde die Verteilung" (Ebenda, S. 528. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Der Unterschied zwischen Tasmanien und Australien ist also „nur" der, daß wenn dort der Urkommunismus existierte, der von Cunow verächtlich als „Verteilungskommunismus" abgetan wird, hier sogar von ihm anerkannt werden muß, daß er den Charakter einer *festen* [64:] *gesellschaftlichen Einrichtung* hat, die durch keinerlei Ableugnungsgelüste weggedeutet werden kann. Er ist so sehr eine feste gesellschaftliche Einrichtung, daß die Verteilung von einem öffentlichen Organ vorgenommen wird, von einem Alten oder dem Häuptling der Horde,

Steigen wir nun – immer unter der Führerschaft Cunows – zu höheren Wirtschaftsformen auf. Was finden wir z. B. bei den höheren Jägerstämmen?

„Verfolgt man die Wirtschaftsstruktur der höheren Jägerstämme ... dann findet man, daß dort der Verbrauchskommunismus völlig einschrumpft. Er ist ein Notkommunismus, aus der stetigen Bedrohung eines Teiles der Horden durch Entbehrung und Hunger entsprungen. Dafür sehen wir dort sich nun eine *neue Art des Kommunismus* entwickeln: den Familienkommunismus“ (Ebenda, S. 539. Von mir hervorgehoben. L. R.).

Nach dem „Verteilungskommunismus“, der hier die neue Bezeichnung „Notkommunismus“ erhält, herrscht also „eine neue Art des Kommunismus“: der *„Familienkommunismus“*. Der Unterschied liegt also nicht im Kommunismus, als wäre er hier verschwunden und hätte einer Art *privaten* Wirtschaft Platz gemacht, sondern in der *Form* desselben und in seinem Umfang: er ist auf die Familie beschränkt, natürlich nicht auf die monogame Einzelfamilie, die hier nicht existiert und in der der Kommunismus keinen Sinn hätte. Das hält Cunow nicht zurück, das, was er hier selbst feststellt, das „Einschrumpfen“ des Kommunismus, gegen Engels und Morgan als Vorwurf zu erheben, indem er ihre Behauptung als unrichtig bezeichnet, daß mit der Entwicklung der Wirtschaft der Kommunismus stetig abgenommen habe. Gesetzt den Fall, die Morgan-Engelssche Behauptung sei unrichtig: das spräche doch zugunsten und nicht zu ungunsten des Urkommunismus. Warum also das Fragezeichen? Ebensowenig macht Cunow sich etwas daraus, aus all dem folgende Schlußfolgerung zu ziehen: „*Es gibt demnach wohl Urkommunismus, aber* ...“ Bevor wir uns dieses „aber“ anhören, stellen wir fest, *es gibt wohl einen Urkommunismus*.

Cunow, der mit einem Fragezeichen ins Feld zog, endet mit einem Ausrufungszeichen. Die Untersuchung, die die Existenz des Urkommunismus widerlegen wollte, endet mit seiner *Feststellung*. Die „ökonomische Fabel“ des Urkommunismus hat sich als ökonomische Wirklichkeit herausgestellt. Und nun zum „aber“ unseres Vernichters des Urkommunismus.

„... aber er nimmt schon auf den frühesten Stufen der Wirtschaftsentwicklung *sehr verschiedenartige Formen an und hängt mit der Gliederung der Stämme in Totemverbände, Familiensippen, Hausgemeinschaften usw. eng zusammen* ... Zudem aber erstreckt sich der primitive Kommunismus *zunächst immer nur auf Grund und Boden* ... Aber alles, was der einzelne selbst geschaffen oder durch eigene Arbeitstätigkeit erworben hat, ist persönliches Eigentum. Auch die vielfach bei niederen Jägerhorden angetroffene Verpflichtung der Jäger, von ihrer Beute einen Teil abzugeben, kann nicht, wie mehrfach geschehen ist, als ‚allgemeiner Hordenkommunismus‘ bezeichnet werden; denn nicht alle Hordenmitglieder haben auf die Beute Anspruch, und diejenigen, die infolge ihres Familienverhältnisses darauf einen Anspruch haben, erhalten nicht den gleichen Anteil ... *Schon auf den untersten Wirtschaftsstufen finden wir die ‚Eigentums*-[65:]*idee‘ in scharfer Ausprägung vor*; der Unterschied gegen später besteht lediglich darin, daß damals der Wilde nur wenig besaß und zu erwerben vermochte, was als Eigentum bezeichnet werden kann ... Alle die agrarkommunistischen Institutionen der Germanen, Kelten, Slaven, die z. B. Karl Bücher in seinem ‚Ureigentum‘ schildert, sind keine Fiktion ...“ (Ebenda S. 570 f.).

Der Urkommunismus existiert, das ist der langen Rede kurzer Sinn, obzwar er von Cunow verächtlich als „Verteilungskommunismus“, „Verbrauchskommunismus“, „Notkommunismus“, „Familienkommunismus“ usw. abgetan wird. Da er verschiedene Formen annimmt, da nicht alle Mitglieder der Horde auf die Beute Anspruch haben, da jene, die darauf einen Anspruch haben, nicht den gleichen Anteil erhalten, deshalb ist er nicht jener Kommunismus, den sich Cunow, wie früher M. Weber, zurechtgestutzt hat, um einen Popanz zu haben, den man unter dem Namen Urkommunismus bekämpfen kann. Und wodurch werden diese verschiedenen Formen des Urkommunismus mitbedingt? *Durch „Totemverbände, Familiensippen, Hausgemeinschaften usw.“ Durch „Familienverhältnisse“. Cunow selbst bestätigt also hinterher das, was er früher bei Engels als „völlige Durchbrechung der inneren Einheit des historischen Materialismus“ bezeichnete: den Einfluß der Familienorganisation auf die gesellschaftlichen Einrichtungen* „auf den untersten Wirtschaftsstufen“. So wird Cunow ein „Zeuge gegen seinen Willen“ für die Richtigkeit der Engelsschen und die Unrichtigkeit seiner eigenen Ansichten. Gleichzeitig wird die „Einheit“ des Cunowschen „Marxismus“ prächtig beleuchtet.

Was ist also das Ergebnis des Feldzuges der bürgerlichen „Wissenschaft“ gegen den „Urkommunismus“? Der Urkommunismus *besteht*, ist keine ökonomische Fabel, wie das selbst Cunow, der verbissenste unter allen Gegnern des Urkommunismus, mit Ach und Krach, aber durch die Tatsachen gezwungen, zugibt. Besonders gibt er die Existenz des Agrarkommunismus der Germanen, Kelten, Slaven usw. gegenüber M. Weber, Dopsch, und wie sie alle heißen mögen, zu.

Mag dieser Urkommunismus auf den untersten Wirtschaftsstufen ein „Verbrauchskommunismus“, ein „Verteilungskommunismus“, ein „Notkommunismus“, ein „Familienkommunismus“ gewesen sein, es war *Kommunismus*. Natürlich sind das nur faule Ausreden, da Cunow selbst auch über den Produktionskommunismus der verschiedensten Völker berichtet (S. Neue Zeit, 1922. S. 543; „Marxsche Geschichtstheorie“ I. 265 f.).

In seiner „Allgemeinen Wirtschaftsgeschichte“ macht dann Cunow einen letzten Versuch, sein Fragezeichen betreffs des Urkommunismus zu retten. Ja, sein Haß gegen jede Art von Kommunismus treibt ihn so weit, daß er sich nicht nur „Verfechter des Urkommunismus“ einfach *erdichtet*, nach denen hier „allen alles gehört habe“, sondern auch ganz dreist sogar das plötzlich in Abrede stellt, *was er selbst bisher entschieden zugab: das Gemeineigentum am Grund und Boden*:

> „Einige früheren Verfechter der Ansicht“ – sagt er – „daß zu Anfang der Wirtschaftsentwicklung der Mensch kein Privateigentum irgendwelcher Art besessen, [66:] *sondern allen alles gehört habe*, haben denn auch unter dem Eindruck der neueren ethnologischen Berichte ihren Begriff des Urkommunismus wesentlich modifiziert. Sie geben zu, daß Arbeitswerkzeuge und Waffen als Erzeugnisse individueller Arbeit auch individuelles Eigentum gewesen seien, aber Grund und Boden, so behaupten sie hätte in der Urzeit überall als gemeinsames Eigentum, *als ‚Eigentum aller‘* gegolten.“

Also sogar der Grund und Boden gilt in der Urzeit nicht als gemeinsames Eigentum. Cunow „beweist“ auch seine Behauptung. Der Beweis fällt allerdings etwas unerwartet aus, wie sich der Leser selbst überzeugen kann:

> „Daß dieser neue Begriff des Urkommunismus“ – fährt er nämlich unmittelbar nach obigen Zeilen fort – „den alten ganz wesentlich verengt und einschränkt, ist ohne weiteres klar (!! L. R.). Zudem aber ist er ebenfalls nicht haltbar, denn auch der Boden gehört bei den niedrigsten Naturvölkern, die wir kennen, den Tasmaniern, Australiern, Buschmännern, Weddas, Negritos-Stämmen der Philippinen und der Halbinsel Malakka, nicht *allen* ohne Unterschied, sondern bestimmten kleinen Wanderhorden. Er ist zwar kein Privateigentum einzelner, aber Hordeneigentum.“ (Buch I, S. 15. Von C. hervorgehoben. L. R.)

Er selbst behauptete in den früher von uns zitierten Stellen, daß „die Tasmanier ihre Jagdreviere als *Gemeineigentum* betrachteten“, und daß sich „der primitive Kommunismus *zunächst immer nur auf Grund und Boden* erstreckt“. Plötzlich soll dieser „neue Begriff des Urkommunismus“ „ebenfalls nicht haltbar“ sein! Nach dem er so ableugnet, was er selbst früher behauptete, beweist er im gleichen Atem das Gegenteil davon, was er nun behauptet: er zählt eine Reihe Naturvölker auf, bei denen der Boden sich in Gemeineigentum befindet. Dieser Boden gehört der Horde, die ihn sogar gegen Eindringlinge energisch verteidigt, – daß soll ein Argument dagegen sein, daß er sich im Gemeineigentum befindet. Cunow dreht und wendet sich verzweifelt hin und her, um schließlich dennoch zu zugestehen, daß der Boden „kein Privateigentum einzelner“ sei. Was ist er dann, Herr Gunow, wenn nicht *Gemeineigentum*?

Aber der Einwand gegen den Urkommunismus, von dem Cunow (und alle Widersacher des Urkommunismus) das meiste halten und der ihr Paradestück ist, ist – wie wir sehen – das „Eigentum“ an den selbst bearbeiteten wenigen Arbeitsmitteln. Cunow zieht daraus den für einen heutigen Sozialdemokralen gar nicht überraschenden Schluß, daß „schon auf den untersten Wirtschaftsstufen wir die ‚Eigentumsidee‘ in scharfer Ausprägung vorfinden“. Nur meint er, daß der Unterschied gegen später „lediglich“ darin besteht, daß damals wenig Eigentum vorhanden war, später aber z. B. heute, viel. Der Unterschied zwischen dem Urkommunismus und der Klassengesellschaft bestehe also nicht

darin, daß dort *ein jeder* Eigentum besitzt, hier aber *nur einige*, sondern im Unterschied sei rein quantitativ.

Natürlich hält bei näherem Zusehen auch dieser Einwand gegen den Urkommunismus nicht stand. Erstens kannten diese Tatsache, daß bei den meisten Völkern das selbst bearbeitete Arbeitswerkzeug das Eigentum desjenigen ist, der es verfertigt, Morgan Engels ebenso gut wie Cunow u. Co. Seine Behauptung, daß die „früheren Verfechter des Urkommunismus" nur „unter dem Eindruck der neuesten ethnologischen Berichte" dies zuge-[67:]geben hätten, ist eine platte ... Erfindung. Er zitiert selbst folgende Worte Morgans:

> „Die Eigentumsidee bildete sich im menschlichen Geiste nur sehr langsam aus und blieb durch ungeheuere Zeiträume im Werden begriffen und schwach; *noch während der Wildheit zutagegefördert*, bedurfte sie der ganzen Erfahrung dieser Periode und der darauf folgenden Periode der Barbarei, ihren Keim zu entwickeln und den menschlichen Verstand auf die Annahme ihrer beschränkenden Einwirkung vorzubereiten." (Von mir hervorgehoben. L. R.).

Die „scharf ausgeprägte Eigentumsidee" der Wilden ist Cunows eigene sozialdemokratische Schöpfung, aber Morgan weiß sehr gut und muß darüber nicht von Gunow belehrt werden, daß der *Keim* des Eigentums schon in der Wildheit vorhanden war, dann während der langen Periode der Barbarei heranreifte. Er weiß aber ebenso gut, daß das Eigentum selbst eine Schöpfung der Zivilisation ist. Gerade dies machte sein Buch epochemachend und für Marx und Engels so wertvoll als Bestätigung ihrer eigenen Theorie. Auch Engels braucht nicht von Weber und Cunow die Existenz des selbstbearbeiteten Eigentums zu erfahren:

> „Der Mann führt den Krieg, geht jagen und fischen, beschafft den Rohstoff der Nahrung und die dazu nötigen Werkzeuge. Die Frau besorgt das Haus und die Zubereitung der Nahrung und Kleidung, kocht, webt, näht. *Jedes ist Eigentümer der von ihm verfertigten und gebrauchten Werkzeuge: der Mann der Waffen, des Jagd- und Fischzeuges die Frau des Hausrats*. Die Haushaltung ist kommunistisch für mehrere, oft viele Familien. Was gemeinsam gemacht und genutzt wird, ist gemeinsames Eigentum: das Haus, der Garten, das Langboot. *Hier also, und nur hier noch, gilt das von Juristen und Oekonomen der zivilisierten Gesellschaft angedichtete ‚selbstbearbeitete Eigentum', der letzte verlogene Rechtsvorwand, auf den das heutige kapitalistische Eigentum sich noch stützt*" („Der Ursprung der Familie", S. 130. Von mir hervorgehoben. L. R.).

So schildert Engels den Unterschied zwischen dem Eigentum der Barbarei und der Zivilisation, den die sozialdemokratische (d. h. den Kapitalismus und sein Eigentum gerade so, wie die von Engels erwähnten Oekonomen und Juristen, verlogen verteidigende) Seele des Herrn Cunow nur darin erblickt, daß dort das Eigentum wenig, hier viel sei. Das „selbstbearbeitete Eigentum steht in keinem Widerspruch mit dem Urkommunismus; Arbeitswerkzeuge, die gemeinsam verfertigt werden, sind auch gemeinsames Eigentum und die wichtigsten unter ihnen (Langboote, große Netze usw.) sind gerade solche.

Bei diesem „selbstbearbeiteten Eigentum" darf man aber den *prinzipiellen Unterschied* zu dem Privateigentum der Klassengesellschaft nicht vergessen (und es wäre lächerlich, dem Verfasser des „Der Ursprung des Privateigentums" das zuzumuten): das letztere Eigentum ist ausschließlich ein *beschränkender, ausschließendender Begriff, dieses Eigentum bedeutet Monopol, Monopol auf die Arbeitsmittel*, das seinen ganzen Sinn und Wert verliert, wenn andere davon nicht ausgeschlossen werden, wird doch dann die *Ausbeutung* unmöglich. Solange ein solches Monopol auf die Arbeitsmittel nicht vorhanden ist, ist das „Eigentum" eigentlich nur ein Besitz „auch dann, [68:] wenn die Arbeitsmittel das „Eigentum" dessen sind, der sie bearbeitete. Denn da das wichtigste Arbeitsmittel, der Grund und Boden, Gemeineigentum des ganzen Stammes oder der Horde ist, da sich ein jeder daraus die zur Verfertigung der Arbeitsmittel nötigen Rohmaterialien beschaffen kann, da sich ein jeder die nötigen Arbeitsmittel *ungehindert* selbst verfertigen kann und muß (mithin mit wenigen Ausnahmen alle Mitglieder der Gemeinschaft arbeiten und auch jene, die nicht arbeiten, allgemein nützliche Funktionen ausüben und nicht auf Kosten der Arbeit anderer leben)' so hätte es auf dieser Stufe der Entwicklung nicht einmal einen Sinn die selbstbearbeiteten Werkzeuge, die jeder besitzt oder besitzen

kann, zum Gemeineigentum zu machen! Wo aber, wie bei der Viehzucht, die Bedeutung dieser selbst bearbeiteten Werkzeuge gegenüber der der Horde und Sklaven in den Hintergrund tritt, beginnt auch die Auflösung des Urkommunismus, die Ausbeutung, wie das gerade Engels aufzeigt. Daß das Gemeineigentum am Grund und Boden das wichtigste und entscheidende in *jeder* Form des Urkommunismus ist, weiß auch Cunow, obzwar er so tut, als wüßte er es nicht und darüber die Achsel zuckt:

> „Das Hordenrevier ist auch auf dem australischen Festland überall Gemeineigentum, das heißt Eigentum der ganzen Hordengemeinschaft, das gegen fremde Einfälle und Eingriffe energisch verteidigt wird. Auf dieses gemeinsame Gebiet haben alle Hordenmitglieder das gleiche Nutzungsrecht ... Innerhalb solcher, durch das Herkommen vorgeschriebenen Beschränkungen kann jedes Hordenmitglied das Bodeneigentum der Horde und die von diesem Boden dargebotenen Gaben nach Belieben zur Befriedigung seiner Bedürfnisse in Anspruch nehmen“ (S. 527).

Es ist wahr: „Das Holz, das jemand sich holt, um sich daraus Waffen zu machen, oder die Feuer- oder Dioritsteine, die er sich aus einem im Hordengebiet vorhandenen Steinbruch holt, um daraus Beilklingen, Meißel, Steinmesser oder dergleichen zu verfertigen, ist individuelles Eigentum“ (Ebenda), aber der Wald, wo das Holz wächst, und der Steinbruch, in dem der Stein zu finden ist, sind das Eigentum des Gemeinwesens. Und solange *das* Gemeineigentum ist, solange kein Privateigentum am Grund und Boden existiert, solange ist, trotz verschiedener Keime, auch das Privateigentum nur in seinem Anfangsstadium vorhanden. Rousseau hatte nicht ganz unrecht, obzwar seine Auffassung durchaus individualistisch und unhistorisch ist, als er schrieb:

> „Der erste, der ein Stück Land einzäumte, sich in den Sinn kommen ließ, zu sagen, dieses ist mein, und einfältige Leute antraf, die ihm das glaubten, der war der wahre Stifter der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Laster und Kriege, wie viel Mord, Elend und Greuel hätte der nicht verhüten können, der die Pfähle ausgerissen, den Graben verschüttet und seinen Nebenmenschen zugerufen hätte: ‚Glaubet diesem Betrüger nicht, ihr seid verloren, wenn ihr vergesset, daß die Früchte allen, der Boden aber niemand gehört!“

Dies ist gerade die von Weber und Cunow und allen anderen Widersachern des Urkommunismus so breit getretene „Eigentumsidee“ der Primitiven: die Früchte des Bodens gehören allen, der Boden aber niemand. Wenn *das* das ganze Ergebnis des Feldzuges wider Engels und seine Theorie des Urkommunismus ist, so können wir uns zufriedengeben und feststellen: Auch in diesem Punkte hat Lenin die in Redestehende Schrift von Engels richtig bewertet. „Jeder Satz ... ist auf [69:] Grund eines ungeheueren geschichtlichen und politischen Materials niedergeschrieben“, das in *allem wesentlichen* frisch und unwiderlegt blieb, trotz der größten Anstrengungen der Gegner von M. Weber bis H. Cunow, es zu widerlegen.

3. Die Entstehung der Klassen und des Staates

In zwei wichtigen Fragen ist der Versuch, Engels als „veraltet“, als von den „letzten Forschungsresultaten der Wissenschaft“ überholt, beiseite zu schieben, mißglückt. Ja, wie der Leser sich überzeugen konnte, ist die Niederlage der Gegner eine schmähliche, denn sie verwickeln sich in ihren verzweifelten Anstrengungen, das Privateigentum zu retten und die „auf das Mutterrecht und den Urkommunismus basierende sozialistische Lehre“ zu widerlegen, in unerhörte Widersprüche und sind gezwungen zu den schamlosesten Fälschungen zu greifen. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich bei der Frage, zu der wir jetzt übergehen, und die die *politisch wichtigste* ist: *die Entstehung der Klassen und des Staates*.

Dem proletarischen Leser braucht die Wichtigkeit dieser Frage nicht unterstrichen zu werden. Es genügt daran zu erinnern, daß wir im Zeitalter der sozialen Revolution leben und die Frage der Macht, wie Lenin unermüdlich betonte, die entscheidende Frage einer jeden Revolution ist. Die Frage des Staates als Organisation der Klassenherrschaft gewinnt damit eine besondere Schärfe. Für oder gegen den imperialistischen Staat, für oder gegen die proletarische Diktatur? Die Antwort auf diese Frage entscheidet darüber, wer auf dieser oder jener Seite der Barrikade steht. So ist es wieder natürlich, daß die Sozialopportunisten, die seit dem Weltkrieg unwiderruflich auf die Seite „ihres Staates“

getreten, mit ihm verwachsen sind, seine größte und festeste Stütze geworden sind, mit ihm zusammen sich faschisieren, gerade in dieser Frage alles aufbieten, um Engels zu „widerlegen“, seine Theorie als eine „Konstruktion, der keine geschichtliche Wirklichkeit entspricht“, hinzustellen.

Um sicher zu gehen und die proletarischen Leser, die die Werke von Marx und Engels lesen, gegen die Wirkung dieser Werke einzuimpfen, werden diese mit allerlei „Vorreden“ ausgestattet, die ausdrücklich betonen, daß man Marx und Engels nicht unbedingt Vertrauen schenken soll. Um den Leser nicht gleich vor den Kopf zu stoßen, ihn nicht von vornherein mißtrauisch zu machen, wird natürlich versichert, daß Marx und Engels in gewisser Hinsicht bedeutende Männer waren, „leider“ wären aber auch die Werke der größten Männer der Kritik der Zeit ausgesetzt, ihre Schriften veralteten. Manchmal wird auch das Wort „revolutionär“ gebraucht. So schreibt der von uns schon zitierte Kampffmeyer im Vorwort zu der Dietzschen Ausgabe des „Der Ursprung der Familie“:

> „Die Schrift von Engels-Morgan ist auch heute noch eine fesselnde Einführung in die Probleme der Entwicklung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Sie räumt so revolutionär mit überkommenen, das menschliche Denken belastenden Vorstellungen über Familie, Privateigentum und Staat auf, daß der Leser nach ihrer Lektüre mit einer völligen Vorurteilsfreiheit an die großen Frage der [70:] menschlichen Entwicklungsgeschichte herangeht. Aber er darf auch heute nicht bei der Engels-Morganschen stehen bleiben, sie muß ihn weiter zu Cunow und Kaulsky führen“. (S. XXIII)

Engels Schrift ist also nichts weiter als „eine fesselnde Lektüre“. Kein Wort darüber, daß sie eine hochaktuelle *politische* Schrift ist!

Gerade gegen politische Seite werden aber Cunow und Kautsky als Gegengift empfohlen, gegen Engels, der so „revolutionär mit überkommenen mit Vorstellungen aufräumt“. Betrachten wir uns also, was „der Leser“ gewinnt, wenn er bei Engels „nicht stehen bleibt“, sondern sich zu Gunow und Kautsky „führen“ läßt.

Der Kernpunkt der Engelsschen Darstellungen der Entstehung des Staates ist, daß der Staat aus der inneren Entwicklung der Produktivkräfte und der damit zusammenhängenden Arbeitsteilung entsteht, daß er

> „keineswegs eine der Gesellschaft von außen aufgezwungene Macht, vielmehr ein Produkt der Gesellschaft auf bestimmter Entwicklungsstufe ist“.

Demgegenüber stehen sowohl Cunow wie Kautsky auf dem diametral entgegengesetzten Standpunkt, gerade auf dem Standpunkt, daß der Staat eine der Gesellschaft von außen aufgezwungene Macht sei. Beide sind nämlich Anhänger der *Eroberungstheorie*. Cunow formuliert das in den Worten:

> „Der Zwangsapparat, den der Sieger dem Besiegten auferlegt, er wird zum Staat.“

Kautsky stimmt mit Cunow in dieser Frage, wenn auch mit einem wesentlichen Unterschied, überein:

> „Die ersten Klassen und Staaten werden aus Stämmen gebildet, die der Akt der Eroberung zusammenschweißt und übereinander schichtet.“

Cunow wie auch Kaulsky betrachten also den Staat als ein Produkt der Eroberung, d. h. als eine Macht, die nicht aus der inneren Entwicklung der Gesellschaft entsteht, sondern ihr von außen aufgezwungen wird. Der Unterschied zwischen beiden besteht darin, daß Cunow nur den Staat auf diesem Wege entstehen läßt, für die Entstehung der Klassen aber, wie wir das noch ausführlicher dartun werden, die Arbeitsteilung verantwortlich macht, während Kautsky, in seiner Art viel konsequenter, nicht nur den Staat, sondern auch die Klassen auf dem Wege der Eroberung entstehen läßt.

In der Tat, wenn schon, denn schon ... Wir sahen, daß Cunow nicht mit Worten kargt, um Engels der Unfolgerichtigkeit, der „völligen Durchbrechung der inneren Einheit des historischen Materialismus“, des „Dualismus“ usw. zu bezichtigen. Er, Cunow, sei gegenüber Engels der Hüter dieser Einheit, er sei kein Dualist, wie Engels, er wisse, was Engels nicht weiß, was aber ein jeder wissen muß, der den historischen Materialismus von Marx verstanden hat, daß auch die Entwicklung der Familien-

formen durch die Entwicklung der Produktivkräfte bestimmt wird. Engels, der den naturwüchsigen Gemeinschaften eine neben den Produktivkräften selbständige Rolle zukommen läßt, begeht damit einen unentschuldbaren Sündenfall.

[71:] Schön, wie steht es aber in diesem Fall mit der Entstehung der Klassen und des Staates? Das ist die erste Frage, die man Herrn Cunow betreffs der Eroberungstheorie vorlegen muß. Rechnet man es sich Engels gegenüber als Verdienst an, die „Einheit des historischen Materialismus“ zu wahren und gegenüber der alles überragenden Rolle der Wirtschaftsweise *in keinem Fall und in keiner Weise* den selbständigen Einfluß anderer, naturwüchsig entstandener Momente zuzulassen, ist man ein solcher „orthodoxer Marxist“, wie kann man dann Anhänger der Eroberungstheorie sein? Wie reimt sich das mit der Einheit des historischen Materialismus zusammen?

Es ist doch klar, daß in diesem Falle *tatsächlich*, und nicht (wie in der Frage des Einflusses der Geschlechtsbande) nur von Cunow erfunden, die Einheit des historischen Materialismus *durchbrochen wird*.

Das ist so klar, daß man darüber nicht einmal viel Worte verlieren muß. Jeder, der den historischen Materialismus von Marx (und Engels) kennt, weiß, daß Aenderungen der Gesellschaftsformen letzten Endes durch die Produktion und Reproduktion des unmittelbaren Lebens bedingt werden. Und wenn die Produktion der Menschen neben der der Güter in den Anfängen der geschichtlichen Entwicklung die gesellschaftlichen Einrichtungen einer bestimmten Epoche und eines bestimmten Landes mitbestimmt, so ist sie gewiß nicht die Ursache der Entstehung der Klassen und des Staates, im Gegenteil: diese sind das Produkt der Auflösung der naturwüchsigen Gemeinwesen. Engels nimmt auch folgerichtig an, daß ganz im Sinne der „Einheit des historischen Materialismus“ ihre Entstehung mit der des Privateigentums zusammenhängt. Dieses entsteht aber als die Folge der Entwicklung der Produktivkräfte und der auf ihnen beruhenden Arbeitsteilung:

> „Das Privateigentum tritt überhaupt in der Geschichte keineswegs auf als Ergebnis des Raubes und der Gewalt. Es besteht schon, wenn auch unter Beschränkung auf gewisse Gegenstände, in der uralten naturwüchsigen Gemeinde aller Kulturvölker. Es entwickelt sich bereits innerhalb dieser Gemeinde, zunächst im Austausch mit Fremden, zur Form der Ware. Je mehr die Erzeugnisse der Gemeinde Warenform annehmen, d. h. je weniger von ihnen zum eigenen Gebrauch des Produzenten, und je mehr sie zum Zweck des Austausches produziert werden, je mehr der Austausch auch im Innern der Gemeinde die ursprüngliche naturwüchsige Arbeitsteilung verdrängt, desto ungleicher wird der Vermögensstand der einzelnen Gemeindeglieder, desto rascher treibt das Gemeinwesen seiner Auflösung in ein Dorf von Parzellenbauern entgegen ... *Ueberall, wo das Privateigentum sich herausbildet, geschieht dies infolge veränderter Produktions- und Austauschverhältnisse, im Interesse der Steigerung der Produktion und der Förderung des Verkehrs, also aus ökonomischen Ursachen Die Gewalt spielt dabei gar keine Rolle*.“ (Engels: „Anti-Dühring“, S. 167. Neunte Auflage. Von mir hervorgehoben. L. R.).

Cunow, dessen sozialdemokratisches Adlerauge, wie erinnerlich, schon an den untersten Wirtschaftsstufen die „Idee des Privateigentums“ in „scharfer Ausprägung“ erspähte, müßte mithin folgerichtig annehmen, daß Klassen und Staat, oder wenigstens die „Idee der Klassen und des Staates“ ebenfalls immer da waren. Darin würde er nur seinen Kollegen, den anderen bürgerlichen Universitätsprofessoren folgen, die das fast durchwegs auch tun. Das wäre ebenso unmarxistisch, wie seine andere Annahme, die er tatsächlich macht, daß der [72:] Staat auch in der zukünftigen Gesellschaftsordnung da sein wird, es wäre aber wenigstens folgerichtig. Er könnte sich sogar mit einem scheinbaren Recht auf Engels berufen, der erklärt, daß die Beamtungen, die sich in den urwüchsigen Gemeinwesen jener Zeit vorfinden, „die Anfänge der Staatsgewalt“ sind. (Ebenda, S. 187.)

Engels versteht, wie wir das schon oben darlegten, unter dem Privateigentum der „uralten naturwüchsigen Gemeinden“ nicht das, was Cunow darunter versteht. Er versteht darunter nicht das monopolistische Privateigentum der Klassengesellschaft. Ebenso wenig versteht natürlich unter den „Anfängen der Staatsgewalt“ eine wirkliche Staatsgewalt, oder die Existenz eines Staates. Hätte er darunter das verstanden, so brauchte er nicht ein besonderes Buch zu verfassen über den Ursprung des Privat-

eigentums und des Staates. Aber natürlich entstanden weder das Privateigentum noch der Staat ohne jede Voraussetzung, sie entstanden aus *Anfängen*, die sich innerhalb der natürlichen Gemeinden herausbildeten, die aber allgemein-gesellschaftliche Funktionen darstellten. Die Dialektik der geschichtlichen Entwicklung besteht hier wieder nicht darin, daß man Klassen und Staat ohne jede vorherigen Anfänge, wie aus der Pistole geschossen, anfangen läßt, sondern im *Funktionswandel*, die diese gesellschaftlichen Organe mit der Entstehung des Privateigentums und der Klassen erleiden, so daß sie aus allgemein-gesellschaftlichen Organen in Klassenorgane, in eine Staatsgewalt entarten.

Gerade dm Sinne der „inneren Einheit des historischen Materialismus" ist also die obige Annahme von Engels erforderlich, ganz zu schweigen davon, daß sie auch der geschichtlichen Wirklichkeit entspricht.*

Statt dessen ist Cunow in doppelter Hinsicht, – wie soll man sagen? – unfolgerichtig. Erstens insofern, als er den Staat als Eroberungsprodukt betrachtet, was nicht gerade zu der von ihm gegen Engels „verfochtenen" Einheit des historischen Materialismus paßt. Zweitens aber insofern er, zu dieser Annahme in noch schreienderem Gegensatz, die Klassen selbst als eine Folge der Entwicklung der Arbeitsteilung und des Tauschhandels, also als die Folge der inneren Entwicklung, entstehen läßt. Zu der Eroberungstheorie, zu der Behauptung, der Staat sei immer und überall nur ein „Zwangsapparat, den der Sieger dem Besiegten auferlegt", paßt das wie die Faust aufs Auge.

> „Die Herausbildung *innerer* Klassenschichtung – sagt er – führt keineswegs aus sich selbst schon zur Staatsentstehung. Das beweist die oceanische Inselwelt. In einzelnen Teilen Melanesiens und Polynesiens hatten sich *infolge der frühzeitigen Arbeitsteilung und des beträchtlichen Austauschverkehrs* schon lange vor ihrer Entdeckung durch die Europäer Klassenschichten entwickelt. ... So wurden z. B. auf den Tahiti-Inseln fünf ‚Stände' mit besonderen Rechten und Vorrechten unterschieden: erstens die Arii, die Schicht der Oberhäuptlinge und Häuptlinge mit ihren Familien, zweitens die Schicht der Raatira, die breite Klasse der freien Landbesitzer, die die Ratsversammlungen beherrschte, drittens die kleinere Schicht der Manahune, der freien *Land*-[73:]*losen* oder Kleinparzellenbesitzer, meist Fischer und Schiffer, viertens die Schicht der Teuten, der *im Dienste der Häuptlinge stehenden freigelassenen Sklaven und Halbhörigen*, und fünftens der Titi, der kriegsgefangenen Sklaven. Aber trotz solcher Klassenbildungen und einer beträchtlichen Macht der Oberhäuptlinge (der sogen. Könige), waren die Bevölkerungen jener Gebiete noch nicht zur Staatsgründung gelangt Die Gentilverfassung beherrschte noch völlig das öffentliche Leben". (Cunow: „Die Marxsche Gesellschaftstheorie", Band I, S. 297 f. Von mir hervorgehoben. L. R.).

Die Klassen entwickeln sich also *von innen heraus*, infolge der Arbeitsteilung und der Entwicklung des Tauschhandels (also gerade so, wie das Engels beschrieb), aber diese Entwicklung führte „keineswegs aus sich selbst schon zur Staatsentstehung". Der Ursprung des Staates läge vielmehr *außerhalb. Klassen und Staat stehen also nach Cunow in keinem notwendigen Zusammenhang miteinander, somit hat nach ihm der Staat auch nichts mit dem Privateigentum zu schaffen* (mit dessen Entstehung die Existenz der Klassen zusammenhängt, so sind in dem von Cunow angeführten Beispiel Landlose und Kleinparzellenbesitzer vorhanden, die, da sie kein oder wenig Land besitzen, mit Fischerei und Schiffahrt ihren Lebensunterhalt gewinnen). Wie immer, gesteht wieder Cunow am offensten, daß dies gerade der Grund ist, warum Engels nicht Recht haben soll in der Frage der Entstehung des Staates. Er sagt:

> „Die Frage, wie der Staat entstanden ist, mag heute manchem überflüssig erscheinen; tatsächlich ist sie jedoch für die Marx-Engelssche Auffassung des Staatscharakters, *sowie des Verhältnisses des Staates zu den Gesellschaftsklassen und Ständen von grundlegender Bedeutung*." (Cunow: „Die Marxsche Geschichtstheorie", Band I, S. 292. Von mir hervorgehoben. L. R.)

---

* Leider haben wir hier infolge Raummangels keine Möglichkeit ethnographisches und historisches Material anzuführen, die die *innere* Entstehungsweise des Staates bestätigen. In der in nächster Zeit erscheinenden Broschüre werden wir das nachholen. [Anmerkung des Verfassers]

Das ist natürlich des Pudels Kern, das ist die Ursache, warum Engels nicht Recht haben soll, trotz des das Gegenteil beweisenden ethnographischen Materials, das Cunow selbst heranschleppt. Ist die Entstehung der Klassen möglich, ohne zur Staatenbildung zu führen, so ist auch das umgekehrte möglich: es kann also einen Staat geben, der, ohne mit den Klassen in notwendigem Zusammenhang zu stehen, ohne die Zwangsorganisation der herrschenden Klassen gegen die Unterdrückten zu sein, über den Klassen steht, eine „Volksgemeinschaft", einen Verwaltungsstaat", der nicht mehr ausbeutet, sondern „nur" verwaltet. Und dieser Wunderstaat, ist der heutige, der – imperialistische Staat. Was mit der Eroberungstheorie zu beweisen war!

Haben wir hier eine der Wurzeln der „Eroberungstheorie", so enthüllt uns Kautsky die andere Wurzel. In seinem Buche „Die materialistische Geschichtsauffassung" erzählt er, daß er von jeher ein Anhänger dieser Theorie war. Er veröffentlicht auch eine Abhandlung, die er 1876 verfaßte und bemerkt dazu:

> „Man sieht, diese meine Auffassung von 1876 berührt sich *sehr stark* mit der von Gumplowitz* von 1883. *Sie lag damals offenbar in der Luft*.
>
> Dabei ist sicher auch kein Zufall, daß wir beide Oesterreicher waren ... Die Schichtung von Klassen und Ständen als eine Schichtung von Stämmen lag dort [74:] damals noch klar zu Tage. In Böhmen ein deutscher Adel und eine deutsche Bourgeoisie über tschechischen Bauern, Kleinbürgern und Proletariern. In Ungarn ein madjarischer Adel und deutschsprechende Bourgeoisie gegenüber slavischen und rumänischen Bauern. In Ostgalizien ein polnischer Adel und ruthenische Bauern, sowie ‚jiddische' Händler und Handwerker." (Kautsky: „Die materialistische Geschichtsauffassung", II. B. S. 85 f. Von mir hervorgehoben. L. R.).

Wie ersichtlich, ist nicht der mindeste Unterschied vorhanden zwischen der kindlichen Theorie von Gumplowitz und den alterschwachen heutigen Ueberzeugungen Kautskys. Durch irgendeinen Zufall bekannte er sich zwischen seiner Jugend und heute eine Zeit lang zur Klassenkampftheorie von Engels, sobald aber der Imperialismus heranbrach, die Eroberung der Welt die Losung des deutschen Kapitalismus und Kautsky selbst samt der Arbeiteraristokratie die eroberte Beute der deutschen Bourgeoisie wurde, erlitt auch seine Ideologie eine entsprechende Wandlung: er kehrte wieder zu der Rassentheorie seiner Jugend zurück.

Inzwischen war es aber notwendig geworden, diese Theorie der Gewalt, die sie im Grunde genommen ist und die schon von den französischen Historikern der Restaurationszeit, dann wieder von Eugen Dühring vertreten (durch Engels aber unbarmherzig kritisiert) wurde, etwas aufzufrischen. Deshalb ist heute Kautsky nicht mehr ein Anhänger Gumplowitz', sondern *Oppenheimers*, der auch übrigens der erkorene Prophet der Sozialdemokratie ist.

In diesem Zusammenhang erkennt man die dritte Wurzel der „Eroberungstheorie": den Haß und Kampf gegen die soziale Revolution des Proletariats und den revolutionären Staat der Sowjets. In der Epoche des Imperialismus wurden die Sozialdemokraten zu Anhängern der Gewalt, aber beileibe nicht der revolutionären Gewalt. Diese verhöhnt und verdächtigt man, diese wird der primitiven Eroberung, die in der Geschichte ohne Zweifel eine, wenn auch unfruchtbare Rolle spielte, gleichgesetzt. Man höre z. B, folgende Weisheit Oppenheimers, den Cunow und Kautsky gegen Marx und Engels vertauschten:

> „Kurz, wir verstehen unter dem modernen Verfassungsstaat den nachrevolutionären Staat schlechthin und fassen in dem Begriff die konstitutionelle Monarchie sowie die Republik zusammen. Wohin die Sowjets gehören, läßt sich im Augenblick nicht mit Sicherheit aussagen: faktisch ist ihr Staat zur Zeit dem *primitiven Eroberungsstaat* sehr ähnlich: er ist die mit Waffengewalt errungene und aufrecht erhaltene Herrschaft einer Gruppe über die andere: der Absicht seiner Gründer zufolge soll er sich ja nach einem gewissen Uebergangszustand in eine Gestalt verwandeln, die im historisch-soziologischen Sinne überhaupt nicht mehr ‚Staat', sondern etwa unsere

* Gumplowitz war ein österreichischer Soziologe, der die treibende Kraft der Weltgeschichte im *Rassenkampf* erblickte.

‚Freibürgerschaft, sein soll". (F. Oppenheimer: „System der Soziologie", II. Der Staat. S. 643 f. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Was soll man mehr bewundern: den Tiefsinn, womit der Sowjetstaat zu einem „primitiven Eroberungsstaat" gestempelt wird, weil er „mit Waffengewalt" (Revolutionen werden sonst, wie bekannt, mit Rosenwasser gemacht) zustandekam, oder den anderen, noch tieferen Sinn, daß er ein Eroberungsstaat und dazu noch ein primitiver sein soll, weil er „ja" sich in eine Gestalt verwandeln soll, die kein Staat mehr sein wird; oder die Bourgeoisbeschränktheit, mit der der Sowjetstaat als ein Gründungsgeschäft einiger „Gründer" angesehen wird; oder endlich das in der Tat blinde Unverständnis, mit der die heranreifende sozialistische Gesellschaftsordnung als eine „Freibürgerschaft" be-[75:]trachtet wird? Wie wir sehen: dir bürgerlichen Gelehrten sind alle über denselben Kamm geschoren: Oppenheimer kann getrost mit Max Weber die Wette eingehen' wer von ihnen „geistreicher" und „tiefsinniger" der größten revolutionären Bewegung der Weltgeschichte gegenübersteht. Das sind die „wissenschaftlichen Forschungsergebnisse" der Eroberungstheorie, das ist aber auch die Ursache, warum sie den Cunows und Kautskys so ungemein gefällt. Die Marx-Engelssche Theorie der Entstehung der Klassen und des Staates ist unbequem geworden, zu der gegenrevolutionären Rolle des Sozialfaschismus paßt sie natürlich nicht, wohl paßt dazu aber der Kohl, der heute unter dem Namen „bürgerliche Wissenschaft" feilgeboten wird.

Uebrigens fällt der Beweis, den man zugunsten der Eroberungstheorie und gegen die Theorie von Engels anführt, in derselben Weise aus, wie früher beim Urkommunismus. Da wurde mit wichtiger Miene erklärt, der Urkommunismus sei eine „ökonomische Fabel", um dann alles wesentliche hinterher zuzugeben. Hier liegt derselbe Fall vor. So erklärt Cunow über die Entstehung des athenischen Staates, den Engels als ein typisches Muster der Staatsentstehung betrachtet:

„Freilich, ein unanfechtbarer Beweis läßt sich dafür (nämlich für die Cunowschen Einwände gegen die Auffassung Engels, L. R.) nicht führen, aber noch weniger für die Engelssche Behauptung, der athenische Staat wäre ‚ohne Einmischung äußerer oder innerer Vergewaltigung' entstanden". („Die Marxsche Geschichtstheorie", Bd. I, S. 295).

Der Leser erinnert sich, wie „tiefsinnig" und „geistreich" die Frage des Urkommunismus entschieden wurde: „Die Frage, daß an der Spitze der Entwicklung Agrarkommunismus gestanden habe, ist nicht bewiesen, allerdings ebensowenig, daß tatsächlich nicht ursprünglich kommunistisch gewirtschaftet wurde". Ebenso hier: die Engelssche Theorie der Klassen- und Staatsentstehung ist „unbefriedigend" ausgefallen (Kautsky), allerdings läßt sich das nicht „unanfechtbar" beweisen.

Und wie beim Urkommunismus, wird das Wesentliche hinterher wieder zugegeben. So erklärt Cunow:

„Sicherlich setzt die Staatsbildung eine bestimmte Höhe wirtschaftlicher Entwicklung voraus. Die australischen Horden, papuanische Stämme Neuguineas oder Indianerstämme der nordamerikanischen Union sind noch nicht bis zu jener Wirtschaftsstufe gelangt, die zur Beherrschung unterworfener Stämme und ihrer Eingliederung in einen Staatsverwaltungsorganismus nötig ist ... Stoßen primitive Jägerstämme aufeinander, so ist niemals die Entstehung eines Staates die Folge, sondern die Beraubung des besiegten Teiles durch den anderen, vielleicht auch die Vertreibung der Unterliegenden aus ihren Jagdgründen." (Ebenda I. S. 295 f.)

Und Kautsky singt dasselbe Liedchen

„So wichtig die Rolle der Gewalt in der Geschichte ist, so wenig hilft sie uns, den geschichtlichen Entwicklungsgang zu begreifen, wenn wir uns auf die Konstatierung des Eingreifens der Gewalt in ihr beschränken.

Die Gewalt und ihre Ergebnisse werden erst begreiflich durch die Erforschung der ökonomischen Bedingungen, unter denen sie aufkommt und wirkt ...

Mit der bloßen Anerkennung der Rolle der Gewalt bei der Bildung des Staates und der Klassen ist also *noch nicht viel gewonnen*". (Die materialistische Geschichtsauffassung". (Bd. II, S. 29 f. Von mir hervorgehoben. L. R.)

[76:] In der Tat, mit der bloßen Anerkennung der Rolle der Gewalt ist nicht nur „nicht viel“, sondern nichts gewonnen. Marx und Engels haben die Rolle der Gewalt nicht nur immer anerkannt, sondern in einer Weise anerkannt, die den Cunows und Kautskys heute sehr mißfällt und wofür sie von ihnen als Anarchisten und Blanquisten verschrieen werden. Aber auch betreffs der Entstehung der Klassen und des Staates haben Marx und Engels unter gewissen Umständen die Rolle der Gewalt schon in der ersten Fassung ihrer Geschichtstheorie anerkannt. So sagen sie in der „Deutschen Ideologie“ (die Stelle wird auch von Kautsky zitiert):

> „Dieser ganzen Geschichtsauffassung scheint das Faktum der Eroberung zu widersprechen. Man hat bisher die Gewalt, den Krieg, Plünderung, Raubmord usw. zur treibenden Kraft der Geschichte gemacht ...
>
> Es ist nichts gewöhnlicher, als die Vorstellung, in der Geschichte sei es bisher auf das *Nehmen* angekommen. Die Barbaren *nehmen* das Römische Reich ein, und mit der Ursache dieses Nehmens erklärt man den Uebergang aus der alten Welt in die Feudalität. Bei dem Nehmen durch Barbaren kommt es aber darauf an, ob die Nation, die eingenommen wird, industrielle Produktivkräfte entwickelt hat, wie dies bei den modernen Völkern der Fall ist, oder ihre Produktivkräfte hauptsächlich bloß auf ihrer Vereinigung und dem Gemeinwesen beruhen. Das Nehmen ist ferner bedingt durch den Gegenstand, der genommen wird. Das in Papier bestehende Vermögen eines Rentiers kann gar nicht genommen werden, ohne daß der Nehmende sich den Produktions- und Verkehrsbedingungen des genommenen Landes unterwirft. Ebenso das gesamte industrielle Kapital eines modernen Industriestaates. Und endlich hat das Nehmen überall sehr bald ein Ende, und wenn nichts mehr zu nehmen ist, muß man anfangen, zu produzieren, Aus dieser sehr bald eintretenden Notwendigkeit des Produzierens folgt, daß die von den sich niederlassenden Eroberern angenommene Form des Gemeinwesens der Entwicklungsstufe der vorgefundenen Produktivkräfte entsprechen, oder, wenn das nicht von vorneherein der Fall ist, sich nach den Produktivkräften ändern muß“ (Marx-Engels Archiv, I. S. 292 f. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Marx und Engels waren in der Lage, alle Argumente der Eroberungstheorie von Cunow, Kautsky, Dühring, Oppenheimer usw. von vornherein zu widerlegen, weil diese Theorie fast so alt ist, wie die moderne Geschichtsschreibung. ‚Im „Anti-Dühring“ und in „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ wiederholt Engels wieder im Wesentlichen nur das, was er und Marx schon einige Jahrzehnte vorher als ihre Auffassung niedergeschrieben hatten. Es ist also wieder weiter nichts, als die übliche Verleumdung des Herrn Cunow, daß „Engels sich dermaßen befangen in der von ihm gemeinsam mit Marx übernommenen Hume-Fergusson-Hegelschen Staatsentstehungstheorie zeigt, daß er sogar offenkundige Fehler der Morganschen Darlegung ohne Bedenken übernimmt“. War auch Morgan durch Hume-Fergusson-Hegel „befangen“? Wie kommt er zu denselben Resultaten wie Marx und Engels? Und wie erklärt sich das unkritische Verhalten von Engels gegenüber der Darlegung von Morgan durch den Einfluß von Hume-Fergusson-Hegel?

Die Eroberungstheorie erklärt also weniger als nichts: weder die Form der Gewalt, die angewandt wird, noch ihr Resultat sind anders, denn aus ökonomischen Ursachen, aus der Höhe der Entwicklungsstufe der Produktivkräfte zu verstehen. Selbst Cunow muß doch zu-[77:]geben, daß solange niedere Jägerstämme aneinander prallen, das Ergebnis Vernichtung oder Vertreibung des einen Stammes durch den anderen ist: eine Erkenntnis, die er bei Engels entleiht und die dieser in den Worten formuliert:

> „Diese einfache Organisation genügt vollkommen den gesellschaftlichen Zuständen, denen sie entsprungen ist. Sie ist weiter nichts als deren eigene, naturwüchsige Gruppierung, sie ist im Stande, alle Konflikte auszugleichen, die innerhalb der so organisierten Gesellschaft entspringen können. Nach außen gleicht der Krieg aus; er kann mit Vernichtung des Stammes endigen, nie aber mit seiner Unterjochung, es ist das großartige, aber auch das Beschränkte der Gentilverfassung, daß sie für Herrschaft und Knechtschaft keinen Raum hat“, („Der Ursprung der Familie“, S. 129)

Nur wenn schon *im Innern, durch die innere Entwicklung* des erobernden, wie meistens auch des eroberten Stammes die naturwüchsige Gleichheit zu verfallen beginnt, im Innern selbst Raum für Herrschaft und Knechtschaft entsteht, nur dann *kann* die Eroberung die Entwicklung der Klassen und des Staates *beschleunigen*, nie aber kann die Gewalt oder Eroberung allein ihre Entstehung *bewirken*.

Sogar einige bürgerliche Soziologen sehen das ein und betrachten dies als einen triftigen Einwand gegen die Eroberungstheorie. So sagt *A. Vierkandt*:

> „Ferner ist die Entstehung des Staates nicht als ein unvorbereiteter und plötzlicher Vorgang zu denken ... (Es) ist vielmehr vorauszusetzen, daß bereits Dispositionen mindestens bei der herrschenden Gruppe ausgebildet sein müssen: die Entstehung des Staates muß eine Vorgeschichte haben, oder, besser gesagt, die ‚Entstehung des Staates ist als ein länger dauernder Werdegang vorzustellen'" (A. Vierkandt: Gesellschaftslehre, S. 471).

Wie die Eroberung als beschleunigender oder formgebender Faktor wirken kann, das schildert wieder Engels im letzten Kapitel seiner in Rede stehenden Schrift: Von den germanischen Staaten sagt er, daß sie „direkt aus der ‚Eroberung großer fremder Gebiete entspringen" (S. 140), fügt aber hinzu:

> „Weil aber mit dieser Eroberung weder ernstlicher Kampf mit der alten Bevölkerung verbunden ist, noch eine fortgeschrittene Arbeitsteilung; weil die ökonomische Entwicklungsstufe der Eroberten und die der Eroberer fast dieselbe ist, die ökonomische Basis der Gesellschaft also die alte bleibt, deshalb kann sich die Gentilverfassung lange Jahrhunderte hindurch in veränderter, territorialer Gestalt als Markverfassung forterhalten ..."

Also: Die Eroberung kann in der Klassen- und Staatsbildung nur eine *untergeordnete* Rolle spielen. Auch da, wo diese durch Eroberung beschleunigt wird, hängt die Form, die der neuentstehende Staat bekommt, von der erreichten Höhe der Produktivkräfte ab, hauptsächlich davon, wie weit die Auflösung des alten Gemeinwesens dem Privateigentum und der Unterdrückung schon im Innern der Gemeinwesen selbst, die aneinander prallen, Raum geschaffen hat.

Die Eroberungstheorie ist also nichts anderes als eine Verschiebung der ganzen Frage, ähnlich der Frage der Entstehung des Lebens, die in der Biologie eine Rolle spielt. Viele Biologen waren so schlau, diese Frage mit der abermals „geistreichen" Annahme zu lösen, daß das Leben von einem Planeten auf den anderen durch den Weltraum über-[78:]tragen wird. So gelangte es auf die Erde. Sie wollen also keinen Anfang, keine Entstehung des Lebens anerkennen, um der Notwendigkeit aus dem Wege zu gehen, das Hervorgehen der lebendigen Materie aus der nichtlebendigen zugeben zu müssen, was einer materialistischen Theorie verflucht ähnlich sieht und nicht gerade die Schöpfungslegende unterstützt. Derselbe Fall liegt hier vor: Man sträubt sich mit aller Gewalt, den ökonomischen Ursprung der Klassen und des Staates anzuerkennen, *damit man nicht die ökonomische Notwendigkeit seines Unterganges anzuerkennen gezwungen ist, was einer kommunistischen Theorie wieder verflucht ähnlich sieht*. Darum „verschiebt man die Frage: Aber nicht von einem Planeten zum anderen, sondern von einem Volk zum anderen. Es gibt „böse" Nomadenvölker und „friedliche" Ackerbauer. Eroberer und Eroberte: der „Imperialismus" der ersteren ist der Vater der Klassengesellschaft und des Staates.

Man dürfte der Wahrheit mit der Behauptung näher kommen, daß der moderne Imperialismus und die konterrevolutionäre Rolle der Sozialdemokratie in ihm der Vater des sozialdemokratischen Gedankens, der Eroberungsideologie ist.

Aber auch in dieser Frage, wie in allen vorhergehenden, haben wir wieder nicht die mindeste Veranlassung, Engels als „veraltet", „überholt" zu betrachten. Die Wichtigkeit der Engelsschen Schrift liegt nicht in dieser oder jener Einzelheit, die vielleicht der Korrektur bedarf; in allen *wesentlichen* Fragen ist die Schrift ebenso frisch und auf der Höhe der Wissenschaft wie sie zur Zeit ihrer Verfassung war. Nichts beweist das schlagender, als die Widersprüche, in die sich die Gegner bei ihren verzweifelten Anstrengungen, Engels zu widerlegen, verwickeln. *Alle ihre Einwände* prallen vom Felsen der Engelsschen Darlegungen zurück.

Aus alledem geht hervor, daß wir hier ebenso, wie in den übrigen Fragen, Engels völlig „Vertrauen schenken" dürfen. Alle Versuche, Engels zu widerlegen, entspringen nicht dem Umstand, als hätte

die neuere, wissenschaftliche Forschung die Unrichtigkeit der Engelsschen Ansichten bewiesen, sondern dem Bestreben, das heutige, also kapitalistische Eigentum und den heutigen, also imperialistischen Staat zu retten. Der ganze Sozialfaschismus kämpft zusammen mit der ganzen bürgerlichen „Wissenschaft“ gegen Engels und seine Staatstheorie, weil sie für den bürgerlichen Staat kämpfen, in dessen Diensten sie stehen, um die proletarische Revolution niederzuhalten. Im Dienste des imperialistischen Staates liefern sie mit ihrer Tätigkeit den besten praktischen Beweis für die Richtigkeit der Engelsschen Staatsauffassung: der Staat ist das Produkt des Klassenkampfes, ein Organ der Unterdrückung in der Hand der herrschenden Klasse, ein Ausdruck der Unversöhnlichkeit der Klassengegensätze. Grzesinski und Severing, als Vertreter des imperialistischen Staates, sind der lebendige Beweis der *wissenschaftlichen* und *politischen* Richtigkeit der Marx-Engels-Leninschen Staatstheorie.

[79:]

N. Lurin
Protokolle des Generalrats der Internationalen Arbeiter-Assoziation als Quelle für die Geschichte der Pariser Kommune*

Die „Protokolle des Generalrats der Internationale“, diese wertvollste Quelle für das Studium der Pariser Kommune sind bisher noch von niemand für die geschichtliche Erforschung der ersten proletarischen Revolution benützt worden. Das Original der „Protokolle“[1] wird im britischen Museum aufbewahrt. Im Marx-Engels-Institut sind Photokopien vorhanden, die im vorliegenden Artikel verwertet wurden. Selbstverständlich wird aber nicht das *gesamte* außerordentlich reiche Material über die Geschichte der Pariser Kommune, das in den Protokollen des Generalrats über die uns interessierende Periode enthalten ist, erschöpfend behandelt. Wir beschränken uns hier auf die Untersuchung der folgenden fünf Fragen: 1.) Marx’ und Engels’ Stellung zur französischen Republik nach dem 4. September; 2.) die Verbindung des Pariser Föderiertenrats mit dem Londoner Generalrat und die Führung der Pariser revolutionären Bewegung durch den Generalrat; 3.) die Lage der Pariser Organisation der Internationale während der ersten Belagerung; 4.) der Charakter der Revolution vom 18. März, und die Rolle des Zentralkomitees der Nationalgarde; 5.) Engels über die Aussichten der Kommune im April und Anfang Mai 1871.

I

Die September-Sitzungen des Generalrats liefern ein außerordentlich interessantes ergänzendes Material zu dem, was wir schon aus anderen Quellen, vor allem aus dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels über die Stellung der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus [80:] zur französischen Republik und zur Taktik der französischen Sozialisten in der Kriegsfrage wissen. In der Sitzung vom 6. September verlas Marx die bekannte Adresse des Pariser Föderiertenrats an die deutschen Arbeiter, in der die Franzosen die unverzügliche Entfernung der preußischen Armeen vom französischen Territorium verlangten, widrigenfalls sie die Losung, daß der Krieg „bis zum äußersten“ fortgesetzt werden sollte, unterstützen würden. Gleichzeitig forderten sie in ihren Briefen an den Generalrat, daß dieser anläßlich der neuen politischen Lage einen Aufruf an das deutsche Volk, an die deutschen Arbeiter erlasse. Aus dem Briefwechsel wissen wir, daß sowohl Marx als auch Engels sich diesem Verlangen der Pariser gegenüber ablehnend verhielten, die eine ausgesprochen chauvinistische, der Mitglieder der Internationale unwürdige Position eingenommen hatten.[2] Bemerkenswert ist jedoch, daß Marx auf der Sitzung des Generalrats gezwungen war, eine ganze Reihe von abschwächenden Verbesserungen an der Formulierung der anderen Mitglieder vorzunehmen, die in Wirklichkeit bereit waren, jede Agitation gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen mit der Begründung abzulehnen, daß es ja Frankreich gewesen sei, das den Krieg begonnen hatte. Marx dagegen bot bekanntlich alles auf, um in Deutschland auf breitester Grundlage eine Agitation gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen zu organisieren. Gerade auf sein Drängen organisierte auf der anderen Seite der Generalrat auch in England eine große Kampagne von Meetings für die Anerkennung der Republik durch die englische Regierung. Das sind alles mehr oder weniger bekannte Tatsachen. Aber die Protokolle enthalten einige interessante Details und faktische Mitteilungen über den Umfang dieser Kampagne und die Beteiligung des Generalrats an ihr. So erfahren wir, daß eine ganze Reihe von Arbeiter-Meetings durch den Generalrat nicht nur in London, sondern auch in anderen Städten, z. B.

---

* Dieser Artikel stellt eine Ueberarbeitung des Vortrages dar, der am 25. März 1931 auf der gemeinsamen Sitzung der Sektion „Industriekapitalismus“ beim historischen Institut der kommunistischen Akademie und der Gesellschaft der marxistischen Historiker anläßlich des 60. Jahrestages der Pariser Kommune gehalten wurde.

1 Minutes of the Meetings of the General Council of the International Workingmen’s Assocation (1870/71). Die Sitzungen des Generalrats wurden nicht stenographiert, die Protokolle wurden auf Grund der Aufzeichnung des jeweiligen Sekretärs, die möglicherweise nicht immer die Diskussionen genau wiedergaben, zusammengestellt. In der Sitzung vom 21. Februar 1871 beklagt sich Marx direkt, daß im Protokoll seine Rede derart falsch wiedergegeben ist, daß es leichter ist, sie noch einmal zu halten, als zu korrigieren. Ein solcher Fall von besonders schlechter Aufzeichnung war anscheinend jedoch eine Ausnahme: im Ganzen geben die Protokolle, die übrigens von den Rednern später überprüft wurden, ziemlich richtig und ausführlich die Arbeit des Generalrats wieder.

2 Briefwechsel zwischen Karl Marx und Friedrich Engels. Band IV, S. 329.

Hull einberufen wurde, daß der Generalrat, der in der Regel seine Vertreter mit vorher ausgearbeiteten Resolutionen delegierte, die dann auch angenommen wurden, an diesen Meetings unmittelbaren Anteil hatte. Weiter erfahren wir, daß zahlreiche Arbeiterversammlungen in England sich nicht nur für die Anerkennung der französischen Republik durch die englische Regierung, sondern auch gegen die Teilung Frankreichs aussprachen. Diese Losung der Anerkennung der französischen Republik durch die englische Regierung wurde von Marx für außerordentlich aktuell und wichtig befunden.

> „Die Anerkennung der Republik wäre – sagte er auf einer Sitzung des Generalrats – die Grundbedingung für alles übrige. Wenn sie nicht gelänge, würde alles übrige einen Mißerfolg erleiden. In dem Moment, als in Frankreich die Republik ausgerufen wurde, gab es in Frankreich keinen Menschen, der nicht zu einem begeisterten Republikaner geworden wäre. Wenn die Republik damals anerkannt worden wäre, wären Chancen für ihre Festigung vorhanden gewesen. Da aber diese Anerkennung nicht erfolgte, hat man sich von ihr abgewendet. Im Interesse der Klasse der Privatbesitzer liegt es mehr, sich mit dem Siege Preußens zu versöhnen, als mit der Republik. Sie (d. h. die herrschenden Klassen. N. L.) verstehen sehr gut, daß die Republik früher oder später eine soziale werden muß, und deshalb [81:] intrigieren sie gegen dieselbe und bringen Wasser auf die Mühle Preußens in einem viel höheren Maße als Moltke und seine Generäle.“[3]

Das war im wesentlichen Marx’ Stellung zu dieser Frage. Ende Januar, als die Frage des Waffenstillstandes auftauchte, und andererseits vollständig klar wurde, daß der Friede mit Preußen um den Preis der Annexion von Elsaß und Lothringen erkauft werden sollte, diskutierte man in den Kreisen der englischen radikalen Intelligenz die bewaffnete Einmischung Englands in den deutsch-französischen Krieg zur Wiederherstellung des status quo. Diese Frage wurde von Professor Beesly und seinen politischen Gesinnungsgenossen aufgeworfen. Es ist ganz klar, daß die Internationale durch den Generalrat in dieser Frage eine bestimmte Stellung einnehmen mußte. Berichterstatter war Engels, der außerordentlich interessante Erwägungen gegen die Losung der bewaffneten Intervention Englands zu Gunsten Frankreichs anführte. In dem Bericht ist insbesondere das bei Engels übliche Interesse für reine Kriegsprobleme, die er ausgezeichnet mit der konkreten internationalen Lage des gegebenen Moments zu verbinden verstand, fühlbar. Ohne diesen Bericht ganz zu zitieren, soll sein Inhalt kurz wiedergegeben werden.

Engels beginnt damit, daß nach den Informationen, die er erhalten habe, eine ziemlich beachtliche Opposition gegen die Losung einer bewaffneten Intervention Englands bestehe, wobei dieser Standpunkt sich vor allem aus der Erwägung ergebe, daß eine weitere Ausdehnung des deutsch-französischen Krieges, das Hineinziehen neuer Länder, den sozialpolitischen Fortschritt hemmen und die Stellung des Adels stärken werde. Diese Erwägungen haben, sagt Engels, ihre raison d’être. Ein „großer Teil Wahrheit“ sei darin enthalten; aber das ist noch nicht die Hauptsache. Vor allem, sagt Engels, an die Anhänger der Losung der bewaffneten Intervention gewandt, warum glaubt ihr, nachdem sich eure Kräfte als vollständig ungenügend erwiesen, um die englische Regierung zur Anerkennung der französischen Republik zu zwingen, warum denkt ihr, daß eure Agitation genügen werde, um die englische Regierung zu einem solchen, viel wichtigeren und gewagteren Schritt, wie die Einmischung in den deutsch-französischen Krieg zu veranlassen? Nachdem er weiter die Aussichten Englands für einen einigermaßen erfolgreichen Krieg auf dem Festland erwägt, fährt er fort: Nehmen wir an, daß England alle seine militärischen Kräfte, die gegenwärtig in Irland und Schottland stationiert sind, zusammenzieht: es könnte dann eine Armee von rund 300.000 Mann mobilisieren und sie auf den Kontinent zur Unterstützung der Franzosen werfen. Aber diese Aktion Englands könnte ihren Zweck nur erfüllen, solange die Kräfte der Gegner ungefähr gleich sind; dann könnte Englands Einmischung ein entscheidender Faktor sein. Wenn England z. B. in den Krieg in dem Augenblick eingegriffen hätte, wo der General d’Aurelles de Paladine noch über erhebliche Kräfte verfügte, und seine Loire-Armee noch nicht von den Deutschen geschlagen war, hätte der Eintritt Englands in den Krieg noch eine gewisse Wirkung gehabt. Aber dieser [82:] günstige Moment ist verpaßt worden. Andererseits werden mit dem Eingreifen Englands in den Krieg sofort die Schwächen seiner Landtruppen zutage

[3] Sitzung des Generalrats vom 6., 13., 20., 27. September, 4. Oktober und 15. November 1870, 14. Februar 1871.

treten. Das englische Militär-System beruht auf ganz anderen Grundlagen als das preußische. Es beruht auf dem System der Freiwilligkeit, setzt eine lange Ausbildung voraus, die die schnelle Mobilisierung von Reserven für den Fall, daß die englische Armee an der französischen Front ernste Verluste erleidet, außerordentlich erschweren würde.

Verpaßt wurde auch ein günstiger politischer Moment. Eine aktive Einmischung Englands in den Krieg wäre leicht und natürlich in dem Moment auf die Tagesordnung zu stellen gewesen, wo der russische Zar das Pariser Traktat zerriß und der preußischen Regierung erklärte, daß er sich von nun an nicht mehr durch den Artikel des Traktats, der Rußland das Halten einer Flotte im Schwarzen Meer untersagte, gebunden fühle. England reagierte damals nicht entsprechend. Hätte es sich gleich damals eingemischt, so hätte das natürlich zu einer weiteren Vermehrung der Kriegsteilnehmer geführt. Die Einmischung Englands auf der Seite Frankreichs hätte sofort die Einmischung Rußlands auf der Seite Deutschlands zur Folge gehabt. Nach Engels hätte Frankreich dagegen Italien, Oesterreich und die Türkei auf seiner Seite gehabt. Es hätten sich auf diese Weise zwei Koalitionen gebildet. Mit Hilfe seiner Verbündeten wäre es Frankreich vielleicht gelungen die Deutschen aus dem Lande hinaus zu drängen.

Wenn aber England in einem Landkrieg schließlich und endlich nur geringe Aussichten hatte, seine Hilfe für Frankreich durchaus problematisch war, selbst in dem Falle, daß die englische Regierung dazu gewillt gewesen wäre, so war England doch eine erstklassige Seemacht, mit der man rechnen mußte. Konnte es in einem europäischen Kriege seine Flotte gegen Rußland ausnützen? Engels meinte, daß dies nach der Unterzeichnung des Pariser Traktats sehr schwierig gewesen wäre, weil England, auf Grund bestimmter Artikel dieses Traktats Rußland als Seemacht in Europa offenbar als ausgeschaltet betrachtete und auf der anderen Seite zum Schutze des heiligen Privateigentums sich mit einer Reihe von Artikeln einverstanden erklärt hatte, die gewissermaßen eine Revolution auf dem Gebiet des internationalen Seerechts bedeuteten: England verzichtete nämlich auf das Recht der Untersuchung der Schiffe, die während des Krieges unter neutraler Flagge fahren, sowie auf das Recht der Konfiskation neutraler Ladungen auf feindlichen Schiffen. Was wird geschehen, fragt Engels, wenn England und Rußland in den Krieg eingreifen sollten? England dürfte es unter diesen Umständen außerordentlich schwer fallen, den russischen Getreideexport und den Export anderer landwirtschaftlicher Produkte zu unterbinden. Wäre dies England nicht gelungen, so wäre Rußland an seiner empfindlichsten Stelle unverwundbar geblieben. Auf diese Weise wäre England, um seine Herrschaft zur See wieder herzustellen und einen erfolgreichen Krieg gegen Rußland zu führen, gezwungen gewesen, selbst auf den Pariser Vertrag zu verzichten. Es hätte dies nicht getan und Rußland könnte jetzt, wo Frankreich geschlagen ist, noch in diesem Jahre einen Eroberungskrieg beginnen. Ueberhaupt, fügt Engels hinzu, ist das Proletariat selbstverständlich am allerwenigsten an diesem [83:] Schutze des Privateigentums interessiert, den die entsprechenden Artikel des Pariser Traktats vorgeschrieben. Es wäre aber sehr stark an einer militärischen Niederlage und an dem „Zerfall“ des russischen Reiches interessiert, der einerseits von einer Befreiung des französischen Territoriums von den Deutschen und andererseits von einer Wiederherstellung Polens begleitet sein würde. Von diesem Standpunkt läge die Erhaltung der englischen Seemacht vorläufig im Interesse das europäischen Proletariats. Natürlich werde einmal auch die letzte Stunde des britischen Imperiums schlagen. Diese Stunde wäre aber noch nicht da.

Soweit also die Gelegenheit längst versäumt war, die Kräfte des Gegners schon durchaus nicht mehr ausgeglichen waren, Jules Favre sich im Namen ganz Frankreichs für besiegt erklärt, mit Einverständnis der Bourgeoisie vor Bismarck kapituliert hatte und bereit war alle Bedingungen anzunehmen, die ihm von Berlin aus diktiert werden sollten, fiel die Frage der bewaffneten Einmischung Englands fort.

Im Sinne dieses Berichtes von Engels wurde auch die Resolution des Generalrats angenommen. Marx, der auch an dieser Versammlung teilgenommen und gesprochen hatte, schloß sich vollständig der Stellung Engels’ an.

Marx und Engels waren sich sehr wohl bewußt, daß das deutsche Proletariat zu schwach war, um Bismarck zu zwingen mit Frankreich einen Frieden ohne Annexionen zu schließen. Immerhin glaub-

ten sie, daß die demonstrative Stellungnahme des deutschen Proletariats gegen die geplante Annexion einen gewissen Einfluß auf den Gang der Ereignisse ausüben könnte. Bereits in der Sitzung am 8. September schlug Marx die unverzügliche Organisierung von Arbeiterversammlungen in ganz Deutschland vor, die Resolutionen gegen die Politik der preußischen Regierung annehmen sollten. Aus den Protokollen des Generalrats ist ersichtlich, mit welch großer Aufmerksamkeit Marx alle Nachrichten über Kundgebungen der deutschen Arbeiter gegen die Annexion Elsaß-Lothringens verfolgte und außerordentlich genau alle Fälle von Verbrüderung deutscher Arbeiter mit französischen Kriegsgefangenen vermerkte.[4] (Solche Fälle waren also zu verzeichnen).

II.

Abgesehen von dem Briefwechsel war bisher die Hauptquelle unserer Kenntnisse über die Beziehungen des Generalrats zu der Pariser Organisation und über die Führung der Pariser Bewegung durch den Generalrat das die Internationale behandelnde Buch „Histoire de l'Internationale par un bourgeois-républicain 1862-1872", Verfasser dieses Buches soll Fiaux gewesen sein. Es enthält auf den ersten Blick eine Fülle sehr verlockenden Materials, so zahlreiche Telegramme, Briefe, Rundschreiben, die angeblich vom Generalrat und seinen Vertretern stammen und für die Pariser Organisation bestimmt waren. Allein, wenn wir diese Materialien näher betrachten, insbesondere wenn wir [84:] sie mit den Angaben, in den Protokollen des Generalrats vergleichen, erkennen wir sehr schnell, daß gegenüber dem von Fiaux veröffentlichten Briefwechsel größte Vorsicht geboten ist. Vor allem unterläßt der Verfasser die Quellenangaben seiner sensationellen Dokumente. Weiter enthalten verschiedene der von ihm angeführten Dokumente solche Ungenauigkeiten und sogar grobe Fehler, daß Zweifel an ihrer Richtigkeit und die direkte Fragestellung berechtigt sind: Haben wir es hier nicht mit einer Fälschung zu tun? Einige Beispiele sollen beweisen, daß für solche Zweifel ausreichende Gründe vorhanden sind.

Fiaux führt einige Dokumente an, in denen Beschlüsse des Generalrats unter Angabe des Datums enthalten sind. Bemerkenswert ist nun, daß an den verschiedenen Daten überhaupt keine Sitzungen des Generalrats stattgefunden haben. Diese Sitzungen tagten nämlich regelmäßig an den Dienstagen. Aus den Protokollen kann man Woche für Woche genau feststellen, an welchem Datum sie stattgefunden haben. So wird z. B. in einem der Fiaux'schen Dokumente ein Beschluß des Generalrats vom 12. Januar angeführt. Bekannt ist dagegen, daß der Generalrat im Januar seine Sitzungen am 3., 10., u. 17. abhielt, daß also am 12. überhaupt keine Sitzung stattfand und nicht stattfinden konnte. Weiter ist eine Reihe von Dokumenten, die Fiaux veröffentlichte, und die dem Generalrat zugeschrieben werden, von irgendwelchen unbekannten Personen gezeichnet (z. B. von einem gewissen Sepler). Es ist auch unverständlich, wieso diese im Namen des Generalrats auftraten. Andere Dokumente tragen die Unterschrift des Sekretärs des Generalrats für Frankreich, Eugen Dupont und sind mit einem Datum versehen, an dem Dupont nicht in London war.[5]

Dupont war nämlich, während er Sekretär für Frankreich blieb, schon im September 1870 nach seiner Rückkehr aus Frankreich in Parteiangelegenheiten nach Manchester gesandt worden, wo er sich längere Zeit aufhielt, so daß er an den Sitzungen des Generalrats in der ganzen, uns interessierenden, Zeit nicht teilnahm. Erst recht konnte er nicht die Korrespondenz des Generalrats erledigen und Rundschreiben an die französischen Genossen herausgeben. Fiaux führt aber dann noch ein Dokument an, das mit dem 3. März datiert ist (ebenfalls ein Datum, an dem keine Sitzung des Generalrats stattfand), indem es u. a. heißt, daß auf dieser Sitzung Dupont gesprochen und über die Beschlüsse des Pariser Föderiertenrats Bericht erstattet habe.[6] Einzelne Dokumente rufen auch inhaltlich Zweifel an ihrer Echtheit hervor. So z. B. das Dokument mit einem angeblichen Beschluß des Generalrats vom 7. März über die Entsendung eines gewissen Landeck nach Paris, wobei sogar der Text des angeblichen Mandats des Generalrats veröffentlicht wird. Im Protokoll der Generalsitzung vom 7. März selbst (dieses Mal hat am 7. März wirklich eine Sitzung stattgefunden), wird aber nichts über die Entsendung

4 Siehe Sitzung des Generalrats vom 20. und 27. September 1870 und 21. März 1871.
5 Fiaux, op. cit., p. 163, 176.
6 Die erste Generalratssitzung vom 27. September 1870 Fiaux op. cit. p. 164-165.

Landecks gesagt. Möglich ist natürlich, daß diese Kommandierung so geheim war, daß man es nicht für notwendig befunden hat, sie dem Generalrat zur Kenntnis zu bringen oder einen entsprechenden Vermerk in das Protokoll einzutragen. Die [85:] Entsendung einer Person wie Landeck nach Paris ist aber wenig wahrscheinlich.

Bekannt ist, daß Marx sich Landeck gegenüber ziemlich ironisch verhielt und ihn anscheinend keineswegs als Parteiarbeiter, auf den man sich verlassen könnte, ernst nahm. Daher ist es sehr zweifelhaft, daß der Generalrat Landeck mit einer solch verantwortlichen Mission betraut und ihn sozusagen am Vorabend der Revolution vom 18. März nach Paris gesandt haben soll.[7]

Alle diese Erwähnungen dürften zu der Schlußfolgerung berechtigen, daß die von Fiaux veröffentlichten Schriftstücke zumindest unverläßlich sind, und ein großer Teil derselben einfach gefälscht ist.

Auch noch andere Erwägungen sprechen dafür. Zu jener Zeit waren nämlich verschiedene Fälschungen, die angeblich von der Internationale stammen, sehr in Mode. Eine erwiesene Fälschung beispielsweise war die im „Paris-Journal“ vom 14. März veröffentlichte Notiz unter dem sensationellen Titel: „Ein großer Führer der Internationale“. Dort wurde davon gesprochen, daß Marx bekanntlich der Führer der Internationale sei, daß dieser Marx ein Deutscher, ja noch schlimmer ein Preuße sei, daß er sich augenblicklich in Berlin aufhalte (!), daß aber auch er, obwohl er Preuße ist, mit der Tätigkeit der Mitglieder der Internationale in Frankreich unzufrieden sei. Er ist der Meinung, daß sie zu viel Zeit auf die Politik verwenden und sich nicht genügend für soziale Fragen interessieren. Dies war seine Meinung, die er in einem Brief aus Berlin (Sic! N. L.) an seinen Freund, den Bürger Serraillier, einen der Pariser Hohepriester der Internationale, mitteilte. Marx bittet die Franzosen und insbesondere die Pariser Genossen inständig nicht außer Acht zu lassen, daß ihre Gesellschaft nur ein Ziel habe, nämlich die Organisierung der Arbeit und der künftigen Arbeitergesellschaften. Augenblicklich werde aber die Arbeit gerade desorganisiert, anstatt sie zu organisieren, und er, Marx, halte es für seine Pflicht, die Franzosen, die viele Fehler begangen hätten, aufzufordern, die Satzungen der Assoziation zu achten.[8]

Somit wird Marx in dieser sensationellen Mitteilung gewissermaßen einem verknöcherten Proudhonisten gestempelt, der unzufrieden ist, daß die französischen Genossen sich vom politischen Kampf hinreißen lassen und ihnen von einem rein proudhonistischen Standpunkt Vorhaltungen macht.

Am 19. März veröffentlichte „Paris-Journal“ diesen angeblichen Brief ungekürzt, in dem die Führer der Pariser Sektion von Marx wie irgendwelche unbekannte Leute behandelt werden, als „Arbeiter von gestern“ („Les ouvriers de la dernière heure“), die die Frechheit besäßen, in Frankreich im Namen der Internationale aufzutreten und [86:] gedeckt durch die Autorität der Assoziation, politisch Karriere machen wollten und so die Internationale nur „kompromittierten“ (gemeint sind die Wahlen zur Nationalversammlung. N. L.). Der angebliche Marx empfiehlt weiter, die Pariser Arbeiter sollten sich von dem heranreifenden Aufruhr fernhalten, er ermahnt sie zur Ruhe, zur Achtung vor dem „Gesetz“, hält den Pariser Arbeitern die deutschen als Muster vor, die trotz aller Repressalien, denen sie ausgesetzt sind, keinen Aufstandsversuch unternehmen.[9]

---

7 Siehe z. B. „Les prétendues seissions dans l’Internationale. Circulaire Privée du Conseil General de l’Association Internationale des travailleurs“ (Genf 1872, Photokopie im Marx-Engels-Institut). Marx, der in diesem Rundschreiben die Intrigen zwischen den kleinen Gruppen der französischen Sozialisten, die nach der Niederlage der Kommune entstanden, erwähnt, äußert sich über Landeck wie folgt: „Un autre de ces groupes est fondé par B. Landeck que, la fuite imprevue du préfect de Police Piétri, au 4. sept., a libéré de son engagement, scrupuleusement tenu, de ne plus s’occuper d’affaires politiques, ni de l’Internationale en France“. [„Eine weitere dieser Gruppen wurde von B. Landeck gegründet, den die unerwartete Flucht des Polizeipräfekten Piétri am 4. September von seiner gewissenhaft eingehaltenen Verpflichtung befreite, sich nicht mehr mit politischen Angelegenheiten oder der Internationale in Frankreich zu befassen.“]

8 „Paris-Journal“ 11. März 1871.

9 „Paris-Journal“ 19. März 1871. Dieser angebliche Brief von Marx wurde von irgendwelchen „diensteifrigen“ Kreaturen in den Straßen von Paris als angeblicher Aufruf der Internationale angeschlagen. (Siehe Murailles Politiques, I. S. 947.)

Als auf der Generalratssitzung diese Auszüge aus dem „Paris-Journal“ verlesen wurden, bezeichnete Serraillier alle diese Briefe als Fälschungen. Vor allem ist der in Frage stehende Brief vom 24. Februar 1871 datiert. Serraillier, der tatsächlich Anfang September auftragsgemäß nach Paris gereist war, kehrte schon am 19. Februar nach London zurück, wo er sofort Marx aufsuchte; warum sollte also Marx am 24. Februar an Serraillier schreiben, wo er ihn persönlich am Tage nach seiner Rückkehr nach London, d. h. am 20. Februar gesehen hatte, ganz davon abgesehen, daß Marx damals in London und nicht in Berlin war. So wurde diese Fälschung festgestellt.[10]

Mithin, benutzten die Bourgeoisie und ihre literarischen Lakaien im Kampf gegen die Arbeiterbewegung die Methode der Fälschung, schon zur Zeit der ersten Internationale. In diesem Falle bezweckte das Manöver der bürgerlichen Zeitungsschreiber, unter Ausnutzung der Autorität von Marx, die Pariser Parteileitung zu diskreditieren und in die Reihen des Pariser Proletariats gerade in dem Augenblick Verwirrung zu tragen, wo in der Hauptstadt eine neue Revolution heranreifte, wo sogar der proudhonistisch gestimmte Föderiertenrat an der Richtigkeit seiner ablehnenden Stellung zum politischen Kampf zu zweifeln begann.[11] Gegenüber den Dokumenten in dem Buche von Fiaux ist also größte Vorsicht geboten. Dies umsomehr als diese Materialien sehr leicht zu Fehlern führen können. Aus ihnen würde sich ergeben, daß der Generalrat den Parisern fast für jeden Schritt Instruktionen erteilt hätte. Untersuchen wir wie die Dinge in Wirklichkeit lagen.

In den Beziehungen zwischen dem Generalrat und dem Pariser Föderiertenrat müssen wir mehrere Perioden unterscheiden: Die erste Periode vom 4. September bis zirka 20. Februar, die zweite von Ende Februar bis zur Revolution vom 18. März und die dritte von der Märzrevolution bis zum Fall der Kommune. Einige Tage nach der Revolution am 4. September hatte der Generalrat eines seiner Mitglieder, den Schuhmacher Serraillier, einen bekannten Teilnehmer der französischen Bewegung, nach Paris beordert. Serraillier sollte eine regelmäßige Verbindung zwischen der Pariser Organisation und der Lon-[87:]doner Führung herstellen und gleichzeitig die politische Linie der Pariser, die bei Marx starke Befürchtungen erregte, ausrichten.[12]

Die Belagerung von Paris unterbrach die Verbindung zwischen London und Paris. Von den Geschehnissen in Paris erfuhr in dieser Zeit der Generalrat nur aus den unzusammenhängenden Berichten englischer und deutscher Zeitungen, die sich natürlich nicht gerade durch Genauigkeit auszeichneten, sowie aus einigen Privatbriefen, die mittels Luftballons aus dem belagerten Paris nach London gelangten so z. B. die Briefe von Serraillier an seine Mutter (offenbar diente die Adresse seiner Mutter als Deckadresse für die Verbindung mit dem Generalrat).[13] Sogar während des ersten Monats nach Aufhebung der Belagerung war die Verbindung mit Paris nicht hergestellt und der Generalrat war gezwungen sich mit Zeitungsinformationen zu begnügen.[14]

---

10 Sitzung des Generalrats vom 21. März 1871. In der Notiz, die Serraillier gewidmet ist, im „Lexikon der Zeitgenossen“, Vapereau (erschienen 1872) wurde der entsprechende Teil seiner Biographie auf Grund dieser Fälschung des „Paris Journal“ dargelegt.

11 Siehe z. B. das Protokoll der Pariser Föderiertenratssitzung vom 19. Januar 1871 (Enqu. parl. sur l’insurection du 18, mars, t. III. p. 218/219).

12 Marx informierte Engels von der Reise Serrailiers nach Paris folgendermaßen: „Hauptzweck: Die Sachen mit der Internationale dort (Conseil Fédéral de Paris) zu arrangieren. Dies um so nötiger, als heute die ganze French Branch [französische Sektion] nach Paris aufbricht, um dort Dummheiten im Namen der Internationale zu machen“. (Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und Karl Marx. Marx-Engels Gesamtausgabe III. Abtlg., 4. Bd., S. 378).

13 So z. B. die Sitzung des Generalrats am 18. Oktober 1870: „Marx berichtet, daß Serrailliers Mutter von ihrem Sohn in Paris einen Luftpostbrief erhalten hat. Aus dem Brief geht hervor, daß Serraillier ‚was very active‘ (sehr aktiv ist)“.

14 In der Sitzung des Generalrats am 14. Februar teilte Marx mit, daß die „Pall Mall Gazette“ über eine Versammlung in Paris zu berichten wüßte, in der Serraillier gesprochen halte, nachdem man wegen seines langen Schweigens schon das schlimmste befürchtet hatte. Serraillier beteiligte sich in dieser Versammlung der Beratung der Stellung, die die Arbeiterklasse beziehen müßte. Es wurde allgemein eine strenge Untersuchung gefordert, um die Ursachen festzustellen, die die Regierung der nationalen Verteidigung den Preußen gegenüber ohnmächtig gemacht hatten. Bevor sie ihre Zustimmung zu solch ungünstigen Friedensbedingungen gab, hätte sie sich vergewissern müssen, ob das Land überhaupt imstande war, Widerstand zu leisten. Serraillier äußerte sich in dem Sinne, daß der Krieg

Unter diesen Umständen konnte der Generalrat natürlich auch nicht während 4 Monaten die Pariser Bewegung leiten, wenn er dort einen solch rege tätigen Vertreter wie Serraillier hatte.

Bedeutend besser funktionierte die Verbindung des Generalrats mit den anderen Zentren der Arbeiter-Bewegung in Frankreich. Der Kontakt mit den französischen Provinzsektionen der Internationale wurde die ganze Zeit aufrechterhalten, wenn auch nicht regelmäßig, hauptsächlich durch die alten Verbindungen über Dupont, der obwohl mit einer Parteiarbeit in Manchester betraut, mit einzelnen französischen Sektionen im Verkehr stand. Dafür einige Beispiele.

In der Sitzung vom 27. September teilte Marx mit, daß er aus Brest einen Brief erhalten hätte, der an Dupont adressiert war. Dieser Brief gibt ein Bild von der Lage in Frankreich, wo damals die Reaktion stärker denn je herrschte. Am 11. November berichtete Marx über den Lyoner Aufstand von dem er augenscheinlich durch seine Lyoner Mittelsmänner informiert wurde. Diese Information war im Sinne seines bekannten Briefes an Professor Beesly (19.10.1870) gehalten.[15] Endlich [88:] berichtete in der gleichen Sitzung ein gewisser Robin, der soeben aus Frankreich gekommen war, über die Lage der Brester Organisation und den mißlungenen Versuch eines revolutionären Aufstandes in Brest. Aus dem Protokoll vom 25. Oktober ist ersichtlich, daß der Generalrat über Laforgue's große Propagandistische Arbeit in Bordeaux unterrichtet war. Mit der Sektion Rouen wurde die Verbindung durch Aubry aufrechterhalten, aus dessen Brief, verlesen in der Sitzung am 25. Oktober, wir erfahren, daß nach der Revolution am 4. September die örtlichen amtlichen Stellen noch in den Händen der Bonapartisten lagen und die Bevölkerung mit dem Gespenst des Sozialismus schreckten. Trotzdem hieß es weiter, organisierten die Sozialisten ein Meeting mit Beteiligung von rund 5.000 Arbeitern und Arbeiterinnen, das auf das lokale Verteidigungskomitee großen Eindruck machte.

In der Sitzung am 29. November nahm man einen anderen Brief aus Rouen, ebenfalls von Aubry zur Kenntnis, in dem er sich beklagte, daß er aus Marseille und anderen Provinz-Zentren der Arbeiterbewegung keine Nachrichten erhielt. Dieser Brief ist insofern bemerkenswert, als er davon zeugt, daß in dieser Periode die Verbindung zwischen den einzelnen Provinzsektionen der Internationale schwächer wird und sogar gänzlich aufhört. Nach den schriftlichen Aufzeichnungen von Aubry, wird der Krieg gegen die Preußen populär. Der republikanisch gestimmte Mittelstand gewinnt Vertrauen zur revolutionären Arbeiterklasse. Die Möglichkeit einer bonapartistischen Reaktion hat die Bourgeoisie so sehr eingeschüchtert, daß sie sich gezwungen sieht, die Arbeiterklasse zu bewaffnen, um der möglichen Reaktion Widerstand zu leisten.

In der Sitzung des Generalrats am 22. September wurde Mitteilung gemacht über die vollständige Vernichtung der Organisation der Internationale in Brest, die infolge der Verhaftungen und Gerichtsurteile von 27 auf 15 Mitglieder zurückgegangen war. Die Angehörigen einiger Mitglieder der Organisation befanden sich in größter Not.

Die Verbindung mit Brest wurde vom Generalrat auch weiterhin unterhalten. So ersehen wir aus dem Sitzungsprotokoll vom 21. März, daß Dupont von dort zwei Berichte über die Lage der Organisation erhielt. In derselben Sitzung erfuhr man aus dem Brief des Bürgers Bastelique von der Gründung einer neuen Sektion im Departement Vare. Die Verbindung mit Roubaix wurde durch Dupont aufrechterhalten. So fuhr der von Paris abgeschnittene Generalrat fort, mit einer ganzen Reihe von Zentren der französischen sozialistischen Bewegung die Verbindung zu unterhalten: mit Brest, Lyon, Rouen, Roubaix usw.

Erst ein Monat nach Aufhebung der Belagerung kam Serraillier endlich nach London, um einen ausführlichen Bericht über seinen Pariser Aufenthalt zu erstatten. In der Sitzung am 28. Februar gab Serrallier ausführliche Informationen über die Lage und die Stimmung in der Pariser Organisation der Internationale in den letzten 5 Monaten.[16] Aber auch nach der Unterzeichnung des Präliminar-

---

begonnen worden war, um die Internationale zu vernichten, die sich aber stärker erwiesen hätte als selbst Bismarck und ihn noch besiegen werde.

15 Siehe „Guillaume, L'Internationale, Documents et Souvenirs (1864 bis 1878)", II., p. 101.

16 Siehe Protokoll der Sitzung des Generalrats am 21. März und 28. Februar 1871.

[89:]Friedens änderte sich die Lage nicht irgendwie entscheidend. Man kann nicht sagen, daß im Februar und im März zwischen dem Generalrat und der französischen Organisation eine einigermaßen regelmäßige Verbindung bestand. Nunmehr waren an der Unregelmäßigkeit nicht so sehr objektive Gründe schuld, dieser Umstand war vielmehr zu einem sehr wesentlichen Teil darauf zurückzuführen, daß die sich in den Händen der Proudhonisten und Bakunisten befindende Pariser Führung die Weisungen des Generalrats nicht befolgen und keinen engeren Kontakt mit ihm unterhalten wollte. Eine indirekte Bestätigung dafür war die Rede von Serraillier in der Sitzung des Pariser Föderiertenrates am 15. Februar:

> „Man beschäftigt sich viel zu sehr mit den Sektionen – sagte er – und schenkt zu wenig Aufmerksamkeit dem Föderiertenrat, während gerade er seine Pflicht nicht erfüllt hat. Der Generalrat in London wurde niemals in genügendem Maße von dem Pariser Föderiertenrat informiert, um die Lage der Dinge in der französischen Sektion der Internationale zu kennen.“[17]

Daß der Generalrat auch nach Aufhebung der Belagerung nicht immer auf dem Laufenden über die Pariser Angelegenheiten war, davon zeugt u. a. eine interessante Tatsache. Eines Tages erfuhr der Generalrat aus den Zeitungen, die Pariser Organisation habe beschlossen, den Ausschluß aller Deutschen aus der Internationale mit Ausnahme von Marx und W. Liebknecht, durchzusetzen. Der Generalrat beauftragte Serraillier, dieser sensationellen Mitteilung nachzugehen und die Angelegenheit zu klären. Erst eine Woche später, in der Sitzung am 14. März berichtete Serraillier, daß ein solcher Beschluß vom Föderiertenrat nicht angenommen wurde. Wäre die Verbindung zwischen dem Generalrat und dem Föderiertenrat im März wirklich regelmäßig gewesen, so hätte der Generalrat über die französischen Angelegenheiten besser unterrichtet sein müssen, und ein solcher Zwischenfall hätte nicht stattfinden können.[18]

Eine regere Verbindung zwischen dem Generalrat und der Pariser Organisation begann Mitte März. Sie wurde zwischen Paris und London auch durch besondere Mittelsmänner aufrechterhalten. Zu diesen gehörten ein gewisser Rogeard und eine Russin, bekannt unter dem Decknamen Dimitrijewa.[19] Der ganze konspirative Schriftwechsel aus London ging an ihre Adresse. Sie vermittelte auch die Verbindung zwischen der Leitung und ihren Pariser Vertrauensmännern Serraillier und Rogeard.

Nach der Revolution am 18. März wurde der Generalrat über die Pariser Angelegenheiten unmittelbar durch den Pariser Föderiertenrat eingehend und regelmäßig informiert. Die Mitteilung über die Revolution am 18. März erhielt der Generalrat bereits am 20. März. [90:] Sie wurde von ihm in der Sitzung am 21. März bekanntgegeben. Ende März sandte man auf ausdrückliches Ersuchen der Pariser Organisation Serraillier wieder nach Paris, wo er als Vertrauensmann des Generalrats bis zum Ende der Kommune verblieb.[20]

Aus den Protokollen des Generalrats vom März bis zum Ende der Kommune ist ersichtlich, mit welch nie nachlassender Aufmerksamkeit und zeitweiser Unruhe Marx und Engels die Ereignisse in Paris, die Stimmung der verschiedenen Klassen, insbesondere die Stimmungen unter dem Proletariat, vor allem aber die militärischen Operationen und das Verhalten der vor Paris stehenden Preußen, daß die Führer der Internationale sehr besorgt machte, verfolgte. Die öffentliche Erklärung des Zentralkomitees, daß es als neue Regierung alle Bedingungen des Waffenstillstands einhalten werde, wurde von Marx als „ausserordentlich wichtiger Beschluß“ bezeichnet, der die Neutralität der Preußen sichere und die Aussichten[21] der neuen revolutionären Macht im bevorstehenden Kampf gegen Versailles

---

17 Enq. Parl. sur l’insurection du 18. Mars, III. p. 222-223

18 Generalratssitzung vom 14. und 21. März 1871.

19 Elisabeth Dmitrijewa geb. Gontscharowa, Deckname einer Russin, die sich damals in Paris aufhielt und dem Generalrat behilflich war bei der Vermittlung der Geheimkorrespondenz an die Führer der Pariser Bewegung (Siehe „Letopissi Marxisma“, Bd. 2. (XII) 1930 und „Neue Angaben über die Heldin der Pariser Kommune E. Dmitrijewa“. In den Protokollen des Generalrats figuriert Dmitrijewa als „Russian Lady“. Siehe auch Protokolle der Generalratssitzung vom 18. IV., 2. V. 1871).

20 Generalratssitzung am 28. März 1871 Bericht von Marx. Die Korrespondenz zwischen Serraillier und dem Generalrat ging jetzt über Serrailliers Frau. Photokopie der Briefe vom 29.3. bis 15.4. im Marx-Engels-Institut.

21 Siehe Generalratsprotokoll vom 21.3.1871.

erhöhe. In Verbindung mit der Meldung der „Times“, daß in der neuen Pariser Regierung, im sogenannten Zentralkomitee der Nationalgarde angeblich kein einziges Mitglied der Internationale zu finden sei, veröffentlichte Marx ein Dementi mit der Feststellung, daß dem Zentralkomitee der Nationalgarde Mitglieder der I. Internationale angehörten.[22]

Informationsberichte über die Pariser Angelegenheiten wurden in den Sitzungen des Generalrats am 21. März, 11., 18., 25. April und 9. Mai gegeben. Bemerkt sei aber, daß schon von Mitte April an, wo sich die neue Blockade von Paris immer mehr auswirkte, die Nachrichten über die Pariser Ereignisse mit erheblicher Verspätung eintrafen. So war z. B. die Information in der Sitzung am 25. April über die Lage in Paris offensichtlich veraltet. Unter anderem wurde über die Verbrennung der Guillotine berichtet, die bekanntlich bereits am 6.4. stattgefunden hatte. Weiter wurde die Stimmung in Paris nach dem mißlungenen Ausfall am 4. und 5. April geschildert. Diese Bekanntmachung erfolgte erst in der Sitzung des Generalrats am 25. April.[23]

Jetzt war es so, daß die Briefe aus Paris nicht nur mit Verspätung ankamen. Sie erreichten auch nicht immer den Empfänger, d. h. sie wurden von den preußischen und Versailler Zensurbehörden abgefangen. Daher war es nicht weiter verwunderlich, daß der Generalrat in dieser Zeit nur unvollständige Informationen erhielt. So vermissen wir z. B. einen Hinweis auf solch wichtige Tatsachen, wie der Kampf der Parteien innerhalb der Kommune, wie die Gründung des Ausschusses für öffentliche Verteidigung, wie die Demission Rossel’s, einen Hinweis auf Informationen aus Paris und auf die Arbeiterpo-[91:]litik der Kommune, für die Marx und Engels ohne Zweifel Interesse haben mußten. Berücksichtigt man, daß die meisten Dekrete inbezug auf die Arbeiterpolitik der Kommune gerade auf die Zeit seit Mitte April fallen, als das Kleinbürgertum sich endgültig von der Kommune abkehrte, und auf der anderen Seite die Arbeiterorganisationen einen immer stärkeren Druck auf die Kommune auszuüben begannen, so dürfte völlig klar sein, daß der Generalrat gerade über diese Seite des Tätigkeit der Kommune am allerwenigsten unterrichtet war.

Was im besonderen die Beteiligung des Generalrates an der Vorbereitung und Durchführung der Revolution am 18. März selbst betrifft, so hatte er daran keinen Anteil. Der Generalrat, der in Paris (seit der Abreise Serrailliers[24] keine genügend einflußreichen Leute hatte und vom Föderiertenrat, der durchaus keine Neigung zeigte, auf die Ratschläge aus London zu hören[25]) keine rechtzeitige und ausreichende Information über die französischen Angelegenheiten erhielt, konnte beim besten Willen nicht die Vorbereitung der neuen Revolution, die seit Anfang März 1871 spontan heranreifte, in die Hände nehmen. Es ist vollständig klar: war der Generalrat in dieser Zeit in der ersten Hälfte des März nicht imstande, die Führung der Pariser Organisation zu übernehmen und konnte auf der anderen Seite die Pariser Organisation der Internationale selbst – wie ich mich zu beweisen bemühte, und mir scheint, in meinem Buche über die Pariser Kommune 1871 recht überzeugend nachgewiesen habe – nichts weniger als die Führung der Bewegung vom 18. März für sich in Anspruch nehmen,[26] so fällt die Frage der unmittelbaren Führung des Aufstands am 18. März durch den Generalrat fort. Man betrachte sich die Informationen im Generalrat in den Tagen gleich nach der Revolution, z. B. in der

---

22 Siehe Generalratsprotokoll vom 21.3.1871. Dem Zentralkomitee gehörten solch bekannte Mitglieder der Internationale an wie Varlin, Assi, Barbien, Alavoine, Jourde. Außerdem wurden Frankel und Theisz vom Föderiertenrat in das Zentralkomitee delegiert. : (Enq. parl. III. 226/227).

23 Siehe Protokolle der Generalratssitzung der entsprechenden Daten.

24 Serraillier wurde, wie erwähnt nach dem 18. März, schon zum zweiten Mal nach Paris geschickt.

25 Weiter unten kommen wir noch auf das Auseinandergehen der Pariser Proudhonisten und Marx’s in zahlreichen überaus wichtigen taktischen Fragen und auf ihre Opposition gegenüber dem Föderiertenrat zu sprechen.

26 Anfang März festigten die Pariser Internationalisten eifrig ihre Organisation. „The Internationals were busily organised“ [„Die Internationalen wurden eifrig organisiert“], stellte Serraillier in der Generalratssitzung am 7. März fest. Als jedoch in der Sitzung am 14. März im Generalrat die Einberufung der internationalen Konferenz nach London beraten wurde, sprach sich Serraillier gegen diesen Vorschlag aus und berief sich darauf, daß die Pariser Sektionen jetzt nicht Delegierte (zu einer solchen Konferenz) senden könnten, da sie sich kaum organisiert hätten (hardly organised [schlecht organisiert]) und seit den Wahlen (zur Nationalversammlung, N. L.) in Schulden geraten wären. Diese Meinung Serraillier’s über die organisatorische Schwäche der Pariser Sektionen am Vorabend der Revolution am 18. März wird durch das ziemlich reichhaltige Material in den Protokollen des Föderiertenrates für Januar-März 1871 bestätigt. (Siehe Lukin, „Geschichte der Pariser Kommune“, Abschnitt II, Kap. 3).

Sitzung am 21. März und man wird feststellen, wie wenig dieser über die Dinge unterrichtet war. Engels erklärte z. B. offen: „Wir haben endlich Nachrichten aus Paris erhalten und erst jetzt wurde uns klar, was uns bisher unklar war, nämlich: der Charakter der Ereignisse am 18. März."

Im Lichte aller dieser Tatsachen erscheint die Behauptung der reaktionären Pariser Zeitung „Paris-Journal" vom 1. Juni 1871 einfach phantastisch: „In Paris wie auch in Lyon und Marseille wurden alle [92:] hauptsächlichen Proskriptionslisten und das Verzeichnis der Brandstiftungen fertig aus London erhalten". Ebenso unrichtig ist auch die Behauptung von Testut, der im Vorwort zu seiner Arbeit sagt: „Die Internationale hat zum Aufstand am 18. März angestiftet und ihn geführt."[27]

Noch phantastischer klingt die Behauptung des anonymen Verfassers des Werkes über die Geschichte der Internationale (Fiaux), wenn er schreibt: „Das Zentral-Komitee der Nationalgarden fügte sich den Befehlen aus London und organisierte sich offen" (S. 170). In Wirklichkeit standen die Pariser Sektionen der Internationale als Ganzes abseits von der Bewegung, die zu der Bildung dieser Massenorganisation des bewaffneten Pariser Proletariats führte. Einzelne Mitglieder der Internationale nahmen zwar, gleicherweise wie die Blanquisten an der Gründung des Zentralkomitees der Nationalgarde teil; die Stellung des Föderiertenrats zu dieser neuen Organisation war aber abwartend. Willigte er auch ein, vier seiner Delegierten in das Komitee zu entsenden, so nur unter der Bedingung, daß sie dort nicht als Vertreter einer bestimmten Organisation, sondern als Privatpersonen auftreten („leur action y sera individuelle" [Ihr Handeln dort wird individuell sein]) und „besonders vorsichtig sind in allem, was die Internationale Arbeiter-Assoziation betrifft".[28]

Somit beschränkte sich der Föderiertenrat auf die Entsendung solcher halboffizieller Vertreter in das Zentralkomitee, die dort nicht einmal im Namen der Internationale auftreten durften. Kein Wunder, daß man in London bei einem so kühlen Verhalten der Pariser Organisation gegenüber dem Zentralkomitee der Nationalgarde von diesem nur sehr wenig wußte. Erst in der Sitzung des Generalrats am 21. März, als die neue Revolution schon Tatsache war, berichtete Engels über die Umstände, die zur Gründung des Zentralkomitees geführt hatten. Kann man also da noch sagen, daß sich das Zentralkomitee der Nationalgarde „auf Weisung aus London legalisierte?"

Beim besten Willen konnte der Generalrat schon deswegen nicht die Revolution am 18. März leiten, weil in Paris am Vorabend dieser Revolution keine genügend autoritative und mit den Arbeitermassen verbundene sozialistische Partei vorhanden war, durch die er die Leitung [93:] wirklich hätte ausüben können: die Blanquisten, die in den Arbeitervierteln einen bedeutenden Einfluß hatten, vermochten nicht diesen Einfluß organisatorisch zu festigen. Außerdem waren sie auch nicht mit dem Generalrat verbunden. Auf der anderen Seite war der von den Proudhonisten beherrschte Föderiertenrat, die Pariser Sektion der Internationale, d. h. gerade die Organisation, durch die der Generalrat die revolutionäre Aktion des Pariser Proletariats hätte leiten können, nichts weniger, als der Führer der Bewegung am 18. März.

Es waren mithin durchaus ernste Gründe, die den Generalrat hinderten, die Revolution am 18. März vorzubereiten und unmittelbar zu leiten. Am stärksten machte sich die Leitung seitens des Generalrats

---

27 Testut „L'Internationale", Vorwort S. VII (2. Ausgabe). Um seine Behauptung zu begründen, beruft sich Testut auf die Egalité, das offizielle Organ der Romanischen Föderation der Internationale, die in ihrer Ausgabe vom 27. Mai geschrieben hatte, daß die Internationale und die Pariser Kommune an der gleichen Sache arbeiten. Bei näherer Betrachtung ergibt sich jedoch, daß die zitierte Stelle kein Argument im Sinne der Behauptung von Testut enthält. Wohl finden wir in der Ausgabe vom 27. Mai den Art. „Die Pariser Kommune und der III. Kongreß der Romanischen Föderation der Internationale, in Genf vom 15.-17. Mai 1871", es wird aber nur gesagt, daß „die Revolution am 18. März, die ein Werk der Pariser Internationalisten war als Ziel den Sieg der sozialen Bestrebungen der Arbeiterklasse hatte, daß das Ziel aller unserer Anstrengungen das gleiche ist wie das Ziel der französischen Arbeiter in Paris, daß die Forderungen der Kommune identisch sind mit den Forderungen unseres Kongresses. Wir – heißt es weiter – schließen uns restlos der Sache der Revolution vom 18. März an, die von den Pariser Arbeitern, den Mitgliedern der Internationale durchgeführt worden ist." Die Teilnahme einzelner Mitglieder der Internationale an der Pariser Revolution am 18. März ist unbestritten, daraus folgt aber noch keineswegs die planmäßige Vorbereitung und Führung der Bewegung durch die Pariser Organisation der Internationale.

28 Enq. Parl. sur l'insurr. d. 18. mars, III. 226-227.

in der zweiten Hälfte März und in der ersten Hälfte April bemerkbar bis die Blockade durch die Preußen und Versailler die hergestellte Verbindung zwischen Paris und London zerstörte. Gerade in dieser Periode wurde der Einfluß von Marx und Engels auf die Pariser Sozialisten im Vergleich zu der Zeit der ersten Belagerung, als die offizielle Pariser Leitung sich in scharfem Gegensatz zur Londoner Leitung befand, wesentlich stärker. Diese gewachsene Autorität des Generalrats unter den Pariser Internationalisten wirkte sich unter anderem auch darin aus, daß bei den Ergänzungswahlen zur Kommune (16. April) ein, Marx so nahe stehender Sozialist, wie Serraillier gewählt wurde.

Eine rege, regelmäßige Verbindung zwischen dem Generalrat und dem Föderiertenrat wurde in dieser Zeit (von Mitte März bis Mitte April) durch den Briefwechsel mit den Pariser Mittelsmännern, durch Rundschreiben und schließlich durch die Ernennung besonderer Emissäre des Generalrats für Paris unterhalten (so durch die zweimalige Entsendung von Serraillier auf direkte Bitte des Pariser Föderiertenrats). Bekanntlich stand Marx in persönlichem Briefwechsel mit so bedeutenden Mitgliedern der Internationale, die in die Kommune gewählt wurden, wie Frankel und Varlin. Er erteilte ihnen sowohl allgemein politische Direktiven, als auch Ratschläge in bezug auf ihre praktische Arbeit in den Kommissionen der Kommune.[29]

Bei all dem großen Wert der Protokolle des Generalrats als Informationsquelle über Marx' Tätigkeit im Zusammenhang mit der Kommune darf man nicht vergessen, daß diese Protokolle selbstverständlich nicht ein erschöpfendes Bild von seiner gesamten Arbeit vermitteln können. Gerade der umfangreiche Briefwechsel mit verschiedenen Personen, den Marx erwähnt, könnte neues, sehr wichtiges Material zur Klärung der Rolle von Marx in der Periode des Bestehens der Kommune liefern. Dieser Briefwechsel ist aber leider nur zu einem sehr geringen Teil erhalten geblieben. Marxens Ratschläge und Weisungen, die meist mündlich, durch Vertrauensleute, mitgeteilt wurden, betrafen [94:] die verschiedensten Seiten in der Politik der Kommune, wie z. B. aus dem Brief von K. Marx an Professor Beesly vom 12. Juni 1871 ersichtlich ist.

> „Hätte die Kommune auf meine Warnungen gehört! – ich riet ihren Mitgliedern, die Nordseite der Anhöhen von Montmartre, die preußische Seite, zu befestigen, und sie hatten noch Zeit, dies zu tun; ich sagte ihnen im voraus, daß sie sonst in eine Mausefalle geraten würden; ich denunzierte ihnen Pyat, Grousset und Vésinier; ich verlangte von ihnen, sofort alle Papiere, die die Mitglieder der Nationalverteidigung kompromittierten, nach London zu schicken, um durch sie die Wildheit der Feinde der Kommune einigermaßen in Schach halten zu können – so wäre der Plan der Versailler zum Teil vereitelt worden." („Vorwärts" vom 31. März 1909)

Gleichzeitig ergriff der Generalrat alle Maßnahmen, um der Kommune die moralische Unterstützung des internationalen Proletariats zu sichern.[30]

Auf Antrag von Marx beschloß der Generalrat am 18. April, anläßlich der neuen Revolution in Paris einen besonderen Aufruf zu veröffentlichen. Leider wurde durch eine langwierige Krankheit von Marx die sofortige Ausführung dieser Beschlüsse verhindert, so daß der Text des Aufrufs anläßlich des Bürgerkriegs in Frankreich vom Generalrat erst am 30. Mai, als die Kommune nicht mehr bestand, bestätigt werden konnte.[31]

---

[29] Brief von Marx an Frankel und Varlin vom 13. Mai 1871 (Die „Neue Zeit", Bd. 29, I. Seite 796).
Die Kommune – schreibt Marx – verschwendet, wie mir scheint, zu viel Zeit mit Kleinigkeiten und persönlichen Streitigkeiten. Offenbar wirken noch andere Einflüsse mit als die der Arbeiter. All dies würde aber gar nichts ausmachen, wenn es Ihnen noch gelänge, die verlorene Zeit wieder einzubringen." Siehe auch den Brief Frankels an Marx vom 25. April 1871, wo der erstere um Rat und Anweisungen in seiner Arbeit in der Kommission für Arbeit und Tausch ersucht. (Ebenda, Seite 795)

[30] Siehe z, B. den bekannten Brief an Frankel und Varlin (vom 13.V.1871), aus dem u. a. ersichtlich ist, welche Energie in diesen Monaten Marx entwickelt hat, indem er die öffentliche Meinung der Arbeiter anderer Länder zu Gunsten der Kommune organisierte, „In ihrer Sache – sagte er hier – schrieb ich einige hundert Briefe nach allen Ecken und Enden der Welt, wo wir Beziehungen haben. Die Arbeiterklasse war übrigens von Anfang an für die Kommune". („Neue Zeit", Band 29. I. Seite 796).

[31] Siehe die Generalratsprotokolle vom 11., 18, und 25. April, vom 2., 9. und 30. Mai 1871.

III.

Die Lage der Pariser Organisation in der Zeit vom 4. September 1870 bis zum 20. Februar 1871, d. h. während des ersten Aufenthaltes von Serraillier in Paris im Auftrage der Internationale wird in seinem ausführlichen Bericht vor dem Generalrat am 28. Februar nach der Rückkehr nach London geschildert. Dieser Bericht von Serraillier ist von außerordentlichem Interesse. Er ist in seiner Art das einzige Dokument und umso wertvoller, als bisher alle unsere Kenntnisse über das innere Leben der Pariser Sektionen in dieser Periode hauptsächlich den Protokollen des Pariser Föderiertenrats, veröffentlicht im „Enquete parlamentaire“, 3. Band und datiert erst vom 5. Januar 1871 entnommen sind.

Der Bericht von Serraillier mit seinem reichhaltigen Material, ermöglicht zu einem großen Teil die Klärung überaus wichtiger Fragen, aus denen die Rolle der Pariser Organisation der Internationale in der Bewegung des Pariser Proletariats erhellt, die nach Ausrufung der Republik begann und die Revolution am 18. März vorbereitete. Es sind dies folgende Fragen:

1.) Einfluß des Krieges auf den Stand der Pariser Organisation; [95:]

2.) Sozialpatriotismus während der Belagerung und die Stellung der Pariser Führung zum Generalrat in London;

3.) Der Kampf zweier Strömungen in der Pariser Organisation, während der ersten Belagerung, und die Beteiligung der Pariser Internationalisten an den Wahlen zur Nationalversammlung

Der Zerfall der Organisation in Verbindung mit den Repressalien der Regierung und mit dem Kriege ist auch schon aus dem bisher bekannten Material zur Genüge ersichtlich. Serraillier schildert in seinem Bericht an den Generalrat diesen Zerfall in sehr krassen Farben:

> „Nach der Ankunft in Paris schickte mich einer der Delegierten zur Mairie, wo ich mich nach der internationalen Assoziation erkundigte. Man antwortete mir, daß weder die Sektion noch der Föderiertenrat bestünden, alle Mitglieder der Organisation entweder im Gefängnis säßen oder den verschiedenen Regimentern zugeteilt wären. Die einen befänden sich in der regulären Armee, andere in der Nationalgarde und in der Mobilgarde. Die Assoziation wäre auseinandergefallen“.

Diese Einberufung von Arbeitern, Mitgliedern der Assoziation zur Armee und Nationalgarde wurde unseres Erachtens bis jetzt nicht gebührend berücksichtigt. Man unterstrich hauptsächlich eine andere Tatsache: die Massenerwerbslosigkeit, die freilich eine sehr wichtige Rolle spielte und zum Zerfall der Organisation beitrug, sich aber in ihrer ganzen Schärfe erst im November-Dezember 1870 und besonders im Januar 1871 auswirkte, während die Massenmobilisierung gleich zu Beginn des Krieges zum Zerfall der Parteiorganisationen führen mußte.

Erst aus dem Bericht von Serraillier wird eine Reihe von taktischen Meinungsverschiedenheiten, die während der Belagerung in der Pariser Organisation vorhanden waren, und über die sich die Memoiren-Literatur vollständig ausschweigt, klar ersichtlich. Diese taktischen Meinungsverschiedenheiten bestanden in drei Hauptfragen:

Stellung zum Krieg, Beteiligung der Internationale am politischen Kampf und Wahlblock mit der bürgerlichen Demokratie. Das sind alles taktische Probleme, die ihre Aktualität auch in unserer Zeit behalten haben. Um so interessanter ist es jeden Kampf dieser Strömungen zu verfolgen.

Wir kennen schon die Stellung der französischen Sozialisten zur Kriegsfrage nach Ausrufung der Republik. Die von Marx begonnene Agitation gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen befriedigte die Pariser Führung nicht. Dies geht daraus hervor, daß die Pariser Organisation die Veröffentlichung der zweiten Adresse der Internationalen Assoziation direkt sabotierte. Nach seiner Ankunft in Paris erfuhr Serraillier, daß diese Adresse nicht nur nicht veröffentlicht, sondern auch nicht einmal übersetzt worden war, daß nichts getan wurde, um sie unter den Massen zu verbreiten. Die Pariser Führung entschuldigte sich damit, daß keine Zeitung – und da die Internationalisten kein eigenes Organ hatten, mußten sie sich an die Jakobinische Presse wenden – die Adresse abdrucken wollte, da sie für zu „preußisch“ gehalten wurde („because it was to prussian“). Mit größter Mühe gelang es Serraillier, diese Adresse in einer Zeitung in Orléans (sic!) zu veröffentlichen. Aber auch dort wurde sie verstüm-

melt. Man hatte alles [96:] ausgelassen, was sich auf die Politik der Regierung der Nationalen Verteidigung bezog.[32]

Die sozialpatriotischen Stimmungen der Pariser Führung wurden während der Belagerung nicht nur nicht überwunden, sondern sie verstärkten sich noch. Bemerkenswert war in dieser Beziehung eine Unterredung zwischen Serraillier und einem bekannten Vertreter der Pariser Organisation Combault. Serraillier sagt darüber in seinem Bericht folgendes:

> „Nach meiner Ankunft in Paris begab ich mich zu einer öffentlichen Versammlung, wo ich Combault traf, damals ein tüchtiger Bursche. Als ich aber versuchte, mit ihm über die Internationale zu sprechen, antwortete er mir: ‚Wenn Sie von den Deutschen als von unseren Genossen sprechen (‚as our equals' [„als unsere Gleichen]), dann werde ich Sie erschießen (‚I shall shoot you down'). – Wir können von den Deutschen nur als von unseren Feinden, die unser Land rauben, sprechen'. Ich versuchte mit anderen zu sprechen, das Resultat war nicht besser."

Diese patriotischen Gefühle wurden übrigens von der französischen bürgerlichen Presse geschürt, die den Generalrat als preußische Agentur darstellte. Insbesondere wurde eine systematische Hetze gegen Marx betrieben. Es wurde sogar das Gerücht verbreitet, Marx wäre angeblich im Jahre 1859 Bismarcks Privatsekretär gewesen.[33] Schließlich versuchte die Bourgeoisie mittels verschiedener Fälschungen alles zu verwirren und das Pariser Proletariat hinsichtlich der Stimmungen und der taktischen Einstellung der Londoner Führung zu desorientieren.

In diese Atmosphäre geriet Serraillier nach seiner Ankunft in Paris. Seine Mission war dadurch außerordentlich erschwert. Er war nach Paris mit dem speziellen Auftrag gekommen, die politische Linie der Pariser auszurichten, die nach Ausrufung der Republik, wie wir aus den Briefen von Marx und Engels wissen, eine ganz unrichtige Stellung zum Kriege hatten.

Die kriegerisch-patriotischen Stimmungen in der Pariser Organisation verschwanden selbst nach Abschluß des Waffenstillstands nicht. Dies geht schon daraus hervor, daß die offizielle französische Führung ihre Kandidaten für die Nationalversammlung auf einer Liste mit den Vertretern der bürgerlichen Organisationen aufstellte, d. h. auf einer Liste, die eine ultrapatriotische Plattform hatte. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß Marx und Engels geneigt waren, dem falschen, von der bürgerlichen Presse verbreiteten Gerücht, der Föderiertenrat hätte angeblich beschlossen, den Ausschluß aller Deutschen (mit Ausnahme von Marx und Liebknecht) aus der Internationale zu fordern, Glauben zu schenken. Allein schon die Besprechung dieser Frage auf der Generalratssitzung (14. März) zeigt, daß seine Mitglieder durchaus die Möglichkeit einer solchen Ausschreitung der Pariser zuließen. Serraillier machte sogar den Vorschlag, man sollte die Meldung prüfen, [97:] und wenn sie sich bewahrheiten sollte, müßte man organisatorische Maßnahmen treffen, d. h. die Pariser Organisation auflösen, ein provisorisches Komitee mit der Führung der Angelegenheiten betrauen und neue Leute nach Paris zur Organisierung einer Sektion senden. Bekanntlich erwies sich die Zeitungsmeldung als reine Erfindung, was auch in der nächsten Sitzung des Generalrats vermerkt wurde.[34] Jetzt wo die tatsächliche Beendigung des Krieges dem Proletariat die Hände freimachte, ihm die „Umwandlung des Krieges zwischen den Regierungen in den Bürgerkrieg" (Lenin) erleichterte, waren diese patriotischen Stimmungen der französischen Sozialisten besonders gefährlich. Lenin schrieb später: „In der Verbindung von widersprechenden Aufgaben – Patriotismus und Sozialismus – lag der verhängnisvolle Fehler der französischen Sozialisten."[35]

---

[32] Siehe den Bericht Serrailliers in der Generalratssitzung vom 28.3. Die gleiche Sabotage wurde durch die belgischen Sektionen der Internationale geübt: Auch dort wurde diese Adresse „für zu preußisch" befunden. Und diesesmal hat die belgische sozialistische Presse die zweite Adresse erst mit großer Verspätung und auch dann noch nicht vollständig veröffentlicht. Die bakuninsche Opposition gegen den Generalrat hat sich auch hier ausgewirkt. (Siehe Generalratssitzung vom 11. u. 25.10.1870)

[33] Siehe Generalratssitzung am 11.4. (Bericht von Engels).

[34] Protokolle des Generalrates vom 14. u. 21. März 1871.

[35] Lenin, Sämtliche Werke, Bd. 11, II, Seite 509, erste russ. Ausgabe (noch nicht übersetzt).

Wer stand damals persönlich an der Spitze der Pariser Organisation? Dies kann aus dem Bericht Serrailliers festgestellt werden. Es waren: Combault, der spätere Renegat Tolain, Varlin, Chaloin, Murat, Pindy, Johannard, Malon. Serraillier gab den einzelnen Vertretern dieser bakunistisch-proudhonistischen Führung eine sehr wenig schmeichelhafte Charakteristik: Phraseur, einer, der die Internationale gern „vertritt", aber ohne sich in ihr zu betätigen, prinzipieller Anhänger eines Blocks mit der Bourgeoisie, „gezähmter" Sozialist Tolain („he has undeceived the bourgeoisie of the danger of the socialist" [er hat das Bürgertum von der Gefahr des Sozialisten desillusioniert]), gänzlich auf die Seite der Bourgeoisie übergegangen („he is quite with the middle class" [er steht ganz auf der Seite der Mittelklasse]), Murat – der typische „Opportunist in der Praxis", der während der Belagerung in eines der Beobachtungskomitees des Kreises geriet, wo er die Lebensmittelversorgungspolitik der Regierung durchführte, in dem er „Anordnungen im Interesse der Bourgeoisie unterschrieb". Murat, der über den Stand der Lebensmittelvorräte ausgezeichnet informiert war und von der bevorstehenden Kapitulation von Paris wußte, dachte überhaupt nicht daran, seine Organisation davon in Kenntnis zu setzen.[36]

In Murat besaßen also die Pariser Arbeiter das Urbild des späteren, sich bei der Bourgeoisie ein warmes Plätzchen ergatternden Sozialdemokraten und Beamten. Neben dieser offiziellen Führung war eine oppositionelle Minderheit vorhanden, die von Serraillier geführt wurde. Von hervorragenden Persönlichkeiten der Pariser Organisation gehörten dieser Minderheit Goulle und Frankel an. Malon gehörte zum Sumpf. Er schwankte dauernd zwischen den beiden Strömungen.

Die zweite taktische Meinungsverschiedenheit innerhalb der Organisation bestand in der Frage der Beteiligung am politischen Kampf. Nach seiner Ankunft in Paris fand Serraillier schließlich den Föderiertenrat, der damals überhaupt nicht zusammenkam. Er sollte sich sehr bald überzeugen, wie sehr lebendig noch in der Spitze der Pariser Organisation die alten proudhonistischen Ideen waren, die in Verbindung [98:] standen mit der Ablehnung der Notwendigkeit des politischen Kampfes. Serraillier vermerkte in seinem Bericht außerordentlich gereizt all die Tatsachen, die die apolitische Haltung der „Pariser" kennzeichneten. „Man vergegenwärtige sich – sagt er – die Aktion am 8. Oktober: einzelne Mitglieder der Internationale nahmen an dieser Aktion teil, die Internationale *als ganzes* jedoch nicht." Es kam der 31. Oktober. Die Blanquisten verlangten von der Organisation der Internationale die Beteiligung an dieser Bewegung. Die Pariser Führung lehnte aber die Beteiligung ab und erfand sogar eine sehr merkwürdige Begründung: für die Internationale sei eigentlich die Regierungsform gleichgültig („they said they could not connect politics with the International" [sie sagten, sie könnten die Politik nicht mit der Internationale verbinden]). Varlin erklärte ähnlich den anderen, daß die „Internationale" als Assoziation einen politischen Kampf auf diese Weise (‚in this way') nicht führen könne. „Bei jedem neuen Versuch von solcher Art werden wir nur Zeit verlieren". So wurde die Gelegenheit wiederum versäumt („the day was lost again" [der Tag war wieder verloren]). „Blanqui war der einzige Mensch, der bis zu Ende auf seinem Posten blieb. Alle übrigen großen Persönlichkeiten (‚great gods' [große Götter]) haben sich aus dem Staub gemacht (‚slipped off' [sich davongemacht])", fügte Serraillier nicht ohne Bitterkeit hinzu. Bei einer solchen Lage der Dinge kam es bald zur Spaltung. Serraillier überzeugte sich, daß man die Organisation mit der alten Führung nicht wiederherstellen und ihre politische Linie nicht ausrichten konnte. Serraillier entschied sich für die Spaltung. Es gelang ihm, 11 Sektionen zu gewinnen, die einen neuen Föderiertenrat bildeten (somit bestanden in Paris eine zeitlang zwei Parteizentralen, die alte, offizielle Führung und eine neue oppositionelle).[37] Die Wahl eines zweiten Föderiertenrats zwang übrigens die offizielle Pariser Führung, sich zu rühren und das Plenum des alten Rats einzuberufen. Hielten sich die Pariser Internationalisten am 31. Oktober abseits, so waren sie am 22. Januar anscheinend auf ihrem Posten. Serraillier sagt,

---

36 Die Beobachtungskomitees wurden auf Initiative der revolutionären Organisationen nach Ausrufung der Republik gegründet. Sie erhielten bald die Bedeutung von Kontroll- und Verteilungsorganen für Lebensmittel.

37 Augenscheinlich wurde der Generalrat davon schon vor dem Bericht Serrailliers unterrichtet. In der Sitzung am 24.2. erklärte Marx zu der Reutermeldung, daß alle von der Pariser Organisation der Internationale in die Nationalversammlung gewählten Delegierten, mit Tolain und Murat an der Spitze, für den „Krieg bis zum Ende" waren. „Herr Reuter wußte nicht, daß wir doch (in Paris) zwei Sektionen haben".

daß damals Chancen für den Sturz der Regierung bestanden und alle Führer diesmal bereit waren an der Aktion teilzunehmen, aber im entscheidenden Moment nur Malon seine Sektionen zum Stadthaus führte. Die Spaltung in der Pariser Organisation bestand einige Monate, die Vereinigung der beiden Fraktionen vollzog sich erst Ende Februar und auch dann nicht so, wie Serraillier sie vorgeschlagen hatte. Serraillier wollte, daß beide parallel existierenden Zentren aufgelöst und neue Wahlen zum Föderiertenrat ausgeschrieben würden. In Wirklichkeit erfolgte jedoch eine einfache mechanische Verschmelzung beider Räte.

Die größte Heftigkeit erreichte der Kampf zwischen den beiden Strömungen während der Wahlkampagne, als die alte offizielle Führung einen Block mit den bürgerlichen Organisationen bildete. Welches war die Stellung Serrailliers während dieser Kampagne? Serraillier war anfänglich bereit, eine gemeinsame Liste mit der offiziellen Führung aufzustellen, es gelang jedoch nicht, eine solche Liste zusammen-[99:]zubringen. Warum nicht? Erstens, weil der alte Föderiertenrat seine Zustimmung zu einer gemeinsamen revolutionär-demokratischen Liste gab, in die ein solch wirklicher Revolutionär wie Blanqui nicht aufgenommen war. Zweitens verlangte Serraillier, daß die offizielle Liste, die bei den Wahlen im Namen der Internationale figurieren sollte, nicht aus den Kandidaten der einzelnen Sektionen bestünde, wie es die alte Führung wollte, sondern aus Leuten, die von der gesamten Organisation gebilligt würden, d. h. die von den einzelnen Sektionen aufgestellten Kandidaten mußten von den übrigen Sektionen gebilligt werden. – Auf diese Weise hoffte Serraillier die Kandidatur solch ausgesprochener Opportunisten wie Combault, Tolain oder Johannard verhindern zu können. Die alte Führung war damit nicht einverstanden. Endlich die dritte und schärfste Frage: die Listenverbindung bei den Wahlen. Die alte Führung war für den Block mit der großen bürgerlich-demokratischen Koalition einschließlich solch bürgerlicher radikalen Organisationen, wie der republikanische Bund, die Zentrale Republikanische Vereinigung, der Bund der Verteidiger der Republik. Als es sich herausstellte, daß eine Uebereinstimmung nicht zu erzielen war, verließ die Gruppe Serrailliers die Versammlung und trat mit einer selbständigen Liste und mit einem besonderen Manifest vor die Oeffentlichkeit.

Mithin figurierten die Internationalisten bei der Wahl zur Nationalversammlung auf 2 Listen und vertraten zwei verschiedene Plattformen, die für die Aufklärung der taktischen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Organisationen sehr charakteristisch sind.

Die offizielle Führung ließ ihre Vertreter auf der gemeinsamen demokratischen Koalitionsliste kandidieren, wo neben Malon, Theisz, Chalain, Pindy, Varlin und Beesly nicht nur die Namen der jakobinischen und blanquistischen Führer (aber ohne Blanqui!), sondern solche typisch bürgerliche Kandidaturen, wie Gambetta, Ranc, Rochefort, Clemenceau standen. – Man vergaß auch nicht den Renegaten des Sozialismus Louis Blanc. Wie ersichtlich hatte die Wahlplattform dieses bunten Blocks einen deutlich ausgeprägten patriotischen Kampfcharakter: Ablehnung der Besprechung der Friedensbedingungen, Krieg bis zum Aeußersten, „einige und unteilbare“ Republik. Das war der prinzipielle Standpunkt dieser Plattform. Daneben wurden die Widersprüche zwischen den Interessen des Proletariats und der kleinbürgerlichen Schichten verkleistert. Man stellte die Losung der Einigung aller Klassen zur Rettung Frankreichs und der Republik auf. Durch die Unterzeichnung einer solchen Plattform gelangte die offizielle Führung glücklich wieder zu den Positionen, die schon längst von Marx und den Ereignissen verurteilt worden waren, und die nach der Revolution am 4. September beinahe von allen französischen Sozialisten geteilt wurden.

Ganz anders sah die Liste aus, auf der die Kandidaten der oppositionellen Gruppe von Serraillier aufgestellt waren. Sie war vor allem die Liste der „Revolutionär-sozialistischen Kandidaturen“ die gemeinsam mit der internationalen Arbeiterassoziation, dem Föderiertenrat der Arbeitergesellschaften und der Delegation von 20 Bezirken aufgestellt wurden. Allerdings trug auch diese Liste einen Koalitionscharak-[100:]ter: neben Mitgliedern der Internationale und Blanquisten (mit Blanqui selbst an der Spitze) waren dort neojakobinische Namen (F. Pyat) vorhanden. – Aber es waren hier weder Louis Blanc, noch bürgerliche Radikale zu finden. Unter den Internationalisten befanden sich solch bekannte Anhänger der Linie des Generalrats, wie Dupont u. Serraillier. Von den 43 Kandidaten dieser Liste waren 19 Arbeiter aus dem Betrieb. Die Plattform dieser Liste hatte natürlich nichts ge-

mein mit der ultrapatriotischen Plattform, die die alte Führung unterschrieben hatte. In dieser Plattform, die von Serraillier verfaßt wurde, hieß es: „Es ist dies eine Kandidatenliste, die aufgestellt worden ist im Namen der neuen Welt, der großen Partei der Enterbten (‚le parti des deshérités') ... In Frankreich muß alles von neuem aufgebaut werden. Der Arbeiter hat alle Rechte, seinen Platz im kommenden System einzunehmen." Was dieses „kommende System" anbelangt, so wird es im Wahlmanifest ziemlich verschwommen geschildert. Es enthielt noch viele Elemente des Proudhonismus. In dieser Plattform wird aber unterstrichen, daß die Werktätigen sich für den Weg des *politischen* Kampfes („nécessité de l'avènement politique des travailleurs" [Notwendigkeit des politischen Hervortretens der Arbeiter]) entscheiden müßten, daß die Sozialisten eine „Organisation der Republik wollten, die, indem sie dem Arbeiter das Werkzeug gibt, wie die Republik 1792 den Bauern die Erde gab, die politische Freiheit durch Herstellung der sozialen Gleichheit realisieren müsse."[38]

Interessant ist das Verhalten Malons in allen Phasen dieses offiziellen Kampfes. Zuerst geriet er auf Empfehlung des alten Föderiertenrats auf die bürgerlich-demokratische Liste. Als Frankel ihm Vorwürfe machte, erklärte er, daß er seine Kandidatur auf dieser Liste zurückziehe und auf der Liste der Opposition kandidieren wolle. Kurz darauf erschien in den Zeitungen eine Erklärung, die seinen Austritt aus dem bürgerlich-demokratischen Block dementierte. Von den Anhängern Serrailliers, die verlangten, daß er sich endgültig entscheiden solle, an die Wand gedrückt, erklärte Malon, er beabsichtige auf der ersten Liste zu bleiben. Dies dürfte ihm bei der Wahl in die Nationalversammlung zum Erfolg verholfen haben.

IV.

Nach den Materialien, die einerseits von Bourgin, andererseits von Lawnze[39] veröffentlicht wurden, wird es immer klarer, daß die Revolution am 18. März lange nicht den spontanen Charakter hatte, wie man bisher annahm. Jedenfalls muß als bewiesen gelten, daß das Zentralkomitee der Nationalgarde vom ersten Tag der Revolution an we-[101:]sentlich die Rolle eines organisierenden Faktors gespielt hat.[40] Anspielungen auf den Charakter der Revolution am 18. März enthalten die Informationen über die Pariser Ereignisse, die der Generalrat erhielt, und von denen er in der Sitzung am 21. März Mitteilung machte. Diese Informationen sind von um so größerem Wert, als sie zeigen, in welchem Lichte die unmittelbaren Teilnehmer der Revolution in den Tagen nach ihrem Sieg die Ereignisse vom 18. März sahen. Auf Grund der Briefe aus Paris berichtet Serraillier, daß die „Angelegenheit Montmartre keineswegs eine unerwartete Explosion war" („the Montmartre affair was not the sudden outburst of a mob"), an der sich ein Mob on 20.000 Mann beteiligte, wie es die Presse darstellte. Weiter berichtete Serraillier, daß das Zentralkomitee eine gewählte Organisation war, daß seine Gründung das Werk von 215 Bataillonen der Nationalgarde war, daß die regulären Truppen sich mit ihnen verbrüderten, daß diese proletarischen Bataillone auch die lokalen Komitees in der Mehrzahl der Bezirke organisierten. In der gleichen Sitzung sprach auch Engels, der auf Grund der erhaltenen Korrespondenz erklärte:

> „Für uns wurde jetzt klar, was bis jetzt unverständlich war. Bis jetzt erschien die Sache so, als ob einige Leute plötzlich sich einiger Waffen bemächtigt hätten und sie in ihren Händen behielten. Die ganze Presse und sogar einige Korrespondenten behaupten, daß diese Leute exemplarisch bestraft werden müßten, und daß die Regierung nur bestrebt sei, vorläufig Zeit zu gewinnen. Die Information, die wir von unserem Pariser Komitee (d. h. dem Föderalrat) erhielten – fährt Engels fort – spricht davon, daß die Nationalgarde seinerzeit selbst diese Kanonen aus ihren Mitteln herstellte und jetzt dieselben behalten wollte". Aus der weiteren Information von Engels ist ersichtlich, daß der Zwischenfall mit den Kanonen und ihre Aufstellung auf dem Montmartre nur eine

---

38 Die Kandidatenlisten beider Koalitionen und ihre Wahlplattformen, die im Bericht von Serraillier nur in allgemeinen Zügen charakterisiert sind, sind in „le Vengeur" Nr. 1 und 2 von 3. und 4. Februar 1871 abgedruckt.

39 Siehe Georges Bourgin: La Commune de Paris et le Comite Central 1871 (Revue hist. T. Ch. sept.-oct. 1925 p. 40) Georges Lawnze „Histoire de la Commune de 1871 d'après des documents et des souvenirs inédits." La justice p. 1928, p. p. 10, 15, 22 et suiv.

40 Einige halten sich immer noch an die traditionelle Auffassung wie zum Beispiel Weinstein in seinem Werk „Etjudi i roswitki s istorii pariskoi kommuni" 1931 „Proletar".

Episode in dem Kampf um die Artillerie war, den die im Zentralkomitee vereinigte Nationalgarde systematisch gegen die Regierung führte, daß die Revolution am 18. März die Entscheidung brachte und den Schlußstein hinter diese Ereignisse setzte. Schon die Ernennung des Bonapartisten Aurelles de Paladine zum Hauptkommandierenden der Nationalgarde bewog die Arbeiter, auf der Hut zu sein und beschleunigte die Schaffung des Zentralkomitees der Nationalgarde. Mit der Verlegung des Sitzes der Nationalversammlung nach Versailles beschloß die Regierung, Paris von den Revolutionären zu reinigen und den Arbeitern die Kanonen wegzunehmen. Mit dieser Operation wurde der Militärgouverneur von Paris, General Vinoy, beauftragt, der 1851 auf den Pariser Boulevards auf die Menge hatte schießen lassen. So nahmen die Ereignisse, die mit dem Sieg der Arbeiter endeten, ihren Anfang.

„Jetzt ist die Stadt – fährt Engels fort – in den Händen den ‚Volkes, die Truppen, die nicht auf seine Seite übergetreten sind, wurden nach Versailles zurückgezogen, und die Versammlung weiß nicht was sie tun soll". Dann folgt eine interessante Charakteristik des Zentralkomitees: „Kein Mitglied des Zentralkomitees war der breiten Oeffentlichkeit bekannt, doch sind keine F. Pyats, oder ähnliche Leute vorhanden (and men of that stamp), aber es sind alles Leute, die der Arbeiterklasse gut bekannt sind (well known among the working class!) unter ihnen sind vier Mitglieder der Internationale".

Wie beurteilte Engels Anfang April und dann Anfang Mai die Aussichten der Kommune vom militärisch-strategischen Standpunkt? Wir wissen aus den Briefen an Kugelmann, daß Marx Mitte April die Lage der Kommune für außerordentlich ernst ansah. Marx begrüßte (im Brief vom 17. April) das Pariser Proletariat, „das bereit ist, den Himmel [102:] zu stürmen" und unterstrich zwei grobe Fehler, die die Arbeiter begangen hatten, nämlich die „überflüssige Großmut", den Widerwillen gegen den Bürgerkrieg gleich nach der Flucht der Regierung aus Paris, und die verfrühte Niederlegung der Vollmachten durch das Zentralkomitee. Schon damals ließ er die Möglichkeit zu, daß der „Pariser Aufstand" niedergeschlagen werden könnte. Interessant sind die Gedanken, die Engels in der Generalratssitzung am 11. April entwickelte, nachdem in London die ersten Nachrichten über den erfolglosen Ausfall der Nationalgarde am 4. und 5. April eingetroffen waren. Sie sind auch aus einem anderen Grunde von außerordentlichem Interesse, denn sie berühren hier rein militärische Probleme der proletarischen Revolution, die Strategie des bewaffneten Aufstandes und des Bürgerkriegs.

„Solange das Zentralkomitee der Nationalgarde die Aktionen leitete, – sagte Engels – ging alles gut. Aber nach Wahl der Kommune ist eine Wendung eingetreten. Man mußte gegen Versailles handeln, solange es schwach war, aber der günstige Moment war verpaßt, jetzt hat offenbar Versailles ein Uebergewicht gewonnen (was getting upper hand) und hat die Pariser zurückgeworfen. Aber das Volk wird sich mit der Niederlage nicht zufrieden geben, Sie (die Nationalgardisten) sind in Verwirrung geraten, ihre Munition wurde zwecklos vergeudet, ihre Vorräte aufgebraucht ... aber sie können nicht durch Hunger zur Unterwerfung gezwungen werden, solange einerseits der Zugang von Paris offen bleibt, und Jules Favre die Hilfe der Preußen ablehnt".

„Im Bürgerkrieg von 1848 – fährt Engles fort – dauerte der Kampf vier Tage, obwohl die Kieler damals gar keine Kanonen hatten. Jetzt wird das so schnell nicht zu Ende gehen (it would not be over so quick now). Louis Napoléon hat breite Straßen gebaut, auf denen die bürgerliche Regierung die Arbeiter beschießen kann. Aber jetzt kann dieser Umstand sich zu Gunsten der Aufständischen wenden: – auch sie können ja ihre Gegner beschießen, da in ihren Händen sich die Artillerie befindet. Jetzt sind 200.000 Arbeiter viel besser organisiert als die Teilnehmer an den früheren Aufständen".[41]

Anfang Mai spricht Engels, der das unvermeidliche Eindringen der Versailler in Paris und entscheidende Kämpfe in den Straßen der Hauptstadt voraussah, von den möglichen Perspektiven, diesmal des Barrikadenkampfes. Auf Grund der Mitteilungen eines aus Paris eingetroffenen Delegierten entwarf Engels das Bild der nächsten Militäraktionen folgendermaßen:

[41] Bericht von Engels in der Generalratssitzung am 11. April 1871.

Einerseits hätte sich die Lage an der Front etwas zu Gunsten der Kommune geändert. Die Attacken der Versailler wären zurückgeschlagen. Die Kommune hätte allerdings insofern einen gewissen Verlust erlitten, als ihre Truppen aus ihren Stellungen etwas zurückgedrängt wurden. Clamart aber hätten sie zurückerobert.

> „Wenn sogar die Versailler Armee bis zur Befestigungslinie vordringt, wird sie auf die Barrikade stoßen. Der Kampf, der bevorsteht, hat in der Geschichte keine Vorbilder. Zum erstenmal werden Barrikaden durch Artillerie verteidigt, zum erstenmal werden darauf Aufständische, ausgerüstet mit den neuesten Waffen kämpfen (military guns) und gleichzeitig werden es in militärischer Hinsicht richtig organisierte Kämpfer sein. Die Kräfte der Gegner sind augenblicklich ungefähr gleich. Versailles kann keine Truppen aus der Provinz zusammenziehen, denn die Stimmung in der Provinz ist so unzuverlässig, daß es, umgekehrt, Abteilungen aus Versailles nach dem provinziellen Zentren senden muß, um die Ordnung aufrechtzuerhalten.“[42]

[103:] Dies war Engels’ Meinung über die Lage an der Front anfangs Mai. Er hielt also schon damals das Eindringen der Versailler nach Paris für unvermeidlich, behauptete nur, daß die Barrikadenkämpfe dieses Mal einen ganz anderen Charakter, als 1848 haben würden, daß die Aufständischen, die dieses Mal besser bewaffnet und organisiert waren, länger durchhalten würden. Engels ließ aber einen Umstand außer Acht, er sagte, Thiers würde es nicht gelingen, eine nennenswerte Armee zu organisieren, weil man erhebliche Kräfte für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Provinz benötigte. Engels berücksichtigte mithin nicht die Möglichkeit, daß sich Thiers mit der preußischen Regierung über eine vorzeitige Freilassung der französischen Kriegsgefangenen einigen könnte, die offiziell erst nach Unterzeichnung des Frankfurter Vertrages am 10. Mai 1871 erfolgte.

Am 21. Mai erstürmten die Versailler die Stadt. Marx, der davon noch nicht unterrichtet war, äußerte in der Sitzung des Generalrats am 23. Mai, daß das „Ende schon nahe sei“. Er schilderte die historische Bedeutung der Kommune. Diese Einschätzung wurde später dem entsprechenden Teil der Broschüre „der Bürgerkrieg in Frankreich“ zu Grunde gelegt. „Wenn die Kommune auch besiegt sein würde, so wäre der Kampf nur verschoben worden. Die Prinzipien der Kommune sind unsterblich, sie können nicht vernichtet werden. Immer wieder werden sie für sich sprechen (‚they would assert themselves again and again‘), bis die Arbeiterklasse ihre Befreiung erwirkt“.

Entgegen den verleumderischen Behauptungen der zeitgenössischen Publizisten aus dem sozialdemokratischen Lager, daß „Karl Marx von London nur Ratschläge senden und dann die Grabschrift der Kommune meißeln könnte“,[43] beweisen die Protokolle des Generalrats unbestreitbar, daß die Rolle von Marx und Engels in der ersten proletarischen Revolution unvergleichlich bedeutender war. Sie drückte sich nicht nur in den „Ratschlägen“ und „Grabschriften“ aus, sondern in der Verwirklichung der direkten Führung der Pariser Sektion der Internationale durch spezielle Emissäre oder durch solche, Marx nahestehende, einflußreiche Mitglieder der Pariser Organisation und Kommune-Mitglieder wie Frankel; oder schließlich durch den Föderiertenrat der Pariser Sektionen als solchen. Vom Augenblick der Ausrufung der Republik an haben Marx und Engels, wie der Briefwechsel zeigt, alle [104:] Anstrengungen gemacht, um nach Möglichkeit die Fehler zu vermeiden, die die aus der Emigration zurückgekehrten Blanquisten und Jakobiner, sowie auch die Pariser Proudhonisten vom

---

42 Protokoll der Generalratssitzung am 2. Mai 1871.

43 O. Jensen: „Was lehrt uns die Kommune? Zum 60. Jahrestag ihrer Ausrufung“ („Der Klassenkampf“, 5. Jahrgang, Nr. 6). Mit dieser Leugnung einer irgendwie aktiver Rolle Marxens in der Revolution von 1871 (im internationalen Sinne des Wortes) schließen sich die Sozialfaschisten dem konterrevolutionären Historiker der Kommune, dem Amerikaner Mason an. In seiner kürzlich veröffentlichten Arbeit behauptet dieser, ganz wie Marxens Feinde, der Proudhonist Malon und die Bakunisten Guillaume und Richard, die Legende von der Marxschen Führung der Pariser Sektionen der Internationale, wäre von den reaktionären Versailler Zeitungen in die Welt gesetzt worden. Sie hätten die erste Internationale für die Kommune verantwortlich gemacht. Nach Mason „ist die Kommune nicht das Werk der ersten Internationale, sondern umgekehrt, die erste Internationale das Werk der Kommune“. Diese hätte ihr und Marx eine unverdiente Popularität verschafft. Marx wäre bis dahin völlig unbekannt gewesen. Er hätte sich unberechtigter Weise „des Erbes der Kommune bemächtigt“. (Mason, „The Paris Commune“, New. York 1930, S. 44-48). Diese anarchistische Version ist so wenig stichhaltig, daß es sich wirklich nicht lohnt auf sie ernstlich einzugehen.

Typus eines Tolain oder Malon im Namen der Internationale begehen könnten. Die erste Mission Serrailliers bestand unmittelbar darin, die taktische Linie der offiziellen Leitung der Pariser Sektion *zurechtzubiegen*.

Freilich in den verschiedenen Perioden wurde die Leitung seitens des Generalrats in der Pariser Organisation in verschiedenem Maße ausgeübt. In der Zeit der ersten Belagerung, als Paris von der ganzen Welt abgeschnitten war, wurde sie nur durch den nach Paris entsandten Serraillier ausgeübt. Seit dem Waffenstillstand und bis zu der Revolution am 18. März wurde die Verbindung zwischen dem Generalrat und den Föderiertenräten unterhalten. Sie war aber sehr schwach, was sich nicht nur aus den „objektiven" Schwierigkeiten, sondern auch dadurch erklärt, daß die Bakunisten und Proudhonisten, die die Leitung der Pariser Organisation innehatten, eine regelmäßige Verbindung mit dem Generalrat nicht unterhalten und seinen Anweisungen, mit denen sie in den wichtigsten taktischen Fragen auseinandergingen, nicht nachkommen wollten. Wie wir gesehen haben, waren die Beziehungen des Föderiertenrates der Londoner Leitung gegenüber eine Zeitlang, direkt feindlich. Gerade dadurch erklärt sich die Tatsache, daß der Generalrat die Ereignisse, die zur Revolution am 18. März führten, nicht leiten konnte.

In der Zeit der Kommune (bis Mitte April), als die neue Blockade von Paris so wirksam wurde, daß eine regelmäßige Verbindung zwischen London und Paris wieder gestört wurde, übte der Generalrat diese Führung in stärkstem Maße aus, indem er Informationen über die Pariser Ereignisse, sowohl von seinen Spezialkorrespondenten, als auch unmittelbar vom Föderiertenrat erhielt und entsprechende Instruktionen erteilte. Damals hat der Föderiertenrat anscheinend diese Führung offiziell anerkannt: Gerade auf sein Drängen hin wurde Ende März Serraillier wiederum zur ständigen Arbeit nach Paris kommandiert.

Aber auch in dieser Periode bleibt ein wesentliches Hindernis bestehen, daß die Führung der Pariser Bewegung seitens des Generalrats außerordentlich erschwerte. Man vergesse nicht, daß während der Kommune der wissenschaftliche Sozialismus im wesentlichen beinahe keine Anhänger unter den französischen Sozialisten hatte. Die Führer der Pariser Organisation der Internationale und die hinter ihnen stehenden Massen befanden sich noch unter dem Einfluß des Proudhonismus und Bakunismus, deren programmatische, taktische und organisatorische Ansichten mit dem Marxismus so gut wie nichts gemein hatten. Es genügt, sich in Erinnerung zu rufen, daß die Proudhonisten die Notwendigkeit des politischen Kampfes und der Diktatur des Proletariats als Uebergangsstadium vom Kapitalismus zum Sozialismus leugneten, viele von ihnen erhofften die Befreiung des Proletariats mit Hilfe kleinbürgerlicher Rezepte von der Art der Organisation eines billigen Kredits, von Arbeiterproduktionsgesellschaften usw. Die Pariser Föderation der Internationale hatte weder ein bindendes, wirklich sozialistisches Programm, noch eine bestimmte Taktik. Dieses [105:] Fehlen eines klar erkannten Zieles der Bewegung und bestimmter Kampfmethoden; der Mangel an einer genügenden Einheit und Zentralisierung auf organisatorischem Gebiet machten die Pariser Organisation der Internationale zu einem schlechten Pionier des Einflusses von Marx und Engels in den Pariser Proletariermassen. Deshalb konnten die Proudhonisten und Bakunisten sogar bei aufrichtigstem Willen, den Direktiven aus London nachzukommen (und ein solcher Wille bestand, wie wir gesehen haben, lange – nicht immer!) nicht die Bewegung auf Grund der revolutionären marxistischen Strategie und Taktik führen. Das Hauptunglück der Pariser Kommune bestand darin, daß das Pariser Proletariat keine starke gefestigte kommunistische Partei hatte, die mit der marxistischen Theorie ausgerüstet und mit den Massen eng verbunden war. Unter diesen Umständen ist es notwendig anzuerkennen, daß Marx und der von ihm geführte Generalrat das Maximum dessen getan haben, was sie zur Unterstützung der revolutionären Bewegung des Pariser Proletariats tun konnten, daß in bestimmten Stadien Marx' Einfluß auf die Pariser Sektionen der Internationale und durch deren Vertreter auch auf einige Maßnahmen der Kommune sehr groß war. Man vergesse schließlich auch nicht, daß die Politik der Kommune bestimmt wurde von der jakobinisch-blanquistischen Mehrheit, deren Einfluß Marx zu schwächen bestrebt war (s. seinen Brief vom 14. Juni 1871 an Bleesly), während die Mitglieder der Internationale im Föderiertenrat in der oppositionellen Minderheit waren, obwohl gerade sie für die ökonomischen Dekrete verantwortlich waren. Wenn „trotzdem von der aus Blanquisten und Proudhonisten zusammengesetz-

ten Kommune“[44] viel Richtiges getan wurde, so wegen, weil der richtige revolutionäre Instinkt dem Pariser Proletariat half, die Linie seiner Vertreter auszurichten, zu erreichen, „daß die Einen wie die Anderen das Gegenteil von dem taten, was ihre Schuldoktrin vorschrieb“.[45] „Die Kommune verstanden nicht jene, die sie schufen – schreibt Lenin –, denn sie schufen mit Hilfe des Instinkts der genial erwachten Massen“.[46] Zu dieser Ausrichtung der Linie der Kommune trug nicht zuletzt die Londoner Führung bei.

44 „Der Bürgerkrieg in Frankreich“, Einleitung von Fr. Engels, Elementarbücher des Kommunismus. S. 25.
45 Ebenda.
46 Lenin: Sämtliche Werke, Bd. XV, S. 142, erste russische Ausgabe (noch nicht übersetzt).

[106:]

Bibliographie

KARL SCHMIDT: Eine sozialdemokratische Fälschung des „Kapital“. Karl Marx, „Das Kapital, Kritik der politischen Oekonomie“, im Zusammenhang ausgewählt und eingeleitet von Benedikt Kautsky, Leipzig 1929 (Kröners Taschenausgabe. Bd. 64 und 65).

In „Staat und Revolution“ schreibt Lenin:

> „Mit der Lehre von Marx geschieht jetzt dasselbe, was wiederholt in der Geschichte mit den Lehren revolutionärer Denker und Führer geknechteter Klassen in ihrem Befreiungskampf geschah. Die unterdrückenden Klassen hatten für die großen Revolutionäre, solange sie am Leben waren, nur ständige Verfolgungen übrig, sie begegneten ihrer Lehre mit dem wildesten Ingrimm, dem wütendsten Haß, dem zügellosesten Lügen- und Verleumdungsfeldzug. Nach ihrem Tode versucht man, sie zu harmlosen Heiligenbildern zu machen, sie sozusagen zu kanonisieren, ihrem *Namen* einen gewissen Ruhm einzuräumen zum ‚Trost‘ und zur Nasführung der unterdrückten Klassen, indem man den *Inhalt* der revolutionären Lehre kastriert, ihr die revolutionäre Spitze abbricht, sie verflacht. Bei einer solchen ‚Bearbeitung‘ des Marxismus finden sich jetzt die Bourgeoisie und die Opportunisten innerhalb der Arbeiterbewegung zusammen.“ (Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XXI, S. 467.)

Diese Worte treffen ins Schwarze. Zu dieser Art der „Bearbeitung“ von Marx gehört die sogenannte „Volksausgabe“ des „Kapital“ von Karl Kautsky (mit dem schamlosen Vorwort zum II. Band), zu solcher Art der Marx-„Bearbeitung“ gehört auch die vorliegende unter der Oberaufsicht des alten Renegaten von seinem Sohn fabrizierte und in dem bürgerlichen Verlag A. Kröner herausgebrachte Ausgabe.

Es ist keineswegs hier die Frage zu erörtern, ob gekürzte Ausgaben überhaupt zulässig sind. Auf das *Wie* kommt es an. Prüfen wir die Ausgabe des Herrn Benedikt Kautsky, so fällt sofort in die Augen, daß die Art, wie die Kürzungen vorgenommen werden, den Stempel der Liederlichkeit und Nichtachtung dem Werk gegenüber trägt. Es sind nicht nur einzelne Kapitel und größere Absätze,[1] sondern auch Hunderte von kleinen und kleinsten, oft nur 1 oder 1½ Zeilen umfassende Stellen sowie Anknüpfungen an andere Stellen des Werkes, Hinweise auf konkrete Tatsachen usw. und gewisse drastische Formulierungen gestrichen worden. Diese Verstümmelung wurde ohne Kenntlichmachung der Stellen, an denen Streichungen vorgenommen wurden, durchgeführt. Dasselbe gilt für die Fußnoten, die fast alle wegfielen. Es wäre Pflicht gewesen, die Textkürzungen anzudeuten und die Nummerierung der Fußnoten im Text bestehen zu lassen. Nur unter diesen Bedingungen kann eine gekürzte Ausgabe ernst genommen werden und ein wirkliches Hilfsmittel zum Studium auch der großen Ausgabe sein.

Der Herausgeber wußte, *warum* er die Nachprüfung seiner Kürzungen so erschwerte. Tatsächlich sind diese Kürzungen zum großen Teile *Entstellungen* des Textes, eine Art Zensur, um alles dem Bourgeois oder Spießbürger „Anstößige“ zu entfernen.

Ein Beispiel für viele (die von mir hervorgehobenen Sätze wurden gestrichen – K. S.):

> „Es tut nichts zur Sache, daß der Arbeiter seine individuelle Konsumtion sich selbst und nicht den Kapitalisten zuliebe vollzieht. *So bleibt der Konsum des Lastviehs nicht minder ein notwendiges Moment des Produktionsprozesses, weil das Vieh selbst genießt,* [107:] *was es frißt*. Die beständige Erhaltung und Reproduktion der Arbeiterklasse usw.“ (Volksausgabe, Bd. I, S. 508. Gekürzte Ausgabe Bd. I, S. 316.)[2]

---

1 Uebrigens sind viele Absätze ohne Grund zusammengezogen worden, was zusammen mit der Einziehung der Absätze die Orientierung sehr erschwert.

2 In der Folge beziehen sich einfache Seitenangaben auf die gekürzte Ausgabe, eingeklammert auf die sog. „Volksausgabe“.

Im selben Band auf Seite 322 („Volksausgabe“ S. 518) wurden vier Zeilen gestrichen, in denen das Verhältnis des Kapitalisten zu den Arbeitern mit dem *„des Eroberers, der den Besiegten Waren abkauft mit ihrem eigenen geraubten Geld“* verglichen wird, und Seite 279 (669) eineinhalb Zeilen, in denen vom *„Ohrenabschneiden und Brandmarken“* der Arbeitslosen im 16. Jahrhundert die Rede ist. Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Herr Benedikt Kautsky wollte ein wenig nach dem Beispiel seines Vaters Marxens Löwenmähne stutzen, um ihn salonfähig zu machen!

Zu notorischen Fälschungen werden diese „Kürzungen“ dort, wo B. Kautsl versucht, bestimmte, der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie nicht angenehme Teile der Marxschen Theorie, der Kritik und Brandmarkung des Kapitals einfach zu unterschlagen. Ein Beispiel: Auf Seite 332 (538) streicht der Herausgeber einen Satz, in dem von der Rolle, die *„der direkte Raub am notwendigen Konsumtionsfonds des Arbeiters in der Bildung des Mehrwerts und daher der Akkumulationsfonds des Kapitals spielt“*, die Rede ist, Gleichzeitig sind 3½ Seiten („Volksausgabe“ 535 und 538) verschwunden, von denen Marx sagt:

> „Die gewaltsame Herabdrückung des Arbeitslohnes unter diesen Wert (der Arbeitskraft) spielt jedoch in der praktischen Bewegung eine zu wichtige Rolle, *um uns nicht einen Augenblick dabei aufzuhalten*.“ (S. 535.)

Um die Spuren seines Diebstahls zu verwischen, streicht B. Kautsky auch durch Sperrung angedeuteten Worte! Verständlich wird all dies, wenn man konstatiert, daß Marx auf den gestrichenen Seiten nicht nur von der „heutigen“ Rolle dieser Methode spricht, sondern auch klipp und klar sagt, *daß sie immer größere Bedeutung gewinnt und gewinnen wird*. Nachdem er einen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts zitiert, fährt Marx fort:

> „Heute (1873) sind wir erheblich weiter, dank der internationalen Konkurrenz, der durch die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise die Arbeiter des ganzen Erdballs unterworfen wurden. Heute handelt es sich nicht mehr darum, die englischen Löhne auf das Niveau der Löhne des europäischen Festlandes herabzudrücken, sondern darum, das europäische Niveau in einer näheren oder ferneren Zukunft auf das chinesische Niveau herabsteigen zu lassen. Dies die Perspektive ...“ („Volksausgabe“, I. Bd., S. 536.)

Wir haben hier einen wichtigen Teil der Marxschen Verelendungstheorie, der von Herrn B. K. gestrichen wird, ohne ihren Inhalt auch nur anzudeuten.[3]

An derselben Stelle verweist Marx auf seine Darstellung der Hausindustrie im 13 Kapitel und auf andere Teile des vorliegenden Abschnitts. *Alle diese Stellen sind gestrichen!*

Eine ähnliche „Bearbeitung“ hat das Kapitel „Der Arbeitstag“ erfahren. Der berühmte Abschnitt „Fabrikant und Bojar“, ja sogar diese „verletzende“ Ueberschrift fällt fort. Die Abschnitte III und IV, die die konkreten Formen der Ausbeutung durch Lohnarbeit behandeln, werden gestrichen und die Abschnitte V und VII über den Kampf um den Normalarbeitstag „zusammengezogen“. Aber wie! Gar nicht davon zu reden, daß alle Stellen, die höhnische Bemerkungen und vernichtende Anklagen *gegen den Parlamentarismus enthalten*, unter den Tisch fallen.[4] *Warum* hat der Herausgeber *nur* die Darstellung des Kampfes in England gebracht (wenn auch verstümmelt), wo die Reform auf parlamentarischem Wege vor sich geht, warum hat er jene Stellen unterschlagen, an denen Marx von der Pariser Juniinsurrektion spricht, wo er sagt, daß „die Schöpfung eines Normalarbeitstages das Produkt eines langwierigen, mehr oder minder versteckten *Bür*-[108:]*gerkrieges* zwischen der Kapitalistenklasse und der Arbeiterklasse ist“, daß die englischen Fabrikarbeiter „die Preisfechter der modernen Arbeiterklasse überhaupt“ sind, daß „die französische revolutionäre Methode ihre eigentümlichen Vorzüge“ hat, wo er die Proklamierung des Achtstundentages durch die I. Internationale erwähnt, usw. (siehe Seite 196 bzw. 245 ff.)

---

[3] Eine andere Stelle, Seite 206 (263), wo Marx von der wichtigen Rolle spricht, „welche diese Methode in der *wirklichen* Bewegung des Arbeitslohnes spielt“, gibt B. K. in einer Fußnote verändert wieder, indem er schreibt, daß sie „wichtig werden *kann*“!

[4] Dies gilt überhaupt für alle Kapitel, so S. 196 (243), 280 (435), 379 (671) usw.

Die reformistische Tendenz der „Bearbeitung“, die politische Fälschung ist hier mit Händen zu greifen, und die Beispiele für diese Bearbeitungsmethode lassen sich beliebig vermehren. So fehlt das ganze furchtbare Material über die Weiber- und Kinderarbeit (S. 252), über die Ausbeutung der englischen Arbeiterklasse (23. Kap. V. Abschn.) und über die Greuel der Kolonialpolitik (S. 384). An die Stelle des grauenhaften Tatsachenmaterials des Abschnittes „Blutgesetzgebung gegen die Expropriierten seit Ende des 15. Jahrhunderts“ (S. 377) setzt Herr Benedikt Kautsky die scheinheilige Phrase:

> „Hier folgt eine kurze Darstellung der einschlägigen (!!) englischen Gesetzgebung von 1530 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.“

Schon die bisherigen Beispiele beweisen, daß es *unrichtig* ist, in der vorliegenden Arbeit überhaupt einen ernsten Versuch der Popularisierung des „Kapital“ zu sehen und bloß Mängel der wissenschaftlichen Genauigkeit, der Pietät und des Geschmacks, der zu „grausamen“, zu weitgehenden Kürzung usw. zu beklagen.[5] In der Tat haben wir einen Versuch tendenziöser Verstümmelung und bewußter Fälschung von Marx im Interesse der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie vor uns. Es wäre lächerlich, sich mit Herrn B. Kautsky in eine Diskussion über die „Prinzipien“ seiner Kürzungen einzulassen, diese Prinzipien sind die wohlbekannten Theorien der Renegaten des Marxismus. Da aber in einem Teil der kommunistischen Literatur das Machwerk B. Kautskys eine ganz ungenügende Zurückweisung gefunden hat, und infolge des Fehlens einer billigen „Kapital“-Ausgabe viele Arbeiter gezwungen sind, die Kautskysche zu benutzen, soll hier eine detaillierte Kritik gegeben werden.

Nehmen wir den I. Band. Hier sind u. a. gestrichen worden: aus dem 8, Kapitel die Abschnitte III, IV (stark zusammengestrichen V bis VII); aus dem 13. Kapitel die Unterabschnitte II, VII und IX; das 15., 16. und 20. Kapitel ganz; aus dem 22. Kapitel die Unterabschnitte II und V; aus dem 23. Kapitel Abschnitt V usw.

Man sehe sich diese Streichungen nun genauer an (z. B. im Verzeichnis der ausgelassenen Kapitel am Ende des II. Bandes der vorliegenden Ausgabe), und man wird finden, daß sie zu $^{9}/_{10}$ die *Lage und die Rolle des Proletariats behandeln*. Der Herausgeber bemerkt zu diesen Streichungen in seinem Vorwort, daß *„leider auch das historische Material“* (VIII) „so charakteristisch nun diese geschichtlichen Beispiele und Exkurse (!) im ‚Kapital‘ sind, so lebendig sie vielfach die Darstellung gestalten“, wegfallen mußten, wenn – man höre – „*der Zusammenhangdestheoretischen Gedankengangs* gewahrt bleiben sollte“ (IX). Nach B. Kautskys Meinung stellen also jene Abschnitte, die auf der Basis der vorher entwickelten ökonomischen Gesetze eine konkrete Analyse des Proletariats, seiner Lage, seiner einzelnen Schichten, der Wirkung des Kapitals auf diese Klasse und deren Rückwirkung, der Rolle des proletarischen Klassenkampfes usw. geben – nicht nur „historisches Material“, nicht nur „Exkurse“, also Abschweifungen vom eigentlichen Thema dar, sondern sie stören sogar den „Zusammenhang des theoretischen Gedankengangs“.[6] Kautsky betont ausdrücklich: „*Dieser* Zusammenhang ist der Grundgedanke der vorliegenden Ausgabe.“ (IX.)

Zwischen diesem „Grundgedanken“ des Herrn B. Kautsky und dem Grundgedanken des Marxschen „Kapital“ *klafft ein Abgrund*. In der Tat sind natürlich jene Kapitel über die Rolle des Proletariats nicht bloß historisches Material und nichts weniger als Abschweifungen, sie stören nicht den Gedankengang, sondern sind sein eigentliches *Ergebnis*. Die konkrete Darstellung des Proletariats, der zum Sturz des Kapitalismus berufenen Klasse, ist der *Punkt*, auf [109:] den die ganze Marxsche Oekonomie hinausläuft, der Punkt, an dem sie weithin sichtbar die Schranke der bürgerlichen Oekonomie überschreitet, wo sie aufhört, „politische Oekonomie“ zu sein und revolutionäre Politik wird. Herr B. Kautsky aber will Marx ganz anders zurechtstutzen: er soll als „Klassiker“ neben Nietzsche und Spencer, Kierkegaard und den Evangelien in die Krönersche Walalla im Taschenformat eingereiht

---

5 Siehe Dr. Hermann Duncker: „Eine Neuausgabe des Marxschen ‚Kapital‘“, Internationale Pressekorrespondenz“, Berlin 1929, No. 113.

6 Noch drastische heißt es in der Ankündigung des Verlags, an der der Herausgeber wohl nicht ganz unbeteiligt sein dürfte: „Weg blieben nur solche Stücke historischen oder speziellen Inhalts, die nur den Fachmann der Volkswirtschaft angehen, ohne den Gedankengang zu fördern.“

werden; er soll ein großer Oekonom sein, dessen Theorie der Bildungsphilister kennen muß. Daher gibt sich Herr B. Kautsky alle Mühe, aus dem „Kapital“ eine den Werken der bürgerlichen Nationalökonomen entsprechende „reine Oekonomie“ zurechtzuschneiden. Theoretisch läßt sich manches sagen, aber Tatsachen sind „ein hartes Ding“ – also weg mit ihnen. Lage des Proletariats? Das gehört nicht hierher, wo nur über allgemeine ökonomische Gesetze gesprochen werden soll – also weg damit. So wird das Marxsche „Kapital“ im wahren Sinne des Wortes kastriert.

Nehmen wir ein zweites „Kürzungsprinzip“ B. Kautskys, die Streichung fast aller Stellen, die auf konkrete Tatsachen Bezug nehmen bzw. sie analysieren. Lenin hat gezeigt, daß gerade in ihrer Konkretheit eine revolutionäre Seite der Marxschen Dialektik liegt. Das „Kapital“ ist denn auch in der Tat *konkret*, nicht nur in dem Sinne der Berücksichtigung der Tatsachen bei Aufstellung der allgemeinen Gesetze, sondern in dem Sinne einer *konkreten Theorie*: es entwickelt nicht nur die grundlegenden Bewegungsgesetze des Kapitals, sondern gibt zugleich eine konkrete Theorie des Kapitalismus der freien Konkurrenz im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts. Marx gibt also auch den „historischen Ort“ an, von dem aus er die allgemeine Entwicklung des Kapitalismus betrachtet. Wenn Marx z. B. in dem Abschnitt über die geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation von dem „Punkt“ spricht, von dem aus das Kapitalmonopol zur Fessel der Produktionsweise wird, „die mit und unter ihm aufgeblüht ist“, spricht er zweifellos von der *Zukunft*. *Damals* war dies richtig, Heute aber muß man schon von der Gegenwart sprechen. Was damals noch als bloßer „Punkt“ am Horizont erschien, ist jetzt eine gewaltige historische Epoche, in der wir mitten drin stehen. Diese *Konkretheit* des „Kapital“ *war* also nicht nur seinerzeit für die Epoche, in der es geschrieben wurde, von unmittelbar revolutionärer Bedeutung, sondern sie gibt auch heute den unentbehrlichen Ausgangspunkt zum richtigen Verständnis der von Marx entwickelten grundlegenden allgemeinen Bewegungsgesetze des Kapitals, zur konkreten marxistischen Theorie der Gegenwart, d. h. der Theorie des monopolistischen und sterbenden Kapitalismus. B. Kautsky versteht das natürlich nicht, er *darf* es nicht verstehen. Indem er sorgfältig das Marxsche Werk auslaugt, Hunderte von Stellen streicht, die auf Tatsachen der damaligen Gegenwart Bezug nehmen, aus der *konkreten* Theorie Marxens eine „zeitlose“ Theorie zu machen versucht (es gelingt ihm nur zum Teil), die heute noch wie damals abstrakt über den Dingen schwebt und das zukünftige Ende des Kapitalismus „voraussagen“ soll, stumpft er in der Tat ihre revolutionäre Schärfe ab, versucht er sie in eine blasse Ideologie zu verwandeln. Wie gesagt: es gelingt ihm nur zum Teil. Hier aber genügt es, die *Tendenz* dieser Entstellung aufzudecken.

Ein weiteres Opfer des Rotstiftes wurden die vielen Textstellen und Fußnoten, in denen Marx die *bürgerliche* Oekonomie kritisiert und damit schon viele der „neuesten“ Theorien der heutigen Sozialdemokratie trifft. Auch hier entfernt Herr B. Kautsky sorgfältig die Stellen mit besonders drastischen Ausdrücken, so Seite 213 (270), 296 (474), 331 (531 [die Abstinenztheorie]) und 336 (544). Aber er geht über diese spießbürgerliche Scheu vor den bürgerlichen Vorurteilen des Lesers weit hinaus. In der Tat wetzt er auch hier, wo es immer nur geht, den polemischen kritischen Inhalt des „Kapital‘ aus. Dies gilt auch für den III. Band wo wesentliche Teile der glänzenden Kritik des verkehrten Bewußtseins der Kapitalsagenten und Vulgärökonomen fehlen (so z. B. das 50. Kapitel „Der Schein der Konkurrenz“).

Wir können uns leider aus Raumgründen nicht ausführlich mit den Kürzungen im II. und III. Buch des „Kapital“ befassen. Im allgemeinen fanden sich da wohl weniger „Steine des Anstoßes“ für den sozialdemokratischen Verstümmler. Trotzdem wird die Kürzung auch hier schon durch ihre Ausmaße zur Verstümmelung. Im II. Buch fehlen die Kapitel 6, 7, 10, 11, 15, 19; die Kapitel 2, 4, 8, 16, 18, 20 21 wurden stark zusammengestrichen. An Wichtigem fehlen: Kapitel 8, 11, wo die für die Krisentheorie wichtigen Fragen der *Akkumulation des fixen* Kapitals behandelt werden; Kapitel 15, VI, wo Marx die Freisetzung von Geldkapital infolge der Verschiedenheit von Arbeitsperiode und Umlaufszeit behandelt: 15, V, Wirkung [110:] von Preiswechsel: Kapitel 17, Einleitung über die Zirkulation des Mehrwerts usw.

Im Buch III fehlen die Kapitel 3 bis 8, 11, 12, 14, 18, 20, 25 bis 36, 39 bis 47, 49 bis 52. Es sind also überhaupt nur *Bruchstücke* aufgenommen. An *grundlegend* Wichtigem fehlt: das 4. und 8. Kapitel,

der Teil über den Surplusprofit im 10. Kapitel, das 14. Kapitel: „Entgegenwirkende Ursachen“. Das 15. Kapitel: „Entfaltung der innere Widersprüche des Gesetzes“ ist völlig verstümmelt, die Abschnittsüberschriften fehlen, vor allem aber fehlen wichtige Teile des Abschnittes III „Ueberfluß an Kapital bei Ueberfluß an Bevölkerung“. Völlig verstümmelt ist auch der VI. Abschnitt des III. Buches über die Grundrente, das Kapitel 45 über die absolute Grundrente fehlt, ebenso das nächste über Baustellen und Bergwerksrente; es fehlt auch Kapitel 47 und damit die wichtige Analyse des bäuerlichen Parzelleneigentums und der Rolle des Kapitalismus in der Landwirtschaft. Dabei behauptet der Herausgeber verlogen: „Es fehlt kein wesentliches Glied der Gedankenkette“ (IX).

Bisher haben wir die *Fälschungen* des „Kapital“ nur an *Streichungen* festgestellt. In der *Einleitung* finden wir *„positives“* Beweismaterial. Diese Einleitung ist eine lederne, ja stümperhafte Erzählung des Inhalts des „Kapital“, ganz abstrakt, ohne Versuch einer konkreten Bezugnahme zu den *Tatsachen* der kapitalistischen Entwicklung, des Klassenkampfes und vor allem zur Gegenwart. Sowohl durch das, was sie sagt, als auch durch das, was sie verschweigt, ist diese Einleitung ein bewußter Versuch, dem Leser die *revolutionäre Bedeutung des „Kapital“* und des Marxismus überhaupt zu verbergen. B. K bezeichnet z. B. „die Vereinigung aller geistigen Strömungen seiner Zeit und die Anwendung ihrer Erkenntnisse auf die Gesellschaftswissenschaft“ sowie die „Vereinigung der wissenschaftlichen Erkenntnis der wichtigsten Kulturländer zu einem einheitlichen System“ als die Marxsche Leistung (XV). Danach wäre Marx ein bloßer Eklektiker der bürgerlichen Theorien! Von den eigenen umwälzenden Entdeckungen Marxens, seinem Beweis der Notwendigkeit des revolutionären Sturzes des Kapitalismus und der Verwirklichung des Kommunismus durch das Proletariat sagt B. K. *kein Wort*! Eine Täuschung des Lesers im Sinne der sozialdemokratischen Geschichtsfälschung, die vom „unreifen“ Marx der Jahre 1848-51 spricht, den der „reife“ Marx des „Kapital“ revidiert habe, ist es, wenn B. K. schreibt, Marx hätte sich in den fünfziger Jahren mit der Geschichte der Revolution von 1848 beschäftigt, *dann* aber nationalökonomischen Studien zugewandt, „in der Erkenntnis, daß er den Gegner, den Kapitalismus, erst (!) genau kennen müsse, ehe (!) er ihn bekämpfen könne“ (XXI). Also hat Marx nach B. K. – seine Schriften von 1848-51 *ohne* genaue Kenntnis des Kapitalismus verfaßt!

Wir lassen die vielen Schiefheiten, Fehler und Entstellungen beiseite und nehmen die Darstellung der *ökonomischen* Lehren von Marx.

Hier wimmelt es von Fehlern und erstaunlichen Verdrehungen: Die Arbeiter hießen Lohnarbeiter *„nach der Art ihrer Bezahlung“* (!) (XXVII). *Eine Krisentheorie* habe Marx „nur in Ansätzen“ gegeben, die Proportionalität aber sei „die Basis jeder wissenschaftlichen Krisentheorie“ (XXXIX). Der Umschlag des Kapitals und die verschiedene organische Zusammensetzung führen „eine Abänderung (!) des Mehrwertgesetzes herbei“ (XXXIX); Profit, organische Zusammensetzung, Durchschnittsrate und tendenzieller Fall werden in einem heillosen Durcheinander und zum Teil völlig sinnlos behandelt (XL f.). Schließlich enthüllt B. K., daß er das Wertgesetz überhaupt nicht, und den Wert nur als einen *Begriff* versteht, nicht als reale *Tatsache*: in bestimmten Industrien – heißt es auf Seite XLII – „wird der Durchschnittsprofit höher sein als der Mehrwert, der in ihnen bei starrer Anwendung des Wertgesetzes produziert würde“.(!) Dasselbe auf Seite XXVIII, wo gegen die Auffassung des Werts als „rein (!) logischer Begriff“ polemisiert, dieser aber auch nur als „Begriff“ verstanden wird! Dies ist dieselbe idealistische Verdrehung von Marx, bei der heute auch die theoretischen „Leuchten“ der Sozialdemokratie, Kautsky senior und Co., angelangt sind ...

In dieser Tonart geht es weiter. Ueber das Gesetz der Konzentration des Kapitals wird *kein* Wort gesagt (nur über die Zentralisation heißt es – bitte nicht lachen! – der Umfang der Produktion übersteigt bald die Kräfte des Einzelnen, daher der Zusammenschluß), von der industriellen Reservearmee weiß B. K. nur zu berichten, daß sie überall verwendbar“ (!?) sei; die Marxsche Verelendungstheorie, das berühmte „allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation wird *völlig verschwiegen*. Dies ist in jeder Hinsicht bewußte Fälschung – *politische Fälschung*.

[111:] Dies bestätigt die einzige Stelle, wo B. K. auf eine Gegenwartsfrage – wenn auch nur indirekt – Bezug nimmt, die Bemerkung zu Sismondi auf Seite XXV: dieser habe „schon damals in den Krisen

einen Beweis für die Begrenztheit der schrankenlosen Entwicklung des freien (!?) Kapitalismus“ gesehen. Der „freie“ Kapitalismus ist also nach B. K. beschränkt, der „organisierte“ Kapitalismus aber ist – unbeschränkt wie die Dreistigkeit, mit der die Sozialdemokraten, diese modernen Preisfechter des Kapitalismus, Marx fälschen ...

Diese Rezension wurde im Dezember 1929 für die „Ljetopis Marxisma“ geschrieben, ist bei Einstellung des Erscheinens dieser Zeitschrift verloren gegangen und erst kürzlich wieder aufgefunden worden. Sie hat ihre Aktualität keineswegs verloren. In letzter Zeit nimmt die Erscheinung größeren Umfang an, daß bürgerliche Verlage von Sozialdemokraten und allen möglichen anderen „freien“ Literaten besonders präparierte Marx-Ausgaben herausbringen. Dazu gehört die beispiellos schlampig zusammengeschusterte Ausgabe: „Der historische Materialismus“ in Kröners Taschenbibliothek. Der Verlag Kiepenheuer kündigt eine Ausgabe des „Kapital“ an, die von den Renegaten Thalheimer, Maslow und Korsch zusammengestellt wurde und vom ADGB vertrieben wird. Es ist nötig, diese Manöver der Bourgeoisie und ihrer Lakaien an der theoretischen Front wachsam zu verfolgen, vor den Massen zu enthüllen und viel schärfer zu bekämpfen als bisher. Die Ausgabe der „Ausgewählten Werke“ von Marx und Engels, die das Marx-Engels-Lenin-Institut in Moskau vorbereitet und die schon in den nächsten Wochen erscheinende Volksausgabe des „Kapital“ werden wirkungsvolle Waffen sein beim Angriff auf die Fälscher und Geschäftemacher, die Marks im Interesse der Bourgeoisie zurechtzumachen versuchen.

Büchereingang

(Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Bücher vor.)

H. Buchner, „Grundriß einer nationalsozialistischen Volkswirtschaftstheorie“. Heft 16; 70 Pfg.

F. David, „*Der Bankrott des Reformismus“*. Wandlungen in der Theorie und der Politik der deutschen Gewerkschaften vom Verzicht auf die soziale Revolution zur Preisgabe des Lohnkampfes. Intern. Arbeiterverlag. Berlin

J. Dorner, *„Bauernschaft und Nationalsozialismus“*. Nationalsozialistische Bibliothek, Hef 15; 90 Pfg.

„Festschrift für Karl Grünberg zum 70. Geburtstag“, Verlag Hirschfeld, Leipzig, 560 Seiten, 27,– RM, Leinen 30,–RM.

F. Fried, *„Das Ende des Kapitalismus“*, Verlag Eugen Diederichs, Jena.

G. Feder, „Das Programm der N. S. D. A. P.“, Nationalsozialistische Bibliothek, Heft 1; 50 Pfg.

G. Feder, *„Die Wohnungsnot und die soziale Bau- und Wirtschaftsbank als Retterin aus Wohnungselend, Wirtschaftskrise und Erwerbslosenelend“*. Nationalsozialistische Bibliothek, Heft 8; 60 Pfg. k m 4

H. Großmann, *„Die Goldproduktion im Reproduktionsschema von Marx und Rosa Luxemburg“*. Sonderabdruck aus der Festschrift für Carl Grünberg. Verlag Hirschfeld, Leipzig 1932.

A. Grabowsky, *„Politik“*, Industrieverlag Späth und Linde, Berlin-Wien. 1932.

Goebels „Die zweite Revolution“, Briefe an Zeitgenossen. Streiter Verlag, Zwickau.

Harnack, „Vormarxistische Geschichte der Arbeiterbewegung in USA“.

E. Heimann, *„Sozialistische Wirtschafts- und Arbeitsordnung“*, A. Protte Verlag Potsdam, 1932, RM 1,20.

G. Hierl, *„Grundlagen einer deutschen Wehrpolitik“*, Nationalsozialistische Bibliothek, Heft 12; 60 Pfg.

Knickebocker, *„Deutschland so oder so“*. Ernst Rohwohlt Verlag, Berlin.

O. Klug, *„Grundprobleme der Kapitalistischen Gebildetheorie und ihre praktischen Folgerungen“*. 54 S. Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin-Steglitz.

P. Langner, „Der Massenstreik im Kampfe des Proletariats“. Internat. Arbeiterverlag, Berlin.

K. Marx, *„Der historische Materialismus“*, die Frühschriften herausgegeben von Dr. S. Landshut und J. P. Mayer. 2 Bde. (Kröners Taschenausgabe), Bd. 91/92 je 3.75 Mk.

Marchwitza, *„Vor Verdun verlor ich Gott“ und andere Erzählungen*. Verlag für Arbeiterkultur, Berlin.

Marx-Engels-Gesamtausgabe III. Abtlg. Bd. 4, Briefwechsel zwischen Marx und Engels 1868-1883, herausgegeben von Adoratsky. 759 Seiten, 12 RM. Marx-Engels-Verlag, GmbH, Berlin.

A. Markus, „Kreuger und Toll als Wirtschaftsstaat und Weltmacht“, Füßli-Verlag, Zürich-Leipzig; 230 Seiten, 6,40 RM.

P. Nötges, *„Katholizismus und Kommunismus“*, Kath. Tat-Verlag, Köln. 182 Seiten.

Rosenberg, „Mythos des 20. Jahrhunderts“.

W. Scheunemann, *„Der Nationalsozialismus“*, Quellenkritische Studie seiner Staats- und Wirtschaftsauffassung. Der Neue Geist Verlag Berlin. – Geheftet 3,– RM.

A. Schick, *„Das Sowjetbankwesen und die Rolle der Banken in Sowjetwirtschaft“*, Ost-Europa-Verlag, Königsberg-Berlin, 1932.

Verhandlungen des II. Hegelkongresses vom 18 bis 21. Okt. 1931, in Berlin.

Verhandlungen des I. Hegelkongresses.

DRUCK: PEUVAG. DRUCKEREI-AGENTUR, BERLIN.

[113:]

VI. Jahrgang 1932
Heft 2 / September

September 1932 Heft 2

Die Diktatur des Proletariats und die „linke“ Sozialdemokratie

(L. R.) Der sogenannte „linke“ Flügel der Deutschen Sozialdemokratie, dessen Rolle und Aufgabe stets darin bestand, den rechten Flügel in seiner Theorie und Praxis voll zu decken, feinere, phrasenhaft ausgeschmückte Formen für den sozialdemokratischen Frevel und Verrat an der Arbeiterklasse ausfindig zu machen, treibt in letzter Zeit – entsprechend der immer höher schlagenden Welle der revolutionären Arbeiterbewegung und der wachsenden Unzufriedenheit der in der sozialdemokratischen Partei, den Gewerkschaften und sonstigen reformistischen Massenorganisationen organisierten Arbeiterschaft mit der sozialdemokratischen Führung – die „linke“ Geste, die „linken“ Phrasen auf die höchste Spitze. Der Grund dafür liegt in den Tatsachen: einerseits den Riesenerfolgen des sozialistischen Aufbaus in der UdSSR, der Durchführung des Fünfjahrplans, den die gesamte Sozialdemokratie zum Scheitern verurteilte und zusammen mit der internationalen konterrevolutionären Bourgeoisie durch die Intervention „rechtzeitig“ sprengen wollte, andererseits der sich immer weiter und tiefer ausbreitenden Krise des Kapitalismus und dem immer frecher und offensiver werdenden Faschismus, der im Begriffe ist, die letzten Reste der bürgerlichen Demokratie wegzuräumen, die unverhüllte, offene und brutale Diktatur des Finanzkapitals aufzurichten zwecks Niederrennung der revolutionären Arbeiterbewegung und Zertrümmerung der proletarischen Organisationen. Angesichts dieser objektiven Sachlage, die durch das Ringen zweier diametral entgegengesetzter Welten, der Welt des untergehenden Kapitalismus und der Welt des aufsteigenden Sozialismus gekennzeichnet ist, sieht sich der „linke“ Flügel, der mit gutem Gewissen zusammen mit der ganzen Sozialdemokratie dem Faschismus den Weg ebnet und den sozialistischen Aufbau in der UdSSR verleumdet, gezwungen eine neue „Wende“ zu vollziehen, die hauptsächlich darin besteht, sich als Freunde der UdSSR und als Gegner der „staatserhaltenden“ Politik der SPD auszugeben. „Theoretisch wirkt sich diese „Wende“ unter anderem und vor allem in einer „neuen Stellung der „Linken“ zur Frage der Diktatur des Proletariats aus. Diese neue „Wendung“ der „Linken“ in der Hauptfrage der proletarischen Revolution muß vor allem marxistisch geprüft und beurteilt werden.

I

Gleich am Anfang erwartet uns eine nicht geringe Ueberraschung. Bisher waren wir der Meinung, daß es die Sozialdemokraten sind, die – undialektisch – Diktatur und Demokratie als starre, einander ausschließende Gegensätze betrachten. Bei ihnen, meinten wir, stehe die Frage: Demokratie *oder* Diktatur. Demokratie sei Demokratie, Dik-[114:]tatur sei Diktatur, die beiden hätten nichts gemein, nichts miteinander zu schaffen. Daraus folge, daß die Demokratie keinen Klassencharakter habe, daß sie „reine Demokratie“ sei. Dasselbe gelte für die Diktatur oder, wie sie sich ausdrücken, den „Terrorismus“. Diktatur oder „Terrorismus“ seien „abscheulich“; von welcher Klasse und zu welchem Zweck sie auch ausgeübt werde. Das war nach unserer Meinung die „Streitfrage“ zwischen den Opportunisten und den revolutionären Marxisten nach dem Weltkriege. So schildert wenigstens Lenin noch im Jahre 1919 die Sachlage.

> „Ich versuche nunmehr, in Kürze das Wesen der Streitfrage darzulegen – sagt er in seinem Artikel ‚Ueber Demokratie und Diktatur‘ – die zur Zeit für sämtliche fortgeschrittenen kapitalistischen Länder auf der Tagesordnung steht.
>
> Die Scheidemänner und Kaulsky sprechen von der ‚reinen Demokratie‘ oder von der ‚Demokratie‘ überhaupt, um die Massen zu betrügen und ihnen den *bürgerlichen* Charakter der *modernen* Demokratie zu verhehlen ... Für die Bourgeoisie ist es vorteilhaft und unerläßlich, daß dem Volke der *bürgerliche* Charakter der modernen Demokratie verborgen bleibe, daß man ihm die Demokratie überhaupt oder die ‚reine Demokratie‘ vorspiegele, und die Scheidemänner sowie die Kautsky wiederholen das und geben damit praktisch den Standpunkt des Proletariats auf, gehen auf die Seite der Bourgeoisie über.“ (Ges. Werke, Bd. XV, S, 607 f. Erste russ. Ausgabe.)

Was ist demgegenüber der Standpunkt der Marxisten, der Kommunisten?

> „Die Marxisten, die Kommunisten – schildert Lenin diesen Standpunkt – dagegen entlarven sie und sagen den Arbeitern und den werktätigen Massen offen und geradeheraus die Wahrheit: die demokratische Republik, die konstituierende Versammlung, allgemeinen Wahlen usw. sind praktisch nichts als die Diktatur der Bourgeoisie, und für die Befreiung der Arbeit vom Joch des Kapitals gibt es keinen anderen Weg als die Ablösung dieser Diktatur durch die Diktatur des Proletariats“ (Ebenda, S. 609.)

Der Standpunkt der Marxisten, der Kommunisten, der Standpunkt Lenins ist also *das gerade Gegenteil* des sozialdemokratischen. Es gibt keine „reine Demokratie oder „Demokratie“ überhaupt: es gibt nur die Demokratie der Bourgeoisie für die Reichen oder die Demokratie des Proletariats für die Armen. Gleichzeitig sind Demokratie und Diktatur keine starren, sich ausschließenden Gegensätze, sondern die Demokratie der Bourgeoisie ist zur selben Zeit die Diktatur der Bourgeoisie gegen die Werktätigen, die durch die Diktatur des Proletariats gegen die Reichen ersetzt werden muß, um die Werktätigen vom Joch der bürgerlichen Diktatur zu befreien. Nur dann wird aus der bürgerlichen Demokratie eine Demokratie der Armen.

Das alles sind heute schon Gemeinplätze für jeden Kommunisten. Und es ist eines der unsterblichen Verdienste Lenins, daß er die marxistische Lehre von der Diktatur des Proletariats, die zur „praktischen Tagesfrage“ unserer Epoche wurde, wiederhergestellt und im Geiste von Marx und Engels weiterentwickelt hat. Die „linken“ Herren wollen uns einreden, daß nicht die Sozialfaschisten die Demokratie und die Diktatur in der oben geschilderten undialektischen, unmarxistischen Weise betrachten, sondern ... die III. Internationale.

> „Hier zeigt sich – belehrt nämlich der Theoretiker der „Linken“, M. Adler, die III. Internationale – wie sinnlos die prinzipielle Gegnerschaft gegen die politische Demokratie ist, welche von der Dritten Internationale ausgeht. Die von derselben [115:] immer wieder aufgestellte Alternative: ‚Demokratie oder Diktatur‘ hat der Bekämpfung der Demokratie einen gewissen Anschein der Berechtigung gegeben, dies umsomehr, als sich der Rechtssozialismus infolge seiner sozialpazifistischen Illusionen und seiner immer größeren Entfernung vom marxistischen Klassenkampfstandpunkte und völlig ablehnend gegen die Forderung der Diktatur des Proletariats eingestellt hat. Damit hat er freilich nicht nur seine Unkenntnis marxistischer Gedankengänge dokumentiert, sondern auch sein Unverständnis der politischen Demokratie selbst. Denn diese ist in einem Klassenstaate infolge des Majoritätsprinzips (? L. R) *immer eine Diktatur*, nämlich entweder die Mehrheitsherrschaft der besitzenden Klassen oder die des Proletariats, unterbrochen nur durch kritische Perioden des ‚Gleichgewichtes der Klassenkräfte‘, die aber keine Perioden der ‚Verständigung‘, sondern des erzwungenen Waffenstillstandes ... sind.“ (M. Adler: „Die soziale Revolution“. In „Krise des Kapitalismus“. Rote Bücher. Buch I, S. 145.)

Wie der Leser sieht, tischt M. Adler seinen Lesern den Gedanken: „Jede Demokratie ist gleichzeitig eine Diktatur“ als seine eigene Entdeckung auf. Die III. Internationale wird hingegen beschuldigt, die „sinnlose Alternative“ aufgestellt zu haben: „Demokratie oder Diktatur“. Daß dies eine plumpe Fälschung ist, muß nicht bewiesen werden. Gibt es jemanden, der nicht wüßte, daß die III. Internationale *niemals* diese Alternative aufgestellt hat, wohl aber die *grundverschiedene* andere, *sehr sinnvolle: bürgerliche* Demokratie oder *proletarische* Diktatur? Das ist wahrhaftig eine „überraschende“ Wendung seitens der „Linken“ in der Verfälschung des Marxismus, denn die allbekanntesten Tatsachen werden mit *überraschender* Dreistigkeit verfälscht!

Diese Fälschung ist aber nicht die einzige, sogar nicht die dreisteste, die M. Adler begeht. Aber sie ist ihm von Nutzen, weil er nur so die falschen Theorien der II. Internationale auf die III. Internationale abwälzen zu können glaubt. Andererseits kann M. Adler nur so Amerika neu entdecken. In der III. Internationale und bei den Kommunisten ist es heute ein Gemeinplatz, daß jede Demokratie eine Diktatur ist. Indem M. Adler diesen Gedanken bei der III. Internationale und Lenin kurzerhand „entlehnt“, ohne auch nur mit einem Sterbenswörtchen seine Quelle zu verraten, beschuldigt er sie gleichzeitig, daß sie die „sinnlose Alternative“ stelle, die er selbst mit den „Rechten“ innerhalb der Sozialde-

mokratie jahrelang gemeinsam verfocht. Allerdings erfolgt diese „Entlehnung“ des Leninschen Gedankens nicht nur etwas verspätet, sondern – was viel wichtiger ist – in echt sozialfaschistischer Verballhornung und Verfälschung. Denn die Diktatur der Bourgeoisie ist nach ihm nur eine Diktatur „infolge des Majoritätsprinzips“: „entweder die Mehrheitsherrschaft der Bourgeoisie oder die des Proletariats“. Nach Adler ist also die bürgerliche Demokratie eine *Mehrheits*herrschaft – der Bourgeoisie, der *verschwindenden Minderheit* in sämtlichen kapitalistischen Ländern!

Diese allen Tatsachen hohnsprechende Behauptung ist aber nicht ohne Absicht ersonnen, sie erfüllt einen wohlerwogenen Zweck: die Minderheitsdiktatur der Bourgeoisie wird in ihr Gegenteil, in eine Mehrheitsherrschaft verzaubert, um *auch die Diktatur des Proletariats nur da anzuerkennen, wo sie ebenfalls eine Mehrheitsherrschaft des Proletariats allein* ist, natürlich – wie wir noch sehen werden – in der Form der *bürgerlichen* Demokratie.

[116:] Damit wird nicht nur der von Lenin „entlehnte“ Gedanke seines revolutionären Inhalts beraubt und in sein Gegenteil, in eine opportunistische Verfälschung des Marxismus verwandelt, sondern ganz nebenbei auch die Diktatur des Proletariats in Sowjetrußland, wo bekanntlich die Diktatur des Proletariats die Herrschaft des unter den Werktätigen des Landes sich in der Minderheit befindenden Proletariats ist, zu diskreditieren versucht. Daß die Diktatur des Proletariats auch hier die Demokratie *aller Werktätigen*, also der erdrückenden Mehrheit der Bevölkerung ist, während die bürgerliche Demokratie, auch die denkbar breiteste, immer und stets die Herrschaft der Minderheit, der verschwindend kleinen Schicht der Ausbeuter bedeutet – das wird mit Hilfe des „Majoritätsprinzips“ unter den Scheffel gestellt.

M. Adler ist aber ein gründlicher Mann. Er will die III. Internationale nicht nur oberflächlich streifen, er will sie ganz treffen. Darum folgert er, die „prinzipielle Gegnerschaft der Dritten Internationale gegen die politische Demokratie“ sei nicht nur „sinnlos“, sondern sie treffe sich damit nur selbst.

> „Insofern die ‚kommunistische‘, d. h. bolschewistische Ablehnung der Demokratie nur diese Kritik des sozialpazifistischen Mißverständnisses (! L.R.) der politischen Demokratie und der Notwendigkeit einer Diktatur innerhalb der politischen Demokratie des Klassenstaates bezweckt, hat sie Recht. Aber dieselbe Kritik trifft dann gerade die ‚kommunistische‘ Richtung selbst, die ihrerseits ja den gleichen Fehler macht, die Diktatur als etwas der politischen Demokratie Entgegengesetztes aufzufassen, statt sie als eine Phase derselben im Klassenkampfe zu betrachten.“ (Ebenda.)

Die Waffe, die sich M. Adler schmiedet, um die „Kommunisten“ d. h. Bolschewiki zu vernichten, ist – wie ersichtlich – die *„politische“ Demokratie*. Sagen die „Rechtssozialisten“ „reine“ Demokratie, so sagt er statt dessen: „politische“ Demokratie. Das Ergebnis ist aber dasselbe: *in beiden Fällen wird der Klassencharakter der Demokratie – eskamotiert*.

Nachdem er dieses durch Scheidemann und Kautsky bekannte nicht so schwierige wie durchsichtige Kunststück vollbracht hat, wird nach allen Gesetzen der formalen Logik „bewiesen“, daß jede Demokratie eine „politische“ Demokratie sei. Ihr „Kommunisten“, d. h. Bolschewiki gebt zu, daß eure Diktatur gleichzeitig eine Demokratie ist. Somit ist eure Demokratie eine *politische* Demokratie. Nun ist aber auch die bürgerliche Demokratie eine *politische* Demokratie. Wie könnt ihr dann „prinzipiell“ Gegner der bürgerlichen Demokratie sein, die ebenso eine politische Demokratie ist wie eure eigene, oder, was dasselbe ist, wie könnt ihr eure Demokratie „prinzipiell“ der bürgerlichen Demokratie entgegensetzen, wo eure Demokratie „nur“ eine ebensolche „politische“ Demokratie ist wie die der Bourgeoisie? Ihr trefft ja damit nur euch selbst!

Diesen „Beweis“ hält M. Adler wahrscheinlich für vernichtend. Umsomehr, da in diesem „Beweis“ „Wahrheit und Dichtung“ sehr „schlau“ vermengt sind. Er weiß sehr gut und spekuliert gerade darauf, daß die Kommunisten ihm nicht antworten werden: „Nicht jede Demokratie ist eine politische Demokratie, die bürgerliche Demokratie wohl, aber unsere, die proletarische, nicht!“ Er weiß, daß die Kommunisten sich dessen bewußt sind, daß *eine jede Demokratie* [117:] *eine politische Demokratie ist*. Auf diese Spekulation ist das ganze „Argument“ berechnet: als guter Kantianer, dem die formale

Logik der Weisheit höchster Gipfel ist, sagt er sich, mein Vordersatz ist tadellos, unbestreitbar. Nicht einmal die Bolschewiki werden wagen, seine Richtigkeit zu beanstanden. Alle Schlüsse, die ich aus diesem Vordersatz ziehe, sind formal-logisch richtig, ich beachte sorgfältig die Regeln des Syllogismus. Also ist auch die Schlußfolgerung richtig, und damit sind die Bolschewiki und die III. Internationale erledigt, geschlagen, vernichtet.

Wer aber mit diesem „Argument" sich und die ganze „linke" Sozialdemokratie tatsächlich endgültig erledigt, ist kein anderer als M. Adler selbst; was hier endgültig vernichtend bloßgelegt wird, das ist nichts anderes als der „Marxismus" M. Adlers und der „linken" Sozialdemokratie.

Da die *Dialektik* zum Wesen des Marxismus gehört, und da wir hier eine glänzende Gelegenheit haben, die *formale* Denkweise des Kantianers M. Adler mit der *dialektischen* Denkmethode zu konfrontieren, wollen wir vorerst den Leser um die Erlaubnis bitten, über die Dialektik der Frage: Demokratie und Diktatur – einiges sagen zu dürfen, um dann die Frage auch von anderer Seite zu beleuchten.

Marx, Engels und Lenin sprachen stets von einer *bürgerlichen* Demokratie und setzten diese in Prinzip und Wesen der bürgerlichen *Diktatur* gleich. Da Lenin für die Sozialfaschisten im allgemeinen und für M. Adler im besonderen nicht genug Autorität besitzt, und sie daher in Zweifel, daß Marx und Engels diese Frage nicht um ein Haar anders stellten als Lenin, wollen wir (obzwar das eigentlich überflüssig ist) die wichtigsten Stellen [von] Marx und Engels zitieren. Wir beginnen mit den Worten Engels, in denen er sich gerade gegen die Illusionen der Sozialdemokratie jener Zeit wendend – vor Ueberschätzung der bürgerlichen Demokratie warnt:

> „Die höchste Staatsform – sagt er – die demokratische Republik, die in unseren modernen Gesellschaftsverhältnissen mehr und mehr unvermeidliche Notwendigkeit wird, und die Staatsform ist, in der *der letzte Entscheidungskampf zwischen Proletariat und Bourgeoisie allein ausgekämpft werden kann* – die Demokratische Republik weiß offiziell nichts mehr von Besitzunterschieden, In ihr übt der Reichtum seine Macht indirekt, aber um so sicherer aus ..." (Ursprung der Familie ... S. 143. Von mir hervorgehoben. L R.)

Zwei Gedanken des Marxismus sind es, die Engels uns hier scharf einprägt: erstens, daß in der demokratischen Republik der Reichtum also der Kapitalismus, die Bourgeoisie, nicht nur nicht *minder* oder *ebenso* herrscht wie in anderen Staatsformen (z. B. in der Monarchie usw.), sondern noch *sicherer*. Wir wollen nicht die weiteren Worte Engels anführen, in denen er die Mittel aufzählt, durch welche die herrschenden Klassen hier ihre Herrschaft „sicherer" machen, der Leser kann sie an der betreffenden Stelle selbst nachlesen. Zweitens aber unterstreicht Engels einen Gedanken, der nicht minder wichtig, und nicht minder Gemeingut des Marxismus ist, daß nämlich die demokratische Republik zwar die höchste, aber auch die letzte *bürgerliche* Staatsform ist, in der „der letzte Entscheidungskampf zwischen Pro-[118:]letariat und Bourgeoisie allein ausgekämpft werden kann". Mit diesem Gedanken will Engels der *Unterschätzung der Bedeutung der demokratischen Republik* für den proletarischen Klassenkampf vorbeugen, Sozusagen vor „ultralinken" Ueberspitzungen, bestimmt aber vor der *anarchistischen* einfachen Verwerfung der bürgerlichen Demokratie warnen. Wir werden gleich sehen, wie Lenin diese Gedanken von Engels erläutert. Vorerst wollen wir uns davon überzeugen, daß Engels hier nur Gedanken ausspricht, die auch Marx unermüdlich wiederholte:

> „Die vulgäre Demokratie – heißt es bei diesem – *die in der demokratischen Republik das tausendjährige Reich sieht, hat keine Ahnung, daß gerade in dieser letzten Staatsform der bürgerlichen Gesellschaft der Kampf definitiv auszufechten ist* ... (Randglossen zum Gothaer Programm. Beiläufig gesagt, ist dieser Salz in der Ausgabe von H. Duncker irgendwie ausgefallen. Es wäre Zeit, den richtigen Text wiederherzustellen! Von mir hervorgehoben. L. R.)

Marx unterstreicht also ebenfalls beide Seiten der Frage. Eine *Ueberschätzung* der bürgerlichen Demokratie wäre es seitens der Sozialisten, würden sie nicht sehen, daß diese Staatsform *die letzte Staatsform der bürgerlichen Gesellschaft* ist; noch schlimmer, sie würden zu *vulgären* Demokraten

herabsinken, die in ihr das tausendjährige Reich sehen. Zu solch vulgären Demokraten sind durchwegs die Sozialfaschisten geworden, z. B. Kautsky, der da schreibt:

> „Der moderne demokratische Staat unterscheidet sich dadurch von den früheren Arten von Staaten, daß diese Ausnützung des Staatsapparates für die Zwecke ausbeutender Klassen *nicht zu seinem Wesen gehört, nicht untrennbar mit ihm verknüpft ist; im Gegenteil, der demokratische Staat ist seiner Anlage nach darauf eingerichtet, nicht das Organ einer Minderheit zu sein, wie es die bisherigen Staaten waren, sondern das Organ der Mehrheit der Bevölkerung, also der arbeitenden Klassen*". („Die materialistische Geschichtsauffassung", Bd. II S. 598. Von mir hervorgehoben. L. R.)

Marx und Engels direkt verhöhnend, aber konsequent verräterisch, sieht er in der demokratischen Republik nicht wie sie die letzte *bürgerliche* Staatsform, sondern wie die vulgären Demokraten „das tausendjährige Reich":

> „Die demokratische Republik – erklärt er – ist die Staatsform für die Herrschaft des Proletariats, die demokratische Republik ist die Staatsform für die Verwirklichung des Sozialismus". („Die proletarische Revolution", S. 142.)

Eine größere Ueberschätzung der Bedeutung der bürgerlichen Demokratie, vor der Marx ausdrücklich und in denkbar schärfster Form warnte, kann es kaum geben. Gerade diese Warnung von Marx haben die sozialdemokratischen Theoretiker „vergessen", wie sie auch die zweite von Marx unterstrichene Seite der Frage „vergessen" haben: daß die bürgerliche Demokratie nicht unterschätzt werden darf, da in ihr das Proletariat den Kampf „definitiv auszufechten" hat.

Demgegenüber hat Lenin die oben angeführten Gedanken von Marx und Engels dem Reich sozialdemokratischer „Vergessenheit" entrissen. Die demokratische Republik ist, wie wir sahen, nach Marx und Engels eine *sichere* Herrschaft des Reichtums. Lenin erläutert diesen Gedanken folgendermaßen.

> [119:] „Die Allmacht des Reichtums ist in der demokratischen Republik deshalb ‚sicherer', weil diese Allmacht nicht von einer schlechten politischen Hölle des Kapitalismus abhängig ist. Die demokratische Republik ist die denkbar beste politische Hülle des Kapitalismus und daher begründet das Kapital, nachdem es von dieser Hülle Besitz ergriffen hat, seine Macht derart zuverlässig, derart sicher, daß kein Wechsel weder der Personen, noch der Institutionen, noch der Parteien in der bürgerlichen demokratischen Republik diese Macht erschüttert." („Staat und Revolution". Sämtliche Werke, Bd. XXI, S. 475.)

Ebenso wie Engels und Marx warnt aber auch Lenin vor der Unterschätzung der bürgerlichen demokratischen Republik:

> „Engels wiederholt hier – sagt er, die oben zitierten Worte von Engels erläuternd – in besonders plastischer Form jenen Grundgedanken, der wie ein roter Faden sich durch alle Werke von Marx zieht, nämlich, daß die demokratische Republik der nächste Zugang zur Diktatur des Proletariats ist. Denn diese Republik, die in keiner Weise die Herrschaft des Kapitals und somit die Knechtung der Massen und den Klassenkampf beseitigt, führt unvermeidlich zu einer solchen Ausdehnung, Entfaltung, Entschleierung und Verschärfung dieses Kampfes, daß sobald einmal die Möglichkeit entsteht, die Grundinteressen der geknechteten Massen zu befriedigen, diese Möglichkeit unvermeidlich und allein in der Diktatur des Proletariats, in der Führung dieser Massen durch das Proletariat verwirklicht wird. Für die gesamte II. Internationale sind auch das ‚vergessene Worte' des Marxismus ..." (Ebenda, S. 528.)

Wir weisen auch auf den Vortrag Lenins „Ueber den Staat" hin, wo er noch ausführlicher die Bedeutung der demokratischen Republik für das Proletariat darlegt. (Veröffentl. in: „Die Internationale", H. 3, 1929.)

Es kann also keine Rede davon sein, daß der Marxismus-Leninismus der demokratischen Republik keine Bedeutung für den Klassenkampf des Proletariats zumißt. Was aber die Sozialfaschisten und mit ihnen M. Adler tut, ist etwas ganz anderes. Betrachteten Marx und Engels die bürgerliche

Demokratie als die letzte *bürgerliche* Staatsform, so betrachtet M. Adler ebenso wie Kautsky die bürgerliche Demokratie als die letzte Staatsform *überhaupt*. Sahen Marx, Engels und Lenin in der bürgerlichen Demokratie *gleichzeitig* eine Diktatur, in der der Reichtum „um so sicherer seine Macht ausübt", so ist nach Adler die bürgerliche Demokratie „die Mehrheitsherrschaft der besitzenden Klassen".

Marx, Engels und Lenin sprachen von der *bürgerlichen* oder *proletarischen* Demokratie oder, was dasselbe ist, von der *bürgerlichen* oder *proletarischen* Diktatur. Die tiefe Dialektik liegt darin, daß Demokratie und Diktatur nicht *einseitig gleichgesetzt* werden (was falsch wäre), sondern *sowohl identisch wie auch als Gegensätze* behandelt werden. In der Sprache der Dialektik wird das „Identität der Gegensätze und ihre gegenseitige Durchdringung" genannt. Diktatur und Demokratie sind *identisch*, sofern *die Diktatur einer Klasse* über die *andere* für die herrschende Klasse Demokratie bedeutet, sie sind aber gleichzeitig Gegensätze, sofern zwischen der *bürgerlichen* Demokratie als Staatsform der Bourgeoisie und der *proletarischen* Diktatur als Staatsform des Proletariats in der Uebergangsepoche zwischen Kapitalismus und Kommunismus der ganze Unterschied zweier weltgeschichtlicher Epochen liegt.

Wie es einem Neukantianer ziemt, der von der Dialektik keine blasse Ahnung hat, macht M. Adler aus der „Identität der Gegensätze" einfach eine *Gleichheit* und aus der „Durchdringung der Gegensätze" – [120:] eine *Unterschiedslosigkeit*. Nach ihm heißt die These „Jede Demokratie ist eine Diktatur" soviel wie: zwischen Demokratie und Demokratie einerseits und Diktatur und Demokratie andererseits *besteht überhaupt kein Unterschied*, auch nicht in bezug auf die Klassen, jede Demokratie sei eine „politische" Demokratie, die proletarische ebenso wie die bürgerliche, somit bestehe zwischen ihnen kein Unterschied. Mit dem gleichen Recht könnte er auch sagen: jede Unterdrückung sei eine „politische", die Unterdrückung des Proletariats seitens der Bourgeoisie ebenso wie die Unterdrückung der Bourgeoisie seitens des Proletariats. Folglich bestehe auch hier kein Unterschied.

In der Tat sagt er mit seiner „politischen" Demokratie und der angeblichen Unterschiedslosigkeit zwischen den „politischen" Demokratien *nichts anderes*; denn was sind „Politik", „politisch" anders als der Ausdruck ökonomischer Verhältnisse in der Klassengesellschaft? Die „Politik" ist „konzentrierte Oekonomie" – sagt Lenin – nur in der Klassengesellschaft kann es Politik geben, da nur hier die ökonomische Ausbeutung einer Klasse durch die andere, die ohne Unterdrückung, ohne Gewaltanwendung, also ohne *Staat*, der diese Ausbeutung, das Aufrechterhalten der *ökonomischen Ungleichheit* ist gerade Politik, der zusammenfassende konzentrierte Ausdruck der Oekonomie. Die Diktatur des Proletariats ist zwar die politische Form einer Klassengesellschaft, bedeutet aber den *Übergang* zur *klassenlosen* Gesellschaft. Hier findet keine Ausbeutung seitens des herrschenden Proletariats statt, und die „Politik" ändert hier ihre „Natur" mit der Änderung der „Natur" des Staates: sie dient nicht mehr zur Sicherung oder Verewigung der Ausbeutung, wie die bürgerliche Politik, wie der proletarische Staat auch kein Staat im eigentlichen Sinne des Wortes mehr ist. Staat und Politik sind hier Mittel zur Beseitigung jedweder Ausbeutung und zur Schaffung von Bedingungen, die ihr Wiedererscheinen unmöglich machen.

Daß „Politik", „politisch" nur Klassenunterdrückung bedeuten, betont Marx auf Schritt und Tritt, Schon im „Elend der Philosophie" ist zu lesen:

> „Die arbeitende Klasse wird im Laufe der Entwicklung an die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft eine Assoziation setzen, welche die Klassen und ihren Gegensatz ausschließt, und *es wird keine eigentliche politische Gewalt mehr geben, weil gerade die politische Gewalt der offizielle Ausdruck des Klassengegensatzes innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ist*" (S. 163. Von mir hervorgehoben. L. R.).

Den Gedanken, daß es in der kommunistischen Gesellschaft keine eigentliche politische Gewalt mehr geben wird, bitten wir für später Auge zu behalten. Hier stellen wir nur fest, daß nach Marx „Politik" nichts ist als „der offizielle Ausdruck des Klassengegensatzes". Dasselbe sagen Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest":

„Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden, und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert, so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter. *Die politische Gewalt im eigentlichen Sinne ist die organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen*." (S. 65. Von mir hervorgehoben. L. R.)

[121:] Endlich lesen wir im „Kapital":

„Es ist jedesmal das unmittelbare Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den unmittelbaren Produzenten ... worin wir das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher auch der *politischen Form* des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, kurz der *jedesmaligen Staatsform* finden." (Marx: „Das Kapital" Bd. III_2, S. 325. Von mir hervorgehoben. L. R.). i

„Politik" ist nach Marx jedes Souveränitäts- (Herrschafts-) und Abhängigkeitsverhältnis, *politische Form* ist die „jedesmalige Staatsform". Politik ist die *organisierte Gewalt einer Klasse zur Unterdrückung einer anderen*.

Nun ist natürlich auch jede „Demokratie" nichts anderes als eine „politische Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses", eine politische Staatsform. Die moderne Demokratie ist die politische Staatsform der Bourgeoisie, die demokratische Republik. Ebenso ist die proletarische Demokratie, gerade weil sie eine Demokratie ist, eine Staatsform, eine Herrschaftsform des Proletariats. Beide sind also *politische* Demokratien und können, da sie Demokratien sind, nichts anderes sein.

II

Heißt das nun, daß, wie M. Adler behauptet, bürgerliche Demokratie und proletarische Demokratie identisch sind, daß wer für die proletarische Demokratie ist, auch für die bürgerliche Demokratie sein muß, da sie beide politische Demokratien sind? Keineswegs! Die Herrschaftsformen von Bourgeoisie und Proletariat können so wenig identisch sein wie diese beiden Klassen selbst. So wie Bourgeoisie und Proletariat in der modernen Gesellschaft Gegenpole bilden, so stellen auch proletarische und bürgerliche Demokratie zwei gegensätzliche Pole der politischen Herrschaft dar: die eine ist die Demokratie der Armen, der Ausgebeuteten, der überwiegenden Mehrheit der Menschen, die andere die der Reichen, der verschwindenden Minderheit der Ausbeuter. Die eine ist die politische Herrschaftsform des Proletariats *zwecks Abschaffung jeder Politik, jeder Herrschaft überhaupt*, die andere ist die politische Herrschaftsform der Bourgeoisie zwecks Verewigung dieser Herrschaft, zwecks Verewigung der Politik, d. h. der Ausbeutung.

Darum verschwindet die Demokratie (also auch die „Politik"), sobald der proletarische Staat nach der Aufhebung der Klassen überflüssig wird. Wir zitierten oben die Worte von Marx, nach denen es in der kommunistischen Gesellschaft keine politische Gewalt mehr geben wird. Hören wir Lenin, aus dessen Worten nicht nur seine, sondern auch gleichzeitig *die Meinung vo*n Engels über diese Frage erhellt:

„Vom ‚Absterben' und – sogar noch plastischer und farbiger – vom ‚Einschlafen' spricht Engels ganz klar und bestimmt in bezug auf die Epoche nach der ‚Besitzergreifung der Produktionsmittel (durch den Staat) im Namen der (Gesellschaft', d. h. *nach* der sozialistischen Revolution. Wir alle wissen, daß die politische Form des ‚Staates' in dieser Zeit die vollkommene Demokratie ist. Aber keinem der Opportunisten, die den Marxismus schamlos entstellen, kommt es in den Sinn, daß es sich hier also bei Engels um das ‚Einschlafen' und ‚Absterben der [122:] *Demokratie* handelt. Das erscheint auf den ersten Blick En sonderbar. Aber ‚unverständlich' bleibt das nur dem, der nicht überlegt hat, daß die Demokratie *auch* ein Staat ist und daß somit auch die Demokratie verschwinden wird, sobald der Staat verschwunden sein wird. Den bürgerlichen Staat kann nur die Revolution ‚aufheben'. Der Staat überhaupt, d. h. die vollkommenste Demokratie kann nur ‚absterben'." („Staat und Revolution", S. 479.)

Zu den Opportunisten, die die marxistische Staatstheorie nicht verstehen, oder wenn sie sie verstehen, „schamlos entstellen", gehört auch M. Adler. Wie sehr dies der Fall ist, beweist nicht nur seine obige Argumentation, sondern wenn möglich noch schlagender die logische Konsequenz, zu der sie bei ihm

führt: nach ihm hört die Demokratie in der *kommunistischen Gesellschaft* nicht auf zu existieren, sie wird weder „absterben" noch „einschlafen" – sondern durch eine „soziale" oder „funktionale" Demokratie abgelöst (den zweiten Ausdruck gebraucht er gleichbedeutend mit dem ersten). Es „kommt ihm nicht in den Sinn", daß *in der kommunistischen Gesellschaft* weder eine „politische", noch eine „soziale", noch eine „funktionale", *noch überhaupt eine Demokratie da sein wird*. Max Adler „ergänzt" hier Kautsky, der die marxistische Auffassung vom formalen Charakter der bürgerlichen Demokratie, die nur eine *rechtliche* Gleichheit zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft herstellt, aber die fundamentale Ungleichheit, die *soziale* Ungleichheit der Lebenslage, die Ungleichheit im Eigentum unangetastet läßt, so deutet, als ob die Kommunisten jede Bedeutung der bürgerlichen Demokratie für den Klassenkampf des Proletariats in Abrede stellten. Tatsächlich bedeutet aber die marxistisch-leninistische Auffassung der Demokratie einen Hinweis einerseits auf den Grundmangel der bürgerlichen Demokratie, ihren historisch beschränkten Charakter, andererseits auf die Richtung, in der sie überwunden werden muß. M. Adler ist mit den Verdrehungen Kautskys einverstanden, ergänzt ihn bloß durch „gelehrte" Wörtchen, um die für jeden Proletarier einfache und klare Fragestellung zu verwirren und zu verdunkeln. Zum Unterschied zur „formalen" Demokratie nennt er jene Demokratie, die auch die soziale Ungleichheit beseitigen wird, die „soziale" oder „funktionale" Demokratie, andeutend, daß hier die Funktion der Demokratie eine Änderung erleide, daß diese Demokratie eine radikale Änderung gegenüber der bürgerlichen formalen Demokratie bedeute.

Die Verwirrung und Verdunkelung, ja Verfälschung der Frage liegt aber nicht nur darin, daß ganz unnütz „gelehrte" Wörtchen ausgeheckt werden, sondern hauptsächlich darin, daß diese „soziale" oder „funktionale" Demokratie in die kommunistische Gesellschaft verlegt wird, wogegen in Wirklichkeit *der Funktionswechsel der Demokratie gerade mit der proletarischen Diktatur eintritt, da diese mit der Expropriation der Kapitalisten und Grundbesitzer die Produktionsmittel in den Besitz des proletarischen Staates (im Namen der Gesellschaft) übergibt, vergesellschaftet und damit das Privateigentum an den Produktionsmittel abschafft, damit die Quelle der Klassenunterschiede verstopft und allmählich die soziale Ungleichheit unter den Gesell-*[123:]*schaftsmitgliedern beseitigt wird. Die proletarische Diktatur ist gerade jene „soziale" oder „funktionale" Demokratie, die M. Adler sich erst für die kommunistische Gesellschaft erträumt*, die man aber keine Ursache hat mit diesen geschraubten Ausdrücken zu benennen, da der Name proletarische Diktatur nicht nur diese Seite der Sache ganz unzweideutig und jedem klar verständlich ausdrückt, sondern gleichzeitig den *revolutionären Weg*, auf dem man zu dieser Demokratie gelangt, in den Vordergrund stellt.

Denn ohne die proletarische *Diktatur*, ohne die proletarische Revolution kommt man nicht zur klassenlosen Gesellschaft; *ohne soziale Revolution keine „soziale Demokratie"*. Die Richtigkeit dieses Satzes erfährt dadurch, daß auch in der proletarischen Diktatur erhebliche Unterschiede in der sozialen Lebenslage zwischen den Werktätigen vorhanden sind, keinerlei Einschränkung. Man weiß, welche Ursachen dies hat: kurz ausgedrückt, sind das nur Überreste des kapitalistischen Systems. Aber mit der Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln ist das Tor geöffnet für die Entwicklung in der Richtung der Überwindung dieser Überreste, für die Abschaffung dieser Ungleichheit, und einzig und allein die Diktatur des Proletariats, die Expropriierung der herrschenden Klassen mittels der proletarischen Revolution macht die Entwicklung in dieser Richtung möglich. Nicht die gelehrtesten Wörtchen der Welt können die Tatsache verdecken, daß M. Adler gerade diese Expropriierung der Kapitalisten durch die proletarische Revolution fürchtet wie der Teufel das Weihwasser. *Und doch gibt es keinen anderen „Funktionswechsel" der Demokratie, als diesen: daß die Demokratie in der proletarischen Diktatur aus einem Werkzeug der Unterdrückung der Reichen durch die Armen, zu einem Werkzeug der Befreiung der Unterdrückten und zur Umwandlung der Klassengesellschaft in die klassenlose geworden ist, d. h. es gibt keinen solchen weder inner- noch außerhalb der Klassengesellschaft, ebensowenig wie es eine noch vollkommenere als die proletarische Demokratie, die vollkommenste, aber auch die letzte Form der Demokratie gibt*.

Nicht zufrieden mit einem aus der Luft gegriffenen „Funktionswechsel" der Demokratie, nimmt unser „linker" Adler noch einen zweiten an, diesmal schon *innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft*, und damit entlarvt er sich selbst vollständig. Denn nun wird es klar, daß hier nicht ein Nicht-Verstehen

der marxistischen Staatstheorie, sondern ganz entschieden eine „schamlose Entstellung“ derselben vorliegt. Hier werden die Arbeiter geflissentlich betrogen. Früher betäubte Adler sie mit einem formal-logischen Hokuspokus und verwischte mit Hilfe des Wörtchens „politisch“ den „*Klassencharakter* der Demokratie, worauf es einzig und allein in der ganzen Frage ankommt. Jetzt will er den Arbeitern einreden, daß schon die *bürgerliche* Demokratie ihre Funktion verändert hätte, daß sie, von der Bourgeoisie in Stich gelassen, nunmehr zum „Kulturideal“ der Arbeiter-[124:]klasse werden müsse und so „bereits der Ausdruck der proletarischen Klasseninteressen geworden“ sei! („Die soziale Revolution“, S. 1345.)

Somit stellt sich die „theoretische“ Grundlage der „Linken“ als das heraus, was zu erwarten war: als das Ebenbild der „Theorie“ der „Rechten“. Den, der es noch bezweifelt, kann das Schlußergebnis, zu dem M. Adler auf Grund seiner „theoretischen“ Erörterung kommt, vollends überzeugen:

> „Was die Kritik der ‚Kommunisten‘ als ‚Diktatur‘ der Demokratie entgegenstellt – behauptet er – ist in Wirklichkeit nichts anderes als der Versuch, durch gewaltsame Erhebung einer Minderheit die bürgerliche Gesellschaft zu stürzen, ein Versuch, der in Rußland aus den dort eigenartig obwaltenden Verhältnissen gelingen konnte, sich aber gerade deshalb nicht auf die ganz andersartigen Verhältnisse der europäischen sozialistischen Arbeiterbewegung übertragen läßt. Für diese kann daher die Alternative nicht heißen: ‚Demokratie oder Diktatur‘. An deren Stelle tritt vielmehr die eindeutige Forderung: *Proletarische Diktatur durch Eroberung der politischen Demokratie*.“ (Ebenda, S. 146.)

Diese Forderung ist in der Tat „eindeutig“, sie stimmt mit der Forderung der „Rechtssozialisten“ vollständig überein. Der „linke“ M. Adler gleicht dem „rechten“ Kautsky wie ein Ei dem anderen. Man stelle nur die beiden „Forderungen“ nebeneinander: „Proletarische Diktatur durch Eroberung der proletarischen Demokratie“ und „Kampf um die Staatsmacht und Benützung der Demokratie zu wachsender Beeinflussung des Staates“ – und niemand wird sagen können, wer die eine, und wer die andere aufgestellt hat, welche von beiden mehr „mit der Denkweise des Rechtssozialismus in Verbindung steht“ und sich mehr „im Banne eines formal-demokratischen Denkens“ zeigt (was Adler Kautsky mit Recht vorwirft).

Rings in Europa und Amerika, in Asien und allen anderen Weltteilen wütet der weiße Terror: zu Hunderten und Tausenden werden die besten Kämpfer des Proletariats, die Elite der Menschheit gemartert. hingerichtet, in den Kerker geworfen. Zeigte die bürgerliche Demokratie schon in ihrer klassischen Zeit ihren wahren Charakter brutaler Klassendiktatur am deutlichsten in den Kolonien (was die Sozialdemokraten immer verschwiegen, wenn sie von der bürgerlichen Demokratie sprachen und ihr Lobhymnen sangen), so kann heute von einem Unterschied in der Behandlung der Kolonial-Völker und des Proletariats der entwickelten kapitalistischen Länder kaum mehr die Rede sein. Selbst in der unmittelbaren Nachbarschaft M. Adlers, in Deutschland, ja nicht minder in Österreich, im eigenen Lande dieses Herrn, wütet der grausamste Terror, die niederträchtigste faschistische Diktatur gegen die Arbeiterklasse. Die bürgerliche Demokratie hat ihre Maske weggeworfen, in der sie als etwas von der Diktatur Verschiedenes auftrat, sie gibt sich nun offen als das, was sie immer war: die Diktatur der Bourgeoisie gegen das Proletariat, gegen die werktätigen Massen.

Der fürchterliche Weltkrieg mit fünfundzwanzig Millionen Toten war nur der Auftakt zu weiteren imperialistischen Kriegen, die durch die bürgerliche Demokratie stündlich vorbereitet werden und in dem Raubzug Japans gegen China schon ihren Anfang gefunden haben. Die bürgerliche Demokratie steht auf dem Sprung die sozialistische Republik, das Vaterland aller Werktätigen, anzugreifen, die neue sozialistische [125:] Welt, die hier erbaut wird, und auf die M. Adler angeblich mit „Enthusiasmus“ blickt, zu erdrosseln. – Was empfiehlt M. Adler dem internationalen Proletariat unter solchen Umständen? Angeekelt von der bürgerlichen Demokratie, zurückschaudernd vor ihrem Antlitz, empfiehlt er ihm vielleicht den *revolutionären* Weg, die proletarische Diktatur, die sich weltgeschichtlich-praktisch als der einzige Weg der Befreiung des Proletariats erwiesen hat? Empfiehlt er ihm vielleicht die Diktatur des Proletariats gegen die Diktatur der Bourgeoisie, die *revolutionäre* Diktatur gegen die *konterrevolutionäre* Diktatur? Empfiehlt er den Proletariern die Räterepublik, die in Elend und Not

der bürgerlichen Welt als die einzige Heimstätte des Proletariats dasteht, in der es allein frei und herrschend lebt und den Sozialismus aufbaut? Empfiehlt er ihm vielleicht das Befolgen des Beispiels seiner Brüder, der russischen Proletarier, das Bündnis und die Vereinigung mit ihnen und den Anschluß an die Kommunisten? Empfiehlt er ihnen, daß sie diese Republik der Arbeiter verteidigen und ebenfalls die Bourgeoisie stürzen, die Diktatur des Proletariats errichten sollen? Keineswegs. Statt dessen warnt er sie vor dem „gewaltsamen Aufstand einer Minderheit gegen die Bourgeoisie", er empfiehlt ihnen *dieselbe bürgerliche Demokratie*, deren Wohltaten sie täglich am ganzen Leibe verspüren. Statt dessen verleumdet er die „Kommunisten, d. h. Bolschewiki" und hilft so die Intervention gegen Sowjetrußland ideologisch vorbereiten, d. h. er tut dasselbe, was alle Sozialfaschisten tun. Diese Tatsachen allein schon sprechen mehr als alle theoretischen Erörterungen. Sie beweisen, was zu erwarten war: daß das ganze „Linkstum" M. Adlers und seiner Genossen dem „Rechtstum" der Kautsky, Zörgiebel und Noske wie ein Haar dem anderen gleicht.

Das theoretische Mäntelchen dieser konterrevolutionären, interventionistischen Politik bildet das Märchen von den ganz „andersartigen Verhältnissen", die in Europa im Gegensatz zu den „eigenartigen Verhältnissen" in Rußland herrschen sollen. Das dies ein Märchen ist, beweist schon die Tatsache, daß die sozialdemokratischen „Theoretiker" nicht imstande sind ihre These ökonomisch auch nur irgendwie zu begründen, weil die Ökonomie gegen die „andersartigen Verhältnisse" in Europa spricht.

Was das *Wesen*, das Prinzipielle der ganzen Frage betrifft, sind die Verhältnisse in der übrigen kapitalistischen Welt *dieselben*, wie sie in Rußland vor der Eroberung der Macht durch das Proletariat herrschten. Die Besonderheiten, die die proletarische Revolution in den Ländern Westeuropas und Amerikas aufweisen wird, ändern an der Hauptsache nichts. Hat je ein Kommunist behauptet, daß die proletarische Revolution in diesen Ländern in *allen Einzelheiten* so ablaufen muß wie in Rußland? Der Marxismus-Leninismus ist auch hier gegen jede Schablonisierung, er ist aber zugleich für den gewaltsamen Sturz der Bourgeoisie und in diesem Sinne für den „russischen Weg" als den einzig möglichen Weg des ganzen internationalen Proletariats zur Eroberung der Macht und zur Befreiung der werktätigen Menschheit vom Joch der Kapitalisten. Aber gerade das leugnet Max Adler mitsamt allen sozialdemokratischen Verrätern. Es ist kein Zufall, [126:] daß Max Adler die „andersartigen" Verhältnisse, hinter denen er seinen Opportunismus ungeschickt zu verstecken sucht, nicht in der Oekonomik – wo er sie selbst nicht aufzufinden hofft – sondern in der europäischen *sozialistischen Arbeiterbewegung* sieht. Unter Sozialisten versteht er natürlich seine Kollegen, die Sozialfaschisten, und dann hat er mit seinen „andersartigen Verhältnissen" recht. In Rußland, im Lande der Diktatur des Proletariats, ist eine solche Partei unmöglich. Das revolutionäre Proletariat hat sie weggefegt und das war die Grundbedingung des Sieges des Proletariats in Rußland, d. h. des Sturzes der Bourgeoisie, Und nur, wenn das Proletariat auch in Europa dieses Hindernis aus dem Weg räumen wird, wird es imstande sein, die Diktatur des Proletariats zu errichten. Es trifft also gerade das Gegenteil dessen zu, was Adler behauptet, denn die Verhältnisse in Europa sind den russischen grundsätzlich gleich.

Die revolutionären Phrasen, die Adler anwendet, die Worte „Diktatur des Proletariats" oder „soziale Revolution", die bei ihm keinen anderen Inhalt als bei Kautsky haben, dienen einzig und allein zur Irreführung der Massen, zur Erweckung des Anscheins, *als ob* es zwischen „linken" und rechten Sozialdemokraten Unterschiede gäbe.

Max Adler ist der Haupttheoretiker der „linken" Sozialdemokratie, und seine Ideologie ist die Ideologie dieser. Das „Linkssein" der „linken" Sozialdemokratie ist nichts anderes als ein mehr oder weniger „fein" angelegtes Manöver, die gegen die Politik des Sozialfaschismus revoltierenden Arbeitermassen einzufangen, einzuschüchtern.

III

Max Adler nennt die Kommunisten fortwährend nur „Kommunisten" (in Anführungszeichen). Das hat seine Gründe. M Adler hat nämlich noch eine andere Entdeckung gemacht:

> „Da das Ziel dieser (der proletarischen, L. R) Revolution die Herstellung des Gemeineigentums an den Produktionsmitteln sein muß, haben Marx und Engels diese Revolution immer als *kommu-*

nistische Revolution bezeichnet. Es ist für unsere Zeit besonders wichtig, diese Bezeichnung nicht nur (! L. R.) zu betonen, sondern auch festzuhalten, gerade weil das Wort ‚kommunistisch' durch die Entstehung der sogenannten (! L. R.) Kommunistischen Partei heute eine politische Nebenbedeutung bekommen hat. Allein so groß und berechtigt der Gegensatz ist, der die revolutionäre Sozialdemokratie von der Kommunistischen Partei trennt, darf er uns dennoch nicht dazu führen, die Arbeiter über ihre eigenen Ziele zu verwirren und sie mit der ruhmreichen Geschichte des marxistischen Sozialismus in Gegensatz zu bringen. *Die Sozialdemokratie hat sich seit jeher für eine kommunistische Bewegung gehalten und die Herstellung einer kommunistischen Gesellschaft als ihr eigentliches Ziel betrachtet*." (Ebenda, S. 150. Vom Verfasser hervorgehoben. L. R.

Adler glaubt, die ganze Welt bestehe aus Schwachköpfen. Die „revolutionäre" Sozialdemokratie mit Hilferding, Severing, Grzesinski, Vandervelde, Blum, Kautsky, Renner, Macdonald, Henderson und wie sie alle heißen mögen bis zu *Noske* sollen die kommunistische Gesellschaft erstreben, sie sollen heute die ruhmreiche Geschichte der Arbeiterbewegung repräsentieren!! Ist denn der ein Kommunist, Herr Adler, der wie Sie plötzlich entdeckt, daß Marx und Engels die proletarische Revolution immer als kommunistische Revolution bezeichneten und nun un-[197:]ter dem Druck der Massen das Wort proletarische Revolution im Munde führt (nach dem Rezept Ihres Parteigenossen Austerlitz, der das berühmte Wort Bernsteins zeitgemäß umkehrte und ausrief: „Das Ziel ist alles, die Bewegung nichts!"), im übrigen aber die bürgerliche Demokratie preist, mit der Bourgeoisie in Gruppenehe lebt, in ihren Regierungen sitzt, bis man ihn verjagt, sich dem offen faschistischen Regime fügt, gegen die Einheitsfront des Proletariats auftritt, die proletarische Revolution verhindert und die Partei der Revolution bekämpft und verleumdet und gegen das Land der proletarischen Diktatur die Intervention organisiert? Oder der, der die Kommunistische Revolution und Gesellschaftsordnung nicht als kantisches Ideal, das nie erreicht werden kann, betrachtet, sondern für sie kämpft, mit den Verrätern der Arbeiterklasse entschieden bricht, sich unter die Fahne jener Partei zum Kampfe schart, in der die revolutionäre Tradition des Marxismus ungebrochen weiterlebt? Sind jene Kommunisten, die die kommunistische Revolution *ersticken* und *erdrosseln* oder jene, die sie erkämpfen und *auf dem sechsten Teil der Erde schon zum Siege führten und jetzt die kommunistische Gesellschaft bauen*?

Herr Adler hat plötzlich die kommunistische Revolution entdeckt. Wenn aber auf die wirkliche proletarische Revolution, die vor seinen Augen vor sich geht, auf die Sowjetmacht die Rede kommt, so windet er sich wie ein Aal, um sie nur nicht anerkennen zu müssen und verwickelt sich lieber in die *schreiendsten Widersprüche* als zuzugeben, daß die „sogenannten Kommunisten" – die einzigen und wirklichen Kommunisten im Sinne von Marx und Engels sind. Max Adler verstrickt sich buchstäblich in Widersprüche, legt eine geradezu beispiellose Hilflosigkeit an den Tag.

Einerseits sei die Diktatur des Proletariats in Sowjetrußland *keine* Diktatur des Proletariats,

„weil wir die Taktik, die der Bolschewismus in Rußland anwenden konnte und mußte, bei uns auf das entschiedenste bekämpfen mußten, da die Voraussetzungen für die russische Taktik weder in Mittel- noch in Westeuropa gegeben waren, mußten wir auch die Illusion zerstreuen, die durch die bolschewistische Demagogie über Sowjetrußland verbreitet wurde, als ob dort bereits der Sozialismus begründet, ja auch nur die Diktatur der Arbeiterklasse aufgerichtet worden wäre." („Der Kampf", Mai-Heft 1932. S. 216.)

Da die „Demagogie" der Bolschewiki widerlegt werden mußte, mußte also nicht nur die sozialistische Grundlage und der sozialistische Charakter der Sowjetwirtschaft geleugnet werden, sondern auch, daß die Diktatur in Sowjetrußland die Diktatur der Arbeiterklasse sei. Der gleiche Adler schreibt aber:

„Mit vollem Rechte haben wir es immer betont und müssen es noch heute betonen, daß der Bolschewismus nur *ein* Weg zum Sozialismus ist, aber der in Rußland mögliche ..." (Ebenda.)

Also der Bolschewismus ist ein *Weg zum Sozialismus*. Ja, dann ist er doch die Diktatur des Proletariats? Keineswegs, er ist dennoch *nicht* die Diktatur des Proletariats, sondern eine Diktatur über das Proletariat, wie nachstehendes Zitat zeigt:

„Beide Formen der Diktatur (nämlich die Diktatur in Sowjetrußland und der Faschismus in Italien. L. R.) üben eine Gewalt aus über das Proletariat (und da-[128:]durch unterscheidet sich die bolschewistische Diktatur von der Diktatur des Proletariats im Sinne des Marxismus) ...“ (Ebenda, S. 218.)

Der Bolschewismus wäre demnach zwar ein Weg zum Sozialismus, – aber ein solcher, der prinzipiell dem Faschismus in Italien gleich ist. An theoretischem Wirrwarr, grenzenloser politischer Heuchelei und Gewissenlosigkeit ist hier der Rekord geschlagen worden. *Wessen* Staat ist denn der Sowjetstaat, wenn er die Arbeiter unterdrückt, wie es der Faschismus in Italien macht?

„Die Staatsmacht der Sowjetunion – muß Adler zugeben – ist etwas ganz anderes als die Staatsmacht der bürgerlichen Klassen.“ (Ebenda, S. 221.)

Und trotzdem soll sie dasselbe tun, wie die Staatsmacht der bürgerlichen Klassen, wie die Staatsmacht des Faschismus, die die Arbeiterbewegung mit Füßen tritt? Wessen politische und ökonomische Macht wäre denn dann im Sowjetstaat verkörpert? Adler selbst sagt doch:

„... die russische Staatsmacht ... kann aber ihre Macht im ganzen doch nur im Sinne der Entwicklungsinteressen des Proletariats ausüben und würde sofort untergehen, sobald sie dies nicht mehr tut, weil sich dann ihre eigene Staatsideologie gegen sie wenden würde.“ (Ebenda, S. 221 f.)

Die Sowjetmacht übt also ihre Macht im Sinne der Entwicklungsinteressen des Proletariats aus, d. h. sie baut den Sozialismus. Sie ist also die Diktatur des Proletariats. Dennoch soll sie das Proletariat unterdrücken wie der Faschismus! Wozu braucht eine Staatsmacht, die den Klasseninteressen des Proletariats dient, dieses Proletariat zu unterdrücken? Ja, dazu liegt auch nicht der mindeste Grund vor, bekennt schließlich M. Adler.

„Das heißt aber, die Werktätigen werden wegen eines Zweckes niedergehalten, der nicht ein Zweck ‚der Staatsmacht als solchen‘ ist, sondern ein Entwicklungszweck der Sowjetunion selbst, also auch ein *eigener* Zweck der ‚Niedergehaltenen‘. Mit einem Worte: Der Zweck der Niederhaltung ist das Gelingen des russischen Aufbauwerkes, ein Zweck, zu dessen Erfüllung ein großer und besonders aus der Jugend heraus immer wachsender Teil der Bevölkerung gar nicht niedergehalten werden braucht.“ (Ebenda, S. 222.)

Also: einerseits sei die Diktatur des Proletariats in Sowjetrußland keine Diktatur des Proletariats, sondern nur die Demagogie der III. Internationale, andererseits sei sie wohl die Diktatur des Proletariats. Einerseits sei sie eine Diktatur *über* das Proletariat, andererseits *ein Weg zum Sozialismus*. Einerseits soll sie die Arbeiter niederhalten, andererseits tue sie das nur in Anführungszeichen, da sie doch die eigenen Interessen der Arbeiter verwirklicht, und diese „gar nicht niedergehalten werden brauchen“!

Sind das „logische“ Widersprüche? Nein. M. Adler ist Philosoph „vom Fach“ und als Neukantianer gerade in der „transzendentalen“ Logik genügend zu Hause, um diese Widersprüche selbst zu sehen. Aber er kann sich nicht anders helfen. Sich *revolutionär* zu gebärden und *konterrevolutionär* zu handeln, scheinrevolutionäre Argumentationen zu gebrauchen und konterrevolutionäre Schlüsse zu ziehen, ist ohne Widersprüche unmöglich.

Jetzt dürfen wir einige Schlüsse ziehen. Die „Wendung“ der „linken“ Sozialdemokratie in der Hauptfrage der proletarischen Revolution, d. h. in der Frage der Diktatur des Proletariats, die heute die bren-[129:]nendste praktische Tagesfrage des Proletariats ist, stellt sich als ein frisch fabrizierter Trug, als „neue Wendung für einen erneuten Angriff gegen die Lehre der Diktatur des Proletariats von Marx, Engels und Lenin heraus. Ferner ist das hartnäckige Beharren auf dem „nichtrussischen Weg“ zum Sozialismus – trotz einzelner heuchlerischer Bekenntnisse und Zugeständnisse unter dem Druck der Massen in bezug auf die UdSSR – die einfache Wiederholung der ordinären sozialdemokratischen, konterrevolutionären Theorie des friedlichen Weges zum Sozialismus, des Hineinwachsens in den Sozialismus. Das Märchen vom „nichtrussischen Weg“ in „linker“ Aufmachung dient zur Erneuerung der Angriffe gegen das einzige Land, wo die wahre Diktatur des Proletariats errichtet ist,

und der Sozialismus aufgebaut wird. Die „linken“ Theorien der M. Adler und Konsorten, der „feiner“ ausgerüsteten Agentur der konterrevolutionären faschistischen Bourgeoisie in der Arbeiterbewegung, sind die neuen gefährlichen und vergifteten geistigen Waffen der erbittertsten Feinde des Marxismus-Leninismus. Angesichts der faschistischen Offensive in Deutschland muß mit Nachdruck betont werden, daß ihr die „Linken“ Schulter an Schulter mit den rechten Sozialdemokraten theoretisch und praktisch den Weg gebahnt haben. Die „Linken“ setzten in verräterischer Weise ununterbrochen alles daran, den proletarischen Klassenkampf zu erdrosseln, die proletarische Revolution zu verhindern, Diesen heuchlerischen Arbeiterfreunden gegenüber gilt heute deshalb mehr als je: rücksichtsloser Kampf. Mag sich M. Adler noch so heuchlerisch beklagen, daß der Kommunismus auch den „linken“ Flügel nicht schont. Den Helfershelfern des Faschismus gegenüber kann es nur heißen: Entlarvung aller „linken“ Manöver, rücksichtsloser Kampf gegen jedwede Fälschung der revolutionären Theorie des Marxismus-Leninismus, gegen die falschen Freunde des Proletariats, die Erzfeinde der proletarischen Revolution.

[130:]

A. Maximow
Lenin und die Naturwissenschaft
Erster Aufsatz[1]

Die Krise der Naturwissenschaft in der Epoche des Imperialismus

Lenin gab eine Fortsetzung und Weiterentwicklung dessen, was Marx und Engels auf dem Gebiete der Lehre von der proletarischen Revolution, der Theorie und Taktik der Diktatur des Proletariats geschaffen hatten. Deshalb ist der Leninismus eine neue Etappe der Entwicklung des Marxismus, angewandt auf die Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen. Die nachstehenden Zeilen sind ein Versuch, das Neue, das Lenin wie in alle anderen Gebiete des Marxismus, so auch in die Philosophie durch die Beurteilung der naturwissenschaftlichen Ergebnisse der gegenwärtigen Epoche hineintrug, darzustellen, wobei die ganze Aufmerksamkeit auf die Widersprüche in der Entwicklung der Naturwissenschaft in der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen gerichtet ist.

I

Welches ist das Gesamtergebnis der naturwissenschaftlichen Studien von Marx und Engels, an das Lenin bei der Fortführung ihres Werkes anknüpft?

Marx und Engels deckten vor allem die Bedingungen auf, unter welchen sich die Naturwissenschaft in der Zeit vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert entwickelte und unterzogen die Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sowie den Einfluß dieser Faktoren auf die Entwicklung der Naturwissenschaft einer eingehenden Analyse. Der Aufschwung der Technik, die Entwicklung von Bergbau und Seeschiffahrt, die Verwendung von Wasserkraft und hydrotechnischen Werken, das Aufblühen von Handwerk und Manufaktur usw., dies alles bewirkte einen schnellen Aufschwung der Naturwissenschaft, der mit dem Zeitalter der großen Entdeckungen einsetzt.

Der Stand der Produktivkräfte in der Epoche des Handelskapitals, des Handwerks und der Manufaktur in der Epoche, da die politische Herrschaft noch in den Händen der Feudalklasse lag, bedingte sowohl den Entwicklungsgrad der Naturwissenschaft wie auch ihre für diese Periode charakteristische Methode. Die verwirrende Fülle neuer empirischer Daten – besonders auf dem Gebiet der Mechanik, der Astronomie und der auf der Mechanik beruhenden Technik – führte, [131:] infolge ihrer Unvollständigkeit und Zusammenhangslosigkeit und der Einseitigkeit der Forschungsmethoden – die einerseits vornehmlich in der Anwendung von Mechanik und Mathematik, andererseits in Klassifizierung und Systematisierung bestehen – zu der naturwissenschaftlichen Methode, die von Marx und Engels als *metaphysische* Methode bezeichnet wurde und hauptsächlich in der Analyse, in der Zergliederung der Erscheinungen bestand und ihre Unterschiede als unbeweglich und absolut bestimmte.

Marx und Engels erbringen den Beweis, daß diese metaphysische Methode, bei damaliger Entwicklung der Produktivkräfte historisch notwendig und ein Werkzeug zu vielen Entdeckungen war, von den Entdeckungen Galileis, Kepplers, Garveys, Boyls, Descartes' usw. bis zu denen Cuviers, Newtons usw., d. h. bis zu den Entdeckungen, welche am Ende des XVIII. und zu Beginn des XIX. Jahrhunderts die metaphysische Periode der Entwicklung der Naturwissenschaft abschließen. Ohne die Entwicklung und Anwendung der metaphysischen Methode, die auf der Analyse, auf der Induktion und der formal-logischen Deduktion begründet ist, wäre eine weitere Entwicklung der Naturwissenschaft nicht möglich gewesen. Die Begründer des Marxismus untersuchten den Zusammenhang der Methode der metaphysischen Periode der Naturwissenschaft mit der formalen Logik und den philosophischen Schulen dieser Periode.

Die metaphysische Methode war trotz ihrer historischen Notwendigkeit eine beschränkte Methode. In einseitiger Anwendung führte sie im Zusammenhang mit den die naturwissenschaftlichen Weltan-

[1] Der 2. Artikel wird die Stellung Lenins zu den bürgerlichen Naturforschern behandeln; der 3. Artikel die gegenwärtige Lage der Krise der Naturwissenschaft und den Kampf der philosophischen Schulen.

schauungen jener Zeit widerspiegelnden Hypothesen zu einer ganzen Reihe von Vorstellungen, die später zu einem Hemmnis in der Entwicklung der Naturwissenschaft wurden (Isolierung der verschiedenen Naturerscheinungen, Fixierung ihrer Grenzen als absolut, abstrakte und isolierte Behandlung der Materie, der Bewegung, des Raumes, der Zeit, der Kraft usw., die Lehre vom Phlogiston, vom Wärmestoff, von der Lichtsubstanz, von der Trägheitskraft, Lebenskraft usw.). Die naturwissenschaftliche Weltanschauung dieser Periode stellt in ihren verschiedenen Erscheinungen zugleich ein Moment des Klassenkampfes dar. Die Begründer des Marxismus haben sehr viel beigetragen zum Verständnis des Zusammenhanges zwischen dem Kampf um diese oder jene naturwissenschaftliche Hypothese und dem allgemeinen Kampf der verschiedenen Klassen der damaligen Gesellschaft um ihre Klasseninteressen.

Die im allgemeinen noch tief in den Fesseln der Theorie liegende Naturwissenschaft der in Rede stehenden Periode erfährt mit dem Uebergang zur Epoche des Industriekapitalismus einen einschneidenden Wandel sowohl in bezug auf die Weltanschauung, als auch in bezug auf die Methode.

Der stürmische Aufschwung der Produktivkräfte auf der Basis der Maschinenindustrie revolutionierte alle gesellschaftlichen Verhältnisse und führte einerseits zu einer stürmischen Steigerung des naturwissenschaftlich-empirischen Wissens (wobei die früher schwach entwickelte Physik, Chemie und Biologie zur Entfaltung kamen), andererseits zu einer Umwälzung auf dem Gebiete der Methode und Weltanschauung.

[132:] Diese hauptsächlich in das Ende des XVIII. und die erste Hälfte des XIX. Jahrhunderts fallende Umwälzung zerstörte die metaphysischen Vorstellungen der Naturforscher der vorangegangenen Periode, erfaßte folgerichtig einen Zweig der Naturwissenschaft nach dem anderen und machte die analytische Methode zu einem untergeordneten Moment einer tieferen Methode. Anstatt wie früher die Bewegung der Planeten auf ewige Gesetze und den Beginn dieser Bewegung wie Newton auf göttlichen Anstoß zurückzuführen, steht die heutige Kosmogonie auf dem Standpunkt der Entwicklung und der Selbstentwicklung der Materie. Durch diese Erklärung der Entstehung des Weltalls wurde der letzte Zufluchtsort der Theologie beseitigt. Lyell wendet die Entwicklungslehre auf die Geologie an und sagt der Metaphysik Cuviers den Kampf an. Lamarck, Goethe und später Darwin wenden die Entwicklungslehre auf das Gebiet des Tier- und Pflanzenreiches an. In konsequenter Entwicklung schaltet der Darwinismus die Theologie aus der Lehre von der Entstehung des Menschen vollständig aus. Die Entdeckung der Zelle durch Schleiden und Schwann bedingt eine entsprechende Umwälzung auf dem Gebiete der Embryologie und vergleichenden Anatomie. Die Lehre von der Zelle bildet im Zusammenhang mit den Erfolgen der Chemie (Entdeckung Wöhlers usw.) und Physik (Gesetz der Erhaltung und Verwandlung der Energie) eine neue Grundlage für die Physiologie. Schließlich stellt die Atomistik Daltons sowie das Gesetz der Erhaltung und Verwandlung der Energie von Mayer Grove, Helmholtz u. a. – an Stelle der früheren metaphysischen Kräfte und der Metaphysik in der Chemie der Phlogiston-Periode und der Epoche Lavoisiers – die Lehre vom Wechsel der Form der Stoffe und der Formen der Bewegung der Materie in den Vordergrund der ganzen naturwissenschaftlichen Weltanschauung.

Auf Grund dieser Entdeckungen vollzieht sich der völlige Umbau der Naturwissenschaft. Diese wird, nach der Behauptung Engels', „zu einem System der materialistischen Naturerkenntnis". Zugleich beginnt die Naturwissenschaft, anstatt der früheren metaphysischen Kategorien mit „fließenden" Kategorien zu operieren. Das Ineinanderfließen der Kategorien spiegelt die Uebergänge und Zusammenhänge der Naturerscheinungen wider, welche dann zum Hauptgegenstand des Studiums der Naturwissenschaft des XIX. Jahrhunderts werden.

Wenn in der metaphysischen Periode der Aufschwung der Naturwissenschaft und deren methodologische Begründung Hand in Hand gehen, wenn wir in Galilei, Descartes, Bacon u. a. sowohl die größten Naturforscher als auch die Philosophen besitzen, die die neue Methode der Naturwissenschaft begründeten, so finden wir am Ende des XVIII. und zu Beginn des XIX. Jahrhunderts keine ähnliche Synthese von Philosophie und Naturwissenschaft. War noch Kant nicht nur ein großer Philosoph, sondern auch ein hervorragender Naturforscher, so ist schon Hegel kein Schöpfer neuer Theorien und

Hypothesen und noch weniger der Entdecker neuer Talsachen auf dem Gebiet der eigentlichen Naturwissenschaft. Die Entstehung und Entwicklung der neuen Methodologie in der Naturwissenschaft erfolgte im XIX. Jahrhundert spontan, ohne die Notwendige philosophische Begründung.

[133:] Das historische Verdienst von Marx und Engels besteht darin, daß sie, und einzig und allein sie, die historische Bedeutung der Umwälzung, die in der Naturwissenschaft am Ende des XVIII. und zu Beginn des XIX. Jahrhunderts eingetreten war, in vollem Umfange verstanden. Sie, und nur sie, hatten begriffen, daß Hegel, der zur empirischen Naturwissenschaft unmittelbar nichts beitrug, derjenige war, der – freilich in entstellter Form – die in den Entdeckungen von Kant, Laplace, Lyell, Darwin u. a. angewandte Methode begründete. Marx und Engels retteten den rationellen Kern der Hegelschen Methode und verwandelten ihn – nachdem sie ihn materialistisch verarbeitet hatten – in eine Methode des dialektischen Materialismus.

Engels verlegt den Schwerpunkt seiner naturwissenschaftliche Probleme behandelnden Arbeiten auf die Analyse und Beurteilung der Naturwissenschaft des XIX. Jahrhunderts. Die Kritik der metaphysischen Periode in der Entwicklung der Naturwissenschaft dient ihm nur als notwendige Stufe, um zu zeigen, wohin sich die Naturwissenschaft nach den Arbeiten von Kant, Laplace, Lyell, Darwin u. a. entwickelt. Er beweist, daß die durch die genannten Entdeckungen bewirkte Umwälzung mit historischer Notwendigkeit zur Begründung der dialektisch-materialistischen Methode führt, und das letztere nicht von müßigen Köpfen ersonnen wurde, sondern ein Produkt der gesamten vorangegangenen Entwicklung der Philosophie und Naturwissenschaft ist. Gleichzeitig weist Engels nach, daß die spontane Entwicklung der Naturwissenschaft voller Widersprüche ist, daß gerade die Spontaneität ihren Hemmschuh bildet, und daß diese Widersprüche nur gelöst werden können, wenn sich die Naturforscher bewußt die Methode des dialektischen Materialismus aneignen.

Nachdem Engels nachgewiesen hat, daß nur die Methode des dialektischen Materialismus all die Widersprüche, in die die Naturwissenschaft des XIX. Jahrhunderts verfällt, lösen kann, daß nur diese Methode die tatsächliche Entwicklung der Naturwissenschaft sichert und ihr noch nie dagewesene Perspektiven eröffnet, macht er sich für lange Jahre selbst an das Studium der Naturwissenschaft, um sie auf der Grundlage dieser einzig wissenschaftlichen Methode umzuarbeiten. Indem er sämtliche vorhandenen naturwissenschaftlichen Theorien einer Kritik unterzieht, indem er in der gesamten theoretischen Naturwissenschaft einen radikalen Umsturz vornimmt, seht Engels an ein Werk, das demjenigen gleichkommt, welches Marx auf dem Gebiete der politischen Oekonomie durch sein „Kapital“ und seine „Theorien über den Mehrwert“ vollbracht hat.

Es war Engels nicht möglich, sein Werk zu Ende zu führen, seine „Naturdialektik“ blieb unvollendet. Dennoch haben wir auch in den zu seinen Lebzeiten veröffentlichten Arbeiten, insbesondere im „Anti-Dühring“, das Gesamtergebnis dessen, was er am Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geleistet hat. Die „Naturdialektik“ stellte sich jedoch weit großzügigere und tiefere Aufgaben als der „Anti-Dühring“. Die kolossale Arbeit, die Engels in seiner „Naturdialektik“ geleistet hat, bleibt bis auf den heutigen Tag unübertroffen, und noch lange werden neue Generationen marxistischer Naturforscher daran erzogen werden.

[134:] In seiner Arbeit am positiven Aufbau der Dialektik der Natur zog Engels nicht nur gegen die Spontaneität in der Entwicklung der Naturwissenschaft, nicht nur gegen die Sorglosigkeit der Naturforscher in bezug auf die Philosophie zu Felde, sondern er bekämpfte auch die anti-marxistischen philosophischen Strömungen.

Dieser Kampf wurde vor allem in der Richtung der Bekämpfung des Idealismus geführt. Nachdem sie die gesamte vorherige Entwicklung der Philosophie kritisch beurteilt hatten, unterzogen Marx und Engels den Idealismus einer vernichtenden Kritik und zeigten seine Klassenwurzeln auf. Zugleich unterzog Engels die idealistischen Strömungen in der Naturwissenschaft, insbesondere der Mathematik einer Kritik und zeigte, daß die Widersprüche, zu welchen der Idealismus in den Problemen der Naturwissenschaft führt, nur vom Standpunkt des dialektischen Materialismus richtig gelöst werden können.

Neben der Kritik des Idealismus widmeten Marx und Engels ihre besondere Aufmerksamkeit der Kritik der materialistischen Strömung um die Hälfte des XIX. Jahrhunderts, die mit der Naturwissenschaft aufs engste verknüpft ist und von den Naturforschern Vogt, Büchner und Moleschott vertreten wird.

Engels wies nach, daß die Naturwissenschaft um die Hälfte des XIX. Jahrhunderts bereits so weit gediehen war, daß sie zu einer der Grundlagen der dialektischen Methode wurde, daß die dialektische Methode die einzig gesetzmäßige Methode der Naturwissenschaft war. Der Materialismus von Büchner, Vogt und Co. aber war nicht nur undialektisch, sondern er war in bezug auf die Naturwissenschaft überhaupt reaktionär, da er in keiner Beziehung über den metaphysischen Materialismus des XVIII. Jahrhunderts hinausging und dabei die revolutionären Verdienste des letzteren nicht besaß.

> „Die vulgarisierenden Hausierer – schrieb Engels in seinem ‚Ludwig Feuerbach' – die in den fünfziger Jahren in Deutschland in Materialismus machten, kamen in keiner Weise über die Schranke ihrer Lehrer hinaus. Alle seitdem gemachten Fortschritte der Naturwissenschaft dienten ihnen nur als neue Beweisgründe gegen die Existenz des Weltschöpfers; und in der Tat lag es ganz außerhalb ihres Geschäfts, die Theorie weiter zu entwickeln. War der Idealismus am Ende seines Lateins, und durch die Revolution von 1948 auf den Tod getroffen, so erlebte er die Genugtuung, daß der Materialismus momentan noch tiefer heruntergekommen war."[2]

Bei der Kritik dieses flachen Materialismus wußten Marx und Engels sehr gut, daß die Oberflächlichkeit und Feigheit dieses Materialismus jener politischen Rolle entsprechen, welche die „vulgarisierenden Hausierer des Materialismus" als Ideologen der Bourgeoisie spielten.[3] In den Werken von Marx und Engels finden wir glänzende Blätter, die [135:] die verräterische Rolle von Vogt und Co. geißeln, Mehring charakterisiert in wenigen Zeilen die Rolle des Materialismus um die Hälfte XIX. Jahrhunderts folgendermaßen:

> „Der nachmärzliche Materialismus war ein Modespielzeug der Bourgeoisie, das sie jeden Tag, zerbrechen konnte und das sie auch wirklich zerbrach, sobald mit der Frömmelei bessere Geschäfte zu machen waren als mit der Freigeisterei."[4]

Wie sich die politische Rolle der Bourgeoisie und ihrer Ideologen in der Revolution von 1848, noch ehe sie zur Entfaltung gelangte, aus einer revolutionären rasch in eine konterrevolutionäre verwandelte, so konnte auch der halbe, seichte Materialismus der Büchner und Konsorten nicht nur die Widersprüche, in denen sich die Naturwissenschaft des XIX. Jahrhunderts befand, nicht lösen, sondern er artete auch des weiteren in einen Positivismus aus, der den Vormarsch der philosophischen Konterrevolution des Machismus, Neokantianismus und Pragmatismus nicht zurückschlagen konnte.

Wenn der Materialismus Büchners und Konsorten eine der Formen der bürgerlichen Ideologie darstellt, so vertritt die Dühringsche Abart des inkonsequenten Materialismus die Ideologie desjenigen Teils des Kleinbürgertums, der in einem gewissen schwankenden Teil der Arbeiterbewegung eine Stütze gefunden hatte.

Dühring war nicht nur selbst Mitglied der Sozialdemokratie, sondern er hatte auch viele Anhänger unter ihren „Führern" und erfreute sich auch eines gewissen Einflusses unter den Arbeitern. Daher erlangte das Auftreten Dührings gegen den Marxismus sowohl auf dem Gebiet der politischen Oeko-

---

2 Marxistische Bibliothek, Nr. 3, S. 34 f.

3 In der „Naturdialektik" lesen wir folgende kurze Charakteristik der Haltung des liberalen Philistertums nach der Revolution von 1848: „Der liberale deutsche Philister von 1848 fand sich 1849 plötzlich und unerwartet und wider Willen vor die Frage gestellt: Rückkehr zur alten Reaktion in verschärfter Form, oder Fortgang der Revolution bis zur Republik, vielleicht gar der einen unteilbaren mit sozialistischem Hintergrund. Er besann sich nicht lange und half die Manteuffelsche Reaktion als Blüte des deutschen Liberalismus schaffen. Ebenso stand 1851 der französische Bourgeois vor dem von ihm sicher nicht erwarteten Dilemma: Karikatur des Kaiser-[135:]tums, Prätorianertum und Ausbeutung Frankreichs durch eine Lumpenbande, oder sozialdemokratische Republik – und er duckte sich vor der Lumpenbande, um unter ihrem Schutz die Arbeiter fortausbeuten zu können". (Archiv, Band II, Seite 62, russ.-deutsche Ausgabe).

4 Mehring, „Geschichte der deutschen Sozialdemokratie", Bd. II, S. 234.

nomie und des Sozialismus als auch auf dem Gebiet der Philosophie eine bestimmte Bedeutung. Der Charakter der Lehren Dührings äußerte sich nicht nur im Wesen seiner Schriften, sondern auch darin, daß Sozialdemokraten wie Eduard Bernstein und dergleichen seine Schüler und Anhänger wurden. Die opportunistische, ihrem Wesen nach kleinbürgerliche Lehre Dührings fand ihre Anhänger weit über die Grenzen der deutschen Sozialdemokratie hinaus, vor allem in den volkstümlerischen Strömungen in Rußland.

Es ist daher selbstverständlich, daß Marx und Engels in ihrem Kampf um die Reinheit der revolutionären Theorie und um deren konsequente Durchführung in der Praxis nicht umhin konnten, ihre Aufmerksamkeit auf Dühring zu richten. Dühring war der größte Vertreter des Opportunismus in der revolutionären Bewegung, der auf dem Gebiet der Philosophie nach Proudhon aufgetreten war. Dies erklärt das Erscheinen von Engels „Anti-Dühring".

Für uns ist es wichtig, hier zu betonen, daß der „Anti-Dühring" von Engels das konsequenteste und vorbildlichste Werk des Marxismus im Kampf gegen den Opportunismus darstellt, nicht nur auf dem Gebiet der politischen Oekonomie und des Sozialismus, sondern auch [136:] auf dem Gebiet der Naturwissenschaft. Dieses Werk ist auch deshalb vorbildlich, weil Engels darin nicht nur eine Kritik Dührings gab, sondern auch aus *positive* Darlegung seiner Einstellung zu der Gesamtheit der Fragen, die im Zusammenhang mit dem literarischen Auftreten Dührings entstanden.

Der Opportunismus Dührings auf dem Gebiet naturwissenschaftlicher Fragen bestand darin, daß er dem Idealismus Konzessionen machte und dadurch dem Fideismus Schlupfwege offen ließ, obwohl Dühring selbst ein Gegner der Religion war. Aber auch dort, wo er im Namen des Materialismus sprach, stellte dieser bereits eine überholte Stufe des mechanischen, metaphysischen Materialismus dar.[5] Daher hat Dühring nicht nur die Naturwissenschaft nicht vorwärts gebracht, nicht nur keine Vorpostenstelle in der Lösung der theoretischen Probleme der zeitgenössischen Naturwissenschaft eingenommen, sondern die Naturwissenschaft zu einer bereits überholten Stufe zurückgeschleppt.

Mit „Anti-Dühring", „L. Feuerbach", „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft" und der erst in unserer Zeit erschienenen „Naturdialektik" sowie mit dem Briefwechsel zwischen Marx und Engels sind die wichtigsten veröffentlichten Arbeiten[6] von Engels, welche die Probleme der Naturwissenschaft behandeln, erschöpft. In diesen Arbeiten sind die Ergebnisse seines Kampfes um den Marxismus auf dem Gebiet der Naturwissenschaft in der Epoche des Industriekapitals zusammengefaßt. Leider haben wir bis jetzt diese Geschichte des Kampfes Engels' um den Marxismus in der Naturwissenschaft noch nicht bearbeitet und noch nicht begreifen gelernt, daß wir gerade an Hand dieser Geschichte die jetzige Generation marxistischer Naturforscher erziehen können und müssen, der man in der UdSSR zum ersten Mal Gelegenheit geboten hat, die Möglichkeit der Eroberung der Naturwissenschaft durch den Marxismus in der Tat zu verwirklichen.

Nach Marxens Tod mußte Engels seine ganze Zeit der unmittelbaren Leitung der proletarischen Kämpfe und der Leitung des Aufbaus der proletarischen Parteien widmen und gleichzeitig den literarischen Nachlaß von Marx herausgeben. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens hatte Engels schon keine Möglichkeit mehr eingehend an naturwissenschaftlichen Problemen zu arbeiten. Das war umso bedauerlicher, als Dühring bloß *einer* der größten Vertreter des Opportunismus auf dem [137:] Gebiet der Philosophie und Naturwissenschaft war. Nach ihm kam eine Unmenge anderer, die viel kleiner und vulgärer waren. Sie überschwemmen mit ihren Aufsätzen die sozialdemokratischen und sozialis-

---

5 Das methodologische Programm *Dührings* wird durch seine eigenen Worte in seiner *„Logik und Wissenschaftstheorie"* (1878) gekennzeichnet. Dort heißt es: „... Dieses mechanische Stadium (der Wissenschaft – A. M.) ist, wenn es vollendet gedacht wird, auch zugleich das letzte, welches überhaupt für die Erklärung der Natur erreicht werden kann". Und wenn diese mechanische Erklärung auf dem Gebiet der Lebenserscheinungen auch auf Schwierigkeiten stößt, so verringert dies keineswegs die grundsätzliche Möglichkeit der Reduktion sämtlicher Erscheinungen auf die Mechanik (Seite 297, 298).

6 Viele Manuskripte von Marx (über Mathematik, Geologie usw.) sind bis heute noch nicht zur Veröffentlichung gelangt. Wir werden wahrscheinlich auch aus dem unveröffentlichten literarischen Nachlaß Engels' etwas Neues auf dem Gebiet der Naturwissenschaft erfahren.

tischen Zeitschriften, geben Monographien heraus, insbesondere über Fragen des Darwinismus.[7] Sie treten im Namen der Partei des Proletariats auf, geben aber der Naturwissenschaft nichts und bilden durch ihre Behandlung der Probleme der theoretischen Naturwissenschaft eine Periode der Herrschaft des Opportunismus. Diese Periode liegt zwischen dem Auftreten Engels' und dem Lenins für die revolutionäre Theorie bei der Behandlung naturwissenschaftlicher Probleme. Diese Periode der Herrschaft des Opportunismus versperrt dem wahren Marxismus den Weg zur Naturwissenschaft und stellt im Vergleich damit, was zur Zeit Engels erreicht worden war, einen historischen Rückschritt dar.

Dies ist das kurzgefaßte Fazit dessen, was der Marxismus vor Lenin auf dem Gebiet der Naturwissenschaft geleistet hat.

Engels wies nach, daß die Naturwissenschaft zur Bearbeitung vom Gesichtspunkt des dialektischen Materialismus aus reif war und leistete selbst den genialsten Versuch einer solchen Bearbeitung. Jedoch blieb der dialektische Materialismus der Masse der Naturforscher unbekannt, und daran ist in bedeutendem Maße der früher erwähnte Opportunismus schuld, der dem Marxismus den Weg in das Gebiet der naturwissenschaftlichen Probleme versperrte. Die Metaphysik und der Idealismus wurden in der Naturwissenschaft nicht überwunden. Im alten Vorwort zum „Anti-Dühring" beurteilte Engels den Stand der Naturwissenschaft der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts folgendermaßen:

> „Mit der Hegelei warf man auch die Dialektik über Bord gerade in dem Augenblick, wo der dialektische Charakter der Naturvorgänge sich unwiderstehlich aufzwang, wo also nur die Dialektik der Naturwissenschaft über den theoretischen Berg helfen konnte, und verfiel damit wieder hilflos der alten Metaphysik. Im Publikum grassierten seitdem einerseits die auf den Philister zugeschnittenen flachen Reflexionen Schopenhauers, später sogar Hartmanns, anderseits der vulgäre Reiseprediger-Materialismus eines Vogt und Büchner. Auf den Universitäten machten sich die verschiedensten Sorten von Eklektizismus Konkurrenz, die nur darin übereinstimmten, daß sie aus lauter Abfällen vergangener Philosophien zusammengestutzt und alle gleich metaphysisch waren. Von den Resten der klassischen Philosophie rettete sich nur ein gewisser Neukantianismus, dessen letztes Wort das ewig unerkennbare Ding an sich war, also das Stück Kant, das am wenigsten verdiente, aufbewahrt zu werden. Das Endresultat war die jetzt herrschende Zerfahrenheit und Verworrenheit des theoretischen Denkens.
>
> „Man kann kaum ein theoretisches naturwissenschaftliches Buch zur Hand nehmen, ohne den Eindruck zu bekommen, daß die Naturforscher es selbst fühlen, wie sehr sie von dieser Zerfahrenheit und Verworrenheit beherrscht werden und wie ihnen die jetzt landläufige sogenannte Philosophie absolut keinen Ausweg bietet. Und hier gibt es nun einmal keinen anderen Ausweg, keine Möglichkeit, zur Klarheit zu gelangen, als die Umkehr in einer oder der anderen Form, vom metaphysischen zum dialektischen Denken."[8]

Führte in den siebziger Jahren des XIX. Jahrhunderts der Rückfall in die Verbreitung metaphysischer Anschauungen unter einem Teil der Naturforscher zu einer Zerfahrenheit, so löste diese Zerfahrenheit spä-[138:]ter, zu Anfang des AX. Jahrhunderts, eine Krise in der Naturwissenschaft aus. Diese Krise war der eigenartige Ausdruck des Umstandes, daß in dem Augenblick, in dem Lenin mit seinem „Materialismus und Empiriokritizismus" auftrat, der Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus, in das Stadium der Verschärfung sämtlicher Widersprüche eingetreten Wär. Zugleich war der Kampf der Arbeiterklasse um den Kommunismus in ein Stadium getreten, in dem der Sieg des Sozialismus zur praktischen Tagesaufgabe wurde und sich im ersten Viertel des XX. Jahrhunderts zu verwirklichen begann.

---

7 Siehe z. B. Woltmann, „Die Darwinsche Theorie und der Sozialismus", die Bücher Untermanns und die Artikel in den sozialdemokratischen Druckschriften.

8 „Archiv", Band II, Seite 126 u. 128 (russ.-deutsch.).

II

In der Epoche des Imperialismus tritt der Kapitalismus in das Stadium des Verfaulens, in das Stadium der äußersten Zuspitzung aller Widersprüche. Die Produktionsverhältnisse des Kapitalismus überleben sich endgültig und werden zu Fesseln für die weitere Entwicklung der Produktivkräfte. Das Proletariat ergreift die Offensive zur unmittelbaren Eroberung der politischen Gewalt. Die Bourgeoisie als Klasse wird zur Trägerin der Reaktion und benutzt zur Verteidigung ihrer Stellungen sowohl alle Unterdrückungsmittel, die auf Grund der neuesten Wissenschaft erfunden und vervollkommnet werden können als auch diejenigen sämtlicher früherer Ausbeuterklassen.

Der Uebergang des Kapitalismus in das Stadium des Imperialismus bildet auch auf dem Gebiet der Ideologie, insbesondere der Philosophie eine Wendung zur Reaktion. Die letzten Jahrzehnte des XIX. Jahrhunderts sind durch Abkehr der Bourgeoisie von der materialistischen Philosophie, die besonders in der Epoche der Revolution von 1848 verbreitet war, gekennzeichnet. Der Neukantianismus und der Neuhumeismus stellen die Losung auf: „Zurück zu Kant!“ „Zurück zu Hume und Berkley!“ Es erscheint eine Reihe von Schriftstellern – Lange, Mach u. a. – die im Schweiße ihres Angesichts an der Gestaltung der ideologischen Reaktion auf dem Gebiet der Philosophie und Naturwissenschaft arbeiten. Ihre Bemühungen werden vom Lager des immer aggressiver werdenden unverblümten Fideismus aufgegriffen.

Die endgültige Verwandlung der ehemals revolutionären Bourgeoisie in eine reaktionäre Klasse tritt auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaft zutage. Letztere spielte eine sehr große Rolle im Kampfe der Bourgeoisie gegen die Feudalklasse zur Zeit, da sie noch um die Macht kämpfte. Es genügt, sich der Rolle der Aerzte und Naturwissenschaftler in der ideologischen Vorbereitung der Großen Französischen Revolution zu erinnern. In der Epoche der Revolution von 1848 stellt die materialistische Philosophie, schon bei weitem nicht so konsequent und kühn, noch immer ein Werkzeug des Kampfes der Bourgeoisie um die Macht dar. Auch hier ist die Naturwissenschaft in den Händen Büchners, Moleschotts, Vogts eine Waffe zur politischen und ideologischen Emanzipation.

Die Barrikaden der Pariser Kommune jedoch bilden schon die Grenze, hinter weicher die revolutionäre Vergangenheit der Bourgeoisie zurückblieb. Die Pariser Kommune ist der erste Versuch des Proletariats, [139:] die politische Gewalt in seine Hand zu nehmen. Dieser Versuch vernichtet ein für allemal jeden Rest vergangener revolutionärer Traditionen der Bourgeoisie.

Der Materialismus in der Naturwissenschaft wird „unpopulär“. Sogar die inkonsequenten Versuche, den Materialismus in der Naturwissenschaft zu verteidigen und ihn der reaktionären, der pfäffischen Ideologie gegenüberzustellen, wie wir sie z. B. bei Haeckel sehen, stoßen auf schroffen Widerstand. Die Verteidigung des Materialismus wird zu einer Zeit, da die Macht der Bourgeoisie schon unmittelbar bedroht ist, von der bürgerlichen Gesellschaft als schwerste Beleidigung empfunden. Um Haeckel erhebt sich ein bestialisches Geheul, das seinen krassesten Ausdruck in dem Versuch eines Anschlages auf die Person des dreisten Naturforscher findet.

Der Uebergang zur Epoche des Industriekapitals ist von einer noch nie dagewesenen Entwicklung der Produktivkräfte begleitet und ruft einen stürmischen Aufschwung der Naturwissenschaft hervor. Dieser Aufschwung dauert auf Grund der Errungenschaften der Technik und Wissenschaft der vorhergehenden Periode auch in der Epoche des Imperialismus fort. Noch mehr, die Zuspitzung der Widersprüche des Kapitalismus, die Verschärfung sowie die neuen Formen der Konkurrenz ziehen die Umwandlung und die kapitalistische Rationalisierung der Technik nach sich. Eine besondere Rolle in diesem Umbau gehört der Chemie und der Elektrizität. All diese Erfolge aber verschärfen nur die Widersprüche des Kapitalismus und sind Erscheinungen seines Verfalls auf Grund seiner ungleichmäßigen Entwicklung.[9]

Gleichzeitig bekommt die Naturwissenschaft Forschungsmittel, die, hinsichtlich der Möglichkeiten in die Tiefe der Naturvorgänge einzudringen, alles weit übertreffen, was den Naturforschern der ers-

[9] Siehe Stalin: „Probleme des Leninismus“, 1926, S. 167 und 199 f.

ten Hälfte und sogar der ersten zwei Drittel des XIX. Jahrhunderts zur Verfügung stand. Das Ende des XIX. Jahrhunderts wird durch eine Reihe von Entdeckungen gekennzeichnet. Die Radioaktivität eröffnet ein vollkommen neues Gebiet. Der alte Begriff von den unveränderlichen chemischen Elementen bricht zusammen. Das Atom wird nun als etwas Kompliziertes, Zersetzungsfähiges angesehen. Das Studium der Erscheinungen bei der Leitung des elektrischen Stromes durch Röhren mit großem Vakuum führt zur Entdeckung und zum Studium der Kanal- und Kathodenstrahlen. Hierbei beobachtet man Bewegungen der elektrisch geladenen Teilchen von einer Geschwindigkeit, daß sie mit der in der Newtonschen Mechanik an gewöhnlichen Körpern aufgewiesenen gar nicht zu vergleichen ist. Die Lehren von den elektromagnetischen Erscheinungen erfahren einen Wandel, und die prinzipielle Unmöglichkeit ihrer Reduktion auf mechanische Erscheinungen wird erklärt. Der alte Begriff der Masse, der der Newtonschen Mechanik zugrunde liegt, fällt. Die Einführung des Begriffs der elektromagnetischen Masse und die Erscheinung der Radioaktivität führen zur Revidierung der naturwissenschaftlichen Grundgesetze von der Erhaltung und Verwandlung der Stoffe, der Energie usw. Mit einem Worte – die Entwicklung der Produktivkräfte in der Epoche des Imperialismus [140:] ist von einer Revolution der naturwissenschaftlichen Vorstellungen, insbesondere auf dem Gebiet der Physik, begleitet.

Diese Revolution in der Naturwissenschaft zerstört die metaphysischen Vorstellungen, die von der Umwälzung zu Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts noch nicht zerstört worden waren. Der dialektische Charakter der Naturvorgänge, der dank der Entdeckungen Kants, Laplace's, Darwins, Mayers u. a. zum Vorschein kam, tritt dank der Entdeckungen am Ende des XIX. Jahrhunderts noch deutlicher zutage. Gleichzeitig veranlaßt die Revolution in der Naturwissenschaft die Naturforscher zur Anerkennung des dialektischen Charakters der naturwissenschaftlichen Kategorien. Der ganze objektive Entwicklungsgang der Naturwissenschaft befestigt die Stellung des dialektischen Materialismus. Trotzdem werden im Gegensatz zu diesem objektiven Entwicklungsgang der Naturwissenschaft unter einer Gruppe von Naturforschern idealistische und metaphysische Anschauungen verbreitet.

Der Zusammenbruch der Metaphysik zu Beginn des XIX. Jahrhunderts äußert sich im Zusammensturz der metaphysischen Auffassungen über Materie, Bewegung usw. Als Gegensatz zu der Newtonschen Vorstellung von der Trägheit der Materie verteidigen die französischen Materialisten sowie Kant in seiner „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels" die Lehre von der Aktivität der Materie und Verwerfen das theologische Anhängsel zur Newtonschen Mechanik in Form des primären göttlichen Anstoßes. Die französischen Materialisten verteidigen (wie später auch Feuerbach, die deutschen Materialisten und Häckel) die These der Einheit von Materie und Bewegung. Die Lehre von der Lebenskraft, von der Unveränderlichkeit der Arten sowie eine große Anzahl anderer Vorstellungen stürzen zusammen, und dennoch ist von einer Krise auf dem Gebiete der Naturwissenschaft nichts zu merken.

Anders ist es jetzt, d. h. am Ende des XIX. Jahrhunderts. Die Lehren von der Radioaktivität, Elektrizität und dem Bau der Materie dienen nicht zur Verteidigung und Entwicklung der materialistischen Stellung der Naturwissenschaft, sondern sind für einen Teil der Naturforscher nur ein Anlaß, zum Idealismus abzugleiten.

Es wird viel gelärmt darüber, daß „die Materie verschwunden" sei, daß eine „Bewegung ohne Materie" denkbar sei usw. Der Zusammenbruch der alten Gesetze der Physik wird als Krise der Physik erklärt. Auf der Basis dieses Zusammenbruchs entstehen nacheinander verschiedene „philosophische Schülchen", die bestrebt sind, die neueste Revolution in der Naturwissenschaft im Geiste des Idealismus auszulegen.

Gleichzeitig zerfallen die Physiker in zwei Lager und eine Reihe von Zwischenströmungen. Unter den Gelehrten setzt Uneinigkeit ein. Die reaktionäre Strömung unter den Naturforschern sowie die Krise der Physik werden sofort von der ideologischen und politischen Reaktion ausgenutzt.

Das Verdienst Lenins besteht darin, daß er die Erscheinung einer Krise der Physik zur Zeit der Jahrhundertwende aufgedeckt, dieselbe einer marxistischen Analyse unterzogen und unter Anwendung

[141:] der marxistischen Methode auf die neuen konkreten Verhältnisse – die Entwicklung des Marxismus vorwärts gebracht hat. Die Lehre Lenins von der Krise in der Naturwissenschaft stellt eine weitere Entwicklung und Anwendung des Marxismus auf die Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen dar.

Worin liegt das Wesen der Leninschen Analyse der Krise in der Naturwissenschaft?

Lenin bringt vor allem Angaben in Form von Aeußerungen der Naturforscher und Philosophen, die die Physik am Ende des XIX. und zu Beginn des XX. Jahrhunderts betreffen und *die* Umwälzung, *die* Revolution in der Physik charakterisieren, welche durch die Entdeckung der Radioaktivität, der Röntgenstrahlen, des Elektrons und der Elektronentheorie usw. hervorgerufen wurde. Diese Revolution in der Physik führte zum Zusammenbruch der alten Gesetze, zur „allgemeinen Zertrümmerung der Prinzipien".

Zugleich stellt Lenin fest, daß dieser Zusammenbruch der alten physikalischen Gesetze von erkenntnistheoretischen Schlußfolgerungen aus den Entdeckungen der Physik der genannten Periode begleitet wird und begleitet werden muß. Kennzeichnend für diese Periode ist aber gerade der Umstand, daß man sich beeilt, aus der Krise der zeitgenössischen Physik skeptische, agnostische und direkt idealistische Schlußfolgerungen zu ziehen.

Die tiefe revolutionäre Umwälzung auf dem Gebiet der Physik, wo diese Umwälzung besonders schroff zum Ausdruck kommt, sowie auf dem Gebiet der Naturwissenschaft überhaupt ist von der Entstehung verschiedener philosophischer Schülchen skeptischer, agnostischer und idealistischer Richtung unter den Naturforschern begleitet. Auf diesen Zusammenhang zwischen der revolutionären Umwälzung in der Naturwissenschaft und der Entstehung solcher Schulen richtet Lenin seine besondere Aufmerksamkeit. Das ganze Problem der Krise in der Physik behandelt Lenin unter dem Gesichtspunkt dieses Zusammenhanges und weist nach, daß eine andere Behandlung des Problems dieser Krise unmöglich ist, daß es nur in diesem Zusammenhang möglich ist das Wesen der Krise der modernen Naturwissenschaft zu begreifen.

Lenin zeigt ausführlich und ganz gründlich auf, daß der Machismus eine solche „Schule" darstellt, und zwar die am meisten verbreitete, und auf Grund einer Analyse des dokumentarischen Materials, daß „der Zusammenhang der neuen Physik oder vielmehr einer bestimmten Schule der neuen Physik mit dem Machismus und den anderen Spielarten der modernen idealistischen Philosophie nicht dem geringsten Zweifel unterliegt".[10]

Der Machismus ist eine inkonsequente Abart des Berkleyanertums. Den Mittelpunkt der Abhandlungen des Machismus bildet der Begriff der „Erfahrung", und in diesem Sinne charakterisiert Lenin den Machismus als „Entstellung des realen Begriffs „Erfahrung" – durch unauffällige Nuancen.

[142:] Lenin geht sehr ausführlich auf die Erkenntnistheorie des Machismus ein und beweist konsequent die Verwandtschaft des Machismus mit dem Berkleyanismus.

Während aber der Berkleyanismus eine konsequente Form des subjektiven Idealismus ist, wird der Machismus durch Inkonsequenz durch Eklektizismus gekennzeichnet. Dieser Eklektizismus erklärt sich in bedeutendem Maße durch die Notwendigkeit, die physischen Erscheinungen als etwas von unseren Empfindungen Verschiedenes zu behandeln. Infolge der Inkonsequenz des Eklektizismus erweist sich der Machismus als etwas Formloses, Unhaltbares, als „klägliche Brühe", als ein Wirrwarr in jedem einzelnen Problem der materialistischen und idealistischen Richtungen.

Mit der Unterstreichung des Eklektizismus des Machismus lenkt Lenin zugleich besondere Aufmerksamkeit auf die Richtung, in der sich der Machismus entwickelt. Er schreibt:

> „Doch ist der Empiriokritizismus wie jede geistige Strömung, etwas Lebendiges, Wachsendes, sich Entwickelndes, und die Tatsache seines Wachstums nach der einen oder anderen Richtung wird besser als langatmige Betrachtungen dazu beitragen, die grundlegende Frage nach dem ei-

[10] Siehe: „Materialismus und Empiriokritizismus", Sämtliche Werke, Bd. XIII. S. 251.

gentlichen Wesen dieser Philosophie zu lösen. Man beurteilt einen Menschen nicht nach dem, was er von sich spricht oder denkt, sondern nach seinen Taten. Man darf auch über die Philosophen nicht nach den Aushängeschildern urteilen, die sie sich selber umhängen (‚Positivismus', Philosophie der ‚reinen Erfahrung', ‚Monismus' oder ‚Empiriomonismus', ‚Philosophie der Naturwissenschaft' u. a. m.), sondern danach, wie sie die grundlegenden theoretischen Fragen tatsächlich lösen, mit wem sie zusammengehen, was sie lehren und was ihre Schüler und Nachfolger von ihnen gelernt haben."[11]

Die Antwort auf die Frage, wohin sich der Empiriokritizismus oder Machismus entwickelt, besteht darin, daß er sich zum Idealismus er wickelt. Vom naturwissenschaftlichen Materialismus, vom Agnostizismus Kants und Humes entwickelt sich der Machismus in der Richtung des Idealismus. Daher besteht das Verhältnis des Machismus als philosophische Strömung zur Naturwissenschaft darin, daß er von Anfang bis zu Ende gegen den „naturwissenschaftlichen historischen Materialismus" kämpft, d. h. „gegen die elementare, instinktive, ungeformte, philosophisch-unbewußte Ueberzeugung der erdrückenden Mehrzahl der Naturforscher von der objektiven Realität der sich in unserem Bewußtsein widerspiegelnden Außenwelt".[12] Der Machismus als bestimmte philosophische Strömung stellt bei einem Teil der Naturforscher eine idealistische Strömung dar.

Nachdem Lenin das Wesen der philosophischen Stellung des Machismus einer Analyse unterzogen hat, erklärt er das Wesen der Krise in der Physik folgendermaßen:

„Folglich besteht in philosophischer Hinsicht das Wesen der ‚Krise der modernen Physik' darin, daß die alte Physik in ihren Theorien ‚die reale Erkenntnis der materiellen Welt' sah, d. h. die Widerspiegelung der objektiven Realität; die neue Strömung in der Physik sieht dagegen in der Theorie nur Symbole, Zeichen, Merkmale für die Praxis, d. h. sie stellt die Existenz einer von unserem Bewußtsein unabhängigen und von ihm widergespiegelten objektiven Realität in Abrede."[13]

[143:] Somit wird die Krise dadurch bedingt, daß – statt der Weiterentwicklung des Materialismus im Zusammenhang mit dem Umstoß der physikalischen Gesetze – durch eine der Physiker-Schulen eine idealistische Strömung in der Physik verbreitet wird. Das Wesen der Krise besteht gerade darin, daß in der Periode des Umbaus der Physik die materialistische Erkenntnistheorie durch eine idealistische und agnostische ersetzt wird.

Worin äußert sich der Idealismus des Machismus in der Physik, und in welcher Form äußert sich die Krise in der Physik beim Machismus?

Vor allem nützt der Machismus die Aenderung der physikalischen Anschauungen über die Struktur der Materie aus. Die alte Vorstellung von der Struktur der Materie erwies sich als unzulänglich; es entsteht eine neue Auffassung, die sich von der früheren stark unterscheidet. Das „Kunststück" des Machismus besteht in der Behauptung, die Lehre von der Materie als einer philosophischen Kategorie, als einer außerhalb und unabhängig vom Bewußtsein existierenden objektiven Welt sei zusammengebrochen. Anstatt zu sagen, die frühere beschränkte Lehre von der Struktur der Materie müsse durch eine neue und vollendetere ersetzt werden, schreien die Machisten, die Lehre von der Materie wäre als philosophische Lehre überhaupt bankrott. Im Kampf mit der metaphysischen Vorstellung von der Struktur der Materie und in Unkenntnis des dialektischen Materialismus landet der Machismus beim Idealismus.

„Der Fehler des Machismus überhaupt wie der neuen machistischen Physik, – sagt Lenin – besteht darin, daß diese Grundlage des philosophischen Materialismus und der Unterschied zwischen metaphysischem und dialektischem Materialismus ignoriert wird."[14]

---

11 Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XI, S. 213.
12 Ebenda, S. 355.
13 Ebenda, S. 257.
14 Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIII, S. 262.

Im Zusammenhang mit dem ersten Kardinalproblem der Materie leistet sich der Machismus ein anderes Kunststück, das auf die Behauptung hinausläuft, daß es eine Bewegung gebe, aber keine Materie. Eine besondere Popularität hat diese Behauptung in einer inkonsequenten Form – einer noch inkonsequenteren als bei Mach – in der Energetik von W. Ostwald gefunden. Der Zusammenbruch der metaphysischen Deutung des Begriffs der Masse im Geiste Newtons und die Feststellung des Uebergangs der Masse in Energie und umgekehrt diente der Schule des Machismus als Grund zur Behauptung, daß die Bewegung ohne Materie denkbar sei. Lenin deckt auch hier mit äußerster Präzision die Zerfahrenheit und die „Kunststücke" des Machismus auf, die darauf hinauslaufen, das Verhältnis der Materie zum Geist zu verschweigen und die Frage, ob die Energie materiell ist, d. h. ob sie als eine außer uns existierende Realität gegeben ist, zu umgehen.

Im Kampf gegen den Begriff der Materie überhaupt zieht sowohl der Machismus sowie die Energetik Ostwalds gegen die atomistische Form des Materialismus in Physik und Chemie zu Felde. Die Atomistik gründet ihre Auffassungen auf die Ueberzeugung, daß Atome und Moleküle unabhängig von uns als objektive Realitäten existieren. Gegen die Metaphysik in den atomistischen Auffassungen ankämpfend, lassen Machismus und Energetik die Atomistik überhaupt ausscheiden und erset-[144:]zen dieselbe durch die phänomenologische Auffassung der physikalischen und chemischen Erscheinungen, d. h. durch einen Standpunkt, der diese Erscheinungen als etwas Subjektives, also idealistisch betrachtet. Auch hier deckt Lenin die Taschenspielerei des Machismus auf und setzt dem Idealismus der Machisten die materialistische Auffassung über die Atomistik von Boltzmann u. a. entgegen, unter gleichzeitigem Hinweis darauf, daß nur der dialektische Materialismus eine richtige Lösung des Problems der Atomistik gibt.

Außer den Problemen der Bewegung und Materie bedient sich der Machismus zur Durchschmuggelung seines idealistischen Standpunktes auch noch der Probleme des Raumes, der Zeit und der Kausalität. Auch hier tritt der Machismus gegen die materialistische Auffassung dieser Kategorien auf. Lenin betont, daß man auch hier die beschränkte metaphysische Behandlung dieser Kategorien in der Naturwissenschaft vom Hauptproblem der Objektivität dieser Kategorien unterscheiden muß. Gleichzeitig deckt er z. B. in Newtons Auffassung von Raum und Zeit auf, was neben dem Beschränkten, Zeitweiligen, Metaphysischen in der materialistischen Behandlung dieser Probleme bei verschiedenen Autoren richtig bleibt, wenn man die Metaphysik außer acht läßt – das ist die Behauptung der Objektivität von Raum, Zeit und Kausalität.

Alle Erscheinungsformen der Krise in der Physik – die Krise der Lehre von der Materie und Bewegung, von der Atomistik, von Raum, Zeit und Kausalität – finden eine Stütze in den besonderen Entwicklungsmerkmalen der theoretischen Physik in der Periode Ende des XIX. und Anfang des XX. Jahrhunderts. Hierzu gehören vor allen die in der Physik verbreiteten Auffassungen, daß sämtlichen Erscheinungen gleichartige und einfache Elemente der Materie zugrunde liegen – Elektrone, positiv Atomteile, Aether – und die tief in diesen Auffassungen fußende, stark zunehmende Anwendung der Mathematik in der Physik. Es beginnt die Periode der mathematischen formalen Physik. Die abstrakte Behandlung, die Mathematisierung der Physik führt dazu, daß die Physiker von nun an bloß die Gleichung sehen, während die Materie, die objektive Realität, deren Ausdruck diese Gleichungen sind, verschwindet. Das bietet dem Machismus die Möglichkeit zu behaupten, die mathematischen Gesetze seien nichts anderes, als eine „Arbeitshypothese", als eine Form der Regelung des Verhältnisses zwischen den in der Physik willkürlich angenommenen Symbolen: Masse, Geschwindigkeit usw., Angaben, die mit der realen Welt nichts zu tun hätten. Der Machismus sucht also auch hier, den Idealismus durchzuschmuggeln.

Lenin setzt nicht nur dieser idealistischen Behandlung der mathematischen Gesetze und Gleichungen in der Physik die von Boltzmann und anderen vertretene materialistische Auffassung entgegen, sondern er weist auch auf die Ursache des Fehlers der Machisten in dieser Frage hin. In seiner Polemik mit Bogdanow, der behauptete, daß der Begriff der Materie in den Gleichungen der mathematischen Physik nur auf den Koeffizienten der Masse reduziert werde, der sich als umgekehrte Größe der Beschleunigung zweier Körper erweise – sagt Lenin folgendes:

[145:] „Selbstverständlich, wenn man irgendeinen *Körper* als Einheit nimmt, kann man die (mechanische) Bewegung aller übrigen Körper durch ein einfaches Verhältnis der Beschleunigung ausdrücken. Doch – betont Lenin – verschwinden darum die ‚Körper' (d. h. die Materie) durchaus noch nicht, ebensowenig hören sie auf, unabhängig von unserem Bewußtsein zu existieren. Wenn die ganze Welt auf die Elektronenbewegung ein wird, wird es möglich sein, das Elektron aus allen Gleichungen gerade deswegen zu entfernen, weil es überall inbegriffen gedacht wird, und das Verhältnis der Gruppen oder Aggregate der Elektronen wird sich auf ihre gegenseitige Beschleunigung reduzieren, – wenn die Formen der Bewegung ebenso einfach wären wie in der Mechanik."[15]

Diese Beweisführung Lenins gegen den Versuch durch mathematische Gleichungen die Materie, die objektive Welt der Dinge zu beseitigen, trifft einen der Hauptpunkte, in denen nicht nur die Physiker der von Lenin besprochenen Periode zum Idealismus hinabgleiten, sondern in noch größerem Maße die Physiker unserer gegenwärtigen Periode, d. h. zu Anfang des 2. Viertels des XX. Jahrhunderts (Relativitätstheorie, Unbestimmtheitsbeziehung in der Quantenmechanik). In dieser Beweisführung setzt Lenin die von Marx im „Kapital"[16] gegebenen Ueberlegungen fort und entwickelt dieselben in bezug auf die *neuen Probleme*. Hier haben wir eins der glänzendsten Beispiele der Anwendung der Marxschen Dialektik auf neue Probleme unter neuen Verhältnissen. Da es uns nicht möglich ist, im *vorliegenden* Aufsatz auf dieses Problem noch näher einzugehen, wollen wir nur feststellen, daß Lenin überall, sowohl in dieser Frage als auch im gesamten übrigen Fragenkomplex, in seiner Beweisführung vom Standpunkt des dialektischen Materialismus ausgeht, und daß er somit das Werk Marx' und Engels' auf dem Gebiet naturwissenschaftlicher Probleme fortsetzt.

Der Zusammenbruch der alten Vorstellungen in der Physik wird durch die sich in ihr vollziehende Revolution, durch das äußerst rasche Heranreifen neuer Entdeckungen hervorgerufen. Lenin unterstreicht, daß die Krise nicht von außen in die Physik hineingetragen wurde, sondern daß „die reaktionären Neigungen durch den Fortschritt der Wissenschaft selbst erzeugt werden."[17]

Gerade dieser Aufschwung der Entdeckungen und der Zusammenbruch der alten Vorstellungen sind das Leitmotiv des Machismus. Letzterer behauptet, daß alle Wahrheiten der Physik relativ, bedingt seien, daß von einer Uebereinstimmung dieser Wahrheiten mit der objektiven Wirklichkeit keine Rede sein könne.

„Alle alten Wahrheiten der Physik, bis zu jenen, die als unbestreitbar und unerschütterlich gegolten haben, erweisen sich als relative Wahrheiten – also kann es keine objektive, von der Menschheit unabhängige Wahrheit geben. So urteilt nicht nur der ganze Machismus, sondern der ganze ‚physikalische' Idealismus überhaupt."[18]

So resümiert Lenin den Standpunkt der idealistischen Physiker in der Frage der Relativität unseres Wissens in der Physik.

[146:] In jedem der oben aufgezählten Probleme, in denen die Krise der Physik in Erscheinung tritt, gehen die Machisten gegen die alten Vorstellungen in der Physik vor. Angeblich sind sie ja ebenfalls für die Revolution in der Naturwissenschaft, für die Rekonstruktion der Gesetze und Begriffe der Physik! Bei der Bekämpfung der alten metaphysischen Begriffe treten sie jedoch nicht so sehr gegen die Metaphysik dieser Begriffe als gegen den Materialismus überhaupt auf. Anstatt die Unzulänglichkeit der Vorstellungen des alten naturwissenschaftlichen, mechanistischen Materialismus zu beweisen und zu einem höheren Stadium des Materialismus zu gelangen, leugnen die Machisten den Materialismus überhaupt.

---

15 Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIII, S. 291.

16 Siehe Maximow, „Methodologie des Messens und dialektischer Materialismus"; Unter dem Banner des Marxismus", Heft 7-8, 1929 (russ.).

17 Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIII, S. 312.

18 Ebenda, S. 314.

„Die neue Physik ist hauptsächlich gerade deswegen in den Idealismus hineingeraten – schreibt Lenin – weil die Physiker die Dialektik nicht kannten. Sie kämpften gegen den metaphysischen (im Engelsschen, nicht im positivistischen, d. h. Humeschen Sinne des Wortes) Materialismus, gegen seine ‚mechanische Einseitigkeit' und schütteten dabei das Kind mit dem Bade aus."[19]

Die neuesten Entdeckungen liefern mit dem Beweis der Unbrauchbarkeit der erstarrten Kategorien der Physik ein äußerst wichtiges positives Moment zum Beweis der Richtigkeit des dialektischen Materialismus. Die Machisten schwanken in ihrer Kritik der in der atomistisch-mechanischen Naturauffassung liegenden, metaphysischen Vorstellungen im Grunde „zwischen Idealismus und dialektischem Materialismus".[20] Lenin schreibt: „Die Dialektik *schließt in sich*, wie schon Hegel erklärte, ein Moment des Relativismus, der Negation, des Skeptizismus ein, aber reduziert sich nicht auf den Relativismus".[21] Aber das eben verstehen die Machisten nicht.

„Denn den Relativismus zur Grundlage der Erkenntnistheorie machen, heißt unvermeidlich sich entweder zum absoluten Skeptizismus, Agnostizismus und zur Sophistik oder zum Subjektivismus verdammen. Der Relativismus als Grundlage der Erkenntnistheorie bedeutet nicht nur die Anerkennung der Relativität unserer Erkenntnisse, sondern auch die Leugnung irgendeines objektiven, unabhängig von der Menschheit existierenden Maßes oder Modells, dem sich unsere relative Erkenntnis nähert."[22]

Auch hier, in seiner Kritik der Machisten, entwickelt Lenin in positiver Form die Dialektik der relativen und absoluten Wahrheit. Er zeigt, daß jede relative Wahrheit eine Annäherung an die absolute Wahrheit ist, daß die Gesamtheit der relativen Wahrheiten im unendlichen Erkenntnisprozeß die absolute Wahrheit ergibt. Daher erweisen sich das Absolute und Relative nicht als Gegensätze, sondern als sich gegenselig durchdringende Momente einer einheitlichen Erkenntnis, die sich nach dem Gesetz der Einheit der Gegensätze bewegen und entwickeln.

Das sind die grundlegenden Momente, auf die Lenin, bei der Analyse des Wesens und der Entstehung der Krise der Physik am Ende des XIX. und zu Beginn des XX. Jahrhunderts seine Aufmerksamkeit konzentriert. Die Krise in der Physik entstand durch die revolutionäre Zerschlagung der früheren metaphysischen Begriffe und die Ablösung [147:] der materialistischen Erkenntnistheorie durch eine idealistische. Sie äußert sich im Kampf der materialistischen Strömung unter den Physikern gegen die idealistische in Fragen der Materie der Bewegung, der Atomistik, des Raumes, der Zeit, der Kausalität, der Gesetzmäßigkeit. Gleichzeitig mit der Feststellung, daß die reaktionären Neigungen durch den Fortschritt der Wissenschaft selbst erzeugt werden, betont Lenin, daß es falsch wäre anzunehmen, daß dadurch auch nur im geringsten Maße die Richtigkeit des Idealismus oder seine Ableitungsmöglichkeit aus dem Prozeß der wissenschaftlichen Naturerkenntnis selbst bewiesen würde.

„Die Ausschlachtung der neuen Physik durch den philosophischen Idealismus oder die idealistischen Folgerungen daraus werden nicht dadurch verursacht, daß etwa neue Arten von Stoff und Kraft, von Materie und Bewegung entdeckt werden, sondern dadurch, daß der Versuch gemacht wird, sich Bewegung ohne Materie zu denken"[23],

sagt Lenin in der Analyse der Schwenkung der Machisten zum Idealismus in den Fragen der Materie und Bewegung.

An einer anderen Stelle drückt Lenin denselben Gedanken folgendermaßen aus:

„Der physikalische Idealismus, d. h. der Idealismus einer gewissen Physikerschule am Ende des XIX. und zu Beginn des XX. Jahrhunderts, ‚widerlegt' ebensowenig den Materialismus, beweist ebensowenig den Zusammenhang des Idealismus (oder des Empiriokritizismus) mit der

19 Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIII, S. 263.
20 Ebenda, S. 314.
21 Ebenda, S. 125.
22 Ebenda, S. 124 f.
23 Ebenda, S. 267.

Naturwissenschaft, wie es etwa die entsprechenden Bemühungen eines F. A. Lange und der ‚physiologischen' Idealisten bewiesen haben."[24]

Somit hat der physikalische Idealismus, der auf Grund der neuesten Umwälzung in der Naturwissenschaft entstanden ist, in dieser selbst als einer Naturlehre, keine Wurzeln. Lenin stellt fest und betont, daß die idealistische Form, welche eine physikalische Richtung der Naturwissenschaft zu geben sucht, in einem unversöhnlichen Widerspruch zum Inhalt, zum Wesen der physikalischen Entdeckungen steht. Lenin schenkt daher der Analyse des eigentlichen Wesens der physikalischen Entdeckungen seine besondere Aufmerksamkeit.

Er betont vielfach, daß die Naturwissenschaft, sofern die ganze Tätigkeit der Naturforscher nicht auf unsere subjektiven Empfindungen, sondern auf die Erkenntnis der Natur als außer und vor uns existierende Realität gerichtet ist, unmittelbar auf dem Standpunkt der materialistischen Erkenntnistheorie steht und stehen muß. „Auf der Seite des Materialismus steht" daher „unverändert die erdrückende Mehrheit der Naturforscher sowohl im allgemeinen als auch auf dem betreffenden Spezialgebiet, nämlich in der Physik."[25]

Lenin deckt sämtliche Widersprüche des Machismus in bezug auf die Physik auf, insofern der Machismus hier offen und klar die Frage beantworten muß, ob die Welt der physischen Erscheinungen außerhalb unseres Bewußtseins und unabhängig von uns existiert – und stellt vielfach fest, daß sowohl Mach als auch Poincaré und Konsorten ge-[148:]zwungen sind, als Physiker eine materialistische Sprache zu sprechen, in vollem Widerspruch zu der idealistischen Erkenntnistheorie, die sie bewußt predigen.

Lenin zitiert mit besonderer Genugtuung eine Stelle aus der Arbeit des amerikanischen Schriftstellers Snyder, in welcher es heißt, daß praktisch alle modernen Fortschritte unserer Ideen über die Welt „auf seinen Begriffen (des Materialismus) sich aufbauen".[26]

Die Naturwissenschaft stützt sich und muß sich auf die materialistische Erkenntnistheorie stützen. Zugleich dient jeder weitere Fortschritt in ihrer Entwicklung nur der Bestätigung und Befestigung der materialistischen Erkenntnistheorie in der Naturwissenschaft. Lenin betont, daß dieser „Eckpfeiler", auf welchen sich die Naturwissenschaft stützt, der naturwissenschaftliche historische Materialismus, „sich immer mehr verbreitet und festigt."[27]

Der Materialismus ist die unbeirrte Ueberzeugung der Naturforscher, während der Machismus nur eine vorübergehende Mode bei einem Teil der Naturforscher ist. Der rasche Wechsel seiner Spielarten ist nur damit zu erklären, daß weder Machismus noch Idealismus fest in der Naturwissenschaft verwurzelt sind. Heute ist man für Avenarius begeistert, morgen für Mach oder Ostwald, übermorgen für Poincaré, Duhem, Pearson, Cassierer usw. Ein jeder von ihnen kommt mit seinem Systemchen, mit seiner Terminologie. Ein jeder von ihnen versucht es auf seine Art, sich der Naturwissenschaft anzupassen und seinem Idealismus einen Anstrich vom „Realismus" der Naturforscher zu geben. Eines nur haben diese modischen philosophischen Eintagsfliegen miteinander gemein: sie alle kämpfen faktisch gegen den naturwissenschaftlichen Materialismus.

Dennoch werden sämtliche Anstrengungen des physikalischen Idealismus mißlingen.

„Verloren ist die Sache der Gründer neuer philosophischer Schülchen, der Erfinder neuer erkenntnistheoretischer ‚Ismen', verloren für immer, hoffnungslos dahin. Mögen sie sich um ihre ‚originellen' Systemchen herumbalgen, mögen sie sich Mühe geben, einige Verehrer mit dem interessanten Streit zu unterhalten, ob der empiriokritische Bobischinsky oder der empiriomonistische Dobtschinsky zuerst ‚Eh!' gesagt habe, mögen sie, wie die ‚Immanenten', sogar eine umfangreiche ‚spezielle' Literatur schaffen, – der Entwicklungsgang der Naturwissenschaft schiebt trotz

24 Ebenda, S. 309.
25 Ebenda, S. 366.
26 Ebenda, S. 363.
27 Ebenda, S. 360.

ihres Wankens und Schwankens, trotz aller Unbewußtheit des Materialismus der Naturforscher, trotz der Begeisterung von gestern für den modischen ‚physiologischen Idealismus' oder der Begeisterung von heute für den modischen ‚physikalischen Idealismus aller Systemchen und Kniffe beiseite, indem er immer und immer die Metaphysik des *naturwissenschaftlichen Materialismus* in den Vordergrund rückt."[28]

Der Sieg des Materialismus in der Naturwissenschaft ist unvermeidlich. Dazu ist es aber notwendig, daß der metaphysische, mechanistische Materialismus durch den dialektischen ersetzt wird. „Der fundamentale materialistische Geist der Physik wie aller modernen Naturwissenschaft – schreibt Lenin – wird alle möglichen Krisen über-[149:]winden, aber unbedingt nur, wenn der metaphysische Materialismus durch den dialektischen ersetzt wird".[29]

Die Naturforscher sind, was auch anders nicht sein kann, spontane Materialisten. Die Mehrheit der in der Presse philosophische Fragen behandelnden Physiker wie Boltzmann, Helmholtz, Thomson, Lorentz, Maxwell, Hertz u. a. kämpfte – wenn auch inkonsequent und zu bange den Teufel beim Namen, d. h. den Materialismus „Materialismus" zu nennen – in der von Lenin im „Materialismus und Empiriokritizismus" behandelten Periode gegen den Idealismus der Machisten. Dieser Kampf ist jedoch inkonsequent, und der Materialismus dieser Physiker ist sehr primitiv und zur Lösung der durch die jüngste Revolution in der Naturwissenschaft hervorgerufenen Widersprüche unfähig.

Lenin unterstreicht, daß diesen Professoren, die eigentlich für den Materialismus kämpfen, die Kenntnis des dialektischen Materialismus fehlt. Aber außer dem Mangel an Kenntnis spielen in der Stimmung dieser Professoren noch die „Vorurteile des gesamten gebildeten Spießertums gegen den Materialismus"[30] sowie auch die „wichtigen irdischen Erwägungen"[31] eine große Rolle. „Das ganze Milieu – bemerkt Lenin an einer anderen Stelle – in dem diese Leute leben, stößt sie von Marx und Engels ab und treibt sie in die Arme der faden offiziellen Philosophie."[32]

Das ist Lenins Analyse der Krise der Naturwissenschaft, sofern es sich um das eigentliche Gebiet der Naturwissenschaft handelt, d. h. sofern wir von der weiteren Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und des Klassenkampfes, unter welchen diese Krise verläuft, vorläufig Abstand nehmen.

III

In seiner Analyse des Wesens der Krise in der modernen Naturwissenschaft hat sich Lenin nicht bloß mit der Betrachtung von erkenntnistheoretischen Problemen begnügt. Nachdem er gezeigt hat, daß das *Wesen* des Kampfes in der neuesten Physik auf den Kampf des Materialismus mit dem Idealismus hinausläuft, und daß die Krise der Physik in der Ersetzung der materialistischen Erkenntnistheorie durch die idealistische besteht, wirft Lenin die Frage nach den Ursachen des Kampfes zwischen der materialistischen und idealistischen Schule in der Physik auf.

Nachdem er das Auftreten des „physikalischen" Idealismus in den verschiedensten Ländern analysiert hat, schreibt Lenin:

„Wir sahen, daß die Frage nach den erkenntnistheoretischen Folgerungen aus der modernen Physik sowohl in der englischen als auch in der deutschen und der französischen Literatur aufgeworfen und von den verschiedensten Standpunkten aus erörtert wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir es hier mit einer ge-[150:]wissen internationalen ideologischen Strömung zu tun haben, die nicht allein von irgendeinem philosophischen System abhängt, sondern gewissen allgemeinen, außerhalb der Philosophie liegenden Ursachen entspringt."[33]

---

28 Ebenda, S. 361.
29 Ebenda, S. 311.
30 Ebenda, S. 267.
31 Ebenda, S. 279.
32 Ebenda, S. 265.
33 Ebenda, S. 307.

Gerade auf diese allgemeinen, außerhalb der Philosophie liegenden Ursachen richtet Lenin seine besondere Aufmerksamkeit.

Er stellt vor allem die Frage, ob die Philosophie parteilich ist, ob der Kampf der philosophischen Strömungen eine wenn nicht unmittelbare, so doch durch das Prisma aller gesellschaftlichen Verhältnisse reflektierte Widerspiegelung des Kampfes der modernen Gesellschaft darstellt.

Lenins Schlußfolgerung besteht darin, daß man nicht umhin kann,

> „hinter der erkenntnistheoretischen Scholastik des Empiriokritizismus den Parteikampf in der Philosophie zu sehen, einen Kampf, der letzten Endes die Tendenzen und die Ideologie der einander feindlich gegenüberstehenden Klassen der modernen Gesellschaft zum Ausdruck bringt. Die neueste Philosophie ist, genau so parteilich, wie die vor zweitausend Jahren. Die kämpfenden Parteien sind dem Wesen der Sache nach, das durch gelahrt quacksalberische neue Namen oder durch schwachsinnige Parteilosigkeit verhüllt wird, der Materialismus und der Idealismus.“[34]

In einer Reihe ökonomischer und geschichtlicher Arbeiten hat Lenin die Marxsche Methode auf die Analyse der Klassen und des Klassenkampfes in der Epoche des Imperialismus angewandt. Im „Materialismus und Empiriokritizismus“ lenkt er die Hauptaufmerksamkeit auf den Kampf der philosophischen Parteien sowie auf den Umschwung, der sich am Ende des XIX. Jahrhunderts in der bürgerlichen Gesellschaft vollzog. Wurde in der Epoche von Marx und Engels, d. h. in der Epoche des Industriekapitalismus, einer Epoche, in der die Bourgeoisie eine Klasse darstellte, die ihre revolutionäre Rolle noch nicht beendet hatte und sich in ihrem Kampf auch auf die materialistische Philosophie stützte, der Materialismus durch die Apologeten der Bourgeoisie selbst gepredigt (französische Materialisten, Feuerbach, Vogt, Moleschott, Büchner u. a.), so nimmt die Sache am Ende des XIX. Jahrhunderts eine andere Wendung. – „Kampf gegen den Materialismus, Türme von Verleumdungen gegen die Materialisten – das alles ist im zivilisierten und demokratischen Europa an der Tagesordnung“,[35] bemerkt Lenin. Unter solchen Verhältnissen der Zuspitzung der Klassengegensätze ist es unmöglich, außerhalb dieser oder jener Parteien zu stehen: „parteilose Leute in der Philosophie sind ebenso hoffnungslos stumpfsinnig wie in der Politik.“[36]

Im Kampfe der grundlegenden philosophischen Parteien bleiben die Machisten nicht neutral, wenn wir bei diesen oder jenen Machisten auch lesen, daß sie über Materialismus und Idealismus stehen. In Wirklichkeit ist der Machismus eine inkonsequente, mehr oder weniger verschleierte Form des Idealismus, daher läuft seine Rolle im Kampf der beiden grundlegenden philosophischen Schulen auf Handlangerdienste für den Idealismus hinaus. Während der konsequente, unverblümte Idealismus nur eine raffinierte Form des Fideismus, des [151:] Pfaffentums ist, „läuft die objektive Klassenrolle des Empiriokritizismus ganz auf Handlangerdienste für die Fideisten in ihrem Kampf gegen den Materialismus überhaupt und gegen den historischen Materialismus insbesondere hinaus“, – so kennzeichnet Lenin den Machismus.[37]

In der Reihe der philosophischen Parteien stellt der Machismus eine Mittelpartei dar, die jedoch einem Lager blindlings folgt und nur ihm Handlangerdienste leistet, und zwar dem Lager der offenen philosophischen Reaktion. Ist die Bourgeoisie eine Klasse, die dem Proletariat feindlich gegenübersteht und den Fideismus, das Pfaffentum und die professorenmäßig bearbeitete Form des letzteren, den Idealismus, als ideologisches Kampfwerkzeug benutzt, so stellt der Machismus die Ideologie des feigen und zugleich reaktionären Spießbürgertums dar. Indem er die ganze Unaufrichtigkeit der im Buche „Erkenntnis und Irrtum“ kundgegebenen Sympathie Machs für Haeckel aufdeckt und darauf hinweist, daß Mach zu gleicher Zeit das ganze Buch dem Verfechter des Fideismus, dem immanenten und ausgesprochenen Reaktionär W. Schuppe widmete, schreibt Lenin über Mach folgendes:

---

34 Ebenda, S. 367.
35 Ebenda, S. 358.
36 Ebenda, S. 289.
37 Ebenda, S. 367.

„Hierin zeigt er sich ganz, dieser Ideologie des reaktionären Kleinbürgertums, der dem Erzreaktionär W. Schuppe folgt und die Denkfreiheit eines Haeckel ‚verehrt'. So sind die alle, diese humanen Philister in Europa mit ihren freidenkerischen Sympathien und ihrem ideellen (politischen und ökonomischen) Eingenommensein für die Wilhelm Schuppe."[38]

Diese glänzende und klare Formulierung des Klassenwesens des Machismus ist äußerst wichtig. Bekanntlich bezeichnet man heute die „Erzreaktion", die als Werkzeug der offenen Diktatur des Finanzkapitals fungiert und jede Maske der Demokratie, des Parlamentarismus usw. abgelegt hat, als Faschismus. Wie wir später sehen werden, läuft die Rolle des Machismus nur darauf hinaus, der speziellen „Faschisierung" der Wissenschaft Vorschub zu leisten.

Lenin weist besonders darauf hin, daß die Schriften des Machismus eine Reihe von Lippenbekenntnissen enthalten, die seine Einstellung gegen den „Fideismus", gegen die Reaktion und dgl. beweisen sollen. In allen diesen Fällen zeigt sich bloß die verräterische Rolle des Machismus. „Doch die ‚Verheimlichung' der Beziehungen von Mach und Avenarius zum Fideismus nützt nichts, Die Tatsachen sprechen für sich ... Das Schülchen leistet den nötigen Dienst. Die daran interessierten wissen schon, es richtig zu gebrauchen".[39] Lenin betont ferner, daß „für uns Marxisten der Unterschied zwischen dem Herrn Lopatin und den Herren Willy, Petzold, Mach und Co. nicht größer ist als der zwischen einem protestantischen und einem katholischen Theologen".[40]

Indem der Machismus seine Brauchbarkeit als Transmissionsriemen vom Pfaffentum zur Naturwissenschaft erweist und so dem Fideismus den Einfluß auf diese erleichtert, wirken sich die Handlangerdienste [152:] des Machismus für den Fideismus auch auf die Krise der Physik aus. Auf diese Weise spitzt sich die Krise der Naturwissenschaft *noch mehr* zu.

Lenin deckt, indem er, im Zusammenhang mit der Frage der Krise in der Naturwissenschaft, auf das Kräfteverhältnis im Klassenkampfe hinweist, gleichzeitig die Rolle auf, die „unsere Machisten", „die Marxisten" Basarow, Bogdanow, Juschkewitsch, Ssuworow, Bermann, Helfond und Lunatscharsky, die den Marxismus mit dem Machismus verknüpfen wollten, während der Reaktionsperiode nach der Revolution von 1905 in Rußland spielten.

Lenin betont, daß „unsere Machisten" vor allem das reaktionäre Wesen des Machismus nicht bemerkten, dessen Klassencharakter nicht begriffen und damit als Propagandisten des Machismus auftraten. Als Anhänger des Machismus sind sie zu Mitläufern des Pfaffentums geworden und in das Lager der bürgerlichen Philosophen übergetreten.

„Das Unglück der russischen Machisten, die sich vorgenommen haben, den Machismus mit dem Marxismus zu ‚versöhnen', besteht gerade darin, daß sie sich auf die reaktionären Philosophieprofessoren verlassen haben und dadurch auf die schiefe Ebene geraten sind."[41]

Da „unsere Machisten" das reaktionäre Wesen des Machismus nicht begriffen hatten, so haben sie auch den Zusammenhang der machistischen Philosophie mit der *Krise* der Naturwissenschaft nicht begriffen und sogar nicht einmal bemerkt. Die *Krisenerscheinung* in der Naturwissenschaft blieb überhaupt außerhalb ihres Gesichtsfeldes; anders konnte es auch nicht sein, da sie den Machismus als „neueste Philosophie", als „Philosophie der Naturwissenschaft des XX. Jahrhunderts" erklärten, die angeblich die Beschränktheit der materialistischen Philosophie überwunden habe. „Unsere Machisten" haben Mach, Ostwald, Poincaré, Duhem, Pearson u. ä. aufs Wort geglaubt, ohne das Klassenwesen ihrer Philosophie zu untersuchen, ohne den parteilichen Charakter ihres Auftretens zu begreifen.

Während Lenin betonte: „*Keinem einzigen* dieser Professoren, die imstande sind, auf Spezialgebieten – Chemie, Geschichte, Physik – die wertvollsten Arbeiten zu liefern, *darf man auch nur ein einziges*

---

38 Ebenda, S. 364.
39 Ebenda, 353.
40 Ebenda, 362 f.
41 Ebenda, S. 350.

Wort glauben, sobald von der Philosophie die Rede ist“[42] – schenkten „unsere Machisten“ ihnen volles Vertrauen, denn es fehlte ihnen an kritischem, revolutionärem Verhalten gegenüber diesem im Grunde parteilichen Auftreten der Professoren der Naturwissenschaft. Für „unsere Machisten“ existierte das Problem der Parteilichkeit der Philosophie und Naturwissenschaft überhaupt nicht.

Die „marxistischen“ Machisten wollen Marxisten sein; in der Tat haben sie aber mit dem Marxismus nichts gemein. Lenin, der im Jahre 1908 in seinem Aufsatz „Marxismus und Revisionismus“[43] zum ersten Mal in als Presse gegen die Machisten auftrat, in deren Reihen sich auch Bolschewiki befanden, bezeichnete unsere maßlosen Verehrer Machs als philosophische Revisionisten und stellte ihnen die wirkliche [151:] Linie des revolutionären Marxismus gegenüber. Desgleichen im „Materialismus und Empiriokritizismus“ und in anderen Werken. Lenin betont, daß der Marxismus im Kampf sowohl gegen die bürgerlichen Theorien auf dem Gebiet der politischen Oekonomie, Geschichte und Philosophie, als auch gegen die opportunistischen Strömungen im Sozialismus entstand. Der Marxismus wuchs und stählte sich im unversöhnlichen Kampf gegen alle feindlichen Strömungen außerhalb und innerhalb des Marxismus. An dieser Unversöhnlichkeit fehlte es den Bogdanow und Co.

Marx, der den Marxismus begründete und ausbaute, sichtete und verarbeitete z. B. in der politischen Oekonomie den gesamten Nachlaß der bürgerlichen Wissenschaft. Lenin betont, daß auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaft die Aufgabe der Marxisten *nicht nur* im Kampf gegen die idealistische Erkenntnistheorie besteht, sondern – sofern dieselbe sich auch auf die Methodologie unbedingt auswirken muß – auch darin es zu verstehen, die von diesen „Kommis“ (d. h. den bürgerlichen Professoren – A. M.) gemachten Errungenschaften sich zu eigen zu machen und zu verarbeiten, aber die reaktionäre Tendenz derselben wegzunehmen, die *eigene* Linie durchzuführen und *die ganze Linie* der uns feindlichen Kräfte und Klassen zu bekämpfen. „Gerade das aber haben unsere Machisten nicht verstanden, – fügt Lenin hinzu– die sklavisch der reaktionären Professorenphilosophie folgen. ‚Vielleicht irren wir uns, aber wir suchen‘, schrieb im Namen der Verfasser der ‚Beiträge‘ Lunatscharski. – ‚Nicht *ihr* sucht, sondern *ihr werdet gesucht*, das ist eben das Unglück! Nicht ihr tretet von eurem, d. h. dem marxistischen (denn ihr wollt ja Marxisten sein) Standpunkt an jede Wendung der bürgerlich-philosophischen Mode heran, sondern diese Mode tritt an euch heran, sie nötigt euch ihre neuen Fälschungen im Geschmack des Idealismus auf, heute à la Ostwald, morgen à la Mach, übermorgen à la Poincaré.“[44] Sowohl im „Materialismus und Empiriokritizismus“ als auch in dem alltäglichen unversöhnlichen Krieg, den Lenin in den Jahren der Reaktion mit den Machisten führte, betonte er immer, daß die machistische Revision des Marxismus durchaus keine lokale, keine nationalrussische, sondern eine internationale Erscheinung ist. In einem seiner vielen Briefe an Gorki, in welchen vom philosophischen Kampf innerhalb und außerhalb der bolschewistischen Fraktion nach der Revolution von 1905[45] die Rede ist, schrieb Lenin:

> „Die ‚Neue Zeit‘ – das allergediegenste und gebildetste Organ – interessiert sich nicht für Philosophie, war niemals eifriger Anhänger des philosophischen Materialismus und veröffentlicht in letzter Zeit die Empiriokritiker ohne jeden Vorbehalt.“

Dasselbe tat F. Adler in der Zeitschrift „Der Kampf“.

Die gesellschaftlich-politische Bedeutung dieser Propaganda des Machismus und den ganzen Verrat der machistischen Revisionisten charakterisierte Lenin, indem er schrieb:

> [154:] „auf dem Wege über den Machismus werden direkte philosophische Reaktionäre und Prediger des Fideismus als Lehrer der Arbeiter eingeschmuggelt.“[46]

Gegen diese Predigt unter den russischen Arbeitern sowohl durch die Schriften der Machisten als auch durch die damals auf Capri entstandene Schule mußte Lenin hart ankämpfen, bis endlich die

---

42 Ebenda, S. 350.
43 Lenin, Sämtliche Werke, Ba, XI, I. Teil, S. 53, russ.
44 Lenin, Sämtliche Werke, Band XII, S. 351.
45 Lenin, „Briefe an Gorki“, Verlag für Literatur u, Politik, S. 18, Brief 4.
46 Bd. XIII, S. 216.

philosophischen Meinungsverschiedenheiten 1910 eine solche Bedeutung erlangt hatten, daß sie durch den Beschluß der erweiterten Redaktion des bolschewistischen „Proletarier“47 verurteilt wurden.

Die Stellung Lenins im Kampfe gegen die philosophischen Revisionisten wurde dadurch kompliziert, daß der philosophische Kampf mit dem allgemein-politischen verflochten wurde. Für den Bolschewismus mußte gekämpft werden nicht nur und nicht so sehr in der Richtung der Philosophie, als in der Richtung des politischen Kampfes, in der Richtung der Verteidigung der bolschewistischen Linie sowohl gegen die Angriffe der menschewistischen Liquidatoren, als auch in der Richtung des Kampfes innerhalb der bolschewistischen Fraktion selbst gegen die Ultimatisten und Otsowisten. Die Kompliziertheit des Kampfes war dadurch bedingt, daß Plechanow, der zum Mittelpunkt der sogenannten menschewistischen Parteileute geworden war, die Bolschewiki angriff sowohl auf der politischen Linie (und dazu boten Bogdanow und andere genügend Material, von all den übrigen Meinungsverschiedenheiten Plechanows mit dem Bolschewismus als Ganzes schon gar nicht zu sprechen) als auch auf der philosophischen Linie, wobei er aus taktischen Erwägungen bemüht war, die ganze bolschewistische Fraktion des Machismus zu beschuldigen.[48] Zu gleicher Zeit aber wählten die machistischen Revisionisten Plechanow als Zielscheibe für ihre Angriffe in der Linie der Philosophie, und indem sie Plechanow kritisierten, kämpften sie in Wirklichkeit gegen die philosophischen Grundlagen des Marxismus überhaupt.

Daher mußte Lenin den Kampf an zwei Fronten entfalten: gegen die machistische Revision (innerhalb und außerhalb der bolschewistischen Fraktion), für den orthodoxen Marxismus, der von Plechanow auf philosophischem Gebiete verteidigt wurde, sowie gegen Plechanow, insoweit – wie wir gleich sehen werden – seine auf den Thesen Marx’ und Engels’ fußende Verteidigung des Marxismus gegen die philosophische Revision an Formalismus litt und Elemente enthielt, welche seine menschewistische Stellung widerspiegeln. Auf jener Etappe aber stellte die machistische Revision die Hauptgefahr dar, und auf diese war die Hauptaufmerksamkeit Lenins konzentriert.

Plechanow gewahrte rechtzeitig die Irrtümlichkeit der philosophischen Linie von Bogdanow und Co. In einem Brief an Gorki vom 25. Februar 1908 schrieb Lenin: „Als ich mit Plechanow zusammen arbeitete, unterhielten wir uns oft über Bogdanow. Plechanow setzte mir die Irrtümlichkeit der Anschauungen Bogdanows auseinander, hielt aber diese Abweichung für nicht verzweifelt groß“.[49] Obwohl jedoch Plechanow seit langem und in genügendem Maße mit dem Ma-[155:]chismus und der machistischen Revision vertraut war, begriff er nicht die ganze historische Bedeutung des Machismus und entfaltete keine entsprechende Kritik des Machismus und der machistischen Revision.

Plechanow trat gegen den Machismus und seine Nachbeter unter den Marxisten auf: in seinen „Briefen an Bogdanow“ (1908), im Artikel „Der feige Idealismus“ (1910) sowie in einigen anderen Schriften. Wie Lenin mehrmals betonte, verteidigte Plechanow die philosophischen Grundlagen des Marxismus gegen den Revisionismus und das ist auch sein Verdienst. Das Studium sämtlicher Schriften Plechanows auf dem Gebiet der Philosophie machte Lenin einem jeden revolutionären Marxisten zur Pflicht. Der Menschewismus Plechanows kam jedoch auch in seiner philosophischen Fragestellung zum Vorschein. Daher befaßte sich Lenin, zugleich mit seinem unversöhnlichen Kampf gegen die machistischen Revisionisten als Hauptgefahr, auch mit der Aufdeckung der Fehler Plechanows. Worin bestehen diese Fehler auf dem Gebiet der Probleme, die mit der Krise der Naturwissenschaft verbunden sind?

Diese Fehler bewegen sich in zwei Richtungen. Einerseits kämpfte Plechanow nicht scharf genug gegen die agnostischen und idealistischen Schwankungen in den Reihen der Naturforscher. Andererseits trat Plechanow an das Problem des Machismus formal, unhistorisch heran, wobei er den „Buchstaben“ des Marxismus anwandte, ohne die historischen Verhältnisse und die Zusammenhänge des Machismus mit der modernen Naturwissenschaft zu berücksichtigen. Daher hat Plechanow das Problem der Krise der Naturwissenschaft gänzlich übersehen.

---

47 Lenin. „Briefe an Gorki“; Brief Nr. 10, 11, 12.

48 Siehe Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XII. S. 365, Fußnote und Briefe an Gorki.

49 Briefe an Gorki“, Nr. 5, S. 20.

Da in der gegenwärtigen Etappe der Revolution in der UdSSR die Fehler Plechanows in all diesen Fragen dank einiger seiner Schüler (obwohl in anderer Form) wieder an den Tag treten, werde wir uns bei dieser Frage etwas länger aufhalten.

Einen Fehler agnostischer Art, welcher mit den übrigen Abweichungen Plechanows von der Erkenntnistheorie des dialektischen Materialismus in einer Reihe von Fragen eng verknüpft ist, beging Plechanow in seinen Anmerkungen zur ersten Auflage des Engelsschen „Ludwig Feuerbach" in russischer Sprache (1892). Hier analysiert er die Anschauungen des Kantianismus in der Frage der Erkenntnis des „Dings an sich".[50] Er führt als Argument die Beweisführung aus einer Arbeit des Physiologen Setschenow an, („Der gegenständliche Gedanke und die Realität"),[51] wo letzterer unsere Eindrücke von den äußeren Gegenständen bloß als „bedingte Zeichen" erklärte. Anstatt Setschenow im Geiste des Materialismus zu korrigieren, schrieb Plechanow selbst: „Unsere Empfindungen sind eine Art Hiero; I a die Has zu unserer Kenntnis bringen, was in der Wirklichkeit vorgeht. Die Hieroglyphen sind den Vorgängen, die von ihnen übermittelt werden, nicht ähnlich".

Somit ergibt sich bei Plechanow – anstatt einer Kritik des Kantianismus – eine Konzession an denselben. In der zweiten Ausgabe des „Ludwig Feuerbach freilich hat Plechanow die eben angeführte [156:] Stelle terminologisch korrigiert; dadurch ist jedoch die Irrtümlichkeit der Einstellung Plechanows in einer Reihe anderer Fragen der Erkenntnistheorie noch lange nicht beseitigt und das ganze Wesen des in dieser Frage begangenen Fehlers noch nicht erschöpft.

Für uns ist es in diesem Falle wichtig hervorzuheben, daß Plechanow, der Setschenow folgte, kein kritisches Auge für die Schlußfolgerungen der Naturwissenschaft auf dem Gebiet der Philosophie hatte. Plechanow war von großer Pietät für die bürgerlichen Naturforscher erfüllt, und zwischen seiner Stellung und derjenigen Lenins besteht ein schroffer Unterschied („keinem einzigen dieser Professoren darf man auch nur ein einziges Wort glauben, sobald von der Philosophie die Rede ist"[52]).

Im „Materialismus und Empiriokritizismus" deckt Lenin nicht nur den Fehler Plechanows in der Frage der Hieroglyphen auf, sondern er zeigt auch am Beispiel der Analyse der agnostischen Behauptung Helmholtz', wie ein konsequenter Marxist an die Fehler der Naturwissenschaftler vom Schlage Setschenows herantreten sollte.

Ein zweiter Fehler, der ebenfalls von Lenin im „Materialismus und Empiriokritizismus" aufgedeckt wird und mit dem oben erwähnten Fehler eng verknüpft ist, betrifft die Erkenntnistheorie des Machismus, und zwar den Kernpunkt alles Unglücks der Machisten, ihre Auffassung der „Erfahrung". Schon in der zweiten Auflage des Engelsschen „Ludwig Feuerbach' (1905) machte Plechanow, der die Anschauungen der Machisten einer Analyse unterzog, zur Behauptung des Avenariusanhängers Carstanjen, daß „für die ‚Kritik der reiner Erfahrung' die Erfahrung nicht Erkenntnismittel, sondern nur Untersuchungsobjekt ist",[53] folgende Bemerkung:

> „Ein deutscher Schriftsteller bemerkt, daß die *Erfahrung* für Empiriokritizismus nur Gegenstand der Untersuchung und keineswegs ein Erkenntnismittel sei. Ist das richtig, so verliert die Gegenüberstellung von Empiriokritizismus und Materialismus ihren Sinn, und die Betrachtungen, ob der Empiriokritizismus den Materialismus zu ersetzen berufen sei, erweisen sich als leer und müßig."[54]

Auch hier zeigte sich bei Plechanow, trotzdem er seit langem mit der machistische Literatur vertraut war, die versöhnlerische Haltung gegenüber der dem Materialismus feindlichen Definition des Begriffes „Erfahrung".

Die unkritische und unhistorische Stellung Plechanows zum Machismus äußerst sich am krassesten in seiner Analyse des gesamten Machismus als einer besonderen Strömung, die unter gewissen histo-

---

50 Plechanow, Sämtliche Werke, Bd. VIII, S. 403 (russ.).
51 Setschenow, Sämtliche Werke. Bd. II. S. 247, 257 (russ.).
52 Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIII, S. 350.
53 Ebenda, S. 141.
54 Vorwort Plechanows zur zweiten Auflage des „Ludwig Feuerbach".

rischen Verhältnissen entstanden sei. Trotzdem ein großer Teil seiner Schriften dem Machismus gewidmet war, übersah Plechanow vollständig den Zusammenhang des Machismus mit der neuesten Physik, richtiger mit einer bestimmten Schule unter den Physikern am Ende des XIX. und zu Beginn des XX. Jahrhunderts. Daher war seine Kritik des Machismus – obwohl sie in Worten eine Wiederholung der von den Begründern des Marxismus, insbesondere von Engels entwik-[157:]kelten Thesen war – in der Tat eine Verhöhnung des Marxismus. Der Marxismus lehrt, jede Erscheinung konkret, in ihrer historischen Bedingtheit zu betrachten. Plechanow aber hat die Formel des Marxismus mechanisch, ohne Berücksichtigung der konkreten historischen Bedingungen, angewandt. *Daher* hat er gerade das von Lenin aufgedeckte Problem der Krise in der Naturwissenschaft übersehen.

Lenin schrieb:

> „Sich mit dem Machismus auseinandersetzen und diesen Zusammenhang (d. h. den Zusammenhang des Machismus mit einer bestimmen Schule in der neuen Physik – A. M.) ignorieren – wie es Plechanow tut – heißt sich über den Geist des dialektischen Materialismus lustig machen, das heißt die Engelssche Methode diesem oder jenem Engelsschen Buchstaben zum Opfer bringen."[55]

Somit sehen wir, daß in den Händen Plechanows die Methode des Marxismus infolge ihrer formalen Anwendung erstarrt. Er trennt die philosophische Analyse des Machismus von der Analyse des Standes der Naturwissenschaft am Ende des XIX. und zu Beginn des XX. Jahrhunderts. Und das zu einer Zeit, wo sich unter der fortgeschrittenen Arbeiterschaft im Zusammenhang mit den neuesten Theorien das Interesse an der Naturwissenschaft bemerkbar machte.

Im Artikel „Das Studium der Philosophie", der im Juni 1910 im „Tagebuch des Sozialdemokraten"[56] veröffentlicht wurde, beantwortete Plechanow einen interessanten Brief, in welchem ein Genosse schrieb: „Es ist eine ‚Einführung in die Philosophie' auf Grund des wissenschaftlichen Marxismus und der Naturwissenschaften notwendig, welche die wesentlichsten Fragen dieser Disziplin systematisch – wenn nicht darlegt, so doch wenigstens aufwirft."

In dem zitierten Artikel schreibt Plechanow, als Antwort auf diesen Brief, folgendes: „Schon seit mehr als zwei Jahren besitze ich die ‚Einführung in die Philosophie des dialektischen Materialismus', die von einem sehr sachkundigen Genossen verfaßt wurde." Der Verfasser dieser „Einführung" ist kein anderer, als Genosse Deborin, der zu jener Zeit gemeinsam mit Plechanow an den fraktionellen Angriffen auf Lenin teilnahm.

Sowohl in der „Einführung", die 1916 in der Presse erschien, als auch im Vorwort Plechanows zu dieser, wird abermals die Philosophie des Machismus behandelt, wobei die Schriften der Naturforscher – Ostwald u. a. – zitiert werden. Dabei werden unvermeidlich auch die naturwissenschaftlichen Fragen berührt, die den Machisten zur Entfaltung ihrer idealistischen Erkenntnistheorie gedient hatten, wie die der Struktur der Materie, der Energetik usw.

Aber weder im Vorwort Plechanows, das das Problem der Struktur der Materie behandelt,[57] noch im Buche Deborins ist ein Wort über die Krise der Naturwissenschaft zu finden.

Lenin bemerkte bereits 1909 die formalistische Stellung des Genossen Deborin zu den Problemen der Naturwissenschaft, als im Sammelbuch „Am Rubicon" ein Aufsatz unter dem Titel „Der dialektische Materialismus" erschien, der später in die „Einführung" eingefügt wurde. In [158:] diesem Aufsatz stellt Deborin bei Behandlung der Frage nach dem Verhältnis des dialektischen Materialismus zu den neuesten Lehren von der Struktur der Materie auch die Frage nach dem „Wesen der neuen Strömungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaft". Jedoch ist seine Antwort auf diese Frage einseitig und unzulänglich. Beim Lesen dieses Aufsatzes machte Lenin folgende Randglosse: „Aha! Plechanow schweigt über diese neue Strömung. Bei Deborin – *unklare* Darstellung".[58]

---

55 Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIII, S. 251.
56 Plechanow Sämtliche Werke, Bd. XIX. S. 202 (russ.).
57 Ebenda, S. 318 f.
58 Leninski Sbornik, XII, S. 357 (russ.).

Somit haben Plechanow und sein Jünger Deborin das Problem der von Lenin aufgedeckten und analysierten Krise der Naturwissenschaft nicht bemerkt und sind an den Machismus formal, unhistorisch, ohne Berücksichtigung seines Zusammenhanges mit der Naturwissenschaft, herangetreten.

Dieser Irrtum wurzelt, wie wir sogleich sehen werden, in Plechanows Auffassung von der materialistischen Dialektik.

Plechanow schrieb und kämpfte sehr viel gegen den Idealismus. In diesem Kampfe trennte er jedoch die Erkenntnistheorie von der Logik oder Methodologie und ließ außer acht, daß diese oder jene wissenschaftlichen Thesen nicht nur oberflächlich vom Idealismus berührt werden, sondern, daß dieser mit den Problemen der Naturwissenschaft, im Zusammenhang mit denen er auftaucht, eng verknüpft ist. Der Kampf gegen den Idealismus konnte daher nur dann durchaus erfolgreich sein, wenn er den Idealismus nicht nur vom Standpunkt der allgemeinen Thesen des Materialismus, d. h. rein begrifflich widerlegte, sondern konkret, durch positive Lösung der vom Idealismus als Objekt gewählten Probleme. So verfuhren Marx und Engels. Sie kritisierten nicht nur die Idealisten überhaupt, sondern sie arbeiteten bei dieser Kritik die Wissenschaft selbst um, wobei sie die strittigen Probleme marxistisch lösten und an *dieser Lösung* die Richtigkeit des Marxismus bewiesen.

Lenin sah *diese* schwache Seite der Plechanowschen Auffassung des Marxismus. Beim Durcharbeiten der Geschichte der Philosophie schrieb er in seinen philosophischen Heften: „Plechanow schrieb über die Philosophie (Dialektik) wohl an die 1000 Seiten (Beltow gegen Bogdanow, gegen die Kantianer, Grundfragen usw.). Aber keine einzige über die große Logik und ihre Gedanken (d. h. speziell über die Dialektik als philosophische Wissenschaft)“.[59]

Diese Vernachlässigung der Dialektik war gerade durch die abstrakte Auffassung der Erkenntnistheorie, d. h. durch die Verständnislosigkeit für ihren organischen Zusammenhang mit der Methodologie, durch die Verständnislosigkeit für die Identität von Erkenntnistheorie und Logik bedingt. „Die Dialektik *ist* eben die Erkenntnistheorie (Hegels und) des Marxismus. Gerade diese Seite der Sache (es handelt sich hier nicht um die ‚Seite‘ sondern um das *Wesen* der Sache) ließ Plechanow unbeachtet, von anderen Marxisten ganz zu schweigen“.[60]

[159:] Es ist natürlich, daß Plechanow, der das Problem der Erkenntnistheorie abstrakt, d. h. ohne eigentliche Analyse der entsprechenden Probleme oder Theorien der Wissenschaft stellte, nicht nur keine Dialektik nötig hatte, sondern auch nicht begriff, worin das Wesen, die „Seele“ dieser Dialektik besteht. Lenin schrieb in seinem Aufsatz „Zur Frage der Dialektik“, in dem er die Rolle des Gesetzes der Einheit oder Identität der Gegensätze in der Dialektik betont:

> „Dieser Seite der Dialektik wird gewöhnlich (z. B. bei Plechanow) nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet: die Identität der Gegensätze wird als Summe von Beispielen genommen (‚z. B. Samenkorn‘, ‚z. B. Urkommunismus‘).“[61]

Gerade in dieser ungenügenden Beachtung der Dialektik sah Lenin auch die schwache Seite der Plechanowschen Kritik des Idealismus. In den „philosophischen Heften“, die der Logik Hegels gewidmet sind, schreibt Lenin: i

> „Plechanow kritisiert den Kantianismus (und den Agnostizismus überhaupt) mehr vom vulgärmaterialistischen als vom dialektisch-materialistischen Standpunkt aus, sofern er ihre *Betrachtungen* nur a limine* *widerlegt*, dieselben aber nicht durch Vertiefung, Verallgemeinerung und Erweiterung sowie durch Aufzeigung der Zusammenhänge und Uebergänge sämtlicher und jeglicher Begriffe korrigiert (wie Hegel, Kant korrigierte).“[62]

---

59 Ebenda, S. 223 f.

60 Lenin, Sämtliche Werke, Bd. XIII, S. 378.

61 Ebenda, S. 375.

* ohne Prüfung in der Sache

62 Leninski Sbornik, IX, S. 197 (russ.).

Im Lichte dieser Irrtümer Plechanows und Konsorten erkennen wir den wirklichen Sinn einer Stelle in Plechanows Brief an die Redaktion der Zeitung „Proletarij“ sowie in seiner Rede auf dem Londoner Parteitag der Russischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei von 1907. In der Rede „Ueber das Verhältnis zu den bürgerlichen Parteien“ bezichtigte er Lenin der „Sorglosigkeit in bezug auf die Philosophie“.[63] Wir sehen nun, das die Geschichte diesen Vorwurf gerade umkehrte: als „Sorglose“ erwiesen sich eben Plechanow und seine Jünger, trotz der tausend Seiten, die sie der Philosophie widmeten. Lenin hingegen, der unmittelbar bei Marx und Engels lernte und ihre Methode auf die konkreten historischen Verhältnisse anwandte, trieb die Entwicklung des Marxismus vorwärts und löste eine Reihe neuer Probleme, die infolge der historischen Entwicklung des Kapitalismus entstanden. Dies gilt auch in Bezug auf ein Gebiet wie die Naturwissenschaft.

Nachdem Lenin das Wesen der Krise in der Naturwissenschaft aufgedeckt und den Weg zur Ueberwindung dieser Krise gezeigt hatte, wies er in seinem Kampfe mit dem Machismus und Revisionismus auch auf die Aufgaben der Marxisten auf dem Gebiet der Naturwissenschaft hin.

Diese Aufgaben bestehen erstens im Studium des philosophischen Kampfes um die Schlußfolgerungen der heutigen Naturwissenschaft damit eine klare Vorstellung von den wesentlichen Unterschieden zwischen den verschiedenen Richtungen der Naturforscher sowie ihrem Verhältnis zu den Grundlinien der Philosophie entsteht. Zweitens müssen die Marxisten auf Grund dieses Studiums de unver-[160:]söhnlichen Kampf sowohl gegen den Idealismus im allgemeinen, als auch gegen dessen Erscheinungsformen in der Naturwissenschaft führen. Dabei ist besondere Aufmerksamkeit auf die verschiedenen verhüllten Formen des Idealismus zu richten, die sich unter verschiedenen modischen Namen verstecken und dem spontanen Materialismus der Naturforscher anzupassen suchen. In diesem Kampf mit dem Idealismus muß man das Klassenwesen der philosophischen Gruppierungen aufdecken und zeigen, wie sich in ihnen die Ideologien der arbeiterfeindlichen Klassen widerspiegeln.

Im Kampf mit der ideologischen Beeinflussung der Naturwissenschaft durch die arbeiterfeindlichen Klassen muß drittens um die Reinheit der marxistischen Theorie auf dem Gebiete der Philosophie und Naturwissenschaft gerungen, und der Parteilichkeit der bürgerlichen Philosophie und ihrer Anhänger unter dem schwankenden Teil der Marxisten die bolschewistische Parteilichkeit in Philosophie und Naturwissenschaft gegenübergestellt werden. Der Kampf gegen die opportunistischen Tendenzen und Gruppen muß auch gegen die mechanistischen Vereinfachungen des Materialismus und die versöhnlerische Haltung zum Idealismus gerichtet sein.

Und viertens endlich müssen im Kampf gegen die idealistischen Strömungen in der modernen Naturwissenschaft, unter Ausmerzung der reaktionären Tendenzen der Naturforscher, die Errungenschaften der bürgerlichen Naturwissenschaft auf der Grundlage des dialektischen Materialismus verarbeitet werden. Gleichzeitig muß man den dialektischen Materialismus propagieren und den instinktiv materialistischen Naturforschern zeigen, wie der Weg zu finden ist und wie sie sich den dialektischen Materialismus, der einzig und allein den Ausweg der Naturwissenschaft aus der Krise sichert, bewußt anzueignen haben.

Das sind die von Lenin in „Materialismus und Empiriokritizismus“ gestellten Aufgaben.

Diese Aufgaben der Marxisten änderten sich nach der Eroberung der Macht durch das Proletariat in der UdSSR. Zum erstenmal in der Geschichte wurde der Marxismus zur Weltanschauung der herrschenden Klasse. Selbstverständlich hatte der Marxismus nun neue Aufgaben, während die alten anders standen als früher. Auch darüber spricht Lenin in seinem Programmartikel „Ueber die Bedeutung des streitbaren Materialismus“, der für die Zeitschrift „Unter dem Banner des Marxismus“ (1992, russ.) geschrieben wurde.

Der Sieg des Proletariats in der UdSSR wurde unter der Führung der bolschewistischen Partei errungen. Der Sturz der Bourgeoisie bedeutete auch den ihrer Agentur in der Arbeiterklasse in Gestalt des opportunistischen Menschewismus. Die Erfolge des Proletariats der UdSSR sind mit dem Wachstum

[63] Plechanow, Sämtliche Werke, Bd. XI, S. 274 u. Bd. XV, S. 399. Siehe über diese Plechanowsche Einschätzung Lenins, Stalin: „Probleme des Leninismus“.

und der Festigung der Kommunistischen Partei eng verknüpft. Für die Avantgarde der Arbeiterklasse entstehen auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaft neue Aufgaben.

In dem erwähnten Artikel stellt Lenin den marxistischen Kommunisten vor allem die Organisierung der Massen zur Aufgabe. „Die Avantgarde erfüllt nur dann ihre Aufgabe, wenn sie es versteht, die Verbindung mit den von ihr geführten Massen nicht nur nicht zu verlieren, [161:] sondern die ganze Masse wirklich vorwärts zu bringen".[64] Zu diesem Zweck muß man ein Bündnis zwischen Kommunisten und nichtkommunistischen Materialisten, die den Materialismus konsequent verteidigen, zustande bringen. Nur unter dieser Bedingung kann der „Kampf gegen die philosophische Reaktion und die philosophischen Vorurteile der sogenannten ‚gebildeten Gesellschaft'"[65] erfolgreich sein, nur auf diese Weise kann der gebührende Widerstand gegen die Professoren der Philosophie – die „diplomierten Lakaien des Pfaffentums" – sowie gegen das Pfaffentum selbst organisiert werden.

„Ein Bündnis mit solchen Vertreter der modernen Naturwissenschaft, die sich dem Materialismus zuneigen und sich nicht scheuen, ihn entgegen den im der sogenannten ‚gebildeten Gesellschaft' herrschenden philosophischen Mode-Konzessionen an den Idealismus zu verteidigen und zu predigen"[66], das ist die erste Aufgabe, die Lenin den Kommunisten stellt.

Man muß die jüngste Revolution in der Naturwissenschaft verfolgen, die philosophischen Schlußfolgerungen aus ihr ziehen, und mit Unterstützung der Verbündeten unter den Nichtkommunisten – den „Kampf gegen den Einfluß bürgerlicher Ideen" sowie gegen die Versuche einer „Renaissance bürgerlicher Weltanschauung"[67] organisieren; das ist die zweite Aufgabe, die Lenin auf dem Gebiet der Naturwissenschaft dem Marxismus stellt.

Diese Aufgabe kann ohne die konkrete Anwendung der Methode des dialektischen Materialismus auf die naturwissenschaftlichen Probleme nicht verwirklicht werden. Zu diesem Zwecke müssen die Marxisten die Philosophie des dialektischen Materialismus studieren. Eine wichtige Rolle bei diesem Studium spielt, nach der Meinung Lenins, das Studium Hegels vom materialistischen Standpunkt aus.

> „Der moderne Naturforscher wird – schrieb er – in der materialistisch erfaßten Dialektik Hegels eine ganze Reihe von Antworten auf jene philosophischen Fragen finden, die die gegenwärtige Revolution in der Naturwissenschaft aufwirft, und die die Anbeter bürgerlicher Moden sich auf die Seite der Reaktion schlagen läßt."[68]

Ohne das Studium des dialektischen Materialismus und ohne dessen Anwendung auf die Naturwissenschaft „werden – so betont Lenin – sie (die Forscher) gegenüber philosophischen Folgerungen und Verallgemeinerungen auch weiterhin hilflos dastehen".[69] Daher ist die dritte Aufgabe des Marxismus auf dem Gebiet der Naturwissenschaft – nach Meinung Lenins – die Sicherung richtiger Schlußfolgerungen aus den neuesten Entdeckungen mit Hilfe der Methode des dialektischen Materialismus.

Alle diese Aufgaben entstehen unter Verhältnissen, die ganz verschieden sind von denjenigen, unter welchen Lenin seinen „Materialismus [162:] und Empiriokritizismus" geschrieben hatte. Die Arbeit der Kommunisten auf dem Gebiet der Naturwissenschaft, in bezug auf ihre Umgestaltung und ihren Umbau nach dem Siege des Proletariats, stützt sich auf die ganze Macht des proletarischen Staates. In seinen Werken betont Lenin vielfach, daß die Kultur, die vom Proletariat geschaffen werden soll, keinesfalls mit der (in mancher Beziehung von uns noch nicht übertroffenen) armseligen Kultur der Kapitalisten zu vergleichen ist. Die Existenzbedingungen der Sowjetmacht sichern einen raschen und dauerhaften Aufschwung der Kultur.

---

64 Unter dem Banner des Marxismus", Jahrgang 1, Heft 1, S. 9.
65 Ebenda, S. 10.
66 Ebenda, S. 15.
67 Ebenda, S. 16.
68 Ebenda, S. 17.
69 Ebenda, S. 17.

Diese Leninsche Voraussicht bewährt sich glänzend in der gegenwärtigen Periode auch auf dem Gebiet der Naturwissenschaft. Ist aber die proletarische Diktatur die Voraussetzung für einen noch nie dagewesenen Aufschwung der Kultur, so bekommt auch der Kampf gegen die Unkultur, gegen den Obskurantismus aller Sorten, darunter auch gegen den Idealismus, durch die Diktatur des Proletariats eine mächtige Waffe. Daher ist auch der Kampf gegen die ideologische Reaktion nicht bloß mit den Mitteln der Ueberzeugung, sondern auch mit Zwangsmitteln, mit den Mitteln der Schutzorgane der proletarischen Diktatur zu führen. Anläßlich eines Artikels von P. Sorokin, der als Apologet bürgerlicher und leibeigenschaftlicher Ideen in einer Sowjet-Zeitschrift auftrat, schrieb Lenin:

> „... man „wird genötigt sein, auch gegen moderne ‚gebildete' Anhänger der Leibeigenschaft dieser Sorte Krieg zu führen".
>
> „Sicherlich – fügt er hinzu – bezieht bei uns ein großer Teil von ihnen sogar ein staatliches Honorar und befindet sich in staatlicher Stellung zum Zwecke der Aufklärung der Jugend, mögen sie sich dazu auch nicht besser eignen als bewußte Schänder sich zur Rolle von Inspektoren an Mittelschulen eignen."[70]

Als Schutzmittel für unsere Jugend gegen derartige Pädagogen und Mitglieder gelehrter Gesellschaften empfahl Lenin die allerhöflichste Hinauskomplimentierung derselben nach den Ländern der bürgerlichen „Demokratie". Obwohl P. Sorokin kein Naturwissenschaftler war, so kann man doch das, was Lenin in bezug auf derartige „Gelehrte" gesagt hat, in einem gewissen Sinne auch auf die „Leibeigenschaftshelden" und Schänder aus den Reihen der Naturforscher anwenden.

Das sind die Aufgaben, die Lenin den Marxisten auf dem Gebiet der Naturwissenschaft gestellt hat.

Jetzt können wir all das zusammenfassen, was Lenin auf dem Gebiet der weiteren Entwicklung des Marxismus in bezug auf die Naturwissenschaft geleistet hat.

Lenin hat die Sache Marx' und Engels' fortgesetzt und die marxistische Methode zur Analyse der Naturwissenschaft in der Epoche des Imperialismus angewandt, wobei er auch hier im Vergleich damit, was von den Begründern des Marxismus geleistet wurde, viel Neues gebracht hat.

Er hat die Widersprüche und das Wesen der Krise in der Naturwissenschaft in der Epoche des Imperialismus aufgedeckt und die Wege zu deren Ueberwindung gezeigt.

[163:] Er hat ein klassisches Beispiel gegeben, wie der Idealismus in der Naturwissenschaft als Ausdruck der Ideologie der dem Proletariat feindlich gegenüberstehenden Klassen bekämpft werden muß.

Er hat die Sache von Marx und Engels im Kampfe gegen den Opportunismus unter neuen Verhältnissen fortgesetzt und das Problem des Kampfes um die bolschewistische Parteilichkeit in Philosophie und Naturwissenschaft In seiner ganzen Größe aufgeworfen.

Durch Weiterverarbeitung der Probleme des dialektischen Materialismus und Lösung einer Reihe von Problemen auf dem Gebiet der naturwissenschaftlichen Philosophie zeigte er neuen Generationen von Marxisten den Weg zur Lösung der Probleme des Marxismus auf dem Gebiet der Philosophie und Naturwissenschaft.

Schließlich hat er die Aufgaben des Marxismus auf dem Gebiet der Naturwissenschaft genau umrissen.

In all diesen Fragen stellt Lenin die neue Etappe in der Entwicklung des Marxismus in der Periode des Imperialismus und der proletarischen Revolution dar.

---

70 Ebenda, S. 20.

[164:]

M Furschtschik
Max Adlers „materialistische“ Geschichtsauffassung

Erster Aufsatz
Der Kampf um Ludwig Feuerbach

I

Der außerordentliche Professor der Wiener Universität und „linke“ Sozialdemokrat Max Adler zog vor kurzem in einem traditionellen „Lehrbuch“ das Fazit seiner vieljährigen literarisch wissenschaftlichen Tätigkeit. Der erste Band ist bereits erschienen, der zweite angekündigt. Im Vorwort formuliert der Verfasser seine Aufgabe kurz, aber überaus ausdrucksvoll. Er sieht den

> „Zweck seines Lehrbuches“ darin, „diese Theorie (es handelt sich um den Marxismus. M. F.) aus den alten und – wie es scheint – unausrottbaren Mißverständnissen, die sich stets neuartige Mäntelchen umhängen, endgültig herauszureißen und mit den für nur allzu Viele noch neuen Gesichtspunkten *erkenntniskritischen* Denkens unauflöslich zu verbinden.“[1]

Das Ziel ist, wie man sieht, klar und energisch genug proklamiert. Im allgemeinen gehört Max Adler nicht zu den Tapferen – er ist eher der „Prügelknabe“ der bürgerlichen Soziologie im Lager der österreichischen Sozialdemokratie – in manchen Fällen aber – wir werden bald sehen wann – nimmt er sich die Freiheit, stolz wie ein Pfau einherzustolzieren.

Zu den „unausrottbaren Mißverständnissen“, aus denen der Verfasser den Marxismus durch sein „Lehrbuch“ endlich endgültig herauszureißen hofft, gehört natürlich in erster Linie der philosophische Materialismus. Da Adler seinem Buch den Titel „Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung“ gab, sieht er sich genötigt zu erklären, was unter dem Ausdruck „materialistisch“ zu verstehen ist. Max Adler ist übrigens in eine sehr heikle Situation geraten, die alles Mitleid verdient; kein einziges der drei Wörter, der drei Kategorien, die den Titel seines Buches bilden, passen ihm auch nur irgendwie in den Kram. Man höre:

> „In diesem Namen paßt nämlich kein Bestandteil desselben auf die Sache, die er eigentlich bezeichnen will und soll: es paßt nicht der Begriff *materialistisch*, nicht der Begriff *Geschichte* und nicht der Begriff *Auffassung*, und sonst enthält ja der Titel außer dem unschuldigen Artikel nichts mehr.“[2]

Max Adler ist zweifelsohne unter den Theoretikern der modernen So-[165:]zialdemokratie eine ausgesprochen tragikomische Figur, und die Tragikomik seines obigen Eingeständnisses zeugt nicht nur davon, daß die moderne Sozialdemokratie endgültig mit dem Marxismus gebrochen und die letzte Grenze überschritten hat, die den Marxismus von der bürgerlichen Wissenschaft trennt, sondern demonstriert auch vor aller Welt, daß der Verrat am Marxismus den Verrätern nicht billig zu stehen kommt. Max Adler schlägt aber den Rekord in Komik und Lächerlichkeit, wenn er sich unterfängt, ein *Lehrbuch* über ein Thema zu schreiben, bei dem er bereits im Titel auf „unausrottbare Mißverständnisse“ stößt und damit das authentische Zeugnis ablegt, daß er ein ihm *fremdes* Thema behandelt. Andererseits entbehrt die Lage Max Adlers insofern nicht einer gewissen Tragik, als er bei der Behandlung des *fremden*, d. h. nicht marxistischen Themas, viel Energie auf den Beweis verwenden muß, daß das von ihm bearbeitete Thema wirklich ein anderes, fremdes, d. h. nicht marxistisches Thema ist. Die tragikomische Lage Max Adlers rührt daher, daß er für Arbeiter schreibt und sich dabei nach der Bourgeoisie umschaut oder – richtiger gesagt – daß er auf Bestellung der Bourgeoisie für Arbeiter schreibt. Der Dienst eines Agenten der Bourgeoisie in der Arbeiterklasse ist in der Epoche des verfaulenden Kapitalismus kein leichter Dienst, das kann nicht bestritten werden. Der erboste, argwöhnische, nervöse Patron ist in seinen Forderungen maßlos ... Der Diener muß schwitzen, darf sich nicht schonen, muß alle Kräfte anstrengen und darf doch niemals auch nur einigermaßen über-

---

1 Max Adler, „Lehrbuch der materialistischen Geschichtsauffassung“, Berlin 1930, S. 10.
2 Ebenda, S. 65.

zeugt sein, daß er es seinem Herrn wirklich recht gemacht hat ... Bei Max Adler trifft das in um so höherem Maße zu, als er es diesmal übernommen hat, Lenins „Materialismus und Empiriokritizismus“ zu zerpflücken, dessen deutsche Ausgabe auf gewisse Schichten der deutschen Intellektuellen einen ungeheuren Einfluß ausgeübt und eine ganze Reihe von prominenten bürgerlichen Professoren veranlaßt hat, zu diesem Thema Stellung zu nehmen, während andererseits kaum besonders erwähnt zu werden braucht, daß dieses Buch eine ganze Generation von deutschen Arbeitern im Geiste des konsequenten Materialismus, des dialektischen Materialismus erzieht. Wie sollte da nicht der Vertreter des neokantianischen Idealismus, der treue, erprobte Handlanger der reaktionären bürgerlichen Philosophie, Max Adler, theoretische Gegenmaßnahmen treffen.

Max Adler will sich den Kampf gegen Lenin von vornherein dadurch leicht machen, daß er Feuerbach, Marx und Engels zu *Positivisten* macht. Der nachbernsteinsche Revisionismus unterscheidet sich überhaupt von dem Bernsteinschen durch größere Feigheit, durch eine andere „Taktik“ der Revision des Marxismus; er hat den Erfahrungen Bernsteins Rechnung getragen. Bernstein trat laut und offen für Abänderung der Marxschen Lehre, für ihre Revision auf. Das hatte seine Unbequemlichkeit – die Empörung der Parteimassen, die Abfuhr, die er von seiten der Orthodoxen mit und ohne Gänsefüßchen erhielt und die soweit gingen, seinen Ausschluß aus der Partei zu fordern. die Parteitags-Diskussion über diese Frage usw. Die geistigen Nachfolger Bernsteins sind zu einer neuen Taktik, zur Taktik der *leisen*, möglichst *lautlosen* Revision des Marxismus übergegangen. An Stelle offener Marx-Korrekturen, an Stelle der Forderung einer Revision Marxens [166:] finden wir bei ihnen ein formelles Anerkennen des Marxismus und eine Revision in Taten, eine Revision in „akademischer“ Form, kurz eine *Neuauslegung* aller grundlegenden Kategorien des Marxismus im Geiste der bürgerlichen Wissenschaft. Das große „theoretische“ Werk Karl Kautskys, „Materialistische Geschichtsauffassung‘, übertraf in dieser Beziehung entschieden alles, was es bisher gegeben hatte, es deutete alle Grundsätze des Marxismus im Geiste der bürgerlichen Wissenschaft um, das heißt, es verfälschte Marx und Engels unter dem Deckmantel des „Einverständnisses“ mit ihnen und „gestattete“ sich nur in dem einen oder andern Fall „anderer Meinung“ zu sein. Das „Lehrbuch“ Max Adlers setzt in dieser Beziehung Kautsky nicht nur fort, sondern übertrifft ihn noch. Kautsky, der den Marxismus als bürgerliche Wissenschaft frisiert, erkühnt sich sogar in „einigen Fragen“, wie z. B. in den Fragen der Dialektik, des Ursprungs der Klassen und dgl. mehr, „anderer Meinung“ als Marx und Engels zu sein. Der durch und durch feige Max Adler stimmt scheinbar mit Marx und Engels überein – er *legt* sie bloß *aus*, legt sie aber so aus, wie es nur ein Mensch tun kann, der nicht nur jede Scham und jedes Gewissen, sondern auch tatsächlich die letzten Ueberreste von Achtung vor den großen Toten verloren hat. Das ist um so widerlicher, als es mit der salbungsvollen und unveränderlichen Pose des „objektiven“ Gelehrten und sentimentalen Moralisten, des ethischen Sozialisten geschieht. Es kann nichts Uebleres, nichts Widerlicheres geben.

II

Beginnen wir mit einer Untersuchung der Adlerschen Operation der Verwandlung des Materialisten Ludwig Feuerbach in einen Positivisten. Gestützt darauf, daß L. Feuerbach seinen philosophischen Standpunkt manchmal als *Anthropologie*, als Humanismus bezeichnet hat, erklärt Max Adler Feuerbachs Philosophie für *nichtmaterialistisch*. Ein „Hindernis“ auf diesem Wege findet er nach seinen Worten nur in dem berühmten Satz Feuerbachs, der lautet:

> „Das wahre Verhältnis vom Denken zum Sein ist nur dieses: das *Sein* ist *Subjekt*, das *Denken Prädikat*. Das Denken ist aus dem Sein, aber das Sein nicht aus dem Denken. Sein ist aus sich und durch sich Sein wird nur durch Sein gegeben – Sein hat seinen Grund in sich, ...“[3]

Max Adler aber schafft dies „Hindernis“ dadurch aus dem Wege, daß er diese These Feuerbachs eigentlich dem Leser verheimlicht, da er nur den Satz zitiert:

> „Das Denken ist aus dem Sein, aber das Sein nicht aus dem Denken.“[4]

---

3 Ludwig Feuerbach, Sämtl. Werke, herausg. v. Bolin u. Jodl, Stuttgart, Bd. II, S. 239.

4 Max Adler, Lehrbuch, S. 96.

Max Adler reißt diesen Satz aus dem Zusammenhang heraus und beachtet weder den vorhergehenden, in dem das Denken als *Prädikat* des Seins bezeichnet wird, das das *Subjekt* ist, noch den folgenden, in welche der berühmte Verfasser der „Vorläufigen Thesen zur Reform der Philosophie" seine materialistische Auffassung vom Sein durch die überaus wichtige Erläuterung vertieft, daß das Sein seine Grundlage [167:] in sich selbst hat, offenbar zum Unterschied vom Denken, das seine Grundlage nicht in sich selbst, sondern im Sein hat. Darauf geht der Verfasser des sozialdemokratischen „Lehrbuchs" an die „Arbeit". Die Feuerbachsche These „Das Denken ist aus dem Sein aber das Sein nicht aus dem Denken" lautet, wie er sagt, „sehr materialistisch", „braucht aber gar nicht im materialistischen Sinne verstanden zu werden". Warum? Nach der Meinung Max Adlers wollte Feuerbach mit seinem Gedanken von der Einheit des Subjekts und des Objekts nichts anderes sagen, als daß man den Geist nicht *getrennt* von der Materie als Ausgangspunkt nehmen soll, sondern

> „... den leibhaftigen Menschen, wie er *zugleich Geist und Materie*, Denken und Körper ist."[5]

Max Adler eliminiert die *Grundlage* des Feuerbachschen Gedankens der Einheit von Subjekt und Objekt, die darin besteht, daß der Geist Prädikat des Seins, Denken Eigenschaft der Materie ist. Nachdem Adler diese Grundlage beseitigt, von ihr abstrahiert hat., fixiert er das, was nach Beseitigung des Abhängigkeitsverhältnisses, des sekundären Charakters des Denkens gegenüber dem Sein übrig bleibt: die „Gleichzeitigkeit", d. h. Koexistenz von Sein und Denken. „Koexistenz" von Geist und Materie ohne Aufzeigung ihrer tieferen substantiellen Beziehung ist aber ein philosophisches „Prinzip" des heutigen Positivismus oder besser ein gnoseologischer Kniff des heutigen Positivismus, der tatsächlich die Existenz der Materie leugnet. Man will auf diese Weise der Grundfrage aller Philosophie aus dem Wege gehen.

Der Leser sieht, daß Max Adler sich diesen Schluß mit einer Manier zu zitieren erschlichen hat, die nicht anders als halunkenhaft bezeichnet werden kann. Wir geben zu, der Ausdruck ist wenig liebenswürdig, fühlen uns aber verpflichtet, ihn niederzuschreiben, da uns das Andenken Feuerbachs teuer ist.

Geben wir aber weiter. Max Adler führt fort Feuerbach zu zitieren, und zwar diesmal die „Grundsätze der Philosophie der Zukunft" (1843). § 51 *beginnt* mit der Feststellung:

> „Die Einheit von Denken und Sein hat nur Sinn und Wahrheit, wenn der Mensch als der Grund, als Subjekt dieser Einheit gefaßt wird."[6]

Nachdem Max Adler nur diesen Anfang des § 51 zitiert hat, was ich den Leser sehr zu beachten bitte, erklärt er sofort: „daraus folgt". Es folgt aber daselbst bei Max Adler ein aus dem Zusammenhang gerissener Satz aus dem § 50, der lautet:

> „Die neue Philosophie hat daher zu ihrem *Erkenntnisprinzip*, zu ihrem *Subjekt*, nicht das Ich, nicht den absoluten, d. i. abstrakten Geist, kurz, nicht die Vernunft für sich allein, sondern das *wirkliche und ganze Wesen des Menschen* ..." (hervorgehoben vom Verfasser).[7]

Dann setzt Max Adler einige Pünktchen, die sein literarisches Verbrechen verschleiern sollen und geht zu § 52 über. Dort greift er den nur einen unvollendeten Gedanken enthaltenden ersten Teil des ersten Satzes heraus:

> [168:] „Die neue Philosophie ist die vollständige, die absolute, die widerspruchslose Auflösung der Theologie in die *Anthropologie* ..."[8]

und macht, wieder mittels drei Pünktchen, einen neuen Sprung zu dem kurzen § 54, der folgendermaßen lautet:

---

5 Ebenda, S. 96.
6 Ebenda, S. 97; Feuerbach, Bd. II, S. 313.
7 Ebenda, S. 97.
8 Ebenda, S. 97.

„Die neue Philosophie macht den *Menschen mit Einschluß der* Natur als der Basis des Menschen, zum alleinigen, universalen und höchsten Gegenstand der Philosophie – die Anthropologie also mit Einschluß der Physiologie zur Universalwissenschaft.“[9]

So zitiert Max Adler, um behaupten zu können, daß Feuerbach kein Materialist, sondern ein Positivist sei. Entscheidend aber ist hier wie früher, nicht was er zitiert, sondern wie er zitiert. Wir werden das gleich sehen und befürchten sehr, daß der außerordentliche Professor der Wiener Universität zum zweitenmal erröten muß, falls er die Fähigkeit dazu nicht schon verloren hat. Vor allem ist zu bemerken, daß der dem zitierten Satz folgende unterschlagene Teil des § 51 der Feuerbachschen „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ für die falsche Konzeption des ehrenwerten Professors geradezu vernichtend ist. Wir lassen daher den ersten Absatz dieses Paragraphen folgen:

„Die *Einheit* von *Denken* und *Sein* hat nur *Sinn* und *Wahrheit*, wenn der *Mensch* als der *Grund*, das *Subjekt dieser Einheit* gefaßt wird.“

Adler zitiert nur diesen Satz, doch seht, was unmittelbar darauf folgt:

„Nur ein *reales Wesen* erkennt *reale Dinge*; nur wo das Denken nicht *Subjekt für sich selbst*, sondern *Prädikat* eines *wirklichen* Wesens ist, nur da ist auch der *Gedanke nicht vom Sein getrennt*. Die Einheit von Denken und Sein ist daher *keine formelle*, so daß *dem Denken an und für sich das Sein als eine Bestimmtheit* zukäme; sie hängt ab von dem *Gegenstand*, dem *Inhalt* des Denkens.“[10]

Der Materialismus Feuerbachs tritt in diesem Absatz so deutlich wie möglich in Erscheinung. Die Voraussetzung für die Einheit von Sein und Denken, ihre unbedingte Voraussetzung, besteht darin, daß das Denken das Prädikat eines wirklichen Wesens, d. h. des Menschen ist: „Nur dort – betont Feuerbach – kann der Gedanke nicht vom Sein getrennt werden.“ Feuerbach spricht also hier nicht von einer bloßen Koexistenz von Geist und Materie, von Sein und Denken, sondern von ihrer Einheit, die sich auf die materialistische Voraussetzung des Primates des Seins gegenüber dem Denken, der Materie gegenüber dem Geist, gründet. Auch in dem letzten Satz des angeführten Absatzes wendet sich Feuerbach direkt gegen eine *formelle* Auffassung der Einheit, laut welcher das Sein nur als eine Bestimmtheit des Denkens zu betrachten wäre. Feuerbach konnte natürlich nicht voraussehen, daß sich ein solcher Kommentator finden würde wie Max Adler, aber er kannte die idealistische Philosophie mit allen ihren Kniffen, und zwar kannte er sie sehr gut. Zur Kenntnis von Max Adler: der Idealismus einschließlich des heutigen Positivismus, als seiner verkappten Form, steht und kann nicht anders als auf dem Standpunkt der formalen Einheit von Sein und Denken stehen, von der hier Feuerbach [169:] spricht. Der offene Idealismus schließt, um die Sprache von Feuerbach zu gebrauchen, das ein an das Denken als seine Bestimmtheit an, und zwar schließt er es prinzipiell an. Das Gleiche tut der Positivismus in der Tat, im Wissen. Hier gibt es und kann es keine mittlere Lösung geben: entweder schließt sich das Sein an das Denken als seine Bestimmtheit an, d. h. das Denken ist primär, das Sein aber von ihm abgeleitet, oder umgekehrt: primär ist das Sein, das Denken aber sein Produkt. Nur dann gibt es eine „wirkliche Einheit“ – sagt Feuerbach – wenn „sie nur von dem Objekt, von dem Inhalt des Denkens abhängt“. Feuerbach spricht sich aufs entschiedenste gegen jede idealistische Entstellung der These von der Einheit des Seins und des Denkens und für die „wirkliche“‘ d. h. materialistische Auffassung der Einheit aus. Unser ehrenwerter Professor entstellt aufs gewissenloseste Feuerbach, dessen größtes historisches Verdienst um die Philosophie und die Wissenschaft die bereits 1842 in den „Vorläufigen Thesen“ gegebene *materialistische* Begründung dieser These ist. Feuerbach sagt dort (These 55):

„Das Sein wird nur da vom Denken abgeleitet, wo die *wahre Einheit* von Denken und Sein *zerrissen* ist, wo man erst dem Sein seine *Seele*, sein Wesen durch die Abstraktion genommen, und dann hinterdrein wieder in dem vom Sein abgezogenen Wesen den *Sinn und Grund* dieses für

9 Ebenda, S. 97.
10 Feuerbach, Bd. II, S. 313.

sich selbst leeren Seins findet; geien wie nur da die Welt aus Golt abgeleitet wird und werden muß, wo man das Wesen der Welt von der Welt willkürlich absondert.“[11]

Ein Kommentar ist überflüssig. Max Adlers Fälschungsversuch ist verunglückt! „Die Grundlagen der Philosophie der Zukunft“ bestätigen wirklich die „vorläufigen Thesen“, durchaus aber nicht so, wie es der Verfasser des „Lehrbuchs“ „über“ materialistische Geschichtsauffassung, eines Lehrbuchs der Entstellung des Materialismus in bezug auf die Geschichte der Menschheit und der Fälschung der Geschichte des Materialismus, haben möchte. Wir bitten den Leser um Entschuldigung, wenn wir jetzt mit Max Adler vom § 51 zu § 50 der Feuerbachschen „Grundlagen der Philosophie der Zukunft“ zurückkehren müssen. Es geht eben nicht anders. Nicht umsonst lautet das Sprichwort: „Mitgegangen, mitgehangen“. Doch wollen wir, um Raum und Zeit zu sparen, die von Max Adler isoliert zitierten Stellen des Feuerbachschen Textes, den wir hier vollständig wiedergeben, nur durch Klammern hervorheben. § 50 beginnt folgendermaßen:

„Das *Wirkliche in seiner Wirklichkeit und Totalität*, der *Gegenstand* der *neuen* Philosophie ist auch nur einem *wirklichen* und *ganzen* Wesen Gegenstand. (Die neue Philosophie hat daher zu ihrem *Erkenntnisprinzip*, zu ihrem *Subjekt nicht das Ich, nicht den absoluten*, d. i. abstrakten Geist, kurz nicht die *Vernunft für sich allein*, sondern das *wirkliche und ganze Wesen des Menschen*.) Die *Realität*, das *Subjekt* der *Vernunft* ist nur der *Mensch*. Der *Mensch* denkt, nicht das Ich, nicht die Vernunft. Die neue Philosophie stützt sich also nicht auf die Gottheit, d. i. Wahrheit, die Vernunft allein für sich, sie *stützt sich auf die Gottheit, d. i. Wahrheit, des ganzen Menschen*.“[12]

[170:] Jedermann kann sich mit seinen eigenen Augen davon überzeugen, daß der Kernpunkt dieses Paragraphen (in der Fortsetzung der Stelle, die wir zitiert haben, wird nur der gleiche Gedanke entwickelt) der Kampf gegen die idealistische Philosophie ist, die als Ausgangspunkt den abstrakten Geist, das abstrakte Ich hat, das von dem Menschen, als einem wirklichen, einheitlichen, d. h. materiellen Wesen losgelöst ist. Feuerbach stellt dem abstrakten Ich des Idealismus schroff und entschieden den realen empirischen Menschen als Träger der Vernunft gegenüber. Und dieser Gedanke steht mit einem anderen Gedanken in demselben Paragraphen in Zusammenhang. Max Adler hat absichtlich „nicht bemerkt“, was ganz im Anfang des Paragraphen gesagt wird; gesagt wird dort aber nicht mehr und nicht weniger, als daß der Gegenstand der neuen Philosophie, Gegenstand des Philosophierenden Menschen „das Wirkliche in seiner Wirklichkeit und Totalität“ ist, mit anderen Worten, daß der Gegenstand des menschlichen Denkens die gesamte objektive Wirklichkeit außerhalb von ihm ist. Max Adler ähnelt in der Tat dem sehr neugierigen und scharfsichtigen Besucher des zoologischen Gartens, der es fertiggebracht hat, den Elefanten nicht zu bemerken. Max Adler hat die *Hauptsache* nicht bemerkt; er bemerkte nur, daß Feuerbach das Subjekt der Philosophie, den wirklichen und einheitlichen Menschen als „Prinzip der Erkenntnis“ bezeichnet und glaubt als unverbesserlicher Neokantianer, daraus Kapital schlagen zu können. Vergebliche Mühe! Unter „Prinzip der Erkenntnis“ versteht Feuerbach hier nicht die *Quelle der Erkenntnis* – was Sie, unverbesserlicher Neokantianer gerade möchten – sondern eine dem Idealismus entgegengesetzte Auffassung von dem erkennenden *Subjekt*. Erkennendes Subjekt ist nach Feuerbach nicht das abstrakte Ich, sondern der reale wirkliche Mensch, dessen Objekt der Erkenntnis die objektive reale Wirklichkeit ist, die außerhalb und unabhängig von ihm existiert und die einzige Quelle der Erkenntnis ist.

Noch eine Bemerkung. § 50 bereitet logisch § 51 vor. Nachdem Feuerbach in § 50 den materialistischen Begriff des Subjekts festgestellt hat, befaßt er sich in § 51 mit der Begründung der These von der Einheit von Subjekt und Objekt, wobei er nur eine solche Einheit für *wirklich* hält, die sich auf die Auffassung gründet, daß das Denken Prädikat des Seins ist.

Wir sind wiederum gezwungen, Max Adler zum § 52 zu folgen. Wir wiederholen, daß es nicht unsere Schuld ist. Wie sich der Leser entsinnt, zitiert Max Adler nur den ersten einleitenden – von uns einge-

11 Ebenda, S. 240.
12 Ebenda, S. 313.

klammerten – Satz, der einen nicht abgeschlossenen Gedanken enthält. Wir halten es daher für notwendig, den Gedanken Feuerbachs vollständig wiederzugeben. Feuerbach sagt:

> „(Die neue Philosophie ist die *vollständige, die absolute, die widerspruchslose Auflösung der Theologie in die Anthropologie*); denn sie ist die Auflösung derselben nicht nur, wie die alte Philosophie, in der Vernunft, sondern auch im *Herzen*, kurz im *ganzen wirklichen Wesen* des Menschen. Sie ist in dieser Beziehung nur das *notwendige Resultat* der alten Philosophie, – denn was einmal im Verstand aufgelöst ist, muß sich endlich auch im *Leben*, im *Herzen*, im *Blute* des Menschen auflösen.“[13]

[171:] Max Adler zitiert so, daß es dem Leser nicht ersichtlich ist, was Feuerbach mit seiner Forderung der Auflösung der Theologie in die Anthropologie eigentlich sagen will. Aus unserm Zitat erkennt der Leser klar, daß der Verfasser der „Grundlagen der Philosophie der Zukunft“ den Verzicht auf die „alte“, d. h. idealistische Philosophie fordert, die dank ihrer Abstrahierung von dem „ganzen wirklichen Wesen des Menschen“ „notwendig wieder in die Theologie zurückfiel“, wie Feuerbach weiter in dem gleichen Paragraphen sagt. Um nicht wieder der Theologie zu verfallen, muß die „neue Philosophie“ „das wirkliche Wesen Menschen“, das nicht nur aus Vernunft, sondern auch aus dem „Leben“, dem „Herzen“ und dem „Blute“ besteht, zum Gegenstand haben; nur in diesem Falle wird sie wahrhaft sein, „denn erst *die in Fleisch und Blut übergegangene* Wahrheit – sagt Feuerbach ebenda – *ist Wahrheit*.“ In § 54, den Max Adler – offenbar in der Ueberzeugung, oder weil er sich den Anschein geben will, davon überzeugt zu sein, daß dieser Paragraph für seine „Konzeption“ spricht – ausnahmsweise ungekürzt „wiedergibt, schließt Feuerbach diese seine Erörterung ab und erklärt „den Menschen mit Einschluß der Natur als der Basis des Menschen“, d. h. nicht die Abstraktion, sondern das lebendige, reale Wesen mit Vernunft, Herz und Blut „zum alleinigen, universalen und höchsten Gegenstand der Philosophie“. Die Anthropologie „mit Einschluß der Physiologie“ wird „die neue Philosophie“ in eine „universale Wissenschaft“ verwandeln. Anstatt Theologie – Anthropologie; anstatt Gott – der Mensch. Hier zeigen sich in kurzer Form die starken und die schwachen Seiten des Feuerbachschen Materialismus, was wir weiter unten in einem anderen Zusammenhang noch behandeln werden. Hier wollen wir nur bemerken, daß Max Adler weder von der einen, noch von der anderen Seite Feuerbachs auch nur das geringste verstanden hat. Feuerbach gewissenhaft zu untersuchen, geziemt sich nicht für einen Idealisten, ist unter der zünftlerischen Würde eines bürgerlichen ‚Professors. Adler sucht einzelne Sätze, einzelne Ausdrücke heraus, die ihm für seine Fälscherkunststücke geeignet erscheinen. Schon das vorläufige Ergebnis unserer Untersuchung wirft die ganze „Konzeption“ Max Adlers über den Haufen. Feuerbach tritt nicht nur gegen die Theologie, sondern gleichzeitig gegen jeden Idealismus auf. Sein unsterbliches Verdienst besteht gerade darin, daß er nicht nur die Theologie ablehnt, sondern auch entschieden gegen die spekulative, idealistische Philosophie auftrat, die den lebendigen Menschen in eine körperlose Abstraktion verwandelt und ihn von allen seinen Eigenschaften außer der des Denkens, die sie in eine „reine Tätigkeit“ (actus purus) des „reinen Geistes“ der Theologie verwandelt, abstrahiert. Das unsterbliche Verdienst Feuerbachs besteht gerade darin, daß er an die Stelle des Gottmenschen der spekulativen, d. h. der idealistischen Philosophie „den realen, individuellen, körperlichen“ Menschen gesetzt hat, den er materialistisch mit der Natur als seiner Basis verbindet.

Zum weiteren Kummer unseres entzückenden Professors hält Feuerbach das Gehirn für „ein Denkorgan“ und umgekehrt das Denken für einen „Hirnakt“ und erklärt jede idealistische Trennung des Denkens von dem Gehirn für eine psychologische Täuschung, für eine Illusion. Hört!

> [172:] „Ich kann denken, ohne nur zu wissen, daß ich ein Hirn habe; in der Psychologie fliegen uns die Tauben gebraten ins Maul, in unser Bewußtsein und Gefühl fallen nur die Schlußsätze, aber nicht die Prämissen, nur die Resultate, aber nicht die Prozesse im Organismus; es ist daher ganz natürlich, daß ich das Denken vom Hirnakt unterscheide und für sich selbst denke. Aber daraus, daß das Denken für mich kein Hirnakt, sondern ein vom Hirn unterschiedener und unabhängiger Akt ist, folgt nicht, daß es an sich auch kein Hirnakt ist. Nein! Im Gegenteil; was *für*

[13] Ebenda, S. 315.

mich oder *subjektiv* ein rein geistiger, immaterieller, unsinnlicher Akt, ist *an sich* oder *objektiv* ein materieller, sinnlicher.“[14]

Diese Zeilen stehen in dem bekannten Aufsatz Feuerbachs „Wider den Dualismus von Körper und Seele, Fleisch und Geist“. Es ist offenbar dringend erforderlich. Herr Adler, daß Sie diesen Artikel lesen und ihn sich recht gut einprägen, da Sie eine geradezu außerordentliche Unwissenheit bekunden, wenn Sie Feuerbach den vulgär-*dualistischen* Gedanken der Koexistenz von Geist und Materie zuschreiben. Nach dem treffenden Ausdruck von Feuerbach haben Sie, wie alle Idealisten, eine Schwäche für „gebratene Tauben“ und schreiben diese in Ihrer tiefen Unwissenheit Feuerbach zu. Ich wiederhole es, es ist Ihnen dringend zu einer nochmaligen Lektüre der Arbeiten Feuerbachs, zumindest der grundlegenden, zu raten; Sie werden in den „Vorläufigen Thesen“ u. a. einen sehr nützlichen Rat finden; Feuerbach rät dort der Philosophie, sich wieder mit der Naturwissenschaft und der Naturwissenschaft sich mit der Philosophie zu verbinden, in der berechtigten Annahme, daß

„diese auf gegenseitiges Bedürfnis, auf innere Notwendigkeit gegründete Verbindung wird dauerhafter, glücklicher und fruchtbarer sein, als die *bisherige Mesalliance* zwischen der Philosophie und Theologie.“[15]

Die Feuerbachsche These, daß das Denken ein Akt des Gehirns sei, wird durch die Naturwissenschaft bestätigt; alle anderen philosophischen Anschauungen über das Denken und die Materie entspringen letzten Endes der Theologie. Das ist die wirkliche These Feuerbachs über die Einheit von Denken und Sein. Die Natur ist die Basis des Menschen, das Denken ist eine Funktion des Gehirns. Aus dem Adler’schen Versuch, Feuerbach in einen Positivisten zu verwandeln, ist nichts herausgekommen.

III

Auf dem Wege der Verwandlung Feuerbachs in einen Positivisten steht noch folgendes Hindernis: wie soll die Tatsache aus der Welt geschafft werden, daß Feuerbach sich selbst, und zwar wiederholt, als Materialisten bezeichnet, wie Adler selbst zugeben muß. Max Adler findet auch aus dieser Lage einen „Ausweg“. Dieser Ausweg ist sehr „originell“. Im Vorwort zum „Wesen des Christentums“ bezeichnet Feuerbach seine Philosophie als „Realismus, Materialismus“, da er sie hierbei [173:] aber der Hegelschen Philosophie gegenüberstellt, so kann Max Adler der Versuchung nicht widerstehen, Feuerbach „kritisch“, d. h. kantianisch zu deuten. Feuerbach betrachte sich zwar als Materialisten gegenüber Hegel, sein „Materialismus“ sei jedoch eigentlich ein Positivismus *Kantschen* Schlages. Max Adler behauptet:

„Tatsächlich will Feuerbach damit nichts anderes sagen, als daß er in seinem Denken nicht von einer *immateriellen* Grundlagen ausgehen will, also nicht von irgend welchen spekulativen Konstruktionen, sondern sich stets *auf das Material* stützen will, welches ihm die sinnliche Erfahrung darbietet.“[16]

Er ist ferner dagegen, Feuerbach auf dieser Grundlage als „bloßen Empiriker und Sensualisten“ zu betrachten.

„Auf diese Weise bedeutet auch der sogenannte Sensualismus von Feuerbach keinen rohen Empirismus, sondern im Gegenteil, einen *kritischen Standpunkt*. Die Sinnensdaten können gar nicht unmittelbar für eine wissenschaftliche Erfahrung verwendet werden, sondern erst nach ihrer Verarbeitung durch den Kopf, d. h. durch die Begriffsbildung. ‚Alles sagen die Sinne – schreibt Feuerbach noch in seiner späteren Periode – ‚aber um ihre Aussagen zu *verstehen*, muß man sie verbinden. Die Evangelien der Sinne *im Zusammenhange* lesen, heißt: *Denken*.‘ Dieser Sensualismus bedeutet also im Grunde nichts anderes als der berühmte Ausspruch von Kant: ‚Begriffe ohne Anschauungen sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.‘ Er ist nichts anderes als das

---

14 „Philosophische Kritiken und Grundsätze“ von Ludwig Feuerbach, Leipzig 1846, herausgegeben von Otto Wigand, S. 350. – Merkwürdigerweise ist der treffliche Satz: „In der Psychologie fliegen uns die Tauben gebraten ins Maul“ in der Stuttgarter Gesamtausgabe weggelassen.

15 Feuerbach, Bd. II, S. 244.

16 Max Adler, Lehrbuch, S. 97.

methodische Prinzip, bei allem Denken stets die Kontrolle der sinnlichen Erfahrung zu haben. Dies ist natürlich kein Materialismus, sondern der Grundsatz alles antimetaphysischen, *positiven* wissenschaftlichen Denkens."[17] (Gesperrt von M. A.)

So sagt Max Adler. Jetzt wollen wir hören, was Feuerbach selbst sagt. Wir werden dieselben Stellen, auf die sich Max Adler in seinen Zitaten beruft, anführen, zum Unterschied von ihm aber werden wir es ohne Kürzungen tun und Adler's Zitate – wie wir es bereits mit dem Leser vereinbart haben – in Klammern setzen, die Adler entlarven.

1. „(Die wesentlichen Werkzeuge, Organe der Philosophie sind der *Kopf*, die Quelle der Aktivität, der Freiheit, der metaphysischen Unendlichkeit, des Idealismus, und das *Herz*, die Quelle der Leiden, der Endlichkeit, des Bedürfnisses, des Sensualismus – theoretisch ausgedrückt: *Denken* und *Anschauung*); denn das *Denken* ist das *Bedürfnis* des Kopfes; die *Anschauung*, der *Sinn*, das *Bedürfnis* des *Herzens*. Das Denken ist das Prinzip der Schule, des Systems; die Anschauung das *Prinzip des Lebens*. In der Anschauung werde ich bestimmt vom Gegenstande, im Denken ‚bestimme ich den Gegenstand; im *Denken* bin ich *Ich*, in der Anschauung *Nicht-Ich*. *Nur* aus der *Negation* des Denkens, aus dem *Bestimmtsein* vom Gegenstande, aus der *Passion*, aus der Quelle aller Lust und Not, erzeugt sich der wahre, objektive Gedanke, die wahre objektive Philosophie. Die Anschauung gibt das mit der *Existenz unmittelbar identische*, das Denken, das durch die *Unterscheidung*, die *Absonderung* von der Existenz *vermittelte* Wesen. (Nur da also, wo sich) mit dem Wesen die Existenz, (mit dem Denken die Anschauung, mit der Aktivität die Passivität), mit dem scholastischen Phlegma der deutschen Metaphysik das antischolastische, sanguinische Prinzip des französischen Sensualismus und Materialismus (vereinigt, nur da ist Leben und Wahrheit)."[18]

2. „Wir fühlen nicht nur Steine und Hölzer, nicht nur Fleisch und Knochen; wir fühlen auch Gefühle, indem wir die Hände oder Lippen eines fühlenden Wesens drücken; wir vernehmen durch die Ohren nicht nur das Rauschen des Wassers und das Säuseln der Blätter, sondern auch die seelenvolle Stimme der Liebe und Weisheit; wir sehen nicht nur Spiegelflächen und Farbengespenster, wir blicken auch in den Blick des Menschen. (Nicht nur Aeußerliches) also, (auch *Innerliches*), [174:] nicht nur Fleisch, auch *Geist*, nicht nur das Ding, auch das *Ich* (ist Gegenstand der Sinne). – (Alles ist darum sinnlich wahrnehmbar, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelbar; wenn auch nicht mit den pöbelhaften, rohen doch mit den gebildeten Sinnen, wenn auch nicht mit den Augen des Anatomen oder Chemikers, doch mit den Augen des Philosophen").[19]

3. „Dieser (d. h. der idealistischen. M. F.) Richtung opponierte ich in meinen Grundsätzen, setzte die Sinne als das Kriterium, d. h. Merkmal und Grundlage des Menschen und der Wirklichkeit hin. (Freilich nicht die tierischen, sondern die menschlichen Sinne; *nicht* die Sinne für sich, die Sinne ohne Kopf, ohne Verstand, *ohne Denken*; denn auch zum bloßen Sehen gehört Denken.) Ich kann nicht sehen, wenn ich nicht etwas zum Gegenstand meiner Aufmerksamkeit mache, etwas von den es umgebenden Gegenständen absondere und für sich selbst fixiere. Aber (so wenig der Sinn ohne Denken etwas ist, so wenig ist das Denken, die Vernunft ohne Sinne etwas; denn nur der Sinn gibt mir reelle, wirkliche Gegenstände, Wesen."[20] (Hervorgehoben von M. A.).

4. „Der bisherige Gang der spekulativen Philosophie vom Abstrakten zum Konkreten, vom Idealen zum Realen ist ein verkehrter. Auf diesem Wege kommt man nie zur *wahren, objektiven* Realität, sondern immer nur zur *Realisation seiner eigenen Abstraktionen*, und eben deswegen nie zur wahren *Freiheit des Geistes*; (denn *nur die Anschauung der Dinge und Wesen in ihrer objektiven Wirklichkeit macht den Menschen frei und ledig aller Vorurteile*.) Der Uebergang vom Idealen zum Realen hat seinen Platz nur in der praktischen Philosophie."[21]

---

17 Ebenda, S. 9

18 Feuerbach, Bd. II, S. 235; Adler, Lehrbuch, S. 28.

19 Feuerbach, Bd. II, S. 322; Adler, Lehrbuch, S. 99.

20 Feuerbach, Bd. II, S. 304; Adler, Lehrbuch, S. 99.

21 Ebenda, S. 231 f.

Der Leser sieht, daß die Operation, die der ehrenwerte Verfasser des „Lehrbuchs“ an der Philosophie Feuerbachs vorgenommen hat, in höchstem Grade grob und plump ausgeführt ist. Nehmen wir den ersten der von uns angeführten Absätze; Max Adler zeigt dem Leser den Anfang, in dem die Frage des Verhältnisses zwischen Anschauung und Denken gestellt wird, versteckt aber vor dem Leser die Argumentation aus dem Grunde, weil sie *materialistisch* ist. Der Neokantianer Adler kann die materialistischen Sätze Feuerbach: „Die Anschauung ist das Prinzip des Lebens“; „in der Anschauung werde ich bestimmt vom Gegenstande“; nicht aus dem Denken als solchen, sondern im Gegenteil aus seiner „Negation“, „aus dem Bestimmtsein vom Gegenstande“, der in der „Passion“, d. h. in der Empfindung, dieser „Quelle aller Lust und Not“, gegeben ist, „erzeugt sich der wahre, objektive Gedanke, die wahre objektive Philosophie“ – nicht akzeptieren. Der Neokantianer kann ferner den Gedanken Feuerbachs, daß die Anschauung uns das Wesen gibt, „das mit der Existenz unmittelbar identisch“ ist, d. h. unmittelbar objektiv außerhalb und unabhängig von uns den vorhandenen Gegenstand widerspiegelt, nicht ertragen. Für den Neokantianer ist weiterhin nicht annehmbar, daß „Leben und Wahrheit“ nach Feuerbach nur da vorhanden sind, „wo sich mit dem Wesen der Existenz“[22] vereinigt. Für den Kantianer – sind Wesen und Existenz getrennt, absolut von einander losgelöst. Für den Neokantianer ist schließlich der abschließende Gedanke des Absatzes über die Notwendigkeit der „Vereinigung“ des französischen „Sensualismus“, d. h. des Materialismus mit der deutschen „Metaphysik“, wodurch er eine Gesundung der deutschen Philosophie erzielen [175:] wollte, geradezu unerträglich. Der Kantianer hält den französischen Materialismus für eine absolut unannehmbare Dogmatik, Metaphysik; die „deutsche Metaphysik,“ dagegen, insbesondere die Kant, für die einzig richtige Philosophie. Im zweiten Absatz des § 41 ist für Adler gerade die erste Hälfte unannehmbar, in welcher der Materialist Feuerbach deutlich und treffend die Arbeit der Sinne beschreibt und die Abhängigkeit des sogenannten „inneren Sinnes“ von dem Aeußeren aufzeigt. Etwas weiter in demselben Paragraphen der „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“ macht Feuerbach dem Idealismus den Vorwurf, daß er die „Ideen“ „aus dem isolierten, als für sich seienden Wesen, als Seele fixierten Menschen, mit einem Worte: aus dem Ich ohne ein sinnlich gegebenes Du ableiten will.“ Max Adler geht der wirkliche Gedankengang Feuerbachs nichts an, er möchte um jeden Preis Feuerbach, wenn nicht als vollen Idealisten, so doch als halben, als schamhaften Idealisten hinstellen, welcher anerkennt, daß der sogenannte „innere Sinn“ mit dem äußeren zu einem einzigen „Ich“ verbunden ist, aber – Gott bewahre – nicht von ihm abhängt.

Eine direkte ganz unverschleierte Fälschung aber nimmt Max Adler im dritten Zitat vor. In diesem kämpft Feuerbach ebenso wie in dem vorhergehenden Absatz, den wir ausschließlich aus Gründen der Raumersparnis nicht angeführt haben, gegen den Idealismus, der „an die Stelle der – sinnlichen Realitäten – selbsterdachte Wesen“ setzt und erklärt in diesem Zusammenhang, unter Berufung auf seine „Grundsätze“, „die Sinne als das Kriterium ... des Menschen und der Wirklichkeit“[23]. Gleichzeitig erklärt er aber, um eine Auslegung im Sinne einer naiven Gleichsetzung der Sinnesdaten und der Wirklichkeit selbst zu vermeiden, daß er „nicht die Sinne für sich“, „Nicht die tierischen, sondern die menschlichen Sinne“ im Auge hat. Feuerbach kämpft an zwei Fronten: gegen den Idealismus und gegen den naiven Realismus. Eben gegen den letzteren betont er scharf die Rolle des Denkens, wenn er sagt: „Auch zum bloßen Sehen gehört Denken“. Und es ist für Adler als Idealisten sehr kennzeichnend, daß er dem Leser die Erläuterung Feuerbachs verheimlicht. Dabei ist aus der Erläuterung ersichtlich, was Feuerbach unter den „menschlichen Sinnen“ zum Unterschied von den „Sinnen für sich“ versteht. Er versteht darunter *bewußte Beobachtungen*. „Ich kann nicht sehen, wenn ich nicht etwas zum Gegenstande meiner Aufmerksamkeit mache, etwas von den es umgebenden Gegenständen absondere und für sich selbst fixiere“ – sagt ganz richtig Feuerbach. Dem Idealisten Adler aber spukt die alte idealistische These, daß nicht das Auge, sondern die Seele sieht[24], im Kopf herum.

---

22 Ebenda, S. 235.

23 Feuerbach, Bd. Il, S. 322.

24 Siehe z. B. bei Descartes: „C’est l’âme, qui voit, bienque ce soit par l’entremise des yeux“ [Es ist die Seele, die sieht, wenn auch durch die Augen], Oeuvres de Descartes, Adam et Taannery, Paris, 1905, V, p. 85.

Aus dem vierten Zitat streicht Adler schließlich das materialistische Urteil Feuerbachs über jeden Idealismus, der überhaupt nicht zur „wahren objektiven Realität“ gelangen kann und dazu verurteilt ist, sich – um einen russischen Vergleich zu brauchen – wie ein Eichhörnchen [176:] im Drehrad in der Sphäre der „eigenen Abstraktionen“ zu drehen. Adler läßt weiter den überaus wichtigen Gedanken Feuerbachs fort, daß der Uebergang vom Idealen zum Realen nur auf dem Wege der Praxis möglich ist, wobei er unter Praxis die sinnliche Wahrnehmung der Wirklichkeit versteht (nicht die Einwirkung auf sie, nicht die sinnliche Tätigkeit – dieser Begriff ist eine gnoseologische Entdeckung Marxens und eröffnet eine neue Epoche in der Philosophie, die Epoche der Philosophie des dialektischen Materialismus, die Epoche der Marxismus). In diesen ganzen Betrachtungen, die Feuerbach anstellt, sieht und will Adler nichts weiter sehen als Positivismus, und zwar aus dem Grunde, weil u. a. hier auch davon gesprochen wird, daß nur „die Anschauung der Dinge und Wesen in ihrer objektiven Wirklichkeit den Menschen frei und ledig aller Vorurteile“ macht. Er will weiter nicht sehen, daß Feuerbach die Erkenntnis dessen, was ist als „höchste Aufgabe der Philosophie‘ betrachtet. Wie possierlich unser ehrenwerter Professor ist! Als liberalisierender Philister ist er nicht abgeneigt, mit einer Geste für den Kampf gegen die Vorurteile einzutreten und zur Erkenntnis „dessen, was ist“ aufzufordern. Am übelsten ist hierbei jedoch, daß er diese philiströsen Abgeschmacktheiten Feuerbach zuschreibt, sie aus den „Vorläufigen Thesen“ „herausliest“, die in dem damaligen philisterhaften Deutschland eine ungeheure revolutionäre Rolle gespielt und einen ungeheuren Eindruck auf Marx und Engels gemacht haben. Feuerbach rief ohne Heuchelei zum Kampf gegen die Vorurteile und zur Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit, „dessen, was ist“ auf – er stellte diese Aufrufe auf ein wirklich philosophisches Fundament, auf das *Fundament des Materialismus*, des materialistischen Vertrauens auf die Sinne, daß sie die Welt so widerspiegeln, wie sie ist. Sein Materialismus ist beschränkt; denn er ist als anschauender Materialismus metaphysisch in der Marx-Engelsschen Bedeutung dieses Wortes. Hier wurde Feuerbach von Marx und Engels, die als höchste Aufgabe der Philosophie ebenfalls die Erkenntnis „dessen, was ist“, aber zwecks Veränderung der Welt auf Grund ihrer Erkenntnis, betrachteten, korrigiert. Sie aber, ehrsamer sozialdemokratischer Professor, predigen im Jahre 1930, d. h. fast ein Jahrhundert nach der Veröffentlichung der „Vorläufigen Thesen“, der Bourgeoisie zu Gefallen reaktionäre Ansichten. Sie verstehen unter Erkenntnis „dessen, was ist“ die „gemäßigte Verfassung“ des heutigen Positivismus, der hinter der Predigt der „Anerkennung der Tatsachen“ den philosophischen Idealismus verbirgt und zur Versöhnung mit der kapitalistischen Reaktion aufruft.

Es ist leicht vorauszusehen, daß Sie sich beim Lesen dieser Zeilen „entrüsten“ und mit gespielten Erstaunen fragen werden: „Was hat die Politik damit zu tun?“ Um überzeugender zu wirken, werden Sie auf die betreffenden Stellen Ihres „Lehrbuchs“ verweisen, wo Sie sich „prinzipiell“ für die „Unparteilichkeit des Marxismus“, für die „Objektivität“ der Wissenschaft aussprechen.[25] Wir können darauf fol-[177:]gendes antworten: Sie haben diese Ihre Thesen „positiv“, durch Tatsachen widerlegt, d. h. Ihre Interpretierung Feuerbachs und besonders Ihre Manier, ihn zu zitieren, haben besser als alle Erörterungen über dieses Thema *Ihre Parteilichkeit* in der Philosophie bewiesen, Sie gehören der philosophischen Partei der sozialdemokratischen Theoretiker an, die mit den Quellen des Marxismus und mit dem Marxismus selbst genau so schamlos umspringen wie die Noske und Zörgiebel, wenn sie Arbeiterdemonstration niederkartätschen.

In der Tat. Der Leser entsinnt sich, daß Max Adler einen berühmten Ausspruch Kants und einen nicht weniger berühmten Ausspruch Feuerbachs gleichsetzt. Sehen wir einmal, ob das zutrifft, und ob eine solche Deutung wirklich als unparteiisch zu beurteilen ist. Der Ausspruch Kants lautet: „Begriffe ohne Anschauungen sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind“, der Ausspruch Feuerbachs: „Alles sagen die Sinne, aber um ihre Aussagen zu verstehen, muß man sie verbinden. Die Evangelien der Sinne im Zusammenhang lesen, heißt: *Denken*“[26]. Es fragt sich, ob diese beiden Aussprüche außer der gleich klingenden Forderung, daß das Denken nicht leerlaufen soll, irgend etwas miteinander

---

25 Nebenbei bemerkt, würde es den Deborinanhängern nicht schaden, wenn sie sich stets vor Augen hielten, daß sie bei der Verteidigung der „Unparteilichkeit der Philosophie“ einen Gesinnungsgenossen vom Schlage Max Adlers gefunden haben.

26 Feuerbach, Bd. II, S. 357.

gemein haben. Nein! Abgesehen von dieser rein äußerlichen, formalen „Aehnlichkeit“ – weisen sie auf der ganzen Linie einen absoluten, einen tiefen prinzipiellen Unterschied auf. In Anbetracht der Wichtigkeit der Frage wollen wir einige Aeußerungen Feuerbachs zitieren:

> „Die Natur wird von den Gesetzen der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt abgeleitet.“ „Der Verstand schöpft seine Gesetze (a priori) nicht aus der Natur, sondern schreibt sie dieser vor“ – sagt Kant. – Feuerbach erwidert ihm: „Der Kantsche Idealismus, wo sich die Dinge nach dem Verstande, nicht der Verstand nach den Dingen richtet, ist daher nichts Anderes als die Verwirklichung der theologischen Vorstellung vom göttlichen Verstande, der nicht von den Dingen bestimmt wird, sondern umgekehrt diese bestimmt.“ „So haben wir die Welt ... wenigstens so – spricht Feuerbach, indem er die Eigenart des Kantschen Idealismus hervorhebt und – wie sie uns erscheint, wie wir sie anschauen – als ein Werk oder Produkt unserer Anschauung, unseres Verstandes.“[27]

Feuerbach ist mit Kant in der Beurteilung der Bedeutung der Sinne für die Erkenntnis nicht einverstanden.

> „Die Gegenstände der Sinne, der Erfahrung – polemisiert er an einer anderen Stelle gegen Kant – sind also für den Verstand *bloße Erscheinung*, *keine Wahrheit*; sie befriedigen also nicht den Verstand, d. h. sie *entsprechen nicht seinem Wesen*. Der Verstand ist folglich durch die Sinnlichkeit keineswegs in seinem Wesen beschränkt, sonst würde er die sinnlichen Dinge nicht für Erscheinungen, sondern für blanke Wahrheit nehmen.“[28]

Kant will aber gerade die sinnlichen Dinge nicht als Wahrheit gel lassen, andererseits aber hält er es auch nicht für möglich, „die reinen Verstandeswesen als wirkliche Objekte für den Verstand“ zu betrachten, wie Feuerbach richtig nachweist.

> „Die Kantsche Philosophie ist der Widerspruch von *Subjekt und Objekt, Wesen und Existenz, Denken und Sein*. Das Wesen fällt hier in den Verstand, die Existenz in die Sinne. Die *Existenz ohne Wesen ist bloße Erscheinung* – das sind die *sinnlichen Dinge* – das *Wesen ohne* [178:] *Existenz ist bloßer Gedanke* – das sind die *Verstandeswesen*, die Noumena; sie werden gedacht, aber es fehlt ihnen die Existenz – wenigstens die Existenz für uns – die Objektivität; sie sind die Dinge an sich, die *wahren* Dinge; nur sind sie keine *wirklichen* Dinge, und folglich auch keine Dinge für den Verstand, d. h. keine von ihm bestimm- und erkennbaren. Aber welch ein Widerspruch, die Wahrheit abzutrennen!“[29]

So urteilt Feuerbach über die Kantsche Philosophie. Damit ist das wahre Verhältnis Feuerbachs zu Kant außer Zweifel gestellt. Wir überlassen es jetzt dem Leser, über die erkenntnistheoretische, wissenschaftliche Bedeutung der Max Adlerschen Gleichsetzung von Feuerbach und Kant, wie auch über seine „Unparteilichkeit“, wie sie sich zwar nicht in Worten, sondern in Taten offenbart, zu urteilen.

Wir haben oben gesagt, daß die Aussprüche Kants und Feuerbachs außer einer äußerlichen, bloß formalen „Aehnlichkeit“, d. h. außer der gleichklingenden Forderung, daß sich das Denken nicht im Leerlauf vollziehen solle, nichts miteinander gemein haben. Kant konnte dieser Forderung darum nicht gerecht werden, weil seine tief in der Theologie wurzelnde Ansicht, daß die Anschauungen ihrer Natur nach unfähig seien, die objektive Wirklichkeit er unweigerlich zu einer Zweiteilung der Welt und zu einem auswegslosen Widerspruch in der eigenen Philosophie führen mußte. „Kant – bemerkt Feuerbach treffend – ist der noch im Theismus befangene Idealismus.“[30] Die Gesetzgebung des Verstandes, die darin besteht, mit Hilfe von Kategorien a priori die Sinnesdaten „zu vergleichen, sie zu verknüpfen oder zu trennen, und so den rohen Stoff sinnlicher Eindrücke zu einer Erkenntnis der Gegenstände zu verarbeiten“[31], setzt eigentlich in destillierter Form theistische Vorstellungen fort,

---

27 Ebenda, S. 271.
28 Ebenda, S. 278.
29 Feuerbach, Bd. II, S. 278 f.
30 Ebenda, S. 272.
31 Siehe Imanuel Kant, Einleitung zur „Kritik der reinen Vernunft“, Reclam, S. 647.

von denen nicht nur Malebranche, sondern auch Descartes, Leibniz und überhaupt alle Metaphysiker des XVII. Jahrhundert beherrscht sind, Feuerbach kämpfte nicht nur gegen die Theologie, sondern auch gegen den Theismus und gegen alle Überreste des Theismus in der Philosophie. Sein Kampf vollzieht sich unter der Parole; Einklang und Frieden der Vernunft mit den Sinnen."[32] Wie Feuerbach sich diesen „Einklang" denkt, ist am besten aus seiner folgenden Erwägung ersichtlich:

> „Mit den Sinnen, sage ich einmal, ‚lesen wir das Buch der Natur, aber wir verstehen es nicht durch sie'. Richtig. Aber das Buch der Natur besteht nicht aus einem Chaos wild und wirr durcheinander geworfener Buchstaben oder Lettern, so daß erst der Verstand Ordnung und Zusammenhang hineinbrächte in das Chaos, und die Verbindung derselben zu einem verständigen Satze eine subjektive und willkürlich vom Verstande geschaffene wäre. Nein: wie unterscheiden und verbinden die Dinge durch den Verstand auf Grund der durch die Sinne gegebenen Unterscheidungs- und Verbindungsmerkmale; wir trennen, was die Natur getrennt, verbinden, was sie verbunden hat, und unterordnen die Erscheinungen und Dinge der Natur einander im Verhältnis von Grund und Folge, Ursache und Wirkung, weil auch faktisch, sinnlich, gegenständlich, wirklich die Dinge in einem solchen Verhältnis zueinander stehen."[33]

Feuerbach stellt sich demnach die „Uebereinstimmung" zwischen Verstand und Sinnen so vor, daß der Verstand, welcher die Dinge unter-[179:]scheidet und miteinander verbindet, dies nicht anders zu tun vermag, als „*auf Grund* der durch die Sinne gegebenen Unterscheidungs- und Verbindungsmerkmale". Die Kategorien von Grund und Folge, Ursache und Wirkung sind nur Widerspiegelungen objektiver Verhältnisse; der Verstand *ordnet* Dinge und Erscheinungen auf bestimmte Weise einander unter, weil sie in der Wirklichkeit selbst in bestimmten Verhältnissen zu einander stehen. Was tut also der Verstand? Welches ist seine Funktion laut Feuerbach? Läuft nicht der „Einklang" auf Identität heraus, haben wir es nicht mit einem naiven Realismus zu tun? Keine Spur! Feuerbach setzt seine Betrachtungen fort und erklärt an eine Beispiel, wie die Denktätigkeit, die Funktion des Verstandes, zu verstehen ist. Der alttestamentarische Hebräer erklärt den Ursprung des Regens aus Wasser oder Regenmassen, die im Himmel angehäuft sind, d. h. er erklärt den Regen aus dem Regen. Ebenso nimmt der Grönländer an, daß der Regen aus einem überfüllten Himmelssee herabfällt. Die wirkliche, wissenschaftliche Erklärung des Regens besagt, daß sich in der Luft Wasserdämpfe befinden, die sich infolge des Erkaltens von Luftschichten oder der Anhäufung von Dämpfen, die das Maximum ihrer Spannkraft erreicht haben, aus dem gasförmigen Zustand in eine tropfenförmige Flüssigkeit verwandeln. Feuerbach zieht daraus folgenden Schluß:

> „Die gedankenlose Sinnlichkeit bleibt bei einer vereinzelten Erscheinung stehen und erklärt sie ohne Bedenken, ohne Kritik, ohne Untersuchung, ohne Vergleich einer anderen Erscheinung, unmittelbar durch sich selbst, die denkende Anschauung aber verknüpft verschiedenartige sinnliche Tatsachen, die anscheinend nichts mit einander gemein haben, in ein Ganzes, in einen Zusammenhang, und erst wo der Mensch zu einer solchen Verknüpfung des sinnlich Wahrgenommenen sich erhebt, da erst denkt er.
>
> Aber dadurch, daß der Mensch sich auf den Standpunkt des Denkens erhebt, gelangt er nicht in eine andere Welt, in ein Geisterreich, in eine überirdische Gedankenwelt; er bleibt auf demselben Boden, auf dem Boden der Erde, der Sinnlichkeit stehen: er versetzt sich nur in das Bereich einer erweiterten, einer uneingeschränkten, universellen Sinnesanschauung. Denken ist zunächst gar nichts anderes als Vieles, Verschiedenartiges wahrnehmen und es in entsprechende Begriffsformen umsetzen."[34]

Diese Erklärung Feuerbachs entzieht jedem weiteren Zweifel an dem Sinn und der Bedeutung seines früher zitierten berühmten Ausspruchs den Boden. „Alles sagen die Sinne" – damit erklärt Feuerbach sein durch nichts zu erschütterndes Vertrauen zu den Sinnesorganen, seine Ueberzeugung, daß sie uns die Welt so schildern, wie sie in der Tat ist „Aber um ihre Aussagen zu verstehen, muß man sie

---

32 Feuerbach, Bd. II, S. 300.
33 Ebenda, S. 322.
34 Ebenda, S. 323 f.

verbinden“.[35] Wir wissen jetzt, was dies *„Verbinden“* bedeutet. Feuerbach drückt es folgendermaßen aus:

> „Das Denken eruiert, sucht hervor und zieht heraus aus den Erscheinungen das Eine, das Gleiche, das Allgemeine“, setzt „Vieles, Verschiedenartiges“ in die „Form von Begriffen“ um.[36]

Vom Standpunkt des dialektischen Materialismus ist diese Auffassung des Verhältnisses zwischen Sinnlichkeit und Denken arm, knapp [180:] aber dem Idealismus gegenüber hat Feuerbach grundsätzlich recht. Die Begriffe gehören nicht irgend einem Geisterreich an – sie sind nur eine universelle Sinnesanschauung. Bei Kant aber sind Anschauung und Sinne blind, d. h. sie sagen an und für sich gar nichts, haben keine objektive Wirklichkeit und bilden den „rohen Stoff“ zu „einer Erkenntnis“, die allein Sache des Verstandes ist. Die Begriffe bei Kant sind ja bekanntlich a priori, d. h. vor der Erfahrung gegeben. Bei Feuerbach und Kant stehen sich also zwei einander vollständig entgegengesetzte Einstellungen gegenüber – die Sinne als „Evangelium“ und die Sinne als Vermittler des „rohen Stoffes“, das Denken als „universelle Sinnesanschauung“ und das Denken „a priori“. Bedarf es da noch eines Beweises, daß Max Adler in Fragen der Philosophie nicht „unparteilich“ ist? Nein; denn er bemüht sich ja gerade aus „parteilichen“ Erwägungen, den kämpfenden Materialisten Feuerbach in einen Idealisten Kantschen Schlages zu verwandeln, wobei er selbst vor den gröbsten Fälschungen nicht zurückschreckt.

IV

Schließlich ist indessen auch Max Adler gezwungen, zu seinem größten Kummer zuzugeben, daß Feuerbach der „Metaphysik“ (lies: dem Materialismus) seinen Tribut zollt, sofern er von der Annahme ausgeht, daß „den Sinnesempfindungen etwas Reales an sich entspricht“, was aber – wie Adler sich sofort tröstet – kein Materialismus, sondern ein „kritisch unberührt gebliebener Realismus“ oder „ein Realismus“ ist, „der im Grunde zusammenfällt mit dem Standpunkt der unmittelbaren und naiven Erfahrung“. Der Sinn und der Charakter der Philosophie Feuerbachs, „der ganze Materialismus Feuerbachs“ läuft auf die Forderung hinaus, „auf dem Boden der materiellen Erfahrung zu verbleiben“.[37] (Was Adler unter „materieller Erfahrung“ versteht, werden wir später sehen). Das alles, kurz genommen, soll den Leser davon überzeugen, daß Feuerbach jedenfalls kein *philosophischer Materialist* ist. Kein einziges Zitat aus den Werken Feuerbachs, kein einziger Beweis, der auch nur einigermaßen stichhaltig wäre, wird für den naiv-realistischen Charakter der Philosophie Feuerbachs angeführt – nichts als ein hilfloses Gestammel, nichts als „Vermutungen“ und „leise“ Andeutungen, nichts als ein Spekulieren auf die Vertrauensseligkeit des Lesers.

> „Der moderne philosophische Spiritualismus, welcher sich Idealismus nennt, macht dem Materialismus den ihn in seiner Meinung vernichtenden Vorwurf, daß er Dogmatismus sei, d. h. daß er von der sinnlichen Welt als einer ausgemachten, objektiven Wahrheit ausgehe, dieselbe als eine an sich, d. h. ohne uns, bestehende Welt voraussetze, während doch die Welt nur ein Projekt des Geistes sei.“[38]

Es scheint doch klar zu sein, daß Feuerbach bewußt, philosophisch den Materialismus dem Idealismus gegenüberstellt. Es scheint doch klar zu sein, daß Feuerbach kein naiver Realist, sondern ein philosophischer Materialist ist, für welchen die Existenz der objektiven Welt an sich nicht eine einfache Annahme, sondern eine bewußte philosophische Prämisse ist.

> [181:] „Sein in Gedanken, Sein *ohne* Objektivität, *ohne* Wirklichkeit, *ohne* Fürsichsein ist freilich Nichts; aber in *diesem Nichts spreche ich nur die Nichtigkeit dieser meiner Abstraktion aus*“,[39]

sagt derselbe Feuerbach an einer anderen Stelle. Das „Sein“ des Idealismus ist eine leere Abstraktion, ist nichts, ist „die Anerkennung des Lichts der Wirirklichkeit im Dunkel der Abstraktion“. In schar-

---

35 Ebenda, S. 357.
36 Ebenda, S. 323.
37 Adler, Lehrbuch, S. 100.
38 Feuerbach, Bd. X, S. 213.
39 Feuerbach, Bd. II, S. 285.

fem Gegensatz zu dieser Auffassung erklärt Feuerbach „das *Konkrete nicht* auf abstrakte, sondern auf konkrete Art", „das Wirkliche in *seiner Wirklichkeit*" als „*Prinzip* und Gegenstand" der Philosophie.[40] Das ist alles andere als naiver Realismus, als eine „naive" Annahme von der Existenz der objektiven Wirklichkeit außerhalb und unabhängig von uns. Feuerbach ist bewußter Philosophischer Materialist, als solcher gehört er der Geschichte des menschlichen Denkens an, und alle Bemühungen Max Adlers werden hieran nichts zu ändern vermögen.

Vielleicht aber äußert sich der „naive Realismus" Feuerbachs darin, daß er die Sinnesempfindung mit dem Gegenstand der Empfindung, mit dem Objekt als solchem gleichsetzt und in diesem Sinne ein „nicht kritischer" Denker ist? Geben wir wieder Feuerbach selbst das Wort.

> „Der einfache Naturmensch – sagt Feuerbach – stützt sich auf die Wahrheit der Sinne, aber nicht anders als das Kind, welches noch nicht das scheinbare Wesen eines Dinges von seinem wirklichen Wesen unterscheidet. So wie daher der Mensch zu beobachten und zu denken anfängt und den Sinnen*schein* entdeckt, so verwirft er mit diesem Schein auch das wahre Wesen der Sinne, fällt in das Extrem, macht das von dem scheinbaren Wesen unterschiedene Wesen zum Wesen einer anderen Gattung, einem total verschiedenen Wesen und setzt an die Stelle der sinnlichen Realität selbsterdachte Wesen."[41]

Feuerbach kämpft an zwei Fronten – gegen den naiven Realismus und gegen den Idealismus. Zum Unterschied vom naiven Realismus unterscheidet er zwischen Sein und Wesen, im Gegensatz zum Idealismus aber betont er „das wahre Wesen der Sinne", d. h. er besteht darauf, daß die Sinne „reelle, wirkliche Gegenstände, Wesen" darstellen, d. h. die objektive reale Wirklichkeit.

Man muß jedes Schamgefühl verloren haben, muß ein geistiger Handlanger der Bourgeoisie, ein Knecht im Solde des reaktionären bürgerlichen Staates sein, um gewissenlos den Unsinn vom naiven Realismus Feuerbachs zu verzapfen. In einer speziellen Polemik gegen Schopenhauer, der der Ansicht ist, daß die Empfindung nichts Objektives, jenseits und außerhalb von uns Liegendes enthält, richtet sich Feuerbachs Beweisführung sowohl gegen die naturalistische Trennung des Menschen mitsamt seiner Empfindung von der objektiven Welt, von der Natur, als auch gegen die absolute Gleichstellung, Identifizierung der subjektiven Empfindung mit dem objektiven Gegenstand. Wir werden nur einen kleinen Teil dieser Beweisführung wiedergeben,

Gegen Schopenhauer stellt Feuerbach die These auf, daß das Objekt nicht nur „Gegenstand der Empfindung", sondern „auch Grundlage, Bedingung, Voraussetzung der Empfindung" ist und erhärtet diese These durch Tatsachen der Physiologie (die Physiologie des Atmens, [182:] des Hungers, des Durstes usw.). An die Adresse des Idealismus im Allgemeinen und des Schopenhauerschen Idealismus in Sonderheit ist sein Ausruf gerichtet:

> „Wie abgeschmackt, der Empfindung das Evangelium, die Verkündigung eines objektiven Heilandes abzusprechen, – zu behaupten, daß sie nichts Gegenständliches beweise, nichts Gegenständliches enthalte! Ist denn die Empfindung des Hungers, des Durstes eine leere, gegenstandslose? Ist der Durst etwas anderes, als empfundener Wassermangel? ‚Ich empfinde nur mich selbst', sagt der Idealist. Jawohl empfinde ich mich, auch wenn ich Durst empfinde; aber als ein ohne Wasser höchst mangelhaftes, unglückliches, elendes Ich, also als ein wasserbedürftiges, die Notwendigkeit des Wassers, wenn auch nur für mich, empfindendes und beweisendes Wesen.
>
> Meine Empfindung ist subjektiv, aber ihr Grund ein objektiver."[42]

Boshaft und ätzend, aber durchaus gerecht, macht sich Feuerbach über die Heuchelei der Idealisten, über den Widerspruch zwischen dem Idealismus und dem alltäglichen praktischen Leben lustig:

> „Also ums Essen und Trinken handelt es sich auch bei der Frage von der Idealität oder Realität der Welt? ruft entrüstet der Idealist aus. Welche Gemeinheit! Welcher Verstoß gegen die gute

---

40 Ebenda, S. 294.
41 Ebenda, S. 321.
42 Feuerbach, Bd. X, S. 291.

Sitte, auf dem Katheder der Philosophie ebenso wie auf der Kanzel der Theologie, über den Materialismus in wissenschaftlichem Sinne aus allen Leibeskräften zu schimpfen, dafür aber an der table d'hôte* von ganzem Herzen und von ganzer Seele dem Materialismus im gemeinsten Sinne zu huldigen!"[43]

Hören Sie, ehrsamer Professor! Feuerbach spricht im Ernst vom „Materialismus im wissenschaftlichen Sinne", d. h. vom philosophischen Materialismus, der mit der Naturwissenschaft einverstanden ist, sich auf sie gründet. Sie aber predigen Idealismus, Pfaffentum und erden dafür vom reaktionären bürgerlichen Staat bezahlt.

Feuerbach wendet sich, um das noch einmal zu betonen, nicht nur gegen den Idealismus, sondern auch gegen den naiven Realismus. Hier eine seiner zahlreichen Aeußerungen über dieses Thema:

„... der Geschmacksnerv ist so gut ein Naturgebilde wie das Salz, aber es folgt nicht daraus, daß der Geschmack des Salzes unmittelbar als solcher eine objektive Eigenschaft desselben, daß das, was das Salz nur als Empfindungsgegenstand ist, es auch an und für sich selbst, die Empfindung also des Salzes auf der Zunge eine Beschaffenheit des ohne Empfindung gedachten Salzes ist" ... „So ist auch der Mensch ein Naturwesen, so gut wie die Sonne, der Stern, die Pflanze, das Tier, der Stein, aber gleichwohl unterscheidet er sich von der Natur, und ist folglich die Natur im Kopfe und Herzen des Menschen, eine von der Natur außer dem menschlichen Kopf und Herzen unterschiedene Natur."[44]

Lenin zitiert diese außerordentlich wichtige Stelle aus der berühmten Feuerbachschen „Entgegnung an R. Haym" und schreibt:

„Die Empfindung ist das Resultat der Einwirkung des objektiv, außerhalb unserer existierenden Dinges an sich auf unsere Sinnesorgane. Das ist Feuerbachs Theorie. Die Empfindung ist ein subjektives Abbild der objektiven Welt, der Welt an und für sich."[45]

So versteht der große Materialist und geniale Schüler und Fortsetzer der Lehre von Marx und Engels, Lenin, den bedeutenden Materialisten der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, Ludwig Feuerbach. Wem die historische Wahrheit teuer ist, der muß sich mit dieser Leninschen Bewertung Feuerbachs, mit dieser Leninschen Ansicht von der Rolle [183:] und Bedeutung der Empfindung in der Philosophie Feuerbachs einverstanden erklären. Für die Max Adler aller Schattierungen ist die historische Wahrheit unangenehm, unvorteilhaft. Nicht umsonst verraten sie das Proletariat nicht nur in der Praxis, sondern auch in der Theorie: sie müssen die Genesis des Marxismus um jeden Preis auf den Kopf stellen, um sich die niederträchtige Arbeit leicht zu machen, den Marxismus als solchen, den Marxismus im ganzen, auf der ganzen Linie, im Geiste der bürgerlichen Weltanschauung umzudeuten.

Wir haben Lenins Ansicht über Feuerbach wiedergegeben und werden jetzt Engels Meinung zitieren. Engels kennzeichnet Feuerbachs Entwicklungsgang als Entwicklung „eines Hegelianers zum Materialismus" und gibt in folgenden wenigen kurzen, aber scharf gefaßten Ausdrücken das Wesen der neuen, materialistischen Weltanschauung wieder:

„Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt sich ihm schließlich die Einsicht auf, ... daß die stoffliche, sinnlich wahrnehmbare Welt zu der wir selbst gehören, das einzig Wirkliche, und daß unser Bewußtsein und Denken so übersinnlich es scheint, das Erzeugnis eines stofflichen, körperlichen Organs, des Gehirns ist. Die Materie ist nicht ein Erzeugnis des Geistes, sondern der Geist ist selbst nur das höchste Produkt der Materie. Dies ist natürlich reiner Materialismus."[46]

Und vom „Wesen des Christentums" heißt es:

---

* Menükarte

43 Ebenda, S. 222.

44 Feuerbach, Bd. VII, S. 516 und 518.

45 Lenin, „Materialismus und Empiriokritizismus", Sämtl. Werke. Bd. XIII, S. 106.

46 Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie. Marxistische Bibliothek, Bd. 3, S. 31.

„Mit einem Schlag zerstäubte es den Widerspruch, indem es den Materialismus ohne Umschweife wieder auf den Thron erhob.“[47]

Engels’ Urteil über die Philosophie Feuerbachs ist dem Urteil Max Adlers gerade entgegengesetzt. Feuerbachs Philosophie ist nach Meinung Engels’ „reiner Materialismus“, d. h. unbedingter, unbestreitbarer philosophischer Materialismus, den er, Feuerbach, „ohne Umschweife wieder auf den Thron erhob“.

Dieses Urteil Engels ist umso bemerkenswerter, als er in seinem „Ludwig Feuerbach“ eine bekannte Stelle aus Feuerbachs „Aphorismen“ zitiert, in denen Feuerbach den Materialismus als „Grundlage des Gebäudes des menschlichen Wesens und Wissens“, nicht aber als „das Gebäude selbst“ betrachtet und wörtlich erklärt: „Rückwärts stimme ich den Materialisten vollkommen bei, aber nicht vorwärts“.[48] Engels sieht hierin einen Fehler Feuerbachs, der darin besteht, daß er „den Materialismus, der eine auf einer bestimmten Auffassung des Verhältnisses von Geist und Malerie beruhende allgemeine Weltanschauung ist mit der besonderen Form, worin diese Weltanschauung auf einer besonderen geschichtlichen Stufe, nämlich im 18. Jahrhundert zum Ausdruck kam“, zusammenwirft. „Noch mehr – fährt Engels fort – er wirft ihn zusammen mit der verflachten, vulgarisierten Gestalt, worin der Materialismus des 18. Jahrhunderts heute in den Köpfen von Naturforschern und Ärzten fortexistiert und in den fünfziger Jahren von Büchner, Vogt und Moleschott gereisepredigt wurde.“[49] Außerdem sieht Engels in diesem Ausspruch Feuerbachs eine berechtigte Unzufrieden-[184:]heit des prominenten Materialisten mit dem sich ausschließlich auf die Naturwissenschaft stützenden Materialismus. Feuerbach *drückt hiermit das objektive Bedürfnis aus, das Gebäude der Gesellschaftswissenschaft auf materialistischer Grundlage aufzubauen*. Ihm selbst war es nicht beschieden, dies zu tun. Feuerbach blieb in der Geschichte Idealist, da er nicht über seinen Standpunkt der Jahre 1840-1844 hinausgegangen ist, dieser Standpunkt aber ist trotz der Bemühungen der sozialdemokratischen Theoretiker philosophischer Materialismus.

Wie der Leser sehen konnte, unterscheidet Engels zwischen dem Wesen der Feuerbachschen Philosophie und ihre Begrenztheit, zwischen dem Materialismus als solchem, d. h. als einer bestimmten Weltanschauung, die auf einer bestimmten Auffassung von dem Verhältnis von Materie und Geist fußt, und seiner historisch gegebenen Form, die unvermeidlich durch die Epoche, welche sie erzeugt hat, bedingt sein mußte. Im Zusammenhang mit der oben stehenden Engelschen Kritik an Feuerbach, vertritt Engels den Gedanken, der für Marxisten richtungsgebend sein muß:

„Aber wie der Idealismus eine Reihe von Entwicklungsstufen durchlief, so auch der Materialismus. Mit jeder epochemachenden Entdeckung schon auf halturwissenschaftlichem Gebiet muß er seine Form ändern; und seitdem auch die Geschichte der materialistischen Behandlung unterworfen, eröffnet sich auch hier eine neue Bahn der Entwicklung.“[50]

Engels betrachtet, wie wir gesehen haben, Feuerbach in seinem geschichtlichen Zusammenhang und erklärt seine Fehler, seine Begrenztheit vor allem aus der Epoche und dann aus dem persönlichen Schicksal des berühmten Materialisten, an dem nach seiner Meinung wiederum ausschließlich „die traurigen deutschen Verhältnisse“, d. h. letzten Endes die Epoche schuld ist.

V

Es ist jedoch erforderlich, die Feuerbachschen Begriffe „Anthropologie“ und „Humanismus“, mit denen nicht erst seit gestern nach dem Beispiel F. A. Langes, der es ablehnt, Feuerbachs Lehre als Materialismus anzuerkennen, schamloser Unfug getrieben wird, ein wenig ausführlicher zu behandeln. G. W. Plechanow verzeichnet diesen Umstand, weist solche Ansichten über Feuerbach mit Entrüstung zurück und erklärt, daß Feuerbach den „Menschen“ *nur deshalb* zum Ausgangspunkt seiner philosophischen Betrachtungen nahm, weil er sein Ziel, sich eine richtige Ansicht von der Materie

47 Ebenda, S. 24.
48 Ebenda, S. 36.
49 Ebenda, S. 32.
50 Ebenda, S. 32.

überhaupt und ihrem Verhältnis zum „Geist“ zu bilden, von diesem Punkt aus zu erreichen hoffte. „Wir haben es hier also – fährt G. V. Plechanow fort – mit einem methodologischen Verfahren zu tun, dessen Bedeutung bedingt war durch zeitliche und räumliche Umstände ... aber keineswegs durch irgendeine *Besonderheit der Weltanschauung*.“[51]

Uns scheint, daß G. W. Plechanow unrecht hat, wenn er da, wo eine wirkliche „Besonderheit der Weltanschauung“, d. h. eine eigenartige Formulierung des Materialismus gegeben ist, nur ein methodologisches [185:] Verfahren sieht. Es gibt Verfahren und Verfahren. In dem gegebenen Falle haben wir es mit einem solchen „methodologischen Verfahren“ zu tun, das unvermeidlich in engstem Zusammenhang mit der „Besonderheit der Weltanschauung“ stehen muß: sowohl das Eine als auch das Andere wurde selbstverständlich „durch die zeitlichen und räumlichen Umstände“ bedingt. Wir haben früher gesehen, daß die „zukünftige Philosophie“, die laut Feuerbach eine „Auflösung der Theologie in die Anthropologie“ ist, dem Menschen sein eigenes Wesen zurückgibt. Dieses eigene Wesen des Menschen betrachtet Feuerbach – trotz der Hoffnungen der Max Adler aller Farben und Schattierungen – auch nicht einen einzigen Augenblick lang losgelöst von der Natur, die für ihn immer die „Basis des Menschen“ ist. Feuerbach ist, wie wir bereits wissen, für die „wirkliche Einheit“ von Sein und Denken. Ihren *spezifischen* Ausdruck findet diese „wahre Einheit“ in der „Anthropologie“ oder dem Humanismus. Feuerbach schreibt:

> „Wahrheit ist weder Materialismus, noch der Idealismus, weder die Physiologie, noch die Psychologie; Wahrheit ist nur die *Anthropologie*, Wahrheit nur der Standpunkt der Sinnlichkeit, der Anschauung, denn nur dieser Standpunkt gibt mir *Totalität und Individualität*.“[52]

Diese Zeilen werden von den Gegnern des Materialismus und den Feinden des Marxismus gewöhnlich als Beweis dafür angeführt, daß Feuerbach dem *Materialismus* die *Anthropologie* gegenüberstelle. So handelt auch Max Adler.[53] Tatsächlich, dem Wesen nach aber haben wir es hier nicht damit zu tun, daß der Materialismus, als eine Weltanschauung, einer anderen Weltanschauung gegenübergestellt wird, sondern mit einem Kampf gegen den Physiologismus. Feuerbach kämpft hier auf zwei Fronten: gegen den Idealismus und den Psychologismus auf der einen Seite und gegen den Physiologismus auf der anderen Seite, wobei er fälschlich den Materialismus als philosophische Weltanschauung mit dem Physiologismus der zeitgenössischen Ärzte und Naturforscher verwechselt. Daß dem so ist, ist aus Weiterem ersichtlich. Zur Begründung seines Gedankens fährt Feuerbach fort:

> „Weder die Seele denkt und empfindet – denn die Seele ist nur die personifizierte und hypostasierte, in ein Wesen verwandelte Funktion oder Erscheinung des Denkens, Empfindens und Wollens – noch das Hirn denkt und empfindet, denn das Hirn ist eine *physiologische Abstraktion*, ein aus der Totalität herausgerissenes, vom Schädel, vom Gesicht, vom Leibe überhaupt abgesondertes, für sich selbst fixiertes Organ. Das Hirn ist aber nur so lange Denkorgan, als es mit einem menschlichen Kopf und Leib verbunden ist.“[54]

Unrecht hat nicht nur der Idealismus – sagt hier Feuerbach – unrecht haben auch die Anhänger des Physiologismus, da nicht das Gehirn isoliert denkt, sondern der ganze Mensch *mit Hilfe* des Gehirns als des Denkorgans. Feuerbach ist hier ein tausendmal besserer Materialist als die zeitgenössischen Ärzte und Naturforscher. Mit seiner „Anthropologie“ *kämpfte* Feuerbach gegen die Trivialisierung und gegen die Vulgarisierung des Materialismus.

Der Vollständigkeit halber werden wir noch einen der Feuerbachschen Aphorismen zitieren:

> [186:] „Das ‚Ich‘ ist von der neuen Philosophie ausgegangen, ist gegeben durch das Denken, das abstrakte; aber das ‚Du‘ ist gegeben nur durch die Wahrheit der Sinnenanschauung. Die Wahrheit der Sinnenwelt ist vermittelt, oder richtiger verbürgt durch die Wahrheit des Du, indem es für sie kein Ich ohne Du gibt, keinen Egoismus ohne ‚Kommunismus‘. Der Sensualismus ist ein ganz

---

51 G. W. Plechanow „Die Grundprobleme des Marxismus“, Marx. Bibl. Bd. 21, S. 18 f.
52 Max Adler, Lehrbuch, S. 98; Feuerbach Bd. II, S. 340.
53 Max Adler, Lehrbuch, S. 98 f.
54 Feuerbach, Bd. II, S. 340.

vager, nicht bestimmter Ausdruck; denn da der Sensualismus sich auf die Wahrheit des Humanismus stützt, die Realität des Du, als ein nicht ‚Gesetztes', sondern ursprünglich Vorhandenes, so ist, wenn man nun einmal ausländische Worte wählen will, Humanismus oder Anthropologismus der bezeichnende Name."[55]

Es ist klar, daß Feuerbach mit den Worten Humanismus und Anthropologismus die objektive Realität den Du, die Realität des Mitmenschen, die Realität der objektiven Welt an sich, die in der Empfindung, in der sinnlichen Anschauung gegeben ist, besonders betonen will. Der Ausdruck Sensualismus befriedigt deshalb nicht vollständig, weil er keinen Hinweis auf die Realität des Du enthält, Feuerbach aber für den Materialismus eine Bezeichnung sucht, die außer dem Hinweis auf die Empfindung den Hinweis auf das reale Objekt an sich enthält und *den zentralen Gedanken* seiner Philosophie, den Gedanken *von der Einheit des Ich und des Du*, des Subjekts und des Objekts ausdrückt.

Die ganze Religionsphilosophie und Ethik Feuerbachs beruht auf dem Satz von der wahren Einheit des Ich und des Du, von dem gesellschaftlichen Verhältnis des Menschen zum Menschen. Es ist jedoch notwendig, Feuerbachs Prinzip des gesellschaftlichen Verhältnisses des Menschen zum Menschen und dessen falsche Anwendung in Religion und Ethik streng auseinanderzuhalten. Bei Feuerbach vom Idealismus *oben* auf einen Idealismus *unten* zu schließen, hieße die Entwicklungsgeschichte des Materialismus und die Philosophie Feuerbachs nicht verstehen.

Wir hatten gesehen, daß Feuerbach mit seiner „Anthropologie" gegen den Idealismus und den Physiologismus kämpft. Nun sehen wir, daß Feuerbach im „Anthropologismus" oder „Humanismus" eine Garantie gegen den nackten Sensualismus, gegen die idealistische Behandlung der Sinne sieht. Seine historische Mission sah Feuerbach im rücksichtslosen Kampf gegen die Theologie und die spekulative Philosophie, gegen den philosophischen Idealismus. Dem abstrakten „Ich", dem abstrakten Denken des Idealismus stellt er die sinnliche Empfindung (Wahrnehmung), die Anschauung gegenüber. Um aber nicht im nackten Sensualismus stecken zu bleiben, der zum Idealismus der Sinne führt, um das empfindende Subjekt mit dem zu empfindenden Objekt zu einem einzigen zu verbinden und diese Einheit aufs beste auszudrücken, griff Feuerbach zum Begriff „Anthropologie" oder „Humanismus". Dieser Begriff soll also den grundlegenden philosophischen Gedanken Feuerbachs und seine Einstellung adäquat ausdrücken. Das ist der wirkliche Sinn und die Bedeutung dieser Feuerbachschen Ausdrücke. Sie sind dazu berufen, so deutlich als möglich, so adäquat als möglich, den zentralen Gedanken der Feuerbachschen Erkenntnistheorie, den Gedanken von der „wahren Einheit" von Subjekt und Objekt, Denken und Sein auszudrücken.

[187:] Zweitens dienen diese Ausdrücke bei Feuerbach zur Abgrenzung seines Materialismus von dem bloß naturwissenschaftlichen, der ihn bekanntlich und mit Recht nicht befriedigte. In einem der nachgelassenen Manuskripte, das in Bd. III der Gesamtausgabe unter dem von der Redaktion gewählten Titel „Kritik der Hegelschen Dialektik und der Philosophie überhaupt (1848)" sowie in „Unter dem Banner des Marxismus", Jahrg. 5, Heft 3 veröffentlicht ist, betrachtet Marx als eines der Hauptverdienste Feuerbachs, das zu seiner „großen Tat" zu zählen ist: „die Gründung des *wahren Materialismus* und der *reellen Wissenschaft*, indem Feuerbach das gesellschaftliche Verhältnis ‚des Menschen zum Menschen' ... zum Grundprinzip der Theorie macht."[56] Gerade das, was Feuerbach von F. A. Lange zum Vorwurf gemacht wird (siehe F. A. Lange, „Geschichte des Materialismus", Iserlohn, 1866, Seite 285, wo er die Feuerbachsche Hervorhebung des Menschen als einen Zug betrachtet, der aus der Hegelschen Philosophie stammt und Feuerbach „von den eigentlichen Materialisten trennt"), wird von Marx als „wahrer Materialismus" bezeichnet und gepriesen. Der „echte Materialismus" soll nach Lange den Menschen als „eine Welle im Ozean ewiger Stoffbewegung" betrachten und sich eher darin gefallen „den Menschen zuviel als zu wenig in die Reihen der übrigen Wesen zurücktreten zu lassen". Lange hat noch ein kleines Verständnis für den mechanistischen Materialismus des 18. Jahrhunderts, wie er von Büchner, Vogt und Moleschott vorgetragen wurde, steht aber Feuerbach, der die Grenzen des althergebrachten Materialismus durch die Hervorhebung des gesellschaftlichen

[55] Feuerbach, Bd. X, S. 300.

[56] „Unter dem Banner des Marxismus", Jahrg. 5, Heft 3, S. 258.

Verhältnisses des Menschen zum Menschen zu überschreiten versuchte, völlig verständnislos gegenüber. Diesen Versuch Feuerbachs, der leider nur Versuch geblieben ist, d. h. über die Stufe des fruchtbaren Ansatzes nicht hinausging – merkt Lange nicht. Er kennt nur *eine Form* des Materialismus, die von Büchner, Vogt und Moleschott, und was davon abweicht, ist seiner Ansicht nach, kein Materialismus mehr. Wir sahen soeben, daß Marx im Jahre 1844 anderer Meinung war als Lange im Jahre 1866. Nach Marx ist Feuerbach der Begründer des „wahren Materialismus und der reellen Wissenschaft" gerade deswegen, weil er das gesellschaftliche Verhältnis des Menschen zum Menschen zum Grundprinzip der Theorie gemacht hat. Nicht nur das Verhältnis des Menschen zur Natur, auch das Verhältnis des Menschen zum Menschen macht Feuerbach zum Prinzip der Philosophie, und eben darin ist das Neue, das, was Feuerbach über den Materialismus des 18. Jahrhunderts hinausführt. Diesen neuen Gedanken, diese neue philosophische Wendung sollen die Begriffe Anthropologismus, Humanismus zum Ausdruck bringen, die Realität des von Feuerbach erweiterten Objektes, das den Mitmenschen, das „Du" einschließt, unterstreichend hervorheben. „Natur, Natürlichkeit, Sinnlichkeit – schreibt S. Rawidowicz in bezug auf die Philosophie Feuerbachs – das ist der eine Ausgangspunkt der ‚neuen' Philosophie. Der andere Ausgangspunkt dieser Philosophie ist der *Mensch*, auch ihr Subjekt und Erkenntnisprinzip zugleich."[57] Aber die Bedeutung [188:] dieses „anderen Ausgangspunktes" versteht Rawidowicz so wenig wie F. A. Lange, von dessen Feuerbachauffassung er meint, daß sie „eigentlich den Kern des Problems trifft" (Seite 147) und seinerseits im Geiste Langes, Fr. Jodls, E. Troeltschs, M. Adlers, K. Kautskys et tutti quanti Feuerbach zum ordinären Positivisten herabsetzt. Die bürgerliche Philosophie von heute, die erzreaktionär ist, will den Philosophen der radikalen Bourgeoisie des vormärzlichen Deutschlands, den *Materialisten* Feuerbach aus der Welt schaffen und an seine Stelle den zahmen Positivisten, Wirklichkeitsphilosophen und wie man den vergewaltigten Feuerbach sonst noch zu betiteln sucht, setzen. Das Bürgertum von heute verleugnet das Bürgertum von gestern. Der Parteienkampf um Feuerbach, der seit den 40iger Jahren des vorigen Jahrhunderts vor sich geht, dauert an. Die sozialdemokratischen Philosophen stehen auch hier jenseits der Barrikade.

Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Verleumder Feuerbachs klammern sich an die schwachen Seiten seiner Philosophie und geben diese für das Ganze aus. Marx und Engels nahmen im Gegenteil die starken Seiten der Feuerbachschen Philosophie und entwickelten sie über Feuerbach hinaus zum dialektischen Materialismus. So gebrauchte Marx den Feuerbachschen Begriff „Humanismus" in seinen Schriften von 1844, aber in erweitertem, konkreterem Sinne.

> „Der *Kommunismus* als *positive* Aufhebung des *Privateigentums*, – sagt Marx – ist als vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus, er ist die *wahrhafte* Auflösung des Widerstreites zwischen dem Menschen mit der Natur und mit dem Menschen."[58]

Das zwiefache Verhältnis des Menschen zur Natur und zum Menschen, für das Feuerbach den Ausdruck Humanismus gebrauchte, das er aber abstrakt, unhistorisch faßte, wird von Marx als geschichtliche Aufgabe der Auflösung des Privateigentums gefaßt. Es seien nur noch zwei kleinere Stellen aus der „Heiligen Familie" angeführt: „Wie aber *Feuerbach* auf *theoretischem* Gebiete, stellte der französische und englische *Sozialismus* und *Kommunismus* auf *praktischem* Gebiete den mit dem *Humanismus* zusammenfallenden *Materialismus* dar". Und einige Seiten nachher: „Die wissenschaftlicheren französischen Kommunisten Dézamy, Say etc. entwickeln wie Owen, die Lehre des *Materialismus* als die Lehre des *realen Humanismus – und als die logische Basis des Kommunismus*."[59] Daraus ist zu sehen, das erstens Marx den Feuerbachschen Humanismus als mit dem Materialismus zusammenfallend betrachtet, und daß zweitens Marx, der 1844 noch „Feuerbachianer" war, den Feuerbachschen Begriff Humanismus anders als Feuerbach handhabt, da er ihn mit der geschichtlichen Praxis verbindet, wo er sich als die logische Basis des Kommunismus herausstellt. In den späteren und reiferen Schriften lassen allerdings Marx und Engels diesen Begriff fallen, aber nicht deshalb, weil er grundsätzlich dem Materialismus widerspricht, sondern wegen seiner Abstraktheit und nicht zu-

---

57 S. Rawidowicz, „Feuerbachs Philosophie, Ursprung und Schicksal", Berlin 1931, S. 139.
58 Marx-Engels Gesamtausgabe, erste Abteilung, Bd. 3, S. 114.
59 Ebenda, S. 301 und 308.

[189:]letzt deswegen, weil ihn die Vertreter des „wahren Sozialismus“ mißbrauchten und kompromittierten.

Die Feuerbachsche Formulierung des Materialismus wurde von Marx und Engels in der „Deutschen Ideologie“ (1845/46) einer grundsätzlichen Kritik unterzogen, auf die wir hier nur kurz eingehen wollen.

Marx und Engels machen Feuerbach in der „deutschen Ideologie“ zum Vorwurf, daß er sich nicht bis zum „praktischen Materialisten, d. h. Kommunisten“ durchgearbeitet hat, für welchen es sich „darum handelt, die bestehende Welt zu revolutionieren, die vorgefundenen Dinge praktisch anzugreifen und zu verändern“. Sich bis zu diesem Materialismus durchzuarbeiten, hinderte Feuerbach, nach Meinung von Marx und Engels, der Umstand, daß sich seine „Auffassung der sinnlichen Welt“ „einerseits auf die bloße Anschauung derselben und andererseits auf die bloße Empfindung“ beschränkte, daß er die Gegenstände der „sinnlichen Gewißheit“ nicht vom Standpunkt ihres *historischen* Ursprungs und ihrer Bedingtheit betrachtete. „Er sieht nicht – sagen Marx und Engels über Feuerbach – wie die ihn umgebende sinnliche Welt nicht ein unmittelbar von Ewigkeit her gegebenes, sich stets gleiches Ding ist, sondern das Produkt der Industrie und des gesellschaftlichen Zustandes, und zwar in dem Sinne, daß sie in jeder geschichtlichen Epoche das Resultat, Produkt der Tätigkeit einer ganzen Reihe von Generationen ist“ ... „Selbst die Gegenstände der einfachsten ‚sinnlichen Gewißheit‘ sind ihm nur durch die gesellschaftliche Entwicklung, die Industrie und den kommerziellen Verkehr gegeben.“[60] Feuerbach beschränkt sich, nach der Meinung von Marx und Engels, auch in seiner Ansicht vom Menschen auf eine „bloße Empfindung“. Er betrachtet zwar den Menschen materialistisch als „sinnlichen Gegenstand“, ist aber insofern einseitig, als er ihn nicht außerdem als „sinnliche Tätigkeit“ betrachtet. Diese Einseitigkeit hat auch dazu geführt, daß Feuerbach nicht weiter gegangen ist, als bis zum Begriff „‘des wirklichen, individuellen, leibhaftigen Menschen‘, in der Empfindung“, daß sich infolgedessen für ihn die „menschlichen Verhältnisse“ auf Beziehungen der Liebe und Freundschaft beschränken. Da er im Menschen nur einen „sinnlichen Gegenstand“ sah und dabei den „sinnlich Tätigen“ in ihm nicht bemerkte, schnitt er sich nur den Weg zum Verständnis des „wirklichen, historischen Menschen“ ab.

Marx und Engels bestehen darauf, daß sich der praktische Materialist nicht „auf die bloße Empfindung“ beschränken soll – nicht damit begnügen soll, daß sein Denken durch die Sinne aus der unmittelbar gegebenen Wirklichkeit schöpft – und sich nicht auf die unmittelbar gegebene sinnliche Welt beschränken darf, sondern verpflichtet ist, bis zur *Grundlage* dieser gegebenen sinnlichen Welt vorzudringen. Diese *Grundlage* ist die „sinnliche Tätigkeit der Menschen“. „So sehr ist diese Tätigkeit, dieses fortwährende sinnliche Arbeiten und Schaffen, diese Produktion die Grundlage der ganzen sinnlichen Welt *wie sie jetzt existiert*, daß, wenn sie auch nur ein Jahr unterbrochen würde, Feuerbach eine ungeheure Veränderung nicht nur in der natürlichen Welt vorfinden, sondern auch die ganze Menschenwelt [190:] und sein eigenes Anschauungsvermögen, ja seine eigene Existenz sehr bald vermissen würde“.[61] Die sinnliche Tätigkeit der Menschen ist die Grundlage der sinnlichen Welt nur insoweit, und wie sie jetzt existiert. „Allerdings – fügen Marx und Engels hinzu – bleibt dabei die Priorität der äußeren Natur bestehen und allerdings hat dies alles keine Anwendung auf die ursprünglichen, durch generatio aequivoca* erzeugten Menschen.“[62] Die sinnliche Tätigkeit, Produktion, schöpferische Tätigkeit der Menschen vollzieht sich in der Natur, auf deren Grundlage diese Tätigkeit erst möglich wird. an Tätigkeit bezieht sich natürlich nicht auf den vorhistorischen Menschen. Es handelt sich um die sinnliche Tätigkeit des historischen Menschen, der die Natur und sich selbst umgestaltet. Feuerbach, der diese „Grundlage der sinnlichen Welt“, wie sie jetzt existiert, nicht gesehen hat, begriff weder die physische Welt noch den Menschen, wie sie der praktische Materialist, d. h. der Kommunist begreifen soll. „Feuerbach – sagen Marx und Engels – lebt“ in der „der menschlichen Geschichte vorhergehenden Natur“ und in einer Gesellschaft, in welcher er „keine andern ‚menschli-

60 Marx-Engels-Archiv, Bd. I, S. 241 f.
61 Ebenda, S. 243.
* spontane Zeugung
62 Ebenda, S. 243.

chen Verhältnisse', des Menschen zum Menschen kennt, „als Liebe und Freundschaft, und zwar idealisiert. Gibt keine Kritik der jetzigen Lebensverhältnisse".[63] Feuerbach verläßt weder die Sphäre der Abstraktion gegenüber der Natur, noch gegenüber dem Menschen. Das führt dazu, „daß er in letzter Instanz nicht mit der Sinnlichkeit fertig werden kann, ohne sie mit den ‚Augen', d. h. durch die ‚Brille' des *Philosophen* zu betrachten"[64]' daß er, da er notwendig auf Dinge stößt, die seinem Bewußtsein und seinem Gefühl widersprechen, die die von ihm vorausgesetzte Harmonie aller Teile der sinnlichen Welt und namentlich des Menschen mit der Natur stören", zu einer doppelten Anschauung „seine Zuflucht nehmen muß zwischen einer profanen, die nur das ‚auf platter Hand Liegende' und einer höheren, philosophischen, die das ‚wahre Wesen' der Dinge erschaut".[65] Marx und Engels machen sich über die Junghegelianer, darunter auch Feuerbach, wegen ihrer überaus „tiefsinnigen" Behandlung philosophischer Probleme lustig und führen als Beispiel das Problem der „Einheit des Menschen mit der Natur" an, an welchem die Junghegelianer viel herumgedoktert haben, während „die vielberühmte ‚Einheit des Menschen mit der Natur' in der Industrie von jeher bestanden und in jeder Epoche, je nach der geringeren oder größeren Entwicklung der Industrie anders bestanden hat". Von großem Interesse ist, was Marx an dieser Stelle eingefügt hat: „Ebenso, wie der ‚Kampf' des Menschen mit der Natur, bis zur Entwicklung seiner Produktivkräfte auf einer entsprechenden Basis."[66] Marx und Engels *korrigieren* die Feuerbachsche „wahre Einheit" durch den Hinweis darauf, daß sie stets konkret, historisch bestimmt ist.

[191:] Die abstrakte Auffassung von der Natur und dem Menschen, die „Augen", d. h. die „Augengläser" des Philosophen, durch die Feuerbach die Welt betrachtete, erlaubten ihm nicht in seinem Materialismus bis zu Ende konsequent zu sein. Gerade wegen seiner Abstraktheit kommt er nie dazu,

> „die sinnliche Welt als gesamte, lebendige sinnliche *Tätigkeit*, der sie ausmachenden Individuen aufzufassen und ist daher gezwungen, wenn er statt gesunder Menschen einen Haufen skrofulöser, überarbeiteter und schwindsüchtiger Hungerleider sieht, da zu der ‚höheren Anschauung' und zur ‚ideellen Ausgleichung in der Gattung' seine Zuflucht zu nehmen, also gerade da in den Idealismus zurückzufallen, wo der kommunistische Materialist die Notwendigkeit und zugleich die Bedingung einer Umgestaltung sowohl in der Industrie, wie der gesellschaftlichen Gliederung sieht."[67]

Es handelt sich also darum, „daß Feuerbach aus dem, ihm selbst tödlich verhaßten Reich der Abstraktion den Weg nicht finden kann zur lebendigen Wirklichkeit", wie Engels in seinem „Ludwig Feuerbach" 43 Jahre nach der Abfassung der „Deutschen Ideologie" sagt. „Er klammert sich gewaltsam – schreibt Engels weiter – an die Natur und den Menschen, – aber Natur und Mensch bleiben bei ihm bloß Worte. Weder von der wirklichen Natur, noch von den wirklichen Menschen weiß er uns etwas Bestimmtes zu sagen. Vom Feuerbachschen abstrakten Menschen kommt man aber nur zu den wirklichen lebendigen Menschen, wenn man sie in der Geschichte handelnd betrachtet."[68] Der gewaltige Anstoß, der von Feuerbach ausging, lief für ihn selbst unfruchtbar aus, weil er im Kultus des abstrakten Menschen stecken blieb. Feuerbach „blieb auf halbem Wege stehen, war unten Materialist, oben Idealist."[69] Marx und Engels entwickelten den Feuerbachschen Standpunkt fort, aber – und da liegt der springende Punkt – „über Feuerbach hinaus."[70]

VI

Wir kehren jetzt zu Plechanows Urteil über Feuerbachs „anthropologisches Prinzip" in der Philosophie, seinen „Humanismus" zurück und müssen dabei feststellen, daß Plechanow, der die „deutsche

---

63 Ebenda, S. 244.
64 Ebenda, S. 242.
65 Ebenda, S. 241 f.
66 Ebenda, S. 242 f.
67 Ebenda, S. 244.
68 Engels, „Ludwig Feuerbach", S. 47 f.
69 Ebenda, S. 49.
70 Ebenda, S. 48.

Ideologie“ nicht kannte und diese Frage selbständig zu analysieren versuchte, einen Fehler beging. Wir haben hier Plechanow, den Verfasser der „Grundprobleme des Marxismus“ – die dem deutschen Leser bekannt sind – im Auge. In seinen späteren Schriften und vor allem in seinem Aufsatz: „Vom Idealismus zum Materialismus“ fiel Plechanow noch tiefer. Es ist hier erforderlich, Plechanow auf der Höhe seines Schaffens Lenin gegenüberzustellen, der ebenfalls die „Deutsche Ideologie“ nicht kannte. Lenin bemerkt bei der Lektüre der Vorlesungen Feuerbachs über das Wesen der Religion: „Eben aus diesem Grunde ist Feuerbachs und Tschernyschewskis Bezeichnung ‚Anthropologisches Prinzip‘ in der Philosophie eng. Sowohl das anthropologische Prinzip, [192:] als auch der Naturalismus sind nur ungenaue, schwache Umschreibungen des Materialismus.“[71] In dieser Bemerkung Lenins ist zweifellos eine Analogie mit der Meinung Plechanows enthalten – beide sind mit diesem Ausdruck unzufrieden, sind der Ansicht, daß er als Bezeichnung des Materialismus nicht geeignet ist – sie motivieren aber ihre Ansicht verschiedenartig: während Plechanow das „anthropologische Prinzip“ nur für ein „methodologisches Verfahren“ hält, das durch die „Denkgewohnheiten der damaligen Gelehrten und der gebildeten Deutschen schlechthin“ bedingt war, geht Lenin der Frage an die Wurzel, bringt den Ausdruck mit der Philosophie, die er ausdrücken soll, in Verbindung und findet: „das Anthropologische Prinzip“ ist *eng*, ist *eine ungenaue, schwache Umschreibung des* Materialismus. *Dieser Fehler Plechanows ist kein zufälliger, er steht mit seiner gesamten Feuerbach*konzeption in engstem Zusammenhang. Plechanow ist es nie klar geworden, welche geschichtliche Stellung Feuerbach einnimmt, in welchem Sinne Feuerbach von Engels als „Mittelglied zwischen der Hegelschen Philosophie und unserer Auffassung“ bezeichnet wird. Aber das nur nebenbei. Plechanow-Feuerbach ist ein großes Thema, das einer besonderen Behandlung bedarf. Wir kehren zu Lenin zurück.

Den Anlaß zu dieser Leninschen Bemerkung bildete Feuerbachs Polemik mit von Schaden, in der Feuerbach mit erstaunlicher Einfachheit und Klarheit das Wesen seiner Philosophie folgendermaßen formulierte:

> „Wie gänzlich verfehlt seine Kritik ist, geht übrigens schon daraus hervor, daß er den Inhalt meiner Schriften auf die abstrakten Begriffe von Sein und Denken reduziert, da doch nach mir alle Philosophie über das Denken ohne das denkende Wesen, über das Sein ohne das seiende Wesen, welches nur der Sinn offenbart, alle Philosophie überhaupt, welche die Dinge nicht *in flagranti* ergreift, eitle und unfruchtbare Spekulation ist, da ich doch ausdrücklich an die Stelle des Seins die Natur, an die Stelle des Denkens den Menschen setze und eben deswegen auch nicht die abstrakte, sondern die dramatische Psychologie, das heißt die Psychologie nur in Verbindung mit den Gegenständen, worin sich die Psyche des Menschen in ihrer Totalität offenbart, also nur in gegenständlichen Aeußerungen ihren Taten zu meinem Thema habe.“[72]

Feuerbachs Worte: „Ich setze doch ganz ausdrücklich an die Stelle des Seins die Natur, an die Stelle des Denkens – den Menschen“, notiert Lenin und fährt fort: „d. h. nicht die Abstraktion, sondern das Konkrete ... die *dramatische* Psychologie“. Dann folgt die oben zitierte Bemerkung Lenins. Lenin entdeckt in Feuerbachs Antwort an von Schaden die Tendenz, den elementaren Drang über die Grenzen des abstrakten Menschen, der „Anthropologie“ hinauszugehen und auf dem Wege einer aktiven Verbindung mit der Wirklichkeit, auf dem allein die Psyche des Menschen in Erscheinung treten kann, sich zur konkreten Wirklichkeit durchzutasten. Feuerbachs Forderung einer Psychologie „in ihren gegenständlichen Ausdrücken, in ihren Handlungen“, einer *„dramatischen Psychologie“* bedeutet objektiv den ohnmächtigen Versuch, die anthropologische Schale zu zertrüm-[193:]mern und einen Ausweg zu einer anderen, besseren Formulierung des Materialismus zu finden. Im Gegensatz zu Plechanow *berichtigt* Lenin durch seine Bemerkung Feuerbach auf Grund eines von ihm nebenbei ausgesprochenen interessanten Gedankens. Lenin sieht die starken und die schwachen Seiten Feuerbachs klarer, sieht die „Besonderheit der Weltanschauung“ Feuerbachs, die Plechanow und dann seine ganze Schule mit Axelrod und Deborin an der Spitze nicht sieht. „Anthropologie“‘ „Humanismus“ drücken bei Feuerbach die „Besonderheit der Weltanschauung“ aus, in deren Mittelpunkt der

---

71 „Leninski Sbornik“, XII, S. 118-120.

72 Feuerbach, Bd. VIII, S. 438.

abstrakte Mensch steht, der in einer ebenso abstrakten Natur lebt. Wenn bei Feuerbach sich zuweilen derartige Anschauungen finden, so gehen sie doch nie über vereinzelte Ahnungen hinaus und haben auf seine allgemeine Anschauungsweise viel zu wenig Einfluß, als daß sie hier anders denn als entwicklungsfähige Keime in Betracht kommen könnten."[73] Das ist auch die feste Überzeugung von Marx und Engels. Keime des historischen Materialismus findet auch Lenin bei Feuerbach, jedoch nur Keime.[74] Man muß sich die Tatsache fest einprägen, daß dem dialektischen Materialismus historisch der anthropologische Materialismus voranging, d. h. ein solcher Materialismus, der den Menschen in Fon Mittelpunkt rückte, aber beim Kultus des abstrakten Menschen stehen blieb und sich dadurch den Weg zum Verständnis des wirklichen Menschen und der wirklichen Natur abschnitt. Feuerbach begriff das Jahr 1848 nicht, das für ihn nur den endgültigen Bruch mit der Wirklichkeit und den Rückzug in die Einsamkeit bedeutete. Voll tiefen Sinnes ist der Ausdruck „praktischer Materialismus", welchen Marx und Engels 1845/46 für ihre Weltanschauung, für ihren Materialismus zum Unterschied vom Feuerbachschen wählten. Der Standpunkt der Anschauung, der theoretischen Erkenntnis, wird ergänzt, wird ersetzt durch den Standpunkt der Praxis. Die Feuerbachsche Einheit von Subjekt und Objekt wird aus einer toten, starren in eine lebendige, konkrete, dramatische, historische verwandelt. Die Erkenntnis findet zum erstenmal ihren theoretischen Ausdruck als *Prozeß* der Annäherung an die objektive, absolute Wahrheit. Nur durch die Praxis kann der Mensch die objektive Wahrheit erlangen und nur durch die Praxis erlangt er sie. Feuerbachs „wahre Einheit" ist in der Geschichte der Geisteswelt der erste vortreffliche *theoretische Ausdruck dafür*, daß der Mensch von Natur aus *fähig* ist, die objektive Wahrheit zu erkennen, die objektive Welt an sich widerzuspiegeln. Anthropologisiert aber, d. h. in den metaphysischen Rahmen des unveränderlichen Subjekts und des ein für allemal gegebenen Objekts gespannt – erfaßt diese Einheit nicht den *Prozeß* der Erkenntnis der objektiven Wahrheit. Marx und Engels betrachteten die Erkenntnis als Prozeß und fanden als Materialisten zum erstenmal die theoretische Formulierung dafür, daß der Mensch nicht nur fähig ist zu erkennen, sondern daß er im Prozesse seines geschichtlichen Lebens und Handelns die objektive, absolute Wahrheit auch *erkennt*.

---

73 Marx-Engels-Archiv. Bd. I, S. 217.

74 Leninski Sbornik", XI, S. 104 u. 112.

[191:]

Fred Oelssner
Die Wert- und Preistheorie des Sozialfaschismus

I. Die allgemeinen Aufgaben einer ökonomischen Theorie der Sozialdemokratie

Den Theoretikern der Sozialdemokratie ist keine eigentlich *wissenschaftliche* Aufgabe gestellt. Sie haben sich nicht für die *Erkenntnis der Gesetze* der modernen Gesellschaft zu interessieren, für die Gesetze der Entstehung, Entwicklung und des Untergangs der kapitalistischen Produktionsweise. Sie haben eine andere, engere Aufgabe. Diese Aufgabe der sozialfaschistischen Theoretiker besteht vor allem darin, die politische Praxis des Sozialfaschismus zu rechtfertigen und zu verteidigen. Daher ist die ökonomische Theorie des Sozialfaschismus in zweierlei Hinsicht apologetisch: erstens ist sie unmittelbar apologetisch in bezug auf die arbeiterfeindliche Politik der Sozialdemokratie. Da diese Politik auf die Verteidigung des bürgerlichen Regimes gerichtet ist, stellt die ökonomische Theorie des Sozialfaschismus zweitens die niedrigste Apologie des Kapitalismus dar. Was Marx in bezug auf die Vulgärökonomen schrieb, paßt ganz und gar auf ihre modernen sozialfaschistischen Ableger:

> „Es handelt sich (für die bürgerlichen Oekonomen. F. O.) nicht darum, ob dies oder jenes Theorem wahr sei, sondern ob es dem Kapital nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem, ob polizeiwidrig oder nicht."[1]

Dieses Wort Marxens gilt heute in vollem Umfange für die sozialdemokratischen Oekonomen. Sie fragen bei ihren theoretischen Betrachtungen in erster Linie danach, ob ihre Lehren der Bourgeoisie, ihrer Regierung und Polizei gefallen, ob sie dem Kapital genehm sind oder nicht. Es ist daher ganz klar, daß wir, wenn wir von der Theorie des Sozialfaschismus reden, dies nicht in wissenschaftlichem Sinne tun dürfen. Wir müssen von Theorie in Anführungszeichen reden, von einer Theorie, die mit Wissenschaft nichts zu tun hat.

Worin besteht die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie? Sie besteht darin, die proletarischen Massen vom revolutionären Kampfe abzuhalten, um dadurch die bürgerliche Herrschaft zu stützen. Infolge ihres, wenn auch im Abnehmen begriffenen, so doch immer noch beträchtlichen Masseneinflusses, vor allem infolge des Einflusses der Gewerkschaften, die einen Haupttrupp des Sozialfaschismus darstellen, ist die Sozialdemokratie in der Lage, diese Aufgabe mehr oder weniger zu erfüllen. Sie ist daher die soziale Hauptstütze der Bourgeoisie. Diese Rolle der Sozialdemokratie ist durch zwei Momente charakterisiert: erstens durch die Koalitionspolitik, die sogenannte „Teilnahme der [195:] Arbeiterschaft an der Staatsverwaltung" und zweitens durch die Anwendung faschistischen Terrors gegen das Proletariat, wenn es einen wirklich revolutionären Kampf gegen die Bourgeoisie führt. Diesen Momenten entsprechen bestimmte Grundzüge der ökonomischen Theorie des Sozialfaschismus, die wir bei der Behandlung sämtlicher Kategorien der politischen Oekonomie in der Theorie der Sozialdemokratie beobachten können.

Ihre erste Aufgabe ist die Rechtfertigung der Koalitionspolitik, der Teilnahme der sozialdemokratischen Führer an der bürgerlichen Regierung, bzw. der Unterstützung und Tolerierung bürgerlicher Regierungen (z. B. der Brüning-Regierung in Deutschland). Die Sozialdemokratie sucht diese Koalitionspolitik dadurch zu rechtfertigen, daß sie die Teilnahme an der Regierung als eine Teilnahme der Arbeiterschaft ausgibt, oder daß sie die Tolerierung der bürgerlichen Brüning-Regierung, der Regierung der Durchführung der faschistischen Diktatur, als das kleinere Uebel ausgab, das für das Proletariat vorteilhafter sei als eine offene faschistische Regierung der Hugenberg-Hitler. Eine solche Rechtfertigung setzt aber voraus, daß es zwischen Proletariat und Bourgeoisie gewisse gemeinsame Interessen gebe, die als Grundlage für die Teilnahme an der Regierung dienen können oder um derentwillen die bürgerliche Regierung unterstützt werden könnte. Die Sozialdemokratie muß also zur Verteidigung ihrer Koalitionspolitik von einer angeblich vorhandenen Harmonie zwischen Proletariat und Bourgeoisie ausgehen.

---

[1] Karl Marx: „Das Kapital", Vorwort zur zweiten Auflage des ersten Bandes, S. XII.

Nun ist es aber für jeden, der einigermaßen mit der Marxschen Lehre vertraut ist, vollkommen klar, daß eine Erforschung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse nun und nimmer zu einer Klassenharmonie führt, es sei denn, daß sie Erforschung dieser Produktionsverhältnisse durch ihre Verfälschung ersetzt. Marx hat ja gerade nachgewiesen, daß der Klassengegensatz der modernen Gesellschaft, der Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie, seine Wurzel in den Produktionsverhältnissen der modernen Gesellschaft hat, daß er nur der soziale und politische Ausdruck des grundlegenden Produktionsverhältnisses zwischen Lohnarbeitern und Kapitalisten ist. Die Sozialdemokratie hütet sich daher wohlweislich davor, die Produktionsbeziehungen der Menschen zum Ausgangspunkt ihrer ökonomischen Theorie zu machen. Die sozialdemokratischen Theoretiker umgehen in ihren ökonomischen Schriften die Analyse des kapitalistischen Produktionsprozesses wie die Katze den heißen Brei. Statt der Produktionsbeziehungen stellen sie die Zirkulation, die Marktbeziehungen in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen. *Der allgemeine Ausgangspunkt der ökonomischen Theorie der Sozialdemokratie ist der Zirkulationsstandpunkt, die Tauschkonzeption*. Dieser Ausgangspunkt ist auch in der Sowjet-Union durch die Arbeiten des menschewistischen Schädlings *Rubin* hinlänglich bekannt geworden.

Den Klassensinn dieser Tauschkonzeption hat mit dankenswerter Offenheit Karl Kautsky verraten, der 1926 im Vorwort zur Volksausgabe des II. Bandes des „Kapital“ schrieb:

> [196:] „Im Zirkulationsprozeß treten Erscheinungen auf, die für das Wohl und Wehe der Arbeiter von größter Bedeutung sind und die an Gewicht nicht dadurch verlieren, daß hier bis zu einem gewissen Grade Arbeiter und Kapitalisten die gleichen Interessen haben.“[2]

Einer der jüngeren Theoretiker der deutschen Sozialfaschisten, *Braunthal*, der 1930 ein Lehrbuch über die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze herausgab, gibt zu, daß man nur dann zum organisierten Kapitalismus und zur Wirtschaftsdemokratie kommen kann, wenn man von der Tauschkonzeption ausgeht. Er schreibt:

> „Wenn der Markt das Charakteristikum der hochkapitalistischen Wirtschaft ist, dann deutet das Absterben des Marktes und das Heraufkommen neuer Verkehrsbeziehungen offenbar darauf hin, daß wir uns im Uebergang zu einem anderen Wirtschaftssystem befinden.“[3]

Aus all dem wird ganz klar, warum die Sozialdemokraten die Tauschkonzeption, die Zirkulation, zum Ausgangspunkt und zur Grundlage ihrer ökonomischen Theorie machen. Ebenso klar ist aber auch, daß dieser im Wesen idealistische Zirkulationsstandpunkt mit Marxismus nichts gemein hat.

Diese Tauschkonzeption dient den Sozialdemokraten nur zur Begründung der vermeintlichen Klassenharmonie zwischen Proletariat und Bourgeoisie. Sie ist nur eine Seite, nur das halbe Fundament der ökonomischen Theorie der Sozialdemokratie. Die Praxis der Sozialdemokratie ist in immer steigendem Maße neben der Koalitionspolitik durch die Anwendung faschistischer Kampfmethoden gegen das Proletariat gekennzeichnet. Sozialfaschisten stehen an der Spitze der sich faschisierenden Staatsmacht im Kampfe gegen das Proletariat. In Wachsendem Maß ruft die sozialdemokratische Gewerkschaftsbürokratie den Staat zur Anwendung faschistischer Methoden gegen das Proletariat an. Die ganze Politik der Sozialdemokratie ist darauf gerichtet, selbst die wirtschaftlichen Kämpfe des Proletariats durch Eingreifen der bürgerlichen Staatsmacht zu verhindern, d. h. faktisch mit Hilfe der Staatsmacht das Proletariat am Kampfe für seine Interessen zu hindern. Diesen faschistischen Inhalt ihrer Politik sucht die Sozialdemokratie dadurch zu rechtfertigen, daß sie die Einmischung des Staates in die Wirtschaft den Arbeitern gegenüber als Sozialismus ausgibt. Am klarsten formulierte diesen Standpunkt *Hilferding* in seiner Rede auf dem Kieler Parteitag der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1927. Dort führte er aus:

> „Betriebs- und Wirtschaftsführung als Angelegenheit der Gesellschaft zu betrachten, ist gerade das sozialistische Prinzip, und die Gesellschaft hat kein anderes Organ, durch das sie bewußt handeln kann, als den Staat.“

---

2 Karl Kautsky: Vorwort zur Volksausgabe des II. Bandes des „Kapital“, S. XIX.

3 Alfred Braunthal: „Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“, S. 22 u. 23.

Nach der Zerschlagung der Theorie des organisierten Kapitalismus, durch die grausamen Tatsachen der Krise haben die Sozialfaschisten gerade dieser Seite ihrer Theorie, der Einmischung des Staates in die Wirtschaft, besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Sie versuchten auch die Brüningsche Notverordnungspolitik als Uebergang zum Sozialismus zu verteidigen und singen Hymnen auf die neue Aera des Kapitalismus, [197:] die angeblich angebrochen ist, die Aera des Staatskapitalismus. Dieses neue sozialdemokratische Schwindelmanöver vom Staatskapitalismus wurde von den Austrosozialfaschisten ausgeheckt, die in ihrem Zentralorgan, der Wiener „Arbeiter-Zeitung", am 7. November 1931 verkündeten:

> „Dem Zeitalter des Finanzkapitals folgt das Zeitalter des Staatskapitalismus: der Herrschaft der Banken über die Industrie folgt die Herrschaft des Staates über die Banken, die die Industrie beherrschen. Die Welt wird aus dieser Wirtschaftskrise ohnegleichen anders herauskommen, als sie in sie hineingegangen ist. Der Staatskapitalismus, der aus dem Zusammenbruch des Finanzkapitals entsteht, ist noch kein Sozialismus, aber wenn der Staat die Banken und durch sie die Industrie beherrscht, so schlägt der Staatskapitalismus in den Sozialismus um, sobald die Massen, die in den Fabriken arbeiten, die Staatsmacht erobern, die die Fabriken beherrscht".

Später wurde diese Theorie von Otto *Bauer* auf dem Parteitag der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie in Graz wiederholt, und seitdem werden die theoretischen Papageien der II. Internationale nicht müde, die Leier vom Staatskapitalismus als Uebergang zum Sozialismus in allen Tonarten zu wiederholen. Die deutschen Sozialfaschisten, die Naphtali, Braunthal und tutti quanti, nutzen diese Theorie zur Rechtfertigung der Brüningschen Notverordnungen aus. So erklärt z. B. *Braunthal* in bezug auf die durch diese Notverordnungen geschaffene Lage rund heraus:

> „Gewiß wäre die logische Konsequenz dieser Situation der Uebergang zur Planwirtschaft, d. h. zum Sozialismus" und versichert, der jetzige Zustand sei eben ein „schmerzlicher Uebergangszustand."[4]

Was es mit diesem „Staatskapitalismus" der Notverordnungen in Wirklichkeit auf sich hat, das wurde in treffender Weise von *Varga* formuliert: „Die Finanzoligarchie verfügt unbeschränkt über die Staatskasse".

Aus der sozialfaschistischen These vom Staatskapitalismus, von der angeblichen revolutionären Rolle des bürgerlichen Staates folgt mit zwingender Logik, da es die Aufgabe des Proletariats sei, die Staatsmacht mit allen Kräften zu unterstützen und ihr in ihrer Einmischung in das wirtschaftliche Leben behilflich zu sein. Nach dieser famosen Theorie wäre es die Aufgabe der Arbeiter, ihren eigenen Henker bei ihrer eigenen Hinrichtung zu unterstützen, was allerdings die sozialdemokratischen Führer, soweit sie nicht selbst in der Henkerrolle auftreten, aus Leibeskräften tun. In der ökonomischen Theorie der Sozialdemokratie wirkt sich diese Rolle des bürgerlichen Staates als wichtigster Hebel zur Verwirklichung des Sozialismus in der Richtung aus, daß die Kategorien der politischen Oekonomie sich aus ökonomischen in politische Kategorien verwandeln. *Die ökonomische Gesetzmäßigkeit wird durch politische Willkür ersetzt*. Auch dieses durchaus idealistische Resultat zeigt, daß die moderne Sozialdemokratie mit dem Marxismus nichts mehr gemein hat.

Wir haben somit zwei Grundpfeiler der ökonomischen Theorie der Sozialdemokratie kennengelernt, die auf den Grundaufgaben der Ver-[198:]teidigung der sozialdemokratischen Politik aufgebaut sind: die Tauschkonzeption zur Verteidigung der Koalitionspolitik und die Verstaatlichung der Oekonomie zur Verteidigung der faschistischen Methoden. Natürlich sind diese beiden Seiten eng miteinander verflochten, es sind zwei Seiten *einer* Sache, denn die Koalitions- und Tolerierungspolitik der Sozialdemokratie, das ist ihre faschistische Politik, die nicht zu trennen ist von ihrem faschistischen Terror gegen die Arbeiter.

Beide Seiten machen sich in allen Kategorien der politischen Oekonomie der sozialdemokratischen Theorie bemerkbar. Infolge der Tauschkonzeption verwandeln sich diese Kategorien, die bei Marx

---

[4] Alfred Braunthal: „Das Gesetz der gesellschaftlichen Logik", „Leipziger Volkszeitung" vom 24. XII. 1921.

der Ausdruck bestimmter Produktionsverhältnisse sind, in Marktkategorien. So wird in der sozialdemokratischen Theorie der Wert durch die Preise ersetzt, der Geldwert wird nicht durch den Wert der Geldware (Gold) bestimmt, sondern durch die Menge des zirkulierenden Geldes, der Mehrwert entsteht nicht in der Produktion, sondern in der Zirkulation, die Krisen entstehen aus der Zirkulation usw. usw. Andererseits verwandeln sich die ökonomischen Kategorien infolge der Verstaatlichung der Oekonomie in politische Kategorien. Wir haben in der sozialdemokratischen Theorie politische Preise, einen politischen Wert des Geldes, politische Löhne, die Krisen ergeben sich aus einer falschen Politik der Regierungen usw. usw. Damit liquidieren die Sozialdemokraten tatsächlich die ökonomische Theorie überhaupt, denn die politische Willkür kann nicht das Objekt einer ökonomischen Wissenschaft sein. Sie stimmen darin vollkommen mit der modernen bürgerlichen Vulgärökonomie überein, die sich redlich bemüht, den Wert zu beseitigen, die gegen den „Irrwahn der Wertlehre" predigt und anstelle des Wertes nur noch Preise gelten lassen will (Cassel, Gottl-Ottilienfeld u. a.)

II. Zur Geschichte der Preislehre der Sozialdemokratie

Bevor wir zur Geschichte der sozialdemokratischen Preislehre übergehen, ist folgendes zu bemerken: Es ist vollkommen richtig, wenn bei der Behandlung der ökonomischen Theorie der Sozialdemokratie davon gesprochen wird, daß es sich hier um die Apologie der bürgerlichen Lehren, um Eklektik, um theoretische Prinzipienlosigkeit handelt. Im Wesen sind alle ökonomischen Theorien der modernen Sozialdemokratie mit den bürgerlichen Theorien identisch. Kaum wird man irgendeine Richtung in der modernen Vulgärökonomie oder irgendeinen zeitgenössischen bürgerlichen Oekonomen finden, der nicht in diesem oder jenem Grade seine Widerspiegelung in den ökonomischen Theorien der Sozialdemokratie gefunden hätte.

Aber das ist nicht alles. Wenn wir so reden, dann verstehen wir die ökonomische Theorie des Sozialfaschismus und ihre Entwicklung in gewissem Sinne nicht richtig. Wir müssen uns darüber klar sein, daß die ökonomische Theorie des Sozialfaschismus, das, was wir heute bei den Sozialdemokraten finden, nichts anderes ist als *die höchste Entwicklungsstufe der Anschauungen der Revisionisten und Zentristen*. In diesen Anschauungen der Revisionisten und Zentristen der Vorkriegszeit liegen die Wurzeln der ökonomischen Theorie der heutigen Sozialdemokratie. Wir finden [199:] schon dort ein völliges Nichtverstehen, eine Verzerrung und Verfälschung der Lehre Marxens. *Stalins* Brief an die Redaktion der „Proletarischen Revolution" richtet die Aufmerksamkeit der Partei u. a. auf die Klarstellung des Wesens des Zentrismus der Vorkriegssozialdemokratie. Im Zusammenhang damit scheint mir eine wichtige Aufgabe der Oekonomen-Kommunisten darin zu bestehen, die theoretischen Wurzeln der ökonomischen Theorie des Sozialfaschismus bloßzulegen. Die historische Entwicklung der ökonomischen Theorie der Sozialdemokratie ist nur der ideologisch-ökonomische Widerschein der Entwicklung der Sozialdemokratie selbst, ihrer Annäherung an die Bourgeoisie, ihrer Verwandlung in eine bürgerliche und schließlich in die sozialfaschistische Partei.

Im Zusammenhang damit besteht unsere Aufgabe auf dem Gebiete der ökonomischen Theorie darin, die Rolle des Bolschewismus in der Entwicklung der ökonomischen Theorie Marxens, die Leninsche Etappe der politischen Oekonomie herauszuarbeiten.

Es ist allgemein bekannt, daß die deutsche Sozialdemokratie, die führende Partei der II. Internationale, schon vor dem Kriege niemals die Marxsche Staatstheorie verstanden hat. Jeder weiß, daß im Erfurter Programm nicht ein einziges Wort über die Diktatur des Proletariats gesagt worden ist. Nie hat die deutsche Sozialdemokratie diese Frage gestellt. Lenin allein war es, der im Kampfe gegen den Opportunismus die Marxsche Staatstheorie wiederherstellte und weiterentwickelte.

Weniger bekannt ist dagegen, daß die deutsche Sozialdemokratie die ökonomischen Lehren von Marx auch niemals richtig verstanden hat. Noch bis auf den heutigen Tag hält man vielfach die Theoretiker der deutschen Sozialdemokratie, die Kautsky, Hilferding u. a. für Klassiker der marxistischen Theorie. Demgegenüber will ich zeigen, daß selbst diese theoretischen Leuchten der II. Internationale Marx niemals richtig verstanden haben. Nehmen wir eine der frühestens Arbeiten der deutschen Sozialdemokratie über die ökonomische Lehre Marxens zur Hand. Da lesen wir folgendes:

„... es ist unmöglich, zum vollen Verständnis des Warenwertes zu gelangen ohne sich des Fetischcharakters der Ware bewußt zu werden. Das Kapitel über ‚den Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis' erscheint uns daher als eines der wichtigsten des ‚Kapital', dem jeder Leser dieses Buches besondere Aufmerksamkeit schenken sollte. Und doch wird gerade dieses Kapitel von den Gegnern, ja vielfach selbst von Anhängern der Marxschen Lehren fast gar nicht beachtet.

2. Der Wert.

Sind wir uns über den Fetischcharakter der Ware klar geworden, dann bietet ihre Untersuchung nur noch verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten".

Nach dieser Ansicht liegt also der Schwerpunkt der Marxschen Werttheorie im Fetischcharakter der Ware. Diese Worte stammen nicht von dem menschewistischen Rubin, der sich bemühte in der Sowjet-Union die Marxsche Werttheorie zu verfälschen, indem er Marx selbst eine Unterschätzung des Fetischcharakters vorwarf. Diese Zeilen stammen von Karl *Kautsky*, der sie in seinem Buche „Karl Marx' Oeko-[200:]nomische Lehren" im Jahre 1886 schrieb[5]. *Rubin* vertiefte vierzig Jahre später diese Entstellung des Marxismus, als er schrieb:

„Die Theorie des Warenfetischismus hat bis jetzt nicht den Platz eingenommen, der ihr im ökonomischen System des Marxismus zusteht ... Die äußere Platzierung entspricht nicht der inneren Ordnung und dem Ideengang Marxens. Die Theorie des Fetischismus stellt die Grundlage der ganzen ökonomischen Theorie Marxens und besonders seiner Werttheorie dar."[6]

Nach dieser menschewistischen Anschauung Kautskys 1886 und Rubins 1926-28 ist die Grundlage der marxistischen ökonomischen Lehre und besonders der Werttheorie nicht, wie Marx selbst in einem Briefe an Engels schreibt, die Analyse des Doppelcharakters der Arbeit, sondern die sich erst aus dieser Analyse ergebende Theorie des Warenfetischismus. Nicht zufällig hat Marx das Kapitel über den Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis an das Ende des Kapitels über die Ware gestellt, denn

„dieser Fetischcharakter der Warenwelt entspringt, wie die vorhergehende Analyse bereits gezeigt hat, aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produzier."[7]

Kautsky hat das schon 1886 nicht verstanden und Marx gefälscht, indem er das Kapitel über den Fetischcharakter der Ware zum Kernstück der Marxschen Werttheorie proklamierte. Daraus ergibt sich auch die weitere Entstellung der Marxschen Werttheorie in diesem Buche Kautskys. Der Wert wird dort rein quantitativ aufgefaßt, kein Wort ist zu finden über die abstrakte Arbeit als Wertsubstanz. Allerdings kann das bei diesem „Verständnis" der Marxschen Wertlehre nicht Wunder nehmen.

Dieses Beispiel zeigt, daß schon die erste Bekanntschaft der deutschen Sozialdemokratie mit dem Marxismus ihre Unfähigkeit offenbarte, Marx richtig zu verstehen.

Vielleicht stellte aber die deutsche Sozialdemokratie nach dieser „Jugendsünde" Kautskys das Studium der Marxschen Lehre auf ein höheres Niveau und bemühte sich, den echten Marxismus zu begreifen? O weh! Je weiter wir die Geschichte verfolgen, um so schlimmer wird es. 13 Jahre später erscheint das Buch *Bernsteins*: „Die Voraussetzungen des Sozialismus", das in der Geschichte der sozialistischen Literatur herostratische Berühmtheit erlangte. Es ist bekannt, daß dieses Buch Bernsteins nicht eine Vertiefung der marxistischen Theorie war, sondern eine offene Revision des Marxismus, ein Versuch, ihn mit den bürgerlichen Theorien zu versöhnen. Nach Bernstein ist der Marxsche Arbeitswert „eine rein gedankliche Tatsache, nicht anders als der Grenznutzenwert der Gossen-Jevons-Böhmschen Schule."[8] Er meint, die Werttheorie sei „das Gebiet einer wenig geklärten Frage".

---

5 Karl Kautsky: „Karl Marx' Oekonomische Lehren", 25. Auflage, S. 14.

6 I. I. Rubin: „Beiträge zur Marxschen Werttheorie", 3. Auflage. S. 13 (russisch).

7 Karl Marx: „Das Kapital", I. Band, 6. Auflage, S. 39.

8 Eduard Bernstein: „Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie", 3. Auflage, S. 77.

Wie bekannt, antwortete Kautsky Bernstein auf seine offene Revision mit einer speziellen Broschüre, dem „Anti-Bernstein“. Hat [201:] Kautsky in dieser Broschüre eine Kritik der Bernsteinschen Anschauungen gegeben? Hat er die Marxsche Lehre gegen den Revisionisten verteidigt? Hat er die Ausfälle Bernsteins gegen Marx politisch qualifiziert? Aeußerlich scheint es so. Tatsächlich finden wir aber nichts von alledem bei Kautsky. Betrachten wir Kautskys Polemik in der uns speziell interessierenden Frage. Im „Anti-Bernstein“ befindet sich ein besonderes Kapitel über die Werttheorie. Darin zeigt es sich, daß Kautsky überhaupt nicht begriffen hat, worum es geht. Statt klar aufzuzeigen, daß Bernstein Marx verfälscht, verzerrt und die Position der bürgerlichen Oekonomen einnimmt, richtet Kautsky gegen Bernstein den Vorwurf, daß er seinen eigenen Standpunkt nicht klarlege!

Kautsky gibt in dieser Broschüre auch eine Auslegung seiner eigenen Auffassung über die Marxsche Werttheorie. Dort ist folgendes zu lesen:

> „Kaufen und verkaufen sind die grundlegenden Vorgänge des heutigen ökonomischen Getriebes, wer es begreifen will, muß vor allem die Gesetze begreifen, nach denen Kaufen und Verkaufen vor sich gehen.“[9]

Auch hier finden wir bestätigt, daß der hervorragende Theoretiker der II. Internationale die ökonomische Lehre von Karl Marx niemals richtig verstanden hat. Uebrigens ist es frappierend, wie *Rubin* die alten Fehler Kautskys fast wörtlich wiederkaut und sie auf Sowjetboden zu verpflanzen sucht. Auch nach Rubin sind Kauf und Verkauf die grundlegenden Prozesse der Warenwirtschaft und der Gegenstand der Marxschen Analyse. Der Tauschstandpunkt ist hier klar erkenntlich.

Nehmen wir einen anderen „Klassiker des Marxismus“ – *Hilferding*. Nur einige Worte über das „Finanzkapital“, das im Jahre 1909 erschien. Schon im ersten Kapitel dieses Buches, wo Hilferding die Frage des Wertes berührt, offenbart er sein Nichtverstehen der Marxschen Wertlehre und seine Uebereinstimmung mit der Tauschkonzeption. So schreibt Hilferding z. B. über die abstrakte Arbeit:

> „Es ist die gemeinsame Aktion der Waren im Austausch, was die private, individuelle und konkrete Arbeitszeit des einzelnen in allgemeine, gesellschaftlich notwendige und abstrakte Arbeitszeit, die Wert bildet, verwandelt.“[10]

In diesem Satze haben wir eine ganze Menge Fehler. Der größte Fehler besteht darin, daß nach Hilferdings Meinung nicht die warenproduzierende Arbeit einen Doppelcharakter hat, sondern erst der Austausch die konkrete Arbeit in abstrakte Arbeit verwandelt. Auf welche Weise sich diese Verwandlung der einen Arbeit in die andere, d. h in ihr Gegenteil, vollziehen soll, das verrät Hilferding nicht. Bei diesem Fehler tritt die Tauschkonzeption Hilferdings ganz klar zutage, mit deren Hilfe er es zuwege bringt, den dialektischen Widerspruch zwischen konkreter und abstrakter Arbeit zu verwischen und hierbei schon seine Neigung verrät, den Marxismus mit dem Opportunismus zu versöhnen (Lenin). Weiter verwechselt Hilferding hier die Arbeit mit der Arbeitszeit, so daß nicht die Arbeit nach ihm Wert bildet, sondern die Arbeitszeit. Eine offenbar absurde Annahme. Aus allen diesen Feh-[202:]lern ergibt sich das Nichtverstehen des Marxschen Arbeitswertes, den Hilferding nicht qualitativ, als Ausdruck der abstrakten Arbeit, als Wertsubstanz, sondern nur quantitativ, als Menge auffaßt. Es braucht nicht besonders nachgewiesen zu werden, daß sich aus dieser Entstellung der Marxschen Wertlehre die bekannten Fehler Hilferdings in der Geldtheorie ergeben, wie auch seine falsche Auffassung über den Imperialismus, den Hilferding, wie bekannt, nicht aus der Konzentration der Produktion und den Monopolen ableitet, sondern aus der Mobilisierung des Kapitals durch die Aktiengesellschaften und dem Finanzkapital. Alle diese Entstellungen haben ihre Grundlage im Zirkulationsstandpunkt.

Leider müssen wir konstatieren, daß auch Rosa *Luxemburg* in ihren ökonomischen Schriften sich nicht zum richtigen Verständnis der Marxschen Wertlehre durchringen konnte. Sie vermochte sich nicht ganz von der menschewistischen Tauschkonzeption zu befreien. Darauf ist es zurückzuführen,

---

9 Karl Kautsky: „Bernstein und das sozialdemokratische Programm“, S. 36.

10 Rudolf Hilferding: „Das Finanzkapital“, S. 4.

daß wir in den frühesten Arbeiten Rosa Luxemburgs, wie z. B. in ihrer Polemik gegen Bernstein, Sätze finden wie:

„In der kapitalistischen Wirtschaft beherrscht der Austausch die Produktion."[11]

Wenn wir die „Einführung in die Nationalökonomie" durchsehen, so sehen wir, daß Rosa Luxemburg ihr Interesse in erster Linie den Tauschbeziehungen, dem Markt zuwendet. Sie erklärt direkt, daß der Austausch der Regulator der Warenwirtschaft ist. In ihrer Behandlung der Analyse der Ware gibt Rosa Luxemburg keine Analyse der Arbeit. Ueber den Doppelcharakter der Arbeit ist kein Wort zu finden, damit verschwindet natürlich auch die abstrakte Arbeit als Wertsubstanz. Rosa Luxemburg betrachtet den Wert nur quantitativ, als Wertgröße. Das bestätigt die Worte *Stalins*, daß sich Rosa Luxemburg in vielen theoretischen Fragen noch nicht von der menschewistischen Bagage befreit hatte. Weiter zeigt es aber auch, daß selbst die hervorragendste Theoretikerin der Linken in der Vorkriegssozialdemokratie die Marxsche Werttheorie nicht richtig zu verstehen vermochte.

Es ist sehr interessant einen Vergleich zu ziehen, wie die Bolschewiki an die Auslegung und Popularisierung der Marxschen Lehren herangegangen sind. Vor mehr als 30 Jahren schrieb *Lenin* in „Was sind die ‚Freunde des Volkes'[*]?" über die Marxsche Analyse der Ware folgendes:

„Diese Analyse ist beschränkt nur auf die Produktionsbeziehungen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern, sie nimmt nicht ein einziges Mal für die Erklärung der Sache Momente zu Hilfe, die außerhalb dieser Produktionsbeziehungen stehen."[12]

Hier tritt der Unterschied klar hervor. Was sagen Kautsky und Hilferding? Man muß den Markt untersuchen, die Tauschbeziehungen erforschen. Und was sagt Lenin? Er erklärt, daß Marx seine Analyse auf die Produktionsbeziehungen der Gesellschaftsmitglieder untereinander beschränkt hat. Natürlich hat Lenin damit den Markt aus der ökonomischen Analyse nicht ausgeschlossen, sondern nur unterstrichen, daß der Markt, der Austausch selbst, nur ein Moment der ge-[203:]sellschaftlichen Produktionsbeziehungen darstellt. Mit dieser Definition der Marxschen Analyse hat Lenin sowohl den *Mechanisten*, welche die Aufgabe der politischen Oekonomie im Studium der Technik sehen als auch den *Subjektivisten*, die sich bemühen, der politischen Oekonomie das Studium psychologischer Prozesse zur Aufgabe zu stellen, sowie auch den verschiedenen *Rechtsschulen*, die versuchen, die politische Oekonomie auf die Rechtsordnung aufzubauen und endlich den *Idealisten*, die bei der Behandlung der politischen Oekonomie die Produktion ausschließen, einen Riegel vorgeschoben. In der Definition Lenins haben wir ein glänzendes Beispiel des echten Marxismus.

Ein anderes Beispiel. In seinem für das Wörterbuch Granat geschriebenen Artikel „Karl Marx", unterstreicht Lenin mit aller Klarheit, daß die Lehre über die abstrakte Arbeit als Wertsubstanz das Wesen der Marxschen Werttheorie ausmacht.

Dieser Exkurs in die Geschichte der Werttheorie des Sozialfaschismus und ihre Gegenüberstellung mit der marxistischen Reinheit der bolschewistischen Theorie zeigt uns, daß vor den Oekonomen-Kommunisten auch in der Frage der Werttheorie zwei wichtige Aufgaben stehen: den Zentrismus auf dem Gebiete der ökonomischen Theorie zu entlarven und die Leninsche Etappe der politischen Oekonomie herauszuarbeiten.

Um mit der Geschichte der sozialdemokratischen Werttheorie zu enden, sei mir noch ein letztes Beispiel gestattet. Der Weltkrieg 1914 war ein Wendepunkt in der II. Internationale und damit auch in der deutschen Sozialdemokratie. Es kam zum Zusammenbruch der II. Internationale, zur Oktoberrevolution, zur Entstehung des Sowjetstaates. Damit beginnt der Prozeß der Faschisierung der sozialdemokratischen Parteien.

---

11 Rosa Luxemburg: Gesammelte Werke, Band III, S. 76.

* Volksfreunde – im Original

12 Lenin: Sämtliche Werke, Band I, S. 62 (russisch).

„Die ganze Entwicklung der Sozialdemokratie seit dem Kriege und der Entstehung der Sowjetmacht in der UdSSR ist ein ununterbrochener Prozeß der Evolution zum Faschismus.“[13]

Es ist daher nicht verwunderlich, daß gerade am Ende des Weltkrieges ein Buch erschien, das als die Geburtsurkunde des Sozialfaschismus bezeichnet werden kann. Ich meine das im Mai 1917 erschienene Buch des Austromarxisten Karl *Renner* „Marxismus, Krieg und Internationale“. Leider ist dieses Buch recht wenig bekannt. Wahrscheinlich ist das darauf zurückzuführen, daß sein Erscheinen mit großen geschichtlichen Ereignissen wie den zwei russischen Revolutionen, der Entstehung der Sowjetmacht, dem Zusammenbruch dreier großer europäischer Monarchien usw. zeitlich zusammenfiel. Das Erscheinen dieses Buches rief in der inzwischen sozialchauvinistisch gewordenen Sozialdemokratie nicht solchen Lärm hervor wie das Bernsteins fast zwanzig Jahre früher. Dennoch verdient es große Aufmerksamkeit, denn es steht in puncto Verzerrung, Verfälschung und Revision des Marxismus den Bernsteinschen „Voraussetzungen“ in nichts nach.

Schon in diesem Buche entwickelt Renner die Theorie, daß die öko-[204:]nomischen Preise verschwinden, der Wert vernichtet wird, und an seine Stelle politische Preise treten. Er schreibt z. B.:

„Die Preisbildung wird ersetzt durch organisierte Preissatzung, durch private Norm.“

„Ein außerökonomisches, dem Ursprung und Wesen nach politisches Gesetz hat sich über das ökonomische Grundgesetz gelagert.“[14]

Hier hat Renner schon Hilferding vorweggenommen, der 1927 in Kiel die politischen Preise aufs neue entdeckte.

III. Die Preislehre der Sozialfaschisten

Zuerst möchte ich einige Bemerkungen über *die Methode der Sozialfaschisten* machen. Es ist bekannt, daß die Sozialdemokraten im allgemeinen Kantianer sind. Das zeigt sich auch in ihrer ökonomischen Theorie. Nehmen wir zum Beispiel die Brüder *Nölting*. In ihrem Lehrbuche der Oekonomie[15] stellten sie genau wie der Kantianer *Amonn* und viele andere dem Erkenntnisobjekt ein Erfahrungsobjekt gegenüber. Eine Sache ist ihnen die konkrete Wirklichkeit, eine andere Sache die Erkenntnis. Nach ihrer Meinung interessiert sich die ökonomische Wissenschaft überhaupt nicht für die Wirklichkeit, sondern nur für die Gesetzlichkeit. Demnach ist die Gesetzlichkeit keine Wirklichkeit. Man kann gehen sozialdemokratischen Theoretikern gut und gerne zugeben, daß dieser kantianische Grundsatz für die von ihnen entdeckten Gesetze tatsächlich zutrifft, denn die „ökonomischen Gesetze“ der sozialfaschistischen Theorie haben der Wirklichkeit in der Tat nichts zu tun. Die Nöltinge stellen sich die Aufgabe, die Wirtschaft ohne Widersprüche zu verstehen, d. h. als teleologisches Ganzes. Damit wollen sie aus der ökonomischen Wissenschaft gerade jene Widersprüche eliminieren, welche die Grundlage der Klassengegensätze der modernen Gesellschaft sind. Wie definieren die Brüder Nölting z. B. die Ware? Sie schreiben:

„Die Ware stellt eine Kombination dar von Wert im Gebrauch und Wert im Tausch, ist Gebrauchswert und Tauschwert.“[16]

Demzufolge stellt die Ware also nicht wie bei Marx eine Einheit von Widersprüchen dar, sondern eine Kombination aus mechanistisch gegenübergestellten Werten, dem Wert im Gebrauch und dem Wert im Tausch. Dieser Standpunkt, der sich zugleich den Subjektivisten nähert, stammt übrigens nicht von den Sozialdemokraten selbst. Sie haben ihn von der sogenannten sozialen Richtung der bürgerlichen Oekonomie übernommen, die ebenfalls die rein ökonomische oder natürliche und die soziale Kategorie mechanisch gegenüberstellt und die soziale Kategorie vollkommen loslöst von der Wirklichkeit und als leere Abstraktion betrachtet (Stolzmann, Amonn u. a.). Die Brüder Nölting stellen ferner völlig mechanisch Produktion und Markt gegenüber. In der Produktion ist nach ihrer Mei-

---

13 Resolution des XI. Plenums des EKKI.

14 Karl Renner: „Marxismus, Krieg und Internationale“, S. 41 und 43.

15 Erik Nölting-Ernst Nölting: „Einführung in die Theorie der Wissenschaft.“

16 Ebenda, S. 65.

nung alles vorherbestimmt, hat alles [205:] sein Ziel, d. h. hier herrscht Teleologie. Der Markt dagegen – das ist Anarchie, ist Schicksal. Hier wird das eine vom anderen losgerissen und mechanisch gegenübergestellt. Die Sozialfaschisten wollen nicht begreifen, daß Produktion und Markt eine Einheit bilden, in der die Produktion das Primat hat.

Die sozialdemokratischen Theoretiker holen sich ihr methodologisches Rüstzeug jedoch nicht nur aus dem Arsenal der sozialen Richtung. Sie rüsten sich auch in den Lagern der sozialrechtlichen Schule der Stammler, Diehl u. a. Für die sozialdemokratischen Theoretiker sind die Eigentumsverhältnisse nicht der juristische Ausdruck der Produktionsverhältnisse, wie für den Marxismus. Die Brüder *Nölting* erklären frank und frei, die Eigentumsverhältnisse seien in der Rechtsordnung begründet. Die Beziehungen der Menschen auf dem Markte sind nach ihrer Ansicht nicht ökonomische Beziehungen, sondern Rechtsverhältnisse, denn sie schließen dort Verträge ab. *Braunthal* hat im Patentrecht sogar einen neuen preisbildenden Faktor entdeckt.

Bei der Behandlung der einzelnen Kategorien der politischen Oekonomie ,zeigt es sich, daß die sozialdemokratischen Theoretiker ihre Weisheit aus fast allen Richtungen der bürgerlichen Vulgärökonomie geschöpft haben. Das beweist, daß ihre Theorie nur eine Abart der bürgerlichen Oekonomie darstellt.

Aber wir dürfen bei dieser Verwandtschaft der sozialdemokratischen Theorie mit der bürgerlichen auch den Unterschied nicht vergessen. Denn wir nennen die Sozialdemokratie nicht einfach eine bürgerliche Partei, sondern eine bürgerliche Arbeiterpartei. Das heißt, sie ist eine Partei, die ihrer Politik nach vollkommen bürgerlich ist, die aber noch ziemlich großen Einfluß auf breite Arbeitermassen ausübt und deren spezielle Aufgabe darin besteht, die bürgerliche Politik im Proletariat zu verfechten. Das macht sich natürlich auch in ihrer ökonomischen Theorie bemerkbar. Die sozialdemokratischen Theoretiker können es sich nicht erlauben, Marx so offen über Bord zu werfen wie die bürgerlichen Oekonomen. Sie müssen die im Wesen gleiche Sache mit pseudomarxistischen Phrasen bemänteln, müssen ihre antimarxistischen Theorien als echten Marxismus ausgeben. Ihre grundlegende Beziehung zu Marx besteht darin, daß sie erklären, Marx hätte natürlich zu seiner Zeit die Gesetzmäßigkeit der bürgerlichen Gesellschaft richtig erklärt, aber das sei so lange her und seitdem habe sich soviel geändert, daß wir heute in einer ganz anderen Gesellschaft lebten, die eine ganz andere Gesetzmäßigkeit habe. Deshalb dürfe man heute nicht auf den Buchstaben Marxens schwören. Diesen Gedanken, den wir bei Renner, Braunthal, Walter usw. finden, hat der sozialfaschistische Professor *Nölting* auf dem Leipziger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie 1927 in klassischer Weise formuliert:

> „Marx hat den wirklichen einzigen Fehler, daß er mehr als 60 Jahre tot ist. Deshalb können wir ihm gegenüber nicht die dogmatische Buchstabentreue haben, sondern müssen an die Stelle der Treue zum Buchstaben die Treue zu seiner Methode und zu seinem Geist setzen.“[17]

[206:] Es zeigt sich, daß der sozialfaschistische Professor nicht einmal den Todestag von Karl Marx kennt. Marx starb 1883, d. h. vor ungefähr 50 Jahren. Unter der Flagge der Treue zum Geiste Marxens, von dem sie allerdings noch weniger begriffen haben als von seinem Buchstaben, versuchen die Sozialfaschisten dann Marx über Bord zu werfen und die Postulate der modernen Vulgärökonomie hervorzuholen.

Hier drängt sich folgende Frage auf: Natürlich ist es richtig, daß Marx fast 50 Jahre tot ist, und daß sich der Kapitalismus seitdem sehr geändert hat. Der heutige Kapitalismus ist nicht der, welcher zur Zeit Marxens existierte. Wir leben heute in der Epoche des monopolistischen Kapitalismus und der allgemeinen Krise des kapitalistischen Systems. Doch es fragt sich, hat Marx die Gesetzmäßigkeit der kapitalistischen Produktionsweise wirklich entdeckt oder nicht? Wenn ja, dann kann keine Rede davon sein, daß die Gesetze, die Marx entdeckt hat, in unserer Zeit nicht wirken. Denn entweder leben wir noch im Zeitalter des Kapitalismus, dann müssen auch die Grundgesetze noch wirken, oder aber wir leben nicht mehr im Zeitalter der kapitalistischen Produktionsweise, sondern schon in einer neuen Gesellschaftsordnung. Die sozialdemokratischen Theoretiker verneinen im Wesen beides. Sowohl,

[17] Protokoll des Leipziger Parteitages der SPD, S. 215.

daß Marx die Gesetze der kapitalistischen Gesellschaft richtig dargestellt hat als auch, daß wir noch im kapitalistischen Zeitalter leben. Auf dem Gebiete der Werttheorie soll das im weiteren gezeigt werden.

Aeußerlich, mit Worten, versuchen die sozialdemokratischen Theoretiker allerdings die Marxsche Lehre für eine bestimmte Entwicklungsperiode als richtig anzuerkennen. Es ist ihnen nicht bequem, offen mit einer vollkommenen Verneinung des Marxismus vor die Arbeiter zu treten. Aber in Wirklichkeit tun sie das nur, um entweder gleich im Anfang die Marxsche Lehre zu beseitigen, oder sie so zu verfälschen. daß vom Marxismus nichts übrig bleibt. Die Behandlung der Werttheorie zeigt diese Versuche der sozialdemokratischen Theorie sehr drastisch.

Alfred *Braunthal*, einer der hervorragenden jungen Theoretiker der Sozialdemokratie, legt die Verdienste Marxens um die Werttheorie folgendermaßen aus:

> „Der große Fortschritt, den die Marxsche Arbeitswerttheorie gegenüber allen ihr vorhergehenden arbeitswerttheoretischen Ueberlegungen darstellte, besteht darin, daß er den allgemeinen und in dieser Allgemeinheit ökonomisch nicht fruchtbar zu machenden Gedanken, daß die Arbeit den Wert der Waren bestimme, *quantifiziert* hat. Es ist nicht die Arbeit schlechthin, die den Wert der Waren bestimmt, sondern die in der Arbeitszeit meßbare *Arbeitsmenge*, und es ist nicht die Arbeitszeit, die ein einzelner Produzent zur Herstellung einer Ware braucht, wertbestimmend, sondern die *gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit*. So gelangt Marx zu dem Satz, daß der Wert jeder Ware bestimmt wird durch die zu ihrer Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit.“[18] (Von mir hervorgehoben. F. O.)

Nach Braunthal besteht das große Verdienst Marxens um die Werttheorie also darin, daß er den Wert quantifiziert hat. Ist das in Wirklichkeit so? Wenn wir das Kapitel „Historisches zur Analyse der Ware“ in Marx’ Schrift „Zur Kritik der politischen Oekonomie“ nachschlagen, dann finden wir, daß Marx gegen Ricardo den Vorwurf erhebt, daß dessen Untersuchungen sich ausschließlich auf die *Wert*-[207:]*größe* beschränken, obwohl er den Wert der Waren richtig durch die Arbeitszeit bestimmt.“[19] Im Anschluß daran hebt Marx hervor, daß schon *Sismondi* in direkter Polemik mit Ricardo die Wertgröße auf notwendige Arbeitszeit reduzierte.

Das was die Sozialfaschisten als das Verdienst Marxens um die Werttheorie betrachten, wußten in Wirklichkeit die Oekonomen schon vor Marx und er kritisiert sie gerade deswegen, weil sie den Wert nur quantitativ auffassen, nur als Wertgröße. In seinen „Theorien über den Mehrwert“ kritisiert Marx Ricardo wegen seiner falschen Geldtheorie. Er schreibt dort:

> „Die falsche Auffassung des Geldes beruht aber bei Ricardo darauf, daß er überhaupt nur die *quantitative Bestimmung* des Tauschwerts im Auge hat, nämlich daß er gleich ist einem bestimmten Quantum Arbeitszeit, dagegen die *qualitative* Bestimmung vergißt, daß die individuelle Arbeit durch ihre Entäußerung (aliénation) als *abstrakt allgemeine*, *gesellschaftliche* Arbeit sich darstellen muß.“[20]

Die Verfälschung Marxens durch Braunthal ist damit völlig klar. Braunthal versucht gerade das als besonderes Verdienst Marx’ hervorzuheben, was dieser selbst bei den Klassikern kritisiert hat. Welchem Zwecke dient diese Fälschung Braunthals? Er braucht sie, um auf diese Weise die Marxsche Lehre über den Widerspruch zwischen Wert und Gebrauchswert zu vernichten, um dadurch die abstrakte Arbeit als Wertsubstanz aus der Marxschen Wertlehre zu entfernen und diese mit der bürgerlichen Oekonomie, die, soweit sie den Wert nicht völlig ablehnt (Cassel u. a.), überhaupt nur die Frage über die Wertgröße stellt (z. B. Oppenheimer), zu versöhnen. Damit sucht der Sozialfaschist zugleich den revolutionären Inhalt der Marxschen Wertlehre. der darin besteht, daß nach dieser Lehre aller Wert nur durch die Werktätigen geschaffen wird, während alle Nichtwerktätigen von der Arbeit der Schaffenden leben, zu beseitigen.

---

18 Alfred Braunthal: „Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“, S. 29 f.
19 Karl Marx: „Zur Kritik der politischen Oekonomie“, S. 43 und 44.
20 Karl Marx: „Theorien über den Mehrwert“, II, zweiter Teil, S. 279.

Mit dieser Verzerrung der Marxschen Wertlehre ist Braunthal aber noch nicht zufrieden. Er findet noch eine ganze Reihe Einwände gegen sie. Er meint, daß die Marxsche Werttheorie eine Reihe Lücken aufweise.

Der erste Einwurf Braunthals besteht in folgendem: Braunthal ist damit unzufrieden, daß Marx bei der Darlegung seiner Werttheorie nicht den Einfluß verschieden großen Kapitalaufwandes auf den Wert berücksichtigt. Denn je größer der Kapitalaufwand, desto größer auch – bei gleichem Arbeitsaufwand – der Wert der Ware. Braunthal versucht diesen Einwand an einem Beispiel darzustellen, das folgendermaßen aussieht: man stelle sich einen Weinproduzenten vor, der einen Teil seines Weines nach einem Jahre verkauft, einen anderen Teil aber zehn Jahre liegen läßt. Natürlich wird der Wein dann, nach zehn Jahren, bedeutend teurer sein. Braunthal meint, er sei um soviel teurer, als die Summe der Zinsen des im Wein investierten Kapitals für zehn Jahre ausmacht. Zunächst muß zu diesem Beispiel bemerkt werden, daß es gar nicht zu dem paßt, was Braunthal sagen will. Denn bei der zweiten Hälfte des Weines handelt es sich nicht um einen größeren [208:] Kapitalaufwand, sondern um einen langsameren Umschlag des Kapitals. Diese Frage hat aber mit dem Wert der Ware überhaupt nichts zu tun, sie gehört in die Untersuchung des Einflusses des Umschlags auf die Durchschnittsprofitrate und den Produktionspreis. Kurios ist es nur anzuschauen, wie sehr der sozialdemokratische Theoretiker vom Fetischcharakter des Kapitals eingefangen ist. Nach ihm trägt das „Kapital“ auch dann Zinsen, wenn es in Weinfässern im Keller liegt! Braunthal weiß natürlich, daß Marx im dritten Bande des „Kapital“ die Frage des Einflusses des Umschlages auf die Durchschnittsprofitrate gelöst hat. Aber er ist mit dieser Lösung nicht zufrieden. Er schreibt über die Marxsche Darstellung der Entfaltung des Wertgesetzes im Produktionspreis: „Die Frage ist nur, wieviel sie von der Arbeitswerttheorie im strengen Sinn des Wortes noch übrig läßt.“[21]

Nun kann Herr Braunthal gewiß nicht Marx dafür verantwortlich machen, daß er selbst nicht fähig ist, die Arbeitswerttheorie „im strengen Sinne des Wortes“ anders als mechanisch aufzufassen. Er hat aber auch keine Ursache, sich auf seinen dieser Unfähigkeit entspringenden Einwurf etwas einzubilden. Denn er wiederholt hier nur das, was vor dreißig Jahren Böhm-Bawerk „entdeckte“: daß angeblich ein Widerspruch zwischen dem I. und III. Bande des „Kapital“ bestehe. Ein altes, langweiliges Märchen, das die Mitleid erregende Gedankenarmut derer verrät, die es immer wieder erzählen.

Der zweite Einwurf Braunthals ist noch jämmerlicher, denn hierbei handelt es sich um eine der allerelementarsten Fragen. Braunthal meint, Marx habe in seiner Werttheorie die Frage der komplizierten Arbeit nicht berücksichtigt. Wie faßt nun Braunthal selbst diese Frage auf? Er schreibt:

> „Welches Gesetz entscheidet darüber, ob ein Betriebsingenieur das Zweifache oder das Dreifache des Einkommens eines Textilarbeiters bezieht?“[22]

Man weiß nicht recht, worüber man sich mehr wundern soll, über die Unkenntnis oder über die Dreistigkeit des „Theoretikers“. Braunthal verwechselt hier, wie jeder Anfänger in der politischen Oekonomie sofort bemerkt, zwei Sachen, die Wertbestimmung der Ware und den Arbeitslohn. Und dies, obwohl Marx bei der Behandlung der Frage des Einflusses der komplizierten Arbeit auf den Warenwert für Leute von der Art Braunthals eine spezielle Warnungstafel aufgestellt hat, die also lautet:

> „Der Leser muß aufmerken, daß hier nicht vom Lohn oder Wert die Rede ist, den der Arbeiter für etwa einen Arbeitstag erhält, sondern vom Warenwert, worin sich sein Arbeitstag vergegenständlicht. Die Kategorie des Arbeitslohnes existiert überhaupt noch nicht auf dieser Stufe unserer Darstellung.“[23]

Aus seiner Unfähigkeit, diese elementare Sache zu verstehen, macht Braunthal eine Lücke der Marxschen Werttheorie und spricht davon, daß hier die Arbeitswerttheorie nichts zu erklären vermag. Natürlich weiß Braunthal sehr gut, daß Marx bei der Behandlung des Wertes [209:] der Arbeitskraft die Frage löst, welches ökonomische Gesetz darüber entscheidet, ob ein Betriebsingenieur das Mehrfache

---

21 Alfred Braunthal: „Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“, S. 32.
22 Ebenda, S. 34.
23 Karl Marx: „Das Kapital“, I. Band, 6. Auflage, S. 11, Note.

des Einkommens eines Textilarbeiters bezieht. Braunthal braucht seine naive Dummdreistigkeit offenbar nur zu dem Zweck, um die Marxsche Werttheorie in den Augen seiner Arbeiterleser herabzusetzen.

Damit gehen wir zum dritten und wesentlichsten Einwand Braunthals gegen die Marxsche Werttheorie über, mit dessen Hilfe er seinen Uebergang ins Lager der bürgerlichen Oekonomie vollzieht. Mit diesem Einwand beginnt die Preislehre des Sozialfaschismus.

1. Der Preis der beliebig vermehrbaren Waren

Braunthal erhebt gegen die Marxsche Werttheorie weiterhin den Einwurf, diese erkläre nur den Preis für jene Waren, die in beliebiger Quantität produzierbar sind. Ihnen gegenüber stehe aber eine große Menge von Waren, deren Produktion beschränkt sei. Für diese Waren gelte daher nicht das Marxsche Wertgesetz, sondern es seien andere Gesetze anzuwenden, die wir später kennen lernen werden.

Die sozialdemokratischen Theoretiker sind also bereit, die Marxsche Werttheorie in der verzerrten und verfälschten Fassung, in der sie von ihnen vorgetragen wird, für eine Anzahl Waren anzuerkennen. Sie geben zu, daß für diese (beliebig vermehrbaren) Waren das Arbeitswertgesetz Geltung habe, wobei sie diesen Arbeitswert nur quantitativ betrachten, d. h. auch hier schon den Wert durch die Preise ersetzen. Indessen ist diese Anerkennung nur ein demagogisches Manöver, denn wir werden bald sehen, daß sie selbst die von ihnen entstellte Arbeitswerttheorie faktisch für keine Warenkategorie für anwendbar halten. Betrachten wir indes diese „Anerkennung“ der Marxschen Werttheorie durch die Sozialdemokraten etwas näher.

Die Brüder *Nölting* erklären, daß die Waren sich nach der in ihnen enthaltenen Arbeitsmenge austauschen, jedoch nur in der Sphäre der reinen Oekonomie. Oppenheimer (und ihrem kantianischen Herzen) folgend, machen Sie einen Unterschied zwischen der reinen und der politischen Oekonomie. Die „reine Oekonomie“ ist eine Wirtschaftsverfassung, in der keinerlei Monopole bestehen, auch nicht das Monopol des Privateigentums an Produktionsmitteln, und wo keinerlei politischer Einfluß auf die Wirtschaft existiert. Demgegenüber steht die politische Oekonomie, in der das Monopol des Privateigentums vorhanden ist, politische Einflüsse wirken usw. Es ist klar, daß diese reine Oekonomie nichts als ein eitel Hirngespinst ist, das mit der Wirklichkeit nicht das geringste zu tun hat. Sie ist ein Phantasiegebilde ähnlich der berühmten sozialen Kategorie der idealistischen sozialen Richtung. Die Anerkennung der Marxschen Werttheorie für diese Sphäre der reine Oekonomie durch die sozialdemokratischen Theoretiker ist also nichts als ein Betrugsmanöver, eine Anerkennung im Wolkenkuckucksheim, aber nicht in der realen Wirklichkeit. Sie ist tatsächlich eine Ablehnung der Arbeitswerttheorie.

Wenn die Nöltinge schon in der „reinen Oekonomie“ die Arbeitswerttheorie auch für beliebig vermehrbare Waren faktisch ablehnen (woran ihre Anerkennung in Worte nichts ändert), so macht Braun-[210:]thal die Sache hintenherum. Er versichert steif und fest, daß für die in beliebiger Menge produzierbaren Waren das Marxsche Wertgesetz gelte und verlegt die völlige Beseitigung dieses Gesetzes auf die nächste Stufe seiner Wertlehre, auf der er die Preise der nicht beliebig vermehrbaren Güter betrachtet.

2. Die Preise der nicht beliebig vermehrbaren Waren

Braunthal erhebt gegen die Marxsche Werttheorie also noch den dritten entscheidenden Vorwurf, daß sie wie den Preis der qualifizierten Arbeit, so auch den Preis der nicht beliebig vermehrbaren Güter nicht zu erklären vermöge. „Die Arbeitstheorie muß in allen diesen Fällen versagen“, ruft Herr Braunthal mit Pathos und gibt dann seine eigene „Theorie“ über die Preisbildung der nicht beliebig vermehrbaren Güter, die sich bei näherer Betrachtung als ein dürftiger Abklatsch der bürgerlichen Theorien herausstellt. Bevor wir uns indes dieser Frage zuwenden, müssen wir uns darüber Klarheit verschaffen, welche Waren nach Braunthal beliebig vermehrbar sind und welche nicht. Wir erhalten darauf eine bündige Antwort. Braunthal erklärt, daß alle Erzeugnisse der Urproduktion, der Landwirtschaft und des Bergbaus, nicht beliebig vermehrbar sind und daß sie daher unter dem *Gesetz des abnehmenden Ertrages* stehen.[24] Nun werden aber Landwirtschaft und Bergbau eben deshalb als Ur-

[24] Alfred Braunthal: „Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“, S. 36.

produktion bezeichnet, weil alle übrigen Produktionszweige von ihnen mehr oder weniger abhängig sind. Wenn es stimmt, was Braunthal behauptet, daß die Erzeugnisse dieser Urproduktion nicht beliebig vermehrt werden können, und das Wertgesetz deshalb für sie nicht gilt, so müssen *alle* Waren beschränkt reproduzierbar sein, das Wertgesetz kann dann für keine Güterart gelten. Braunthal will es aber für die Industriewaren gelten lassen und hat sich damit – durch das Bestreben, seine Gegnerschaft zum Marxismus durch eine demagogische Zustimmung zu verdecken, die ihn nichts kostet – in eine einfach lächerliche Situation hineintheoretisiert. Nach Braunthal kann die Produktion von Maschinen in beliebiger Weise gesteigert werden, nicht dagegen die Produktion von Holz, Eisen, Stahl usw. Schuhe kann man unbegrenzt produzieren, wogegen der Lederproduktion bestimmte Grenzen gezogen sind. Diese Unsinnigkeit der Braunthalschen Theorie zeigt ganz klar, daß er in Wirklichkeit das Marxsche Wertgesetz überhaupt nicht gelten lassen will; denn nach seiner Theorie sind ja alle Waren nur beschränkt reproduzierbar. Die Brüder *Nölting*, die sich in dieser Frage mit Braunthal völlig einig sind, unterscheiden sich nur durch größere Offenheit und geben das ohne weiteres zu. Sie schreiben: „Praktisch alle Waren in einem gegebenen Augenblick als beschränkt reproduzierbar angesehen werden müssen ...“[25]

Damit ständen also nach der sozialfaschistischen Theorie alle Waren unter dem *Gesetz des abnehmenden Ertrages*, das die [211:] sozialdemokratischen Theoretiker von der anglo-amerikanischen Schule der bürgerlichen Oekonomie (Marshal-Clark) übernommen haben. Braunthal stellt dieses „Gesetz“ folgendermaßen dar:

> „Auch der Ertrag der Urproduktion kann gesteigert werden, aber, gleichbleibende Technik der Produktion vorausgesetzt, kann die Steigerung der Produktion auf einem bestimmten Boden oder in einem bestimmten Bergwerk nur bis zu einem bestimmten Punkt ohne Steigerung der Kosten getrieben werden. Ist dieser Punkt, das Optimum, erreicht, dann wird jede weitere Steigerung der Produktion ihre Kosten erhöhen. Die Erzeugung dieser Waren steht unter dem Gesetz des abnehmenden Ertrages.“[26]

Dieses „Gesetz“ ist keine neue Entdeckung, sondern ein altes abgedroschenes Argument der bürgerlichen Oekonomie in der Rententheorie, mit dem die bürgerlichen Apologeten die Grundrente auf ein Naturgesetz begründen wollen. Dieses „Gesetz“ ist nichts anderes als ein Phantasiegebilde der bürgerlichen Oekonomie. Natürlich ist die Produktion aller Waren in einem gegebenen Moment beschränkt. Aber nicht durch irgendwelche Naturschranken, sondern durch den jeweiligen Zustand und Umfang der gesellschaftlichen Produktivkräfte. Die vorsichtigeren der bürgerlichen Oekonomen (darunter auch Braunthal) machen das „Gesetz des abnehmenden Ertrages“ von einer gleichbleibenden Technik abhängig. Die Technik bleibt aber nicht gleich, sondern befindet sich in fortwährender Umwälzung und spottet damit dem famosen Gesetze des abnehmenden Ertrages Hohn. Wir brauchen nur an die Erfolge der synthetischen Chemie zu erinnern, an die Stickstoffgewinnung aus der Luft, an die Oelgewinnung aus Kohle, an die Zuckerproduktion aus Holz u. a. Hier haben wir gerade Beweise, wie die Technik die sogenannte Urproduktion umwandelt. Schon mit diesem „Gesetz des abnehmenden Ertrages“, das nicht existiert und doch die Grundlage der sozialdemokratischen Wertlehre bildet, bricht das ganze Kartenhaus der sozialfaschistischen Theorie zusammen.

Die Sozialdemokraten scheren sich indes nicht darum, daß sie ihre Preislehre auf eine unmögliche Voraussetzung aufbauen, sondern sie verlassen dieses theoretische Fundament schleunigst ohne jede Analyse, um sich in den oberen Gemächern ihres theoretischen Luftschlosses häuslich einzurichten. Sie brauchen das berüchtigte Gesetz des abnehmenden Ertrages, um die Marxsche Wertlehre durch die beschämend kompromittierte vulgäre Grenzkostentheorie zu ersetzen. Da dieses eingebildete Gesetz die freie Konkurrenz beseitigt, so folgt daraus, daß die Preise jener Waren, die unter diesem Gesetze stehen, nicht durch den Arbeitsaufwand bestimmt werden können. Braunthal hat denn auch die Erklärung des Preises dieser Waren schon fertig zur Hand. Er sagt:

---

25 Erik Nölling-Ernst Nölting: „Einführung in die Theorie der Wissenschaft“, S. 83.

26 Alfred Braunthal: „Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“, S. 36.

„Der Preis der nicht beliebig vermehrbaren Güter richtet sich nach den Produktionskosten des Grenzproduzenten.“[27]

Er versucht weiter, diese vulgäre Theorie der Produktionskosten des Grenzproduzenten, d. h. desjenigen Erzeugers, der unter den schlechtesten Bedingungen produziert, mit der Arbeitswerttheorie zu versöhnen:

> [212:] „Bei nicht beliebig vermehrbaren Gütern ... erscheint als gesellschaftlich notwendig die Arbeitszeit des Grenzproduzenten, also die höchste Arbeitszeit, die erforderlich ist, um die gesellschaftliche Nachfrage zu befriedigen.“[28]

In diesen Zeilen antwortet Braunthal auch auf die entscheidende Frage, wodurch denn der Grenzproduzent bestimmt wird: durch die Nachfrage. Die Tauschkonzeption feiert, ihren endgültigen Triumph, die Produktion tritt zurück, der Markt wird zum entscheidenden Faktor. Damit haben die sozialdemokratischen Theoretiker die Arbeitswerttheorie ganz aufgegeben:

> „Daraus ergibt sich die werttheoretische Konsequenz, daß bei nicht beliebig vermehrbaren Gütern nicht die Produktionskosten den Preis bestimmen, sondern die Gestaltung der Nachfrage.“[29]

Aus dieser „Theorie“ ergibt sich folgendes: wenn wir uns vorstellen, daß die Warenwerte durch die Produktionskosten des Grenzproduzenten bestimmt werden, d. h. durch die Produktionskosten des Erzeugers, der unter den schlechtesten Bedingungen, am teuersten produziert, so ist klar, daß alle übrigen Produzenten, die billiger produzieren, ihre Waren aber zum gleichen Preise verkaufen, einen *Differentialgewinn* ähnlich der Differentialrente bekommen. Das unterstreichen auch die Sozialfaschisten, sowohl Braunthal wie Nölting. Hier taucht nun eine entscheidende Frage auf, die erneut das ganze theoretische Gebäude der Sozialdemokratie zum Bersten bringt: *Woher stammen diese Differentialgewinne?* Für jeden nur ein wenig mit den wirklichen Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise Vertrauten ist von vornherein klar, daß diese Differentialgewinne nur aus dem gesellschaftlichen Mehrwert stammen können. Nun werden aber nach der Theorie der Sozialfaschisten alle Waren (mit Ausnahme der wenigen vom Grenzproduzenten erzeugten) über ihrem Werte verkauft, d. h. die Differentialgewinne wären demnach ein Ueberschuß über den gesellschaftlichen Mehrwert. Woher dieser Ueberschuß kommt, das mögen die Götter wissen! Die Sozialdemokraten kümmern sich nicht um diese Frage. Sie stellten sie nicht einmal. Auf diese Weise vermeiden sie es, selbst die Unhaltbarkeit ihrer Theorie erklären zu müssen. Die Ignorierung dieser entscheidenden Frage haben sie sich von Anfang an dadurch erleichtert, daß sie infolge ihrer Tauschkonzeption die Wertsubstanz völlig leugnen. Das macht es ihnen möglich, die Frage nach der Quelle der Differentialgewinne zu umgehen.

3. Der Monopolpreis und der politische Preis

Ohne sich also bei dieser heiklen Frage über die Quelle der Differentialgewinne aufzuhalten, gehen die sozialdemokratischen Theoretiker zur Frage des Monopolpreises über. Hier genieren sie sich schon gar nicht mehr. Sie meinen, daß die bisherige Artillerievorbereitung genügt, um jetzt zur Attacke gegen die Marxsche Arbeitswerttheorie übergehen zu können. Die Nöltinge erklären frei heraus, „hier löst sich der Preis von der Arbeitskostenbasis völlig ab ... Irgend eine [218:] Gesetzmäßigkeit ist hier nicht auffindbar, und alle Gesetze der Arbeitslehre werden gesprengt.[30] Auch Braunthal tritt jetzt hinter dem Busch hervor und erklärt schon alle Umschweife:

> „Noch viel größere Bedeutung gewinnt die Nachfrage bei den Preisen der ausgesprochenen Monopolwaren. Hier kann die Arbeitswerttheorie als Angebotstheorie überhaupt keine Erklärung der Preisbildung mehr geben.“[31]

---

27 Ebenda, S. 37.
28 Alfred Brraunthal: „Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“, S. 38.
29 Ebenda, S. 38 f.
30 Erik Nölting–Ernst Nölting: „Einführung in die Theorie der Wissenschaft“, S. 85.
31 Alfred Braunthal: „Die Wirtschaft der Gegenwart und ihre Gesetze“. S. 39.

Und an anderer Stelle:

> „Jedenfalls sind es nicht mehr die Produktionskosten, ist es nicht mehr die zur Herstellung der Ware notwendige Arbeitszeit, die über die Höhe des Preises entscheidet, sondern die Elastizität der Nachfrage.“[32]

Hier ist schon keine Spur er Arbeitswerttheorie mehr übrig geblieben. Der Monopolpreis wird ausschließlich bestimmt durch die Nachfrage.

Nun fragt es sich aber, auf welche Weise die Nachfrage die Monopolreise bestimmt, welche Gesetze hier wirken? Die sozialdemokratischen Theoretiker machen sich diese Frage furchtbar leicht. Sie schreiben einfach von den bürgerlichen Oekonomen wie Mayer, Budge u. a. die bekannte *Theorie dessogenannten Gewinnoptimums* ab. Nach dieser Theorie wird der Monopolpreis einzig und allein durch die Politik der Monopolisten bestimmt. Diese machen mit ihren Waren Experimente, einmal schränken sie die Produktion ein, um die Preise zu erhöhen, dann dehnen sie die Produktion wieder aus, um die Preise zu senken. Der Sinn dieser Experimente besteht nach dieser Theorie darin, herauszufinden, bei welchem Produktionsumfange der höchste Gewinn, das sogenannte Gewinnoptimum erzielt wird. Schränken die Kapitalisten die Produktion noch weiter ein, so ergibt sich zwar eine Steigerung des Gewinns pro Wareneinheit, aber diese Steigerung wird überkompensiert durch den Verlust infolge geringeren Warenabsatzes. Dehnen sie umgekehrt die Produktion über diesen bestimmten Umfang hinaus aus, so steigt zwar der Absatz und damit der Gewinn, aber diese Gewinnsteigerung wird überkompensiert durch den Gewinnverlust pro Wareneinheit. Man sieht, eine recht einfache Sache, die von den Oekonomen sogar fein säuberlich auf dem Papier in Zahlenreihen dargestellt worden ist und nur den einen kleinen Fehler hat, daß sie in Wirklichkeit nichts erklärt. Schon bei dieser schematischen Erklärung des Monopolpreises in der sozialdemokratischen Theorie sehen wir, daß dieser Preis nicht von ökonomischen Faktoren bestimmt wird, sondern von politischen Einflüssen abhängig ist. Indessen ist dieser politische Preis in der sozialdemokratischen Theorie nur ein Uebergang zu dem endgültigen *politischen Preis*, den, wie wir sahen, Renner entdeckt und Hilferding in Kiel wieder hervorgeholt hat. Außer der Politik der Monopolisten wirkt der Einfluß der Staatsmacht auf die Preise ein. Die Preise der Waren sind bestimmt durch die Handelspolitik, durch Zölle, Steuern, staatliche Monopole usw. Jede ökonomische Gesetzmäßigkeit ist hier nach der sozialdemokratischen Theorie ausgelöscht, die Preise haben sich in politische Preise verwandelt. [214:] Am klarsten brachte diese Theorie Hilferding auf dem Kieler Parteitag der deutschen Sozialdemokratie 1927 zum Ausdruck, wo er ausführte:

> „Wir haben ein außerordentliches Steigen der Getreidepreise in der letzten Zeit erlebt, und man muß den Massen klar machen, daß der Brotpreis und Fleischpreis nicht allein ein ökonomischer, sondern ein politischer Preis ist, der durch die politischen Machtverhältnisse bestimmt ist, und daß es dringend notwendig ist, wenn die Massen wünschen, daß hier etwas gebessert wird, daß sie auch selbst die Initiative ergreifen und eine Politik treiben und unterstützen, die diesen politischen Faktor aus dem ökonomischen Preise vermindern oder ausmerzen kann.“[33]

Wir sahen schon früher, daß nach Hilferding der (bürgerliche) Staat das Werkzeug zur Verwirklichung des Sozialismus ist. Demnach hat das Proletariat die Möglichkeit, vermittels der Hilfe des bürgerlichen Staates, die kapitalistische Wirtschaft zu beeinflussen. Gerade auf diesem Wege, durch die Abgabe sozialdemokratischer Stimmzettel bei den Parlamentswahlen, soll das Proletariat den ökonomischen Preis wiederherstellen, der, wie wir sahen, selbst schon ein politischer Preis ist. Auf diese Weise wird in der ökonomischen Theorie des Sozialfaschismus die bürgerliche Staatsmacht als das Organ des Einflusses der Arbeiterschaft auf die kapitalistische Wirtschaft, als das Mittel zur Verwirklichung des Sozialismus heilig gesprochen. Die faschistischen Methoden der Staatsorgane, Gummiknüppel und Maschinengewehre werden als Mittel der sozialistischen Entwicklung gefeiert. Gibt es einen besseren Beweis für den faschistischen Charakter dieser demokratischen Preislehre?

---

32 Ebenda, S. 43.

33 Sozialdemokratischer Parteitag 1927 in Kiel, Protokoll, S. 169.

Zum Schluß können wir folgende Ergebnisse unsere Untersuchung feststellen:

1. Die Preislehre der Sozialdemokratie ist gekennzeichnet durch die Verfälschung und die völlige Ablehnung der marxistischen Arbeitstheorie. Zur Verteidigung ihrer bürgerlichen Klassepolitik ziehen die sozialdemokratischen Theoretiker aus der Marxschen Wertlehre den revolutionären Inhalt: die Widersprüche der Ware und der Warenproduzierenden Arbeit heraus, und leugnen die abstrakte Arbeit als Wertsubstanz.

2. Die sozialfaschistischen Theoretiker versuchen Marx mit der bürgerlichen Vulgärökonomie unter einen Hut zu bringen und gehen selbst zur Position dieser Vulgärökonomie über.

3. Die sozialdemokratische Theorie ist völlig unfähig, das Preisphänomen der modernen Wirtschaft zu erklären. Ihre Preislehre ist eine unlogische gedankliche Konstruktion, die auf einer fiktiven Grundlage beruht (Gesetz des abnehmenden Ertrages) und ihre inneren Widerspruch nicht löst (Differentialgewinn).

4. Sie ersetzt daher die ökonomische Gesetzmäßigkeit durch politische Willkür, was ihr zugleich die Möglichkeit der Rechtfertigung der faschistischen Praxis der sozialdemokratischen Parteien und der Gewerkschaftsbürokratie gibt. Damit hebt sie sich selbst als ökonomische Theorie auf und dokumentiert ihren völligen theoretischen Bankrott.

[215:]

Bibliographie

Karl Marx: „Das Kapital“. Der Produktionsprozeß des Kapital. Ungekürzte Textausgabe mit einem Geleitwort von Karl Korsch. Gustav Kiepenheuer-Verlas, Berlin 1932.

Im bürgerlichen Verlag Kiepenheuer ist eine von Karl Korsch redigierte, von SPD und ADGB mit großem Tamtam propagierte „ungekürzte“ „Kapital“-Ausgabe erschienen, der die II. Auflage von 1872 zugrundegelegt ist. Im Geleitwort Korschs heißt es:

„Der Text dieser Auflage ist *ohne jede Kürzung* grundsätzlich so wiedergegeben, wie ihn Marx selbst 1872 redigiert hat.“ (S. 27.)

Die Behauptung, daß der Text nicht gekürzt worden sei, ist eine Lüge. Erstens ist der Text der 2. Ausgabe, besonders in den Fußnoten, ungeheuer zusammengestrichen worden, und zweitens stellt schon die Tatsache, daß Korsch dem Leser das „Kapital“ nicht in der Fassung der 4., sondern der 2. deutschen Ausgabe vorsetzt, eine *wesentliche Kürzung* des Textes dar. Kein Wissenschaftler, kein Revolutionär hat mit einer solchen Gewissenhaftigkeit, Gründlichkeit und Tiefe seine Arbeiten immer wieder überprüft, ergänzt, umgearbeitet, die Formulierungen schärfer und verständlicher gefaßt wie gerade Marx. Auch die französische Ausgabe des „Kapital“ ist keine bloße Uebersetzung, sondern besitzt, wie Marx selbst betont, „einen wissenschaftlichen Wert unabhängig vom Original und muß sogar von den Lesern berücksichtigt werden, die mit der deutschen Sprache vertraut sind“, denn eine Reihe wichtiger Fragen ist hier zum Teil populärer, zum Teil tiefer gefaßt. Wie Engels in dem Vorwort zur 3. deutschen Ausgabe mitteilt – wohlweislich läßt Korsch die *beiden Vorworte Engels zur 3. und 4 Ausgabe fort*! – wollte Marx den 1. Band der deutschen Ausgabe hauptsächlich auf Grund der in der französischen Ausgabe enthaltenen ‚Verbesserungen noch einmal völlig umarbeiten. Doch Krankheit und Schlußredaktion des 2. Bandes ließen ihn nicht mehr dazu kommen. An Hand schriftlicher (und mündlicher) Anweisungen von Marx, vor allem aber auf Grund seiner eigenhändigen Korrekturen und Hinweise in einem Handexemplar der französischen und deutschen Ausgabe machte dann Engels die Aenderungen und Zusätze für die 3. und 4. deutsche Ausgabe mit dann der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt. Wer diese Aenderungen und Zusätze wegläßt, stellt sich nicht nur in überheblicher Weise über Engels, den genialen lebenslänglichen Mitarbeiter, den autoritativen Erben des Wissenschaftlers und Revolutionärs Karl Marx, sondern verstößt auch unmittelbar gegen die *eindeutigen Anweisungen von Marx* und macht sich faktisch einer Marxfälschung schuldig.

Nur drei Beispiele – mehr verbietet der Raummangel – zur Illustration der umfangreichen und einschneidenden Kürzungen, die Korsch schon dadurch vornimmt, daß er die 2. *Ausgabe* des „Kapital“ zugrunde legt.

In der französischen Ausgabe des „Kapital“ hat Marx im 24. Kapitel (in der deutschen ist es das 22.), das die „Verwandlung von Mehrwert in Kapital“ behandelt, nach den ersten Seiten eine meisterhafte zusammenfassende Charakteristik eingefügt, die den Umschlag der Gesetze der *einfachen* in die der *kapitalistischen* Warenproduktion zeigt, die zeigt, daß *in Wahrheit* der Arbeiter arm bleibt, während der Reichtum auf Seiten des Kapitalisten immer gigantischer anschwillt. Es ergibt sich:

1. „daß das dem Kapitalisten gehört und nicht dem Arbeiter;

2. daß der Wert dieses Produkts, außer dem Wert des vorgeschossenen Kapitals, einen Mehrwert einschließt, der dem Arbeiter Arbeit, dem Kapitalisten aber nichts gekostet hat und der dennoch das rechtmäßige Eigentum des Kapitalisten wird;

3. daß der Arbeiter seine Arbeitskraft forterhalten hat und sie aufs neue verkaufen kann, wenn er ein einen Käufer findet.“

[216:] Diese Stelle, im Zusammenhang mit vier der meisterhaftesten Seiten des „Kapital“, die Engels auf Anweisung von Marx in die 3. und 4. deutsche Ausgabe übernahm, fehlen in der Korschschen Ausgabe.

Auf der 3. Seite dieses Kapitels befindet sich die von Engels ebenfalls aus der französischen Ausgabe übertragene sehr bedeutsame Fußnote Nr. 21a:

> „Es wird hier abstrahiert vom Ausfuhrhandel, vermittels dessen eine Nation Luxusartikel in Produktions- oder Lebensmittel umsetzen kann und umgekehrt. Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner *Reinheit, frei von störenden Nebenumständen* aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als *eine Nation* ansehen und voraussetzen, daß die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat.“ (Von mir hervorgehoben. H. F.)

„Nur“ eine Fußnote! Aber diese eine Fußnote widerlegt mit zwei Sätzen alle Verleumdungen moderner Vulgärökonomen à la Sternberg. Sternberg und seine Anhänger behaupten, daß die Marxsche Akkumulationstheorie eine bloße Gedankenspekulation sei, die den Tatsachen widerspreche, weil sie den Außenhandel mit den sogenannten „dritten Personen“, d. h. mit den Kolonialvölkern, nicht berücksichtige. Umgekehrt: gerade indem Marx das Problem in seiner Reinheit stellt, *„frei von störenden Nebenumständen“*, sich nicht von Pontius zu Pilatus schicken läßt, von einem Land zum andern, löst er das Problem mit wissenschaftlicher Schärfe und Klarheit und gibt so die Möglichkeit, vom *reinen* Gesetz der kapitalistischen Akkumulation ausgehend, die *„unreine“* komplizierte Wirklichkeit zu erkennen. Korsch jedoch streicht diese Fußnote.

Indem Korsch die Marxschen Aenderungen und Erweiterungen der französischen Ausgabe nicht berücksichtigt, beraubt er den Leser nicht nur wichtiger *wissenschaftlicher* Ausführungen, sondern erschwert gleichzeitig die gerade für eine Volksausgabe wichtige *leichte Lesbarkeit* des „Kapital“. Auf der 5. Seite des 21. Kapitels „Einfache Reproduktion“ erläutert Marx, daß alles Kapital nichts anderes sei als in Kapital verwandelter Mehrwert, daß das „selbsterarbeitete Eigentum“ der Kapitalisten ein Märchen sei. Denn selbst angenommen, der Kapitalist beginne die kapitalistische Produktion mit „selbsterarbeitetem Eigentum“, so esse er dieses Eigentum im Laufe der Jahre auf, in denen er als Kapitalist tätig sei. Zur Illustration dieses Vorganges fügte Marx in der französischen Ausgabe folgende Zeilen hinzu – ich wiederhole zunächst den vorhergehenden Satz:

> „Nach Abfluß einer gewissen Jahreszahl ist der von ihm (dem Kapitalisten. H. F.) geeignete Kapitalwert gleich der Summe des während derselben Jahreszahl ohne Aequivalent (Gegenwert. H. F.) angeeigneten Mehrwerts, und die von ihm verzehrte Wertsumme gleich dem ursprünglichen Kapitalwert. Allerdings behält er in der Hand ein Kapital, dessen Größe sich nicht verändert hat, wovon ein Teil, Gebäude, Maschinen usw. bereits vorhanden war, als er sein Geschäft in Gang brachte. Aber hier handelt es sich vom Wert des Kapitals und nicht von seinen materiellen Bestandteilen. Wenn jemand sein ganzes Besitztum aufzehrt dadurch, daß er Schulden aufnimmt, die dem Wert dieses Besitztums gleichkommen, so repräsentiert eben das ganze Besitztum die Gesamtsumme seiner Schulden. Und ebenso, wenn der Kapitalist das Aequivalent seines vorgeschossenen Kapitals aufgezehrt hat, repräsentiert der Wert dieses Kapitals nur noch die Gesamtsumme des von ihm unentgeltlich angeeigneten Mehrwerts.“

Korsch streicht diese populäre Illustration, die wesentlich das Verständnis gerade für den wenig geschulten Leser erleichtert.

Es wäre jedoch ein Irrtum, zu glauben, daß mit der bewußten Beschränkung auf die 2. Ausgabe die Kürzungen der Korschschen Ausgabe erschöpft sind. Beispiellos sind die Streichungen, die Korsch an den *Fußnoten* des „Kapital“ und z. T. am *übrigen* Text vornimmt, obwohl in keinem wissenschaftlichen Werk die Fußnoten so organisch mit dem Text verbunden sind und eine solche Fülle tiefer Gedanken enthalten wie gerade im „Kapital“. Allein im 1. Kapitel „die Ware“ ist auf 46 Seiten der Korschschen Ausgabe der Text folgender Fußnotenvöllig *völlig gestrichen* (ich gebe die Fußnoten in der Nummerierung der Engelsschen Ausgabe an): 4, 10, 13, 16, 19. 20, 29, 36.

[217:] Teilweise gestrichen sind folgende Fußnoten, und zwar: 23 und 31 zu Dreiviertel; 17a zur Hälfte; 32 zu einem Drittel; 33, 34 und 35 zu einem Viertel. Hierbei sind die kleineren Aenderungen und Auslassungen *nicht mitgezählt*.

Um den Umfang der Streichungen der Fußnoten zu verdecken, setzt Korsch Marxsche Textstellen als Fußnoten unter den Strich, so Fußnote 17 seiner Ausgabe, und fängt jedes Kapitel mit einer neuen, von der Marxschen abweichenden Nummerierung an.

Worauf sind die zahlreichen Kürzungen zurückzuführen? Ist es Platzmangel? Ist es ein Unverständnis für die Bedeutung der gestrichenen Stellen? Ist es bloße Nachlässigkeit? Schon die Gleichgültigkeit, mit der Korsch mit dem Marxschen Text umspringt, verrät den Renegaten. Jeder wahrhafte Marxist wird Werke von Marx, und besonders sein Hauptwerk, eins der gewaltigsten Werke der Weltgeschichte, mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit für den Druck herrichten.

Aber es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß die Kürzungen nur aus Gleichgültigkeit gegenüber dem Originaltext vorgenommen wurden. Warum legt Korsch die 2. deutsche Ausgabe zugrunde?

> „Für dieses Vorgehen war vor allem die Erwägung maßgebend, daß das ‚Kapital' heute, über sechzig Jahre nach seinem Erscheinen und fast fünfzig nach dem Tod seines Verfassers, *bereits der Geschichte angehört*." (Von mir hervorgehoben. H. F.)

Nach ein paar heuchlerischen Phrasen über den aktuellen Charakter des „Kapital" fährt Korsch fort:

> „Aber die Art, wie das ‚Kapital' heute wirkt, ist doch eine *andere* geworden als vor vierzig Jahren und auch noch vor zwanzig Jahren. Es hat daher heute z. B. auch *keinen Sinn mehr*, den ursprünglichen Marxschen Text des ‚Kapital' in irgendeinem Punkt den erst in einer späteren Entwicklung hervorgetretenen neuen Tatsachen so viel als möglich ‚anpassen' zu wollen." (S. 28. Hervorhebungen von H. F.)

Nach dem gleichen Prinzip hat Korsch die *Fußnoten* verstümmelt. Er schreibt: „Die gleichen Erwägungen gelten auch für die Behandlung der dem ‚Kapital' bekanntlich in überaus großer Zahl beigefügten kürzeren oder längeren, zum Teil vielen Seiten langen *Fußnoten*. Auszuscheiden waren demnach aus den Fußnoten zunächst *grundsätzlich* alle zu dem ursprünglichen Text nachträglich hinzugefügten Bemerkungen, die auf *später geänderte Verhältnisse* hinweisen. Diese Bemerkungen sind in ihrer bisherigen Form entweder *überflüssig* oder *nicht mehr ausreichend*." (S. 29; von mir hervorgehoben. H. F.)

Hier enthüllt sich der ganze Sinn der Kürzungen. So wie sich die Sozialfaschisten, wenn es nicht mehr anders geht, an die Spitze der Streikbewegung stellen, um sie *abzuwürgen*, so geben sie Marx heraus, um ihn zu *verfälschen*. Die sozialfaschistische „Marx-Renaissance" ist ein „linkes" Betrugsmanöver, ist ein Teil ihrer sozialfaschistischen Theorie und Taktik. Sie geben das größte Werk des Revolutionärs Marx heraus, um seinen revolutionären Inhalt zu verwischen, zu verleugnen, indem sie versuchen, es in eine tote, verstaubte, rein theoretische Papierarbeit zu verwandeln, die mit der Praxis in keinem Zusammenhang steht und bereits „der Geschichte angehört" bzw. der Urgeschichte.

Immerhin ist Herr Korsch so anständig anzuerkennen, daß das „Kapital" auch einige lebendige Stellen enthält. Hierzu rechnet er in erster Linie diejenigen, die gegen die Vulgärökonomie polemisieren. Allerdings bestehen diese Bemerkungen aus

> „für das Verständnis des Textes ... *vollkommen entbehrlichen* streitbaren Auseinandersetzungen mit der zeitgenössischen ‚Vulgärökonomie'. Von diesem ganzen gelehrten Apparat konnte das *meiste ohne Schaden weggelassen* werden." (S. 29; von mir hervorgehoben. H. F.)
>
> „Ein großer Teil der Marxschen Polemik ist ‚eine gewöhnliche' Kritik im schulmäßigen Sinne. Das ist überall da der Fall, wo Marx sich und seinen Lesern das *Vergnügen* bereitet, die scheinwissenschaftlichen theoretischen Seitensprünge eines der späteren, nachklassischen Periode der bürgerlichen Oekonomie angehörigen Gelehrten von seinem überlegenen wissenschaftlichen Standpunkt *recht nach Herzenslust zu zerzausen*."
>
> [218:] So gehört die en Kritik an der „Abstinenztheorie" Seniors „zu den *amüsantesten* Abschnitten des Kapitals": Aber alle diese Teile „gehören *trotzdem strenggenommen nicht zum Kerngehalt des ‚Kapital'*". (S. 18-19; von mir hervorgehoben. H, F.)

Korsch wagte es nicht, die Marxsche Kritik an Seniors „Abstinenztheorie“ herauszulassen, denn sie Wär leider nicht in einer Fußnote untergebracht. Die Herren Sozialfaschisten schmerzt der eigene Rücken von den Prügeln, die Marx ihren Vorgängern, den alten Vulgärökonomen, verabfolgte; denn in der „Abstinenztheorie“ sieht jeder Arbeiter das Vorbild der sozialdemokratischen Agitation für die *kapitalistische Rationalisierung*. Damals prophezeiten die Sozialdemokraten den Arbeitern die Befreiung von ihrem Elend, wenn Kapitalisten und Arbeiter gemeinsam Abstinenz übten und akkumulierten. Allerdings war diese Abstinenz für die Kapitalisten nur eine Abstinenz in Gänsefüßchen, für die Arbeiter hingegen eine wahre Hungerfron.

Natürlich kann Korsch folgende Marxsche Charakteristik der Vulgärökonomie nicht bringen:

> „Um es ein für allemal zu bemerken, verstehe ich unter klassischer politischer Oekonomie alle Oekonomie seit W. Petty, die den inneren Zusammenhang der bürgerlichen Produktionsverhältnisse erforscht, im Gegensatz zur Vulgärökonomie, die sich nur innerhalb des scheinbaren Zusammenhangs herumtreibt, für eine plausible Verständlichmachung der sozusagen gröbsten Phänomene und den bürgerlichen Hausbedarf das von der wissenschaftlichen Oekonomie längst gelieferte Material stets von neuem wiederkaut, im übrigen aber sich darauf beschränkt, die abgedroschenen und selbstgefälligen Vorstellungen der bürgerlichen Produktionsagenten von ihrer eigenen besten Welt zu systematisieren, pedantisieren und als ewige Wahrheiten zu proklamieren.“

Daher nimmt er diese Fußnote (Nr. 3 des 1. Abschnitts) aus dem Text heraus und versteckt sie im Sachregister, um das „Kapital“ an die Gegenwart „anzupassen“ und die Entlarvung unserer modernen Vulgärökonomen sozialfaschistischer Farbe, die denen der Marxschen Zeit nicht nachstehen, zu verhimmeln. In Fußnote 33 desselben Abschnitts vergleicht Marx die Vulgärökonomen mit den Theologen. Er schreibt:

> „Die Oekonomen haben eine besondere Art vorzugehen. Für sie gibt es nur zwei Arten von Einrichtungen, künstliche und natürliche. Die feudalen Einrichtungen sind künstliche, die bürgerlichen sind natürliche. Sie gleichen hierin den Theologen, die ebenfalls zwei Arten von Religion annehmen. Jede Religion, die nicht ihre eigene ist, ist eine Erfindung der Menschen, während ihre eigene Religion eine Ausstrahlung Gottes ist. – Also gab es eine Geschichte, es gibt keine mehr.“

Eine derartige Religionskritik kann das Zentrum, der Koalitionspartner der SPD, nicht zulassen. Korsch streicht daher den angeführten Teil der Fußnote. Das nur als Beispiel. Die Sozialfaschisten können zu ihren Leidwesen nicht das ganze „Kapital“ streichen, wie es ihren inneren Herzenswünschen entspricht. So müssen sie wenigstens die *heute mehr denn je aktuelle Kritik Marxens an der Vulgärökonomie herabsetzen und verfälschen*, sie nur als ein „amüsantes“ Schauspiel hinstellen, eine Katzbalgerei, ein „Zerzausen“ des Gegners, das „streng genommen nicht zum Kerngehalt des ‚Kapital‘ gehört. Aber gerade diese Furcht vor den harten Schlägen Marxens beweist kräftiger als alles andere den aktuellen Charakter seiner Kritik der Vulgärökonomie und die Größe der Fälschung der Sozialfaschisten am „Kapital“.

Das „Kapital“ ist deshalb das gewaltigste und konsequenteste *revolutionäre* Werk, weil es auf der *wissenschaftlichen* Erkenntnis der Bewegungsgesetze des Kapitalismus begründet ist und dem Proletariat auf Grund dieser Erkenntnis den Weg seiner Befreiung weist. Das „Kapital“ ist deshalb das gewaltigste *wissenschaftliche* Werk, weil es seine Theorie aus den *revolutionären Kämpfen* der Klassen entwickelt, seine Theorie mit dem Kampf des Proletariats verbindet, sie ihm als *Waffe* gibt.

65 Jahre sind seit dem Erscheinen des 1. Bandes des „Kapitals“ vergangen. Haben sich die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktion, die Marx erforscht hat, als richtig erwiesen? Welches Urteil hat die Geschichte gefällt. Welches Resultat er-[219:]zielten Lenin und die bolschewistische Partei, indem sie die Lehren des Marxismus auf den Imperialismus, das höchste Stadium des Kapitalismus, anwandten? Welche Ergebnisse erzielte der frühere Reformismus, der heutige Sozialfaschismus, in den kapitalistischen Ländern, welche die bolschewistische Partei in der Sowjetunion? Nur Feinde des Marxismus, die sich mit Papierchen den geschichtlichen Ausblick verdecken wollen, können diese Frage umgehen, können es unterlassen, das Urteil der Geschichte über die Wahrheit der Lehren des Marxismus anzurufen.

„Marx wollte ‚die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation' als eine naturgeschichtliche Prozeß darstellen.

Ob und wie weit dieser große Wurf dem materialistischen Geschichts- und Gesellschaftsforscher Marx in ‚Kapital" *grundsätzlich gelungen* ist, darüber wird erst dann zu entscheiden sein, wenn einmal jener von Marx vor 65 Jahren ins Auge gefaßte Zeitpunkt gekommen sein wird, wo für und wider die Marxsche Theorie nicht mehr ‚die Vorurteile der sogenannten öffentlichen Meinung' allein gehört werden, sondern auch das Urteil einer wirklich ‚wissenschaftlichen Kritik', womit es bei der gegenwärtigen Lage der Dinge noch gute Wege hat."(S. 8; hervorgehoben von K. K.)

Anstelle des lebendigen, ausschlaggebenden Urteils der Geschichte tritt die papierne Kritik. Wann kann man die Richtigkeit der Marxschen Lehren ermitteln? Damit hat es „noch gute Wege". Liebes Proletariat, kannst ruhig sein, die Sozialfaschisten hüten die marxistische Theorie in ihren verstaubten Aktenschränken und werden dir nach einigen Jahrzehnten eine „wirklich" wissenschaftliche Kritik ihrer Richtigkeit oder Unrichtigkeit geben!

Karl Korsch bespricht das Haupiwerk des Marxismus, das in der Losung „Expropriation der Expropriateure" gipfelt, ohne die Frage der proletarische Revolution, der Diktatur des Proletariats, der Sozialisierung, des Eintritts der Sowjetunion in die Periode des Sozialismus zu stellen. Sie könne die Frage nicht stellen, ohne ihren jahrzehntelangen, sich steigernden Verrat an der Arbeiterklasse zugeben. Deshalb sind sie gezwungen, das „Kapital" zu verfälschen und es dem proletarischen Leser mit der betrügerischen Angabe: „ungekürzte Ausgabe" vorzusetzen.

Das „Kapital", gekürzt, geändert, durch das Geleitwort in seinem Wesen verfälscht, wird von einem bürgerlichen Verlag herausgegeben. Die Redaktion besorgte Karl Korsch unter Mitarbeit von Thalheimer und Maslow, ein eigenartiges Dreigestirn, der einstmals „allerlinkeste" Korsch, der ultralinke Maslow und der rechte T Opportunist Thalheimer. Den Vertrieb übernehmen ADGB und SPD. Der einstmals „liberale" und „selbständige", jetzt einer Bankgruppe gehörende Kiepenheuer-Verlag und seine Commis voyageurs*, ADGB und SPD, verlegen und vertreiben natürlich nur dann das „Kapital", wenn es den Wünschen und Interessen der Bourgeoisie gemäß kastriert wurde. Und der „linke" Korsch übernimmt diese Aufgabe der Verschandelung des „Kapital". Hier spiegeln sich die gesellschaftlichen und Parteiverhältnisse wider: die Bourgeoisie gibt das Geld und diktiert, ADGB und SPD führen die Befehle aus und vertreiben das Werk, und das kleine Grüppchen der Renegaten, deren Gefährlichkeit und Gerissenheit oft unterschätzt wird, dient als literarisches „linkes" Aushängeschild und hilft die wissenschaftliche Verfälschung des Marken durchzuführen.

In kurzer Zeit wird die Volksausgabe des „Kapital" erscheinen, die das *Marx-Engels-Lenin-Institut* in Moskau vorbereitet hat. Hier wird jeder Proletarier sich überzeugen können, mit welcher Gründlichkeit und Sorgfalt die Herausgebearbeit geleistet worden ist. Der wissenschaftliche und gleichzeitig populäre Charakter der Ausgabe, die Ausführlichkeit des Apparats, der alle zweifelhaften Fragen erklärt, die reichhaltigen Beigaben aus Marx, Engels und Lenin, die das Verständnis des „Kapital" erleichtern, stehen in krassem Gegensalz zur „Kapital"-Ausgabe des bürgerlichen Verlags, wo die Sozialfaschisten Hebammendienste leisteten. Das Marx-Engels-Lenin-Institut wird jeden Leser überzeugen, daß sogar in der Art und Weise der Herausgabe des Hauptwerkes von Marx, dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, sich zeigt, wer der wirkliche Erbe des Marxismus in Theorie und Praxis ist, der Sozialfaschismus oder der Bolschewismus. *Horst Fröhlich*.

[220:] Werner Alexander: „Kampf um Marx", Entwicklung und Kritik der Akkumulationstheorie

Das Buch „Kampf um Marx" von Werner Alexander ist ein lebendiger Beweis für den tiefen Fall der bürgerlichen politischen Oekonomie von ihrem Höhepunkt unter den Klassikern Ricardo und Smith bis zu den jüngsten Vulgarisatoren und Apologeten des Kapitals, den armseligen Zwergökonomen à la Werner Alexander. Die Unfähigkeit der Bourgeoisie, die immer breiter und tiefer sich entfaltenden Gegensätze ihres Systems auch nur vorübergehend zu überwinden, der schärfsten Wirtschaftskrise

* Handlungsreisende

Herr zu werden, finden ihren ideologischen Ausdruck in der Kopflosigkeit, dem Eklektizismus, den Taschenspielertricks ihrer Oekonomen. Je offener der Kapitalismus seinen widerspruchsvollen Charakter enthüllt, je eindeutiger der prinzipielle Gegensatz zwischen dem *Kapitalismus und dem Sozialismus* sich Millionen von Werktätigen der ganzen Welt offenbart, um so verzweifelter versuchen die modernen bürgerlichen Oekonomen *den Kapitalismus aus einer um des Profites willen produzierenden Warenwirtschaft in eine Bedarfswirtschaft umzufälschen*. In diesem Fälschungsversuch besteht das *Wesen des Buches von Werner Alexander*. Daß sie alle gezwungen sind, im Gewande ihres Feindes, im scheinmarxistischen Gewand aufzutreten, sich, wenn auch mit Einschränkungen, als historische Materialisten auszugeben, beweist nur den Grad der revolutionären Gärung in der Arbeiterklasse, den siegreichen Vormarsch des Marxismus. Herr Alexander schreibt:

„War der Gewinn der Antrieb der Produktion, so ist der *Absatz und Konsum der Regulator der scheinbar* (!) *‚anarchistischen Wirtschaft‘*. Niemand wird mehr produzieren, als er mit Gewinn abzusetzen hoffen (!) kann; aber niemand kann produzieren, wenn er nicht die nötigen Produktionsmittel auf dem Markle vorfindet.“ (Seite 15-16.)

„Gerade die für den Einzelkapitalisten so wichtige Tatsache, ob und zu welchem Preise er seine Produkte absetzen kann, sorgt dafür, daß *keine Rohstoffe, Maschinen usw. zu viel oder zu wenig da sind*.“ (S 17.)

„Die *Bedürfnisbefriedigung der Menschenklassen*, das Streben nach Gewinn von Millionen Einzelexistenzen werden *hier in grandioser Einfachheit der Idee*, aber im wunderbar undurchsichtiger Kompliziertheit der Einzelvorgänge durch den Mechanismus des Marktes und des Preises, beherrscht vom *Prinzip der Knappheit* (!), im Kapitalismus zusammengefaßt zu gegenseitiger Erfüllung. Die Motive, Lüste und Leidenschaften sind dem herrschenden Logos nur Diener, herbeigezwungen durch die ‚List der Idee‘, das Profitstreben ist der Honig der wirtschaftlichen Fortpflanzung.“ (Wie poetisch! H. F.)

„Wenn man diese Einsicht in den Grundbau der wirtschaftlichen Zweckerfüllung hat, die *den Eigennutz des Einzelnen in den Dienst der Allgemeinheit* (!!) stellt, so ist es müßig, über die Priorität objektiver und subjektiver Zielsetzung zu streiten. Es käme nicht mehr heraus als bei dem Streit um Henne und Ei. Es ist zweitrangig, über diese absolute Kongruenz der Zwecke zu diskutieren, d. h. darüber, ob nun die ‚prästabilisierte Harmonie‘ Benthams tatsächlich erreicht, oder ob das Funktionieren dieses Apparates nur durch schmerzliche Opfer für einen von beiden oder beide Teile, Krisen, Ueberproduktion und Arbeitslosigkeit notwendig erkauft werden muß.“ (Seite 33-34; von mir hervorgehoben. H. F.)

Aus dem faulen Ei Benthams ist die rachitische Henne Werner Alexander herausgekrochen. Die Krisen sind weggezaubert. Die Harmonie Benthams ist erfüllt. Die *Hoffnung* des Einzelkapitalisten, daß er seine Waren absetzen wird, verwandelt Herr Alexander in die *Sicherheit* ihres Absatzes. Die Organisiertheit *innerhalb der einzelnen Fabrik* setzt er an die Stelle der Unorganisiertheit der *gesamten Wirtschaft*. In der Zeit hundertmillionenfachen Massenelends, einer Arbeitslosigkeit von 30 Millionen Menschen phantasiert Herr Alexander von der *„Bedürfnisbefriedigung der Menschenklasse“*. In der Zeit gewaltigster unabsetzbarer Warenvorräte phantasiert Herr Alexander von dem *„Prinzip der Knappheit“*. Daß die Allgemeinheit in den Dienst des Eigennutzes eines Häufleins Monopolkapitalisten gestellt wird, lügt Herr Alexander dahin um, daß der „Eigennutz des Einzelnen“ (das sind wohl die unbescheidenen Pro-[221:]letarier, Herr Alexander?) „in den Dienst der Allgemeinheit“ (das sind wahrscheinlich die Herren Kapitalisten!) gestellt wird. Und sollten sieh tatsächlich Opfer eines oder beider Teile (oder – für Herrn Alexander macht das wenig Unterschied) notwendig erweisen, nun, für Herrn Alexander ist das eine *„zweitrangige“* Frage, eine rein *„subjektive“* Empfindungssache.

Herr Alexander will die Gesetze der kapitalistischen Akkumulation untersuchen. Er beginnt mit den Marxschen Formeln c + v + m und mit den Zahlenbeispielen, die Marx gab. Worin besteht die Bedeutung der Marxschen Formeln? Erstens teilen sie die Produktion in die beiden grundlegenden Gebiete der Produktionsmittel- und der Konsumtionsmittelindustrie ein und zeigen deren gegenseitige Abhängigkeit. Diese Einteilung hat eine entscheidende Bedeutung nicht nur für die kapitalistische,

sondern für alle gesellschaftliche Produktion, weil sie die *Notwendigkeit des richtigen Verhältnisses zwischen den beiden großen Produktionssphären* aufdeckt. Zweitens zeigt Marx in den Formeln die *widerspruchsvolle Einheit zwischen Arbeits- und Verwertungsprozeß im Kapitalismus*, eine Einheit, die im Prozeß der kapitalistischen Produktion immer wieder zerstört wird, um in der Krise wiederhergestellt zu werden. Drittens zeigt Marx das *Wachstum der Widersprüche*, die nur die proletarische Revolution endgültig lösen kann.

Alexander, der gerade diese Gegensätze verwischen will, kann an den Marxschen Formeln kein Gefallen finden. Erstens hält er die Einteilung des Kapitals in c und v für *„durchaus willkürlich"* (Seite 1), die Produktionsformel c + v + m für einen *„Rückschritt"* hinter Ricardo und Smith (Seite 11), und die Behauptung, daß sich das Produkt nicht in v und m auflöse, sondern in c + v + m, für eine Hypothese, für die „ihm überzeugender Gegenbeweis *kaum geglückt*" ist.

Alexander, der den Kapitalismus in eine Bedarfswirtschaft verwandeln will, d. h. in eine Wirtschaft, in der nicht der Tauschwert, sondern der Gebrauchswert entscheidet, will um jeden Preis die Produktionsmittel und die Produktionsmittelindustrie ausschalten. Aber da er sie nicht völlig ausschalten kann, übernimmt er die „rückschrittliche" Marxsche Formel und bringt nur eine kleine Aenderung an. Von den beiden großen Produktionssphären stellt er nicht die Produktionsmittelindustrie, sondern die Konsumtionsmittelindustrie an die Spitze, was „dem wirklichen Gang der kapitalistischen Akkumulation" bedeutend besser entspreche. Wahrscheinlich erinnert sich Alexander seiner Vorfahren, der Affen, die sich bekanntlich ihre Nahrung auch *ohne* Produktionsmittel, *ohne* Werkzeuge beschafften, die den Traum Alexanders, die Auflösung von c (Produktionsmittel) verwirklicht haben.

Als echter *Mechanist* erkennt Alexander nur zwei Methoden der Untersuchung der Marxschen Formeln an: entweder geht alles *glatt* auf, wie bei Tugan-Baranowski, womit die Unerschütterlichkeit und Ewigkeit des Kapitalismus bewiesen ist, oder es bleibt ein *unabsetzbarer Rest* in Abteilung II (Lebensmittelproduktion), dann kommt es zum automatischen Zusammenbruch des Kapitalismus. Daß die Gesetze der kapitalistischen Akkumulation sich nur im Kampf aller gegen alle, der Bourgeoisie gegen das Proletariat, der großen gegen die kleinen Kapitalisten usw. durchsetzen, daß die *Einheit* der Abteilungen I und II am Ende jedes Konjunkturzyklus, in der Krise unter Vernichtung von Millionen werten Millionenkapitalien, Millionen Existenzen hergestellt wird, daß *nur so* die Marxschen Formeln gelesen werden dürfen, daß sie nur so verstanden werden können kommt dem Mechanisten Alexander gar nicht in den Sinn.

Nach dem Vorbild Tugan-Baranowskis beginnt Alexander nun als echter Harmonieapostel zu rechnen, und siehe, es geht alles glatt. „Als richtig vorausgesetzt ist, daß die *schematische Methode an sich von zweifelsfreier Beweiskraft* ist" – schreibt er in seinem Vorwort und hält sowohl die Marxschen Krisentheorien als auch die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise damit für endgültig gültig erledigt.

Nachdem Alexander die lebendigen Menschen, die kämpfenden Klassen von ihrer ökonomischen Basis getrennt und die Produktionsverhältnisse in ein totes Zahlenschema verwandelt hat, muß er konsequenterweise die Handlungen der lebendigen Menschen voluntaristisch erklären und begründen, d. h. den historischen Materialismus mit dem Idealismus vertauschen. Der *„Bereicherungswille"* der Kapitalisten verwandelt sich in ein „Machtstreben", während der Bereicherungswille „aus dem Bewußtsein der Menschheit verschwindet" (Seite 30). „Der „Bereicherungswille" wird bei Alexander zu einem entscheidenden Faktor der ökonomischen [222:] Entwicklung. Als eine ebenso unerklärliche, „auf außer-ökonomischen ... Tatsachen beruhende" Erscheinung, als eine „kausal nicht mehr auflösbare Gegebenheit der kapitalistischen Wirtschaft treten uns die *Konkurrenz* und das *Kapitalmonopol* entgegen. Die Konkurrenz wächst nicht aus der Warenproduktion heraus. Das Kapitalmonopol erscheint nicht als das Produkt der sogenannten ursprünglichen Akkumulation, d. h. einer jahrzehntelangen Kette blutiger, gewaltsamer Enteignungen der Bauern und Handwerker. Nicht die Produktionsverhältnisse bestimmen die Gefühle und Triebe der Menschen, sondern umgekehrt die Triebe und Gefühle bestimmen die Oekonomie. Das ist der Alexandersche historische Materialismus, von dem der Autor im Vorwort sagte, daß er ihn „vorläufig (!) bejahe".

Absatz und Konsum sind nach Alexander die Regulatoren des Kapitalismus, die ihn in eine harmonische Bedarfswirtschaft verwandeln. Soweit sich daher Mängel in dieser kapitalistischen Welt zeigen, beruhen sie nur auf einem ungenügenden Funktionieren dieser beiden Regulatoren. So ist es nur natürlich, daß Alexander die *Unterkonsumtionstheorie* wieder ausgräbt. Er wirft Marx vor, daß er immer eine zweideutige Stellung ihr gegenüber eingenommen habe. Denn Alexander kann nicht begreifen, daß „die Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre Grenzen bilde", daß dieser Gegensatz nicht nur „der letzte Grund aller wirklichen Krisen" ist, sondern daß es ein dem Kapitalismus *immanenter* Gegensatz ist. Alexander beschreibt den harmonischen Charakter des Kapitalismus:

> „Die Bevölkerungsvermehrung erfordert mehr Lebensmittel, stellt aber *gleichzeitig* die Arbeitskräfte zu ihrer Herstellung" (Seite 35).

Nach dem Autor ist die Bevölkerungsvermehrung die Ursache der kapitalistischen Akkumulation. Andererseits hat der Kapitalist „die Möglichkeit, z. B. durch Erweiterung und Verbesserung der Produktion die Konsumtionskraft zu stärken, den Bedarf und Absatz auszudehnen" (Seite 42).

Steigt die Nachfrage, so erweitert der Kapitalist seine Produktion. Das Entscheidende ist die Vorausberechnung (Prognostik):

> „Je besser die wirtschaftliche Prognostik ausgebildet ist, desto geringer wird der Unsicherheitsfaktor."

Wie lächerlich wirken diese Worte heute, wo die Krise alle Berechnungen der bürgerlichen Oekonomen und Konjunkturinstitute über den Haufen geworfen hat.

Da Alexander weder die historischen Ursachen der kapitalistischen Kolonialpolitik untersucht, noch den Profit als Triebfeder der kapitalistischen Akkumulation anerkennt, muß er die kapitalistische Kolonialpolitik aus dem Bestreben der Kapitalisten erklären, die Bedürfnisse der Eingeborenen zu befriedigen.

> „Heute sind die Kolonien nach marxistischer Auffassung im wesentlichen nicht mehr Ausbeutungsobjekte, sondern Absatzmärkte" (Seite 115).

Nur der Feudalismus wollte die Kolonien ausplündern. Die Kolonialländer, deren Industrialisierung die imperialistischen Staaten gewaltsam verhindern, verwandeln sich bei Alexander „aus *Objekten zu Subjekten des Imperialismus*" (Seite 112). Die militärische Intervention erfolge nur wegen der *„Rechnungssicherheit der primitiven Völker"* (Seite 121). Der Donner der japanischen Kanonen in China stört diesen Kapitalslakaien nicht in seiner Konzeption, die er sogar wagt, als „marxistische Auffassung" (!) auszugeben anstatt als reinen Kolonialimperialismus. Da Alexander die Marxsche Werttheorie in allen Punkten durch die Vulgärökonomie ersetzt, ist er außerstande, den Uebergang des Kapitalismus der freien Konkurrenz in den Imperialismus zu analysieren. Und so endet sein Buch mit einer völligen Bankrotterklärung:

> „Die Imperialismustheorie braucht nicht die Akkumulationstheorie, die Akkumulationstheorie nicht den Ausweg des Imperialismus. Wenn der Imperialismus keine Erleichterung der Akkumulation bedeutet, so fällt damit auch die Erklärung des Imperialismus aus den Akkumulationsgesetzen weg" (S. 136).

Jetzt wo sich vor unseren Augen in voller Größe die Aufgaben des Kampfes gegen den Imperialismus entrollen, flüchtet Alexander mit einer ausnahmslos dummen, leeren Phrase: Der Imperialismus erleichtert nicht die Akkumulation! Der Imperialismus erleichtert nicht, sondern erschwert die Lage des Weltproletariats, der [223:] mehr als eine Milliarde zählenden Kolonialsklaven, der unterdrückten Nationalitäten, der Bauern, der Frauen, der werktätigen Jugend. Aber er schafft gleichzeitig die Bedingungen seines Sturzes. Alexander, der gerade diesen Sturz verhindern, das Wesen des Kapitalismus verschleiern, verschönern will, ergreift die Flucht dort, wo er die Gesetze des Imperialismus entwickeln soll, die sich aus den Marxschen Gesetzen der kapitalistischen Akkumulation ergeben. Es

ist nur die Konsequenz seiner Flucht, daß er Lenin und seine Analyse des ‚Imperialismus mit keinem einzigen Wort erwähnt, daß die *Sowjetunion* für ihn überhaupt nicht existiert, daß er die kapitalistischen Krisen, insbesondere die *heutige* schwerste und umfassendste aller bisherigen Krisen des Kapitalismus keiner Zeile für wert erachtet.

Alexander ist ein der Sozialdemokratie nahestehender Vulgärökonom.

Zwar ist sein Buch ein ganz besonders oberflächliches, eklektisches, apologetisches Werk, aber im großen und ganzen folgt er doch nur den Spuren der heutigen sozialfaschistischen Theorie, die ihrerseits wiederum aus seinem Buch neues Material für ihren Kampf gegen den Marxismus-Leninismus entnehmen wird. „Das Profitstreben ist der Honig wirtschaftlicher Fortpflanzung“ – schreibt Alexander. An diesem Honig lecken die Soldschreiber des Kapitalismus à la Alexander, jederzeit bereit, für honigsüßen Profit die Wissenschaft der politischen Oekonomie an das Kapital zu verkaufen. Sie beweisen damit nur erneut, daß die wahre Wissenschaft heute nur noch beim revolutionären Proletariat zu finden, daß die Weltanschauung des dialektischen Materialismus die einzige wissenschaftliche Forschungsmethode ist. *H. F.*

[224:]

Büchereingang

(Die Redaktion behält sich die Besprechung der eingegangenen Bücher vor.)

Richard Behrendt, Die Schweiz und der Imperialismus. Die Volkswirtschaft des hochkapitalistischen Kleinstaates im Zeitalter des politischen und ökonomischen Nationalismus. Verlag Rascher u. Cie, Zürich, Leipzig und Stuttgart.

Helene Beyer, Führt Geldreform aus Kapitalismus und Krise? Verlag Oeffentliches Leben, Berlin 1932. 51 Seiten.

Bernard von Brentano, Der Beginn der Barbarei in Deutschland. Rowohlt-Verlag, Berlin 1932.

Aristide Briand, Frankreich und Deutschland. Mit einer Einleitung von Gustav Stresemann. Herausgegeben von Artur Rosenberg. Verlag Reißner, Dresden 1928. 205 Seiten.

Hans Buchner, Die goldene Internationale. Vom Finanzkapital, Tributsystem und seinen Trägern. Nationalsozialistische Bibliothek, Heft 3. – 60 Pfg.

Julius Epstein, Das Schicksal der Akkumulation in Deutschland oder der Irrsinn der Autarkie. Verlag Martin Kelter, Leipzig. 24 Seiten.

Otto Frieder, Der Weg zur sozialistischen Planwirtschaft. Geschichte und Verwirklichung einer Idee. Verlag J. H. W, Dietz Nachf., Berlin. 67 Seiten.

Hans Goldschmidt, Das neue Zeitalter der Organisationswirtschaft, Karl Heymann Verlag, Berlin 1931, 50 Seiten.

Robert Grimm, Der Weg zur Macht. Zürich 1932.

Gurian, Der Bolschewismus.

„Kommende Gemeinde“, Unabhängige religiöse Zeitschrift. April 1932. Herausgegeben von J. W. Hauer. Verlag Hirschfeld, Leipzig.

Lissagaray, Der Pariser Kommune-Aufstand. Mit einem Vorwort von K. H. Wolf und einem Anhang. Briefe von Karl und Jenny Marx über die Kommune. Sozialistische Verlagsanstalt. G. m. b. H. Berlin. 131 Seiten.

Friedrich Lenz, Der Youngplan, die Kirchen und die Sowjetunion. Verlag „Der Vorkämpfer“, Krefeld, 1930.

Marxismus-Kommunismus-Bolschewismus, Germaniaverlag.

Willy Moog, Hegel und die Hegelsche Schule, Verlag E. Reinhardt, München, 1930.

Eugen Rosenstock, Die europäischen Revolutionen. Volkscharakter und Staatenbildung. E. Diederichs-Verlag, Jena.

Artur Rosenberg, Freimaurerische Weltpolitik im Lichte der kritischen Forschung. Nationalsozialistische Bibliothek, Heft 9, – 90 Pfg.

Schwer-Müller, Der deutsche Katholizismus im Zeitalter des Kapitalismus. Literaturinstitut von Haas und Grabherr, Augsburg. Broschiert 3.50 RM., Leinen 4,50 RM.

Werner Sombart, Die Zukunft des Kapitalismus, 1932.

Karl Siwienty, Karl Liebknecht. Mopr-Verlag. Berlin. „Rote Reihe“ Heft 5. – 20 Pfg.

Alfred Weber, Das Ende der Demokratie. Junker und Dünnhaupt Verlag, Berlin.